Lord Byron's Werke.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

In sechs Bänden.

Dritter Band.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1865.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

143 g

Inhalt des dritten Bandes.

*

Vermischte Gedichte.

Erste Periode.

1807—1815.

Abschied vom Leben.

Ade, ihr Höhn, wo manches Jahr
Des jungen Glücks geblüht,
Wo Wissenschaft die wilde Schar
Zu bilden sich bemüht.
Ade, Gespielen, Freund und Feind,
Mit denen ich gelacht, geweint!
Nie schweif' ich mehr durch Ida's Aun;
Die finstre Klause theil' ich bald,
Der stummen Schläfer Aufenthalt,
Die keine Sonne schaun.

Ade, du alter Königsbau,
Ihr Thürm' in Granta's Thal!
Da thront in Roben altersgrau
Weisheit im hohen Saal.
Mitwandrer ihr auf lust'gem Weg,
Mitgäst' im classischen Geheg
An Cama's grünem Ufersaum,
Ade! bevor mein Geist erlischt,
Eh' die Vergessenheit verwischt
Den bunten, kurzen Traum.

Ade, Gebirg' im fernen Land,
Wo ich als Kind gelebt,
Wo Lochnagar im Schneegewand
Sein Riesenhaupt erhebt.
Mit stolzen Männern schweift' ich dort, —
Weshalb, ihr Berge hoch im Nord,
Mußt' ich von dannen ziehn?
Weshalb von meiner Hochlandskluft,
Von Felsenborn und Haideduft
Zum flachen Süden fliehn?

Schloß meiner Ahnen, lebewohl!
Nein, kein Ade für dich!
Bald tönt durch dein Gewölbe hohl
Das Grabgeläut für mich.
Die Zunge, die einst leis' und schwach
Besang dein ruhmgekröntes Dach,
Vergißt ihr schlichtes Jugendlied, —
Die Laute aber bleibt gespannt
Und klingt wohl manchmal an der Wand,
Wie Aeolsrauschen zieht.

Flur, die das Hüttendach umgiebt,
So lang ich weile hier,
Ade! — denn die Erinnrung liebt
Zurückzuschaun zu dir.
Mein Flüßchen, dessen krause Flut
Den jungen Leib in Mittags Glut
In feuchter Fahrt so oft erfrischt, —
Wie stürzt' ich mich vom Ufersaum!
Nie wieder kühlen wird dein Schaum
Das Herz, das nun erlischt.

Könnt' ich vergessen jenes Bild,
Des Herzens liebsten Schatz?
Ob Fels und Strom dazwischen schwillt
Ich segne noch den Platz!

Dein Liebreiz, Mary, strahlt so licht,
So frisch, wie er im Traumgesicht
Der Liebe lächelnd einst erschien:
Eh' nicht die Krankheit ihren Raub
Dem Tode preisgiebt und dem Staub,
Wird nie dein Bild entfliehn.

Und du, mein Freund, von dessen Huld
Mein Herz noch widerklingt!
Dem abzutragen Dank und Schuld,
Das Wort vergebens ringt!
Dein Pfand an meinem Busen ruht,
Es glänzte einst von Thränenflut,
Der Liebe schönstem Edelstein.
Wir waren Brüder, — Rang, Geschick
Vergaß der theure Augenblick, —
Der Hochmut schmäh' allein!

Nun ist es dunkel um mich her;
Kein Lächeln falscher Lust
Wärmt meine Adern wie vorher
Und glüht durch meine Brust.
Selbst Hoffnung künft'gen Ruhmes nicht,
Die um mein Haupt Traumkränze flicht,
Erfrischt des Lebens welkes Laub.
Ein kurzer, dunkler Pfad war mein,
Zu Todten senk' ich mein Gebein,
Mein Antlitz in den Staub.

O Ruhm! einst meiner Seele Gott!
Wen dein Triumph verklärt,
Dem ist des Würgers Pfeil ein Spott,
Von Glorienschein verzehrt.
Mich aber rufst du fort vom Streit;
Mein Name stirbt, und meine Zeit
War wie ein träumerisches Spiel,
Vom Strom mit Andren weggeschwemmt;

Mein Hoffen schläft im Leichenhemd,
Und Lethe ist mein Ziel.

Und wenn ich ruh' am grünen Pfad,
Im Rasen tief versteckt,
Den einst mein muntrer Fuß betrat,
Der dann mein Haupt bedeckt,
Dann gießt wohl Nacht und Sturmgebraus
Aufs enge Bett in Tropfen Thaus
Des Mitleids und des Grams Tribut.
Kein Menschenauge blickt herab
Und träuft die Thrän' aufs dunkle Grab,
Wo ein Verschollner ruht.

Vergiß die Welt, ruhloses Herz!
Blick' auf zur Ewigkeit!
Bald wirst du fliehen himmelwärts,
Wenn Gott die Schuld verzeiht.
Ob dich der Secten Eifer schmäht,
Erhebe zitternd dein Gebet
Zu Ihm, zu des Allmächt'gen Thron!
Er, der gerecht und gnädig ist,
Ob er das Weltall lenkt, vergißt
Doch nicht des Staubes Sohn.

Vater des Lichts! aus tiefer Nacht
Ruf' ich in meiner Not.
Du, der des Sperlings Fall bewacht,
Wend' ab der Sünde Tod!
Du, der verirrte Sterne lenkt,
Der Frieden auf die Stürme senkt,
Du, dessen Kleid die Himmel sind,
Vergieb mir Wort und Wunsch und That
Und auf des Todes dunklem Pfad
Geleite du dein Kind!

1807.

An meinen Sohn.

Die Locken gelb, die Augen blau,
Der Mutter Augen ganz genau;
Der Rosenmund, der Herzen stiehlt,
Wenn Lächeln in den Grübchen spielt, —
Mahnt mich an Freuden, die entflohn,
Rührt deines Vaters Herz, mein Sohn!

Den Vaternamen nennst du weich, —
O William, wär' ihm deiner gleich! . . .
Schweig, ew'ger Vorwurf, flieg' zurück:
All meine Sorg' erkauft dein Glück!
Der Mutter Schatten wird zum Lohn
Mir lächeln und verzeihn, mein Sohn!

Sie ward ins tiefe Grab gelegt,
Und fremde Hand hat dich gepflegt:
Dein Ursprung wird vom Spott gehöhnt,
Dein Name selbst ist fast verpönt;
Doch hoffe nur, — trotz Spott und Hohn,
Ein Vaterherz ist dein, mein Sohn!

Die Welt verdamm' und zürne nur,
Mir gilt das Anrecht der Natur.
Ich grüße dich, ob Eifrer schrein,
Kind meiner Liebe, — du bist mein,
Ein Cherub mir hienieden schon,
Das Pfand des jungen Glücks, mein Sohn!

Nun ist verpfändet jedes Jahr,
Damit dein Recht dir widerfahr'.
Wie lieblich einst! du blühst heran,
Eh' mich das Alter beugen kann,
Eh' meine Tage halb entflohn,
Zugleich mein Bruder und mein Sohn!

Jung bin ich, aber Jugend bricht
Den Schlag des Vaterherzens nicht.
Ja, wärst du minder theuer mir,
Helenens Bild lebt neu in dir, —
Die Brust, die in der Jugend schon
So glücklich war, ist treu, mein Sohn!

1807.

Farewell! if ever fondest prayer.

Lebwohl! — wenn je inbrünstig Flehn
Für Andrer Glück dort Oben gilt,
Dann wird nicht ganz in Luft verwehn
Mein Seufzer, der gen Himmel schwillt.
Nicht Thrän' und Wort den Jammer stillt:
Mehr als ein Auge, heiß und hohl,
Aus dem der Strom der Reue quillt,
Sagt dieses Wort — Lebwohl! — lebwohl!

Mein Aug' ist dürr, mein Mund ist still,
Im Hirn und Herzen aber steht
Die Qual auf, die nicht rasten will,
Der Schmerz, der nimmer schlafen geht.
Nicht mehr die Seele klagt und fleht;
Denn Gram und Liebe stürmen wohl,
Doch weiß sie: unser Glück verweht!
Doch fühlt sie nur — Lebwohl! — lebwohl!

1808.

Bright be the place of thy soul.

Hell ist die Stätte der Ruh'!
Nie zu den Seligen schwang
Holdere Seele als du
Auf sich vom irdischen Zwang.

Göttlich ist nun der Empfang,
Göttlich schon lebtest du hier;
Schweige, du Klagegesang, —
Wisset, ihr Gott ist mit ihr!

Decke der Rasen dich leicht,
Grün mit smaragdener Zier!
Schatten der Trauer entweicht,
Wo wir erzählen von dir.
Sprießt in dem stillen Revier,
Blumen, — verhüllet sie dicht!
Fort die Cypressen, — und ihr,
Weint um die Seligen nicht!

1808.

When we two parted.

Als wir uns trennten
In Schweigen und Leid,
Brechenden Herzens,
Für lange Zeit,
Bleich war die Wang' und kalt,
Kälter der Kuß, —
Wahrlich, mein Ahnen galt
Bitterem Schluß.

Der Thau fiel schaurig
Im Morgenrot;
Mein Herz war traurig
Von künft'ger Not.
Die Schwüre zerbrechen,
Die Ehre verkam, —
Ich höre sie sprechen
Und brenne vor Scham.

Sie nennen den Namen,
Da schaudert' es mich, —
Mein Herz will erlahmen, —
So liebte ich dich!
Sie flüstern und scherzen,
Sie kennen ja nicht
Den Gram hier im Herzen,
Den Schmerz, der nicht spricht.

Geheim, wie die Lust war,
Geheim ist der Schmerz,
Daß falsch deine Brust war
Und treulos dein Herz.
Nun seh' ich dich wieder
Nach langer Zeit, —
Wie soll ich dich grüßen?
In Schweigen und Leid.

1808.

An einen jungen Freund.

Nur wenig Jahre flohen, seit
Wir Freunde waren oder hießen,
Und Knabenmut und Offenheit
Ließ unsre Neigung fröhlich sprießen.

Nun weißt auch du, wie leicht und bald
Die Liebe flieht vor kleinen Dingen;
Die Herzen werden plötzlich kalt,
Die erst am meisten Feuer fingen.

So wechselnd ist des Herzens Schlag,
So schwach die Herschaft junger Treue,
Ein kurzer Mond, vielleicht ein Tag
Entfremdet dein Gemüt aufs Neue.

Es sei, — ich werde den Verlust
Solch eines Herzens nie betrauern;
Natur hat Schuld, nicht deine Brust,
Der es versagt ist auszudauern.

Wie Wechselflut des Meeres schwillt,
So ebbt und flutet unser Fühlen;
Wer mag vertraun, wo stürmisch wild
Die Leidenschaften wehn und wühlen?

Es hilft nicht, daß gemeinsam wir
Der Kindheit Glück gekostet haben;
Der Lenz des Lebens floh von mir;
Auch du zählst nicht mehr zu den Knaben.

Die Welt erstickt den freien Hauch
Beim letzten Lebewohl der Jugend, —
Ein Lebewohl der Wahrheit auch,
Die Welt vergiftet jede Tugend.

O Jugend, wo die Seele glüht
Und Alles wagt, nur nicht zu lügen,
Wo der Gedanke Funken sprüht,
Noch eh' er spricht, in Blick und Zügen!

Wie anders ist des Mannes Loos!
Die Selbstsucht lenkt der Hoffnung Segel;
Er selber ist ein Werkzeug bloß
Und liebt und haßt nach einer Regel.

Vereint in gleicher Laster Joch,
Mit Thoren lernen wir zu leben,
Und solchen wird, nur solchen noch
Der Freundschaft Name preisgegeben.

Das ist der Welt gemeines Loos:
Glaubst du, daß wir allein auf Erden

Von Thorheit frei und fleckenlos
Und anders als die Andern werden?

Nein! — meines Theils, so finster floh
Das Glück vor mir am ersten Tage,
Ich hasse Welt und Menschen so,
Daß ich der Bühne gern entsage.

Du aber wirst mit leichtrem Geist
Ein Weilchen glänzen und verschwinden,
Wie durch die Nacht der Glühwurm kreist
Und vor dem Tage muß erblinden.

Ach, wenn der Saal der Thorheit blinkt,
Wenn Prinz und Schmeichler schwelgt beim Feste,
Wo dir das Laster freundlich winkt,
Das Schooßkind fürstlicher Paläste,

Dann, eine Motte, flatterst du
Im Schwarme mit, und voll Entzücken
Gesellst du dich den Eitlen zu,
Um vor den Stolzen dich zu bücken.

Von Dame dort zu Dame geht
Das Tändeln und das Unheilstiften,
Wie Fliegen Blumen auf dem Beet
Nicht kosten, sondern nur vergiften.

Wähnst du, von solcher Glut erwärmt,
Daß je ein Herz dein eigen bliebe?
Glut, die durch alle Sümpfe schwärmt,
Ein Ignis fatuus der Liebe?

Der treuste Freund verschmäht für dich
In Sorg' und Hülfe auszuharren;
Kein männlich Herz erniedrigt sich
Durch Freundschaft, die es theilt mit Narren.

Bei Zeiten ändre deinen Sinn,
Verachte Niedriges und Kleines;
Geh' nicht in Eitelkeit dahin:
Sei irgend was, — nur nichts Gemeines.

1808.

Inschrift auf einem Schädel, der zum Trinkgeschirr diente.

Stutz' nicht, als wär' mein Geist geraubt:
Ich Schädel bin ein Unicum,
Mir gleich ist kein lebend'ges Haupt, —
Was aus mir fließt, ist niemals dumm.

Ich lebte, liebte, trank wie du;
Ich starb: — die Erde gab mich her:
Schenk' ein, -- mir thut's nicht weh, — nur zu!
Des Wurmes Lippe schmerzte mehr.

Viel lieber ein Gefäß dem Most,
Als glatter Madenbrut ein Mahl;
Gern trag' ich statt des Wurmes Kost
Den Trank der Götter als Pokal.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Laßt fremdem Witz mich dienstbar sein;
Und wenn das Hirn uns fehlt, ergänzt
Die Lück' am Besten sich durch Wein.

Trink, weil du kannst! es mag geschehn,
Daß einst ein künftiges Geschlecht
Auch dich vom Grabe läßt erstehn
Und mit dem Todten reimt und zecht.

Warum nicht? — Köpfe stiften meist
Im Leben arges Unheil an;
Ein Kopf, den man dem Wurm entreißt,
Hat Aussicht, daß er nützen kann.

Newstead-Abtei 1808.

Well, thou art happy.

Wohl, du bist glücklich, — und ich weiß,
Nun sollt' auch ich mich glücklich fühlen;
Die Glut in dieser Brust, die heiß
Dein Wohl ersehnt, will nicht verkühlen.

Dein Gatte segnet dich, — vergieb!
Nicht ohne Schmerz ist das zu fassen:
Laß mich, — o, hätt' er dich nicht lieb,
Wie würde dieses Herz ihn hassen!

Jüngst, als ich deinen Säugling sah,
Da blutete mein Herz im Stillen;
Er aber lächelte, und da
Küßt' ich das Kind um deinetwillen.

Ich küßte — und bezwang die Pein —
Des Vaters Abbild in der Kleinen;
Doch ihre Augen waren dein, —
Augen der Liebe! einst die meinen!

Mary! Ade! — hinweg von hier!
Ich seh' dich glücklich und will schweigen;
Doch weilen darf ich nicht bei dir,
Sonst ist mein Herz, wie einst, dein eigen.

Ich wähnte, Zeit, ich wähnte, Stolz
Ersticke wohl die Glut des Knaben;
Bis ich dich sah, — das Herz zerschmolz,
Und nur die Hoffnung war begraben.

Doch blieb ich fest: ich weiß die Zeit,
Wo ich von deinen Blicken lebte;
Nun hätt' ein Zittern dich entweiht,
Wir sahn uns, — keine Faser bebte.

Ich sah dich in mein Auge schaun;
Du sahst mich still und unbetroffen,
Du fandest nur auf meinen Brau'n
Die Ruhe derer, die nicht hoffen.

Entflieh, du alter Traum, entflieh!
Führt mich zu Lethe's dunklen Bächen!
Erinnerung erwache nie, —
Sei still, mein Herz! — sonst mußt du brechen!

Novbr. 2. 1808.

Grabschrift eines Neufundlandhundes.

Sobald ein stolzer Mensch zur Erde kehrt,
Erhaben durch Geburt, sonst arm an Wert,
Erschöpft des Bildners Kunst den Pomp der Trauer,
Die Urne leiht dem Namen ihre Dauer,
Und auf dem Leichensteine steht zu lesen,
Was Einer sein soll, nicht was er gewesen.
Der arme Hund, der beste Freund der Welt,
Beim Willkomm zärtlich und beim Kampf ein Held,
Deß treues Herz, von keiner Not gedämpft,
Nur für den Herrn lebt, atmet, keucht und kämpft,
Sinkt ungeehrt ins Grab, — ein Himmel fehlt,
Der Seele, die auf Erden ihn beseelt,
Weil ja der Mensch, der eitle Wurm, die Welt
Der Sphären sich ausschließlich vorbehält.
O Mensch! du Schwächling mit der Stundenpacht,
Entehrt durch Knechtschaft und verderbt durch Macht,
Wer recht dich kennt, der flieht voll Ekels schon,

Mißratner Klumpen von belebtem Thon!
Wollust ist deine Liebe, Freundschaft Lug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Wort Betrug!
Gemeine Art, mit Namen stolz verbrämt, —
Erröte, — vom verwandten Vieh beschämt!
Ihr! die ihr diese schlichte Urne seht,
Sie ehret nichts, was ihr betrauert, — geht!
Von einem Freund erzählt dies Denkmal mir;
Ich kannte Einen bloß, — und der liegt hier.

Newstead-Abtei. 30. Novbr. 1808.

An eine Dame,
die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlassen wolle.

Als einst der Mensch an Edens Thor
Noch zögernd stand und jeder Blick
Ihn mahnt' an das, was er verlor,
Da flucht' er trostlos dem Geschick.

Dann, weiter wandernd, nach und nach
Vergaß er seines Grames Last;
Er seufzte noch ein letztes Ach!
Und fand in rüst'gem Ringen Rast.

So, Theure, geht es auch mit mir:
Ich muß vor deinem Reize fliehn;
So lang' ich zögere bei dir,
So lange seufz' ich auch um ihn.

Im Fliehn ist Weisheit: ich entgeh'
Der Schlinge der Versucherin;
Wenn ich mein Eden täglich seh',
So wünsch' ich auch, ich wäre drin.

1808.

Remind me not.

O mahne nicht, o mahne nicht
An die verlornen theuren Stunden,
Wo all mein Herz dein eigen ward;
An Stunden, hell von Sonnenlicht,
Vergessen nie, obwohl verschwunden,
Bis unser Herz im Tod' erstarrt.

Verschwunden, doch vergessen nie, —
Die Hand, in goldne Locken tauchend,
Dein fliegend Herz, die bange Lust!
Bei meiner Seel', ich sehe sie,
Die stummen Lippen Liebe hauchend
Und feuchtes Aug' und weiße Brust.

Du suchst an meinem Herzen Ruh',
Im Aug' ein Blick so voller Süße,
Daß Sehnsucht schüchtern wird und kühn;
Ein eng Umarmen; ich und du, —
Die heißen Lippen tauschen Grüße,
Als wollten sie im Kuß verglühn.

Dein Auge schließt sich, wie im Traum
Begegnen sich die müden Lider,
Sein blauer Stern verschleiert liegt,
Indeß der Wimpern schwarzer Saum
Die Wange streift, wie das Gefieder
Des Raben weich auf Schnee sich schmiegt.

All unsre Liebe kam zurück
Heut Nacht im Traum, und süßer däuchten
Im Traum die Wonnen alter Zeit,
Als wenn ich schwelgt' in neuem Glück:
Wie deins wird nie ein Auge leuchten
Von Wonne wilder Wirklichkeit.

Drum nenne nicht, und mahne nicht
An Stunden die, obwohl vergangen,
In holden Träumen auferstehn,
Bis einst ein grauer Denkstein spricht:
„Sie sind nicht mehr,“ — bis mit den bangen
Die lieben Träume untergehn.

1809.

There was a time.

Es war die Zeit, — du kennst das Jahr,
Das unsre Seele nie vergißt,
Wo treu all unser Fühlen war,
Wie meines stets geblieben ist.

Und seit der Stunde, wo dein Mund
Die erste Liebe mir gestand, —
Obwohl von mancher Trauer wund
Mein Busen ward, seit ich dich fand, —

Sank nie ein Gram so tief und schwer
Wie Gram um den gebrochnen Schwur:
All diese Liebe falsch und leer,
Doch falsch in deinem Herzen nur!

Doch aller Trost ward nicht geraubt:
Denn jüngst auf deinen Lippen war,
Im Ton, an den ich einst geglaubt,
Erinnerung an jenes Jahr.

Ja, du mein Abgott, du mein Gram!
Du hast mich niemals wieder lieb,
Doch Balsam war's, wie ich vernahm,
Der Liebe Angedenken blieb.

Gedanke, der mir Wonne ist!
Mein Herz soll nicht mehr traurig sein:
Was du auch heut und morgen bist,
Du warst doch einmal einzig mein. 1809.

And wilt thou weep?

Und willst du weinen um mein Weh?
O wiederhol' es, theures Herz!
Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',
Es weckt in deiner Brust den Schmerz.

Schwer ist mein Herz, hin meine Ruh',
Die Brust ist kalt und todesmatt;
Und wenn ich sterbe, seufzest du
Allein an meiner Ruhestatt.

Und doch, durch finstre Wolken kam
Ein Schimmer milden Sonnenscheins,
Und für ein Weilchen flieht der Gram:
Dein Herz hat ja gefühlt für meins!

Dank für die Thräne, theure Frau?
Sie fließt um Einen, der nicht weint;
O doppelt köstlich ist der Thau
Dem Schmerz, der thränenlos versteint.

Einst hat dies Herz voll Zärtlichkeit
So warm und weich wie deins gewallt;
Doch wer geboren ward zum Leid,
Den läßt der Schönheit Zauber kalt.

Doch du willst weinen um mein Weh!
O wiederhol' es, theures Herz!
Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',
Es weckt in deiner Brust den Schmerz. 1809.

Trinklied.

Fill the goblet again.

Nun füllt den Pokal! — nie fühlt' ich wie heut
Die Glut, die das innerste Herz mir erfreut:
Wir trinken! — wer trinkt nicht? — im irdischen Thal
Ist Alles voll Täuschung, nur nicht der Pokal.

Ich schmeckte sie alle, die Gaben der Lust,
Ich sonnte im Glanze der Schönheit die Brust;
Ich liebte! — wer liebt nicht? — und was ist der Schluß?
Wo die Leidenschaft weilt, da besteht kein Genuß.

Im Lenze der Jugend, da träumt das Gemüt
Und schwärmet von Freundschaft, die nimmer verblüht;
Ich schwärmte! — wer schwärmt nicht? — Nun geb' ich es zu,
Daß Freunde, o Wein! nicht so treu sind wie du.

Mein Mädchen entführt mir ein lachender Wicht,
Mein Freund sucht die Sonne, — du änderst dich nicht;
Du alterst! — wer altert nicht? — aber nur du
Nimmst noch mit den Jahren an Tugenden zu.

Im Rausche der Liebe, sobald ein Rival
Mitnippt, so ergreift uns der Eifersucht Qual;
Wir rasen! — wer rast nicht? — wie anders dein Kuß!
Je mehr ihn genießen, je reicher Genuß!

Wann Eitelkeit schwindet und Jugend erlischt,
Dann fliehn wir zum Becher und werden erfrischt,
Und finden — wer fand nicht? — bestätigt das Wort:
Im Wein ist die Wahrheit! — und suchen sie dort.

Als die Büchse Pandora's auf Erden erschien,
Da begann vor der Sorge die Freude zu fliehn,
Nur Hoffnung, — die floh nicht? — sie lass' uns allein!
Wer glücklich ist, hofft nicht, — wir küssen den Wein!

Hoch lebe die Traube! — wann Sommer entweicht,
Macht alternder Nektar das Alter uns leicht!
Wir sterben! — wer stirbt nicht? — Gott wird uns verzeihn,
Und müßig soll Hebe im Himmel nicht sein.

1809.

Beim Abschiede von England.

Es ist vorbei, — und flatternd bauscht
Mein Segel sich, vom Sturm durchrauscht,
Und pfeifend über Mast und Ra'n
Singt laut der Wind auf luft'ger Bahn;
Ich fahr' in weite Welt hinein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Doch könnt' ich ändern, was geschah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Könnt' ich an einem Herzen ruhn,
Das ich gesegnet einst und nun, —
Ich würde jetzt kein Flüchtling sein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Seit ich das Auge nimmer seh',
Einst meine Wonne, nun mein Weh,
Hab' ich gerungen spät und früh
Es zu vergessen, — eitle Müh'!
So weit ich flieh', es soll nicht sein,
Ich liebe doch nur dich allein.

Bang wie ein Vogel ohne Braut
Sehnt sich mein Herz und jammert laut;
Ich schau' umher und finde nicht
Ein freundlich Aug' und Angesicht;
Ich wandle wie in Wüstenein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Und über Wogen will ich fliehn
Und will zu neuer Heimat ziehn;
Bis ich das holde Truggesicht
Vergessen habe, rast' ich nicht;
Mein dunkles Herz bleibt freilich mein,
Das ewig liebt und dich allein.

Der ärmste Bettler findet doch
Zuletzt ein freundlich Obdach noch,
Wo Freundschaft oder Liebe mild
Im Glücke lacht und Thränen stillt;
Mich läßt nicht Freund noch Buhle ein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Ich fliehe, — doch kein Ziel erscheint,
Kein Aug' ist da, das um mich weint,
Kein zärtlich Herz, von welchem ich
Ein Theilchen fodern kann für mich;
Auch du wirst keinen Seufzer weihn
Ihm, der dich liebt und dich allein.

Zu denken an den jungen Gram,
An all das Leid und wie es kam,
Das bräche manches weichre Herz,
Meins aber, ach, bestand den Schmerz;
Es schlägt noch immer treu und rein,
Und wahrhaft liebt es dich allein.

Und wer die Eine, Theure sei?
Das wissen auf der Welt nur Zwei;
Du weißt es wohl, und ich empfand,
Wie diese Lieb' ihr Ende fand;
Nicht viele Herzen mögen sein,
Die so geliebt und Ein' allein.

Ich sucht' in andren Fesseln Ruh',
Bei Reizen, schön vielleicht wie du;

Ich hätte gern wie einst geliebt,
Jedoch ein starker Zauber schiebt
Vors blut'ge Herz den schweren Stein
Und läßt nichts zu als dich allein.

Trost wär's, noch einmal dich zu sehn,
Ein Lebewohl und Segenflehn,
Doch weinen sollst du nicht um ihn,
Der über Wogen muß entfliehn;
Sein Alles mag verloren sein,
Er liebt dich noch, und dich allein. 1809.

An Herrn Hodgson.

An Bord des Lissaboner Packetschiffs.

Hurrah, Hodgson! Endlich gehn wir,
Das Embargo ist vorbei;
Daß die Briefe gut ist, sehn wir,
Und die Segel werden frei.
Das Signal, vom Topmast flatternd, —
Bum! — sie feuern schon, — ade!
Schiffer fluchend, Weiber schnatternd,
Alles zeigt, es geht in See!
Ein verdammter
Zollbeamter
Chicanirt uns aber noch,
Koffer schüttelnd,
Schachteln rüttelnd,
Kuckt in jedes Mauseloch;
Welcher Trubel, bis er fort ist!
Bis der Passagier an Bord ist!
Alle Mann, ergreift die Ruder,
Losgekettet wird das Boot!
Noch Gepäck? ein ganzes Fuder! —
Stoßt vom Lande, schwere Not!

„Vorsicht! das sind Cognacfässer —
Stopp! — ich werde krank — o Je!“
Krank, Madam? das kommt noch besser;
Erst einmal 'ne Stund' in See!
Donnerwetter
Und Gezeter,
Herren, Damen, Kammerkatz;
Zappelnd, jammernd,
Fest sich klammernd,
Alle sehr beschränkt an Platz.
Welch ein Trubel, welch ein Ort ist
Solch ein Boot, eh' man an Bord ist!

Endlich sind wir da; — der Seemann
Dort wird Cap'tain Kidd wohl sein;
Seht euch nun das Schlafsystem an, —
Ein'ge knurren, Andre spein.
„Knapp drei Fuß Quadrat, Gott helfe!
Und Cajüten nennt man das?
Kaum genug für eine Elfe, —
Findet hier ein Mensch Gelaß?“
— Was? für zwanzig
Grafen fand sich
Jüngst in meinem Schiff Quartier! —
„Gott sei bei uns!
Quetscht zu Brei uns, —
Wären sie nur wieder hier!
Dann probirt' ich, ob kein Ort ist,
Wo mehr Platz als hier am Bord ist.“

Fletcher! Murray! Bob! wo steckt ihr?
Wie die Klötz' aufs Deck gestreckt!
Bootsmann, mit dem Tauend' weckt hier
Die Hallunken, daß es fleckt!
Hobhouse murmelt grause Flüche,
Während er kopfüber fällt;
Verse bald, bald kalte Küche

Speit er und verwünscht die Welt.
„Eine Stanza
An Braganza . . .
Bringt mir —“ Kränze? — „einen Schluck
Warmes Wasser.“
Was soll das, Herr?
„Puh! im Magen, welcher Druck!
Schlimmer als ein offner Mord ist,
Wenn man einen Tag an Bord ist!“

Endlich vorwärts, zu den Türken;
Ob man wiederkommt, weiß Gott!
Schiff und Leben zu verwirken
Ist auf See ein Kinderspott.
Doch da Leben nur ein Spaß ist,
Wie so mancher Weise meint,
Laßt uns lustig lachen, — das ist
Das Gescheutste, wie mir scheint.
Lacht bei Allem,
Stehn und Fallen,
Wohl und Wehe, Land und Meer!
Wein und Lachen
Sind zwei Sachen, —
Wer zum Kukuk wünscht noch mehr?
Wein her! — Wein von guter Sort' ist
Doppelt gut, wenn man an Bord ist.

Rhede von Falmouth, 30. Juni 1809.

In ein Album.

Gleichwie ein Nam' auf Leichensteinen
Des Wandrers Blick gefesselt hält,
So weilt vielleicht dein Blick bei meinem,
Wenn er auf diese Zeilen fällt.

Und wenn du einst in späten Tagen
Den Namen siehst, so denk' dabei,
Daß ich zur Ruhe längst getragen
Und hier mein Herz begraben sei.

Malta, 14. Septbr. 1809.

An Florenzia.

Oh Lady! when I left the shore.

Madonna! als ich Abschied nahm
Von meiner heimatlichen Erde,
Da ahnt' ich kaum, daß Abschieds Gram
Mich jemals wieder rühren werde.

Und hier, auf Klippen nackten Steins,
Wo lechzend die Natur verdorrte,
Wo es kein Lächeln giebt, als deins,
Hier graut mir vor dem Abschiedsworte.

Ob zwischen Albins Felsenstrand
Und mir die weiten Meere blauen,
Ich werde seinen Klippenrand
Nach wenig Monden wiederschauen.

Wohin ich aber wandern mag,
Durch Meer und Wüsten, auf und nieder,
Zur Heimat führt ein ferner Tag,
Dich grüßt mein Auge niemals wieder.

Dich, deren Reize wunderbar
Das kühlste Herz zum Sieden trieben,
Dich, die zu sehn Bewundern war,
Und — o vergieb das Wort mir — Lieben.

Vergieb das Wort, — nie wieder kann
Ich dich mit solchem Wort verletzen,
Und da ich nicht dein Herz gewann,
Darfst du als deinen Freund mich schätzen.

Wer kann dich sehn und wünschte nicht,
Du schönste Pilgerin auf Erden,
Zum wenigsten nach Ritterpflicht
Bedrängter Schönheit Freund zu werden?

Ach, wer errät, daß dieses Haupt
Tödtlichsten Schrecken Trotz geboten,
Dem Sturme, der Verderben schnaubt,
Dem wildren Grimme der Despoten?

Madonna! Mauern werd' ich sehn,
Wo einst Byzanz in Freiheit thronte,
Stambuls Castelle und Moscheen,
Ach, vom Eroberer bewohnte!

Gewaltig ragt die stolze Stadt
In der Arena mächt'ger Kriege;
Doch eine schönre Zierde hat
Byzanz, — die Stätte deiner Wiege!

Lebwohl! — verstrichen ist die Frist;
Ein Buch der Wunder soll ich lesen;
Darf ich nicht bleiben, wo du bist, —
So will ich sein, wo du gewesen.

September 1809.

Chill and mirk is the nightly blast.

(Gedichtet am 11. October 1809, während eines nächtlichen Gewitters, als die Führer unweit des Pindusgebirgs den Weg nach Zitza in Albanien verloren hatten.)

Kalt und schwarz ist die wilde Nacht
An Pindus Felsenhorn,
Und Sturmgewölk ergießt mit Macht
Des Himmels Rachezorn.

Kein Führer nah, kein Obdach winkt,
Und wenn die Blitze sprühn,
Dann gähnt die Schlucht, der Gießbach blinkt
Und alle Tropfen glühn.

Saht ihr es? — war's ein Hüttendach?
Im grellen Wetterschein, —
Ersehnte Rast! — was ist es? ach,
Ein türk'scher Leichenstein.

Durch wilder Wasserfälle Braus
Vernehm' ich Menschenlaut;
Mein Freund ruft Englands Namen aus
In taube Windesbraut.

Da fällt ein Schuß! — nun Räuber gar?
Ein zweiter! — das Signal
Ruft vom Gebirg die Hirtenschar
Zur Hülf' in dieses Thal.

O, wer getraut sich in die Nacht,
Wo solcher Aufruhr droht?
Wer hört, indeß der Donner kracht,
Das Zeichen unsrer Not?

Und wer es hört, der wird gewiß
Die dunklen Pfade scheun;

Er denkt, daß in der Finsterniß
Die Räuber schrein und dräun.

Der Himmel flammt, die Wolke birst,
Der Sturm noch wilder lärmt!
Du aber, Herz im Busen, wirst
Von stiller Glut gewärmt.

Wir wandern weglos durch die Nacht
Durch Schlucht und Sumpfrevier;
Dringt auch der Elemente Schlacht,
Florenzia, zu dir?

Nicht auf der See, nicht auf der See,
Du bist zum Port geschifft;
An deinem Haupt vorübergeh'
Der Sturm, der meines trifft.

Bei unserm letzten Kusse schnob
Sirocco schnell genug,
Und schäumend durch die Wogen schob
Er deines Schiffes Bug.

Du bist im Port, du gehst in Ruh'
An Spaniens Strand einher;
Heut soll ein schönes Weib wie du
Nicht schaukeln auf dem Meer.

Und wie ich hier an dich gedacht,
In Dunkelheit und Schmerz,
Wie in den Stunden heller Pracht,
Voll Liederklang und Scherz,

So du — wo Cadiz frei und schön
Erglänzt wie weißer Schnee,
Blick' von des Daches luft'gen Höhn
Hinaus in dunkle See.

Und an Calypso's Insel dann
Erinnre leise dich;
Dein Lächeln sei für Jedermann,
Dein Seufzer sei für mich!

Und wenn dann der Bewundrer Chor
Dein Auge, halb bethaut,
Der Wangen Blaß, den flücht'gen Flor
Wehmüt'ger Anmut schaut;

Dann glühst du, und dein Auge lacht,
Eh' dich ihr Spötteln kränkt;
Du sagst nicht, daß du sein gedacht,
Der immer dein gedenkt.

Kein Seufzer und kein Scherz besiegt
Der Trennung Schmerz in mir,
Doch über Berg' und Meere fliegt
Mein Herz und sucht nach dir.

Im Ambracischen Golf.

In blauer Nacht wie Silberflor
Liegt Mondenlicht auf Actiums Feld;
Hier, um ein schönes Weib verlor
Antonius die alte Welt.

Ich seh' es, das azurne Grab,
Wo einst die Römerleichen lagen,
Wo stolze Macht den Herscherstab
Wegwarf, um Schönheit zu erjagen.

Florenzia lieb' ich, wie nur je
Die Lieb' ein junges Herz bezwang,
Seit Orpheus die Eurydice
Vom Höllengott zurück ersang.

Wie lustig war es, so zu wetten,
Den Weltkreis gegen Minnelohn!
Wenn Dichter Land wie Lieder hätten,
Du hättest manchen Marc Anton.

Wir können nicht wie Römer leben,
Jedoch, bei deines Auges Licht!
Ich kann die Welt für dich nicht geben,
Doch gäb' ich dich für Welten nicht.

14. Novbr. 1809.

The spell is broke.

Der Reiz ist hin, der Zauber bricht!
So ist des Lebens wildes Fieber:
Delirium, das uns besticht;
Wir sollten schrein, und lachen lieber.

Und jede lichte Pause hebt
Die Hülle von den blut'gen Narben;
Und wer der Weisheit folgt, der lebt
Als Märtyrer, wie Heil'ge starben.

Athen, 16. Januar 1810.

Nach der Schwimmfahrt von Sestos nach Abydos.

Wenn in dem Monat dunkler Tage
Allnächtlich Hero's Bräutigam
(Ein jedes Mädchen kennt die Sage)
Dich, breiter Hellespont, durchschwamm;

Und dann, indeß der Sturmwind sauste,
Ganz frisch in Hero's Thurm erschien,
Wenn einst so stark die Liebe brauste,
O, dann bedaur' ich mich und ihn.

Denn ich moderner Schwächling strecke —
Im warmen Mai, bei Sonnenschein, —
Mich matt und triefend auf die Decke,
Und glaube Wunder was zu sein!

Indessen da der Zweck Leanders
(So meldet uns das Alterthum)
Ein Kuß war — und vielleicht noch Ander's, —
Er schwamm um Liebe, ich um Ruhm; —

So fragt sich, wer von uns erlas
Das bessre Theil? Was nimmt man lieber,
Verlorne Müh', verlornen Spaß,
Ertrinken oder kaltes Fieber?

9. Mai 1810.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπᾶ.

Mädchen von Athen, geschwind,
Gieb mein Herz heraus, mein Kind!
Ach, ich halt' es doch nicht fest,
Gut, behalt es, sammt dem Rest,
Und mein Abschied laute so:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei den Locken, die der West
Buhlend kost und wehen läßt;
Bei der schwarzen Wimpern Saum,
Bei der Wangen reichem Flaum,
Bei dem Rehaug', wild und froh,
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπᾶ.

Bei dem heißersehnten Mund,
Bei den Hüften schlank und rund;
Bei den Blumenzeichen all,

Welche reden ohne Schall;
Dieses Herz brennt lichterloh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Mädchen von Athen, ade!
Denke meiner, wenn ich geh'.
Mag ich auch nach Stambul gehn,
Seel' und Herz bleibt in Athen:
Glaubst du, daß ich dir entfloh?
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Athen 1810.

Unter ein Bildniß.

Verlornes Kleinod, todtes Glück,
Dich selber darf ich nie ersehnen;
Kein Trost im Jammer blieb zurück,
Als nur dein Bild und meine Thränen.

Ich glaub' es nicht, daß Jahr und Tag
Auslöschen meines Grams Vermächtniß;
Die Hoffnung traf ein Todesschlag,
Da ward unsterblich mein Gedächtniß.

Athen. Januar 1811.

Abschied.

Dein Mund ließ hier den Kuß zurück,
Und bleiben soll er dort,
Bis ich ihn einst zu schönrem Glück
Heimtrag' an seinen Ort.

Dein Scheideblick, so liebevoll,
Mag neue Liebe schaun;
Doch deine feuchten Wimpern soll
Nie Gram um mich bethaun.

Kein Pfand begehr' ich, das der Schmerz
Mit Thränen einsam tränkt;
Kein Angedenken braucht ein Herz,
Das immer dein gedenkt.

Auch schreiben will ich nicht, — ein Blatt
Faßt all die Liebe nicht;
Ach, Worte sind nur leer und matt,
So lang das Herz nicht spricht.

Bei Tag und Nacht, in Wohl und Weh,
Trag' in dem Herzen ich
Die Liebe, die ich nie gesteh',
Und blute still um dich.

März 1811.

Epistel an einen Freund,

welcher den Dichter ermahnt hatte, heiter zu sein und „den Schmerz zu verscheuchen“.

„Verscheuch' den Schmerz!“ — das sei hinfort
All deiner Feste Losungswort!
Vielleicht auch meiner, — wenn ich je
Den nächt'gen Jubel wiederseh',
Mit welchem ein verzweifelnd Herz
Sich einlullt und „verscheucht den Schmerz“.
Jedoch am nüchtern hellen Morgen,
Wo Nichts dem Auge bleibt verborgen,
Nichts, was ich liebte und verlor,
Höhnt nicht mit gutem Rat mein Ohr;
Höhnt nicht ein Herz, das ganz ... Genug!
Du weißt es ja, was ich ertrug.
Vor Allem aber, wenn du meinst,
Wir sollten Freunde sein wie einst, —
Bei Allem, was der Mensch verehrt,

Bei Allem, was dein Herz begehrt,
Bei deiner Hoffnung dort und hier,
Sprich nie, sprich nie von Liebe mir.

Für dich und mich ermüdend wär'
Die Klag', und Weinen fällt mir schwer,
Und wenig ist an meinen Schmerzen,
Was Mitleid fänd' in bessren Herzen.
Zwar litt es mehr, als gern dem Tag
Philosophie vertrauen mag;
Mein Lieb ward eines Andern Braut,
Ich sah sie seiner Hand getraut;
Ich sah das Kind, das sie gebar,
So lächelnd, wie die Mutter war,
Als wir noch lächelten, wir zwei,
Froh wie ihr Kind und rein und frei.
Ich sah ihr Auge, wie es kühl
Mein Herz erforscht' und mein Gefühl;
Ich aber spielte gut mein Stück,
Ich gab den frost'gen Blick zurück;
Mein Antlitz log mein Herz in Schlaf, —
Doch blieb ich dieses Weibes Sklav.
Ich küßte, wie von Ungefähr,
Das Kind, das meins gewesen wär',
Und meine Zärtlichkeit verriet,
Wie wenig noch mich Liebe mied.

Genug, — ich will nicht länger winseln,
Auch nicht entfliehn zu Griechen-Inseln;
Die Welt macht heiße Köpfe kühl, —
Ich will zurück in ihr Gewühl.
Und hörst du einst in spätrer Zeit,
Wann Englands Frühling „nimmer mait",
Von Einem, der des Frevels Pfad
Trotz allen Schwärzesten betrat,
Von Einem, den Erbarmen nicht
Noch guter Menschen Lob bestricht,

Der in der Herschsucht Uebermut
Vielleicht nicht schaudern wird vor Blut,
Den mit den Geißeln seiner Zeit
Die Chronik einst vermaledeit, —
Du kennst ihn, — geh' nicht ins Gericht:
Vergiß die Ursach solcher Wirkung nicht.

Newstead-Abtei. 11. Octbr. 1811.

An Thyrza.

Kein Stein bezeichnet mir die Stätte,
Kein Denkspruch — stolz und wahr zugleich;
Vergessen fast im tiefen Bette
Der Erde liegst du kalt und bleich.

Getrennt von mir durch Land' und Wogen,
Getrennt und doch mir immer nah, —
Vergangenheit und Zukunft flogen
Zum Wiedersehn, — das ich nicht sah!

O wäre das mir noch beschieden,
Ein einzig Wort, ein letzter Blick,
Der leise spräch': „Ich scheid' in Frieden,"
Ich trüge leichter dies Geschick.

Und als der Tod auf seinen Bogen
Den leichten, sanften Pfeil gelegt,
Frugst du nach ihm, der fortgezogen,
Der dich im Herzen trug und trägt?

Wie hätt' er deinem Aug' und Munde
Die letzten Wünsche abgefragt,
In jener dunklen letzten Stunde,
Wo Trauer kaum zu seufzen wagt,

Bis Alles aus ist? — Dann erst wäre,
Indeß du aller Not entfliehst,
Der Herzensthau, des Grames Zähre
Geflossen, wie sie heute fließt.

Soll sie nicht fließen, wo so lange,
In diesem nun so öden Schloß,
Eh' fort ich zog zum Pilgergange,
Die Freudenthrän' uns beiden floß?

Wo wir verstohlen Blicke tauschten,
Das Lächeln, das nur ich verstand,
Das Flüstern, dem die Herzen lauschten,
Den Druck, den bebenden, der Hand:

Den Kuß, so schuldlos, so voll Feinheit,
Daß Lieb' ihr Feuer selbst bezwang;
Vor deines Auges Seelenreinheit
Errötend schwieg der Sehnsucht Drang.

Der Ton, der mich ans Glück gewöhnte,
Wenn ich versank in Grübelein;
Das Lied, das himmlisch mir ertönte,
Doch lieblich mir von dir allein;

Das Freundschaftspfand, — noch trag' ich meines,
Doch wo ist deins? — ach, wo bist du?
Oft hat mich Leid gebeugt, doch keines
Zerstörte so des Herzens Ruh'.

Du ließest klug im Lenz der Jahre
Die Neig' im Leidenskelche mir;
Wär' nirgend Ruh' als auf der Bahre,
Dann wünscht' ich dich nicht wieder hier;

Wenn aber hoch auf Sternenbahnen
Zu schönrem Dasein du entflohst,

Dann sei von deinem Glück ein Ahnen
Hienieden meines Jammers Trost.

Lehr' mich wie du geduldig werden,
Verzeihung suchen und verzeihn;
So war mir deine Lieb' auf Erden,
So wird im Himmel Hoffnung mein.

11. Octbr. 1811.

Away, away, ye notes of woe!

Hinweg, hinweg, ihr bangen Lieder!
Du einst so tröstlicher Gesang!
Sonst muß ich fliehn, — ach, niemals wieder
Wag' ich zu lauschen deinem Klang.
Das alte Glück will auferstehen, —
O schweigt und legt die Harfe hin!
Ich darf nicht denken, mag nicht sehen,
Was einst ich war, was jetzt ich bin.

Die Stimme, die das Lied verschönte,
Ist todt, und all sein Zauber flieht;
So lieblich auch die Weise tönte,
Mir klang sie wie ein Grabeslied.
Ja, deinen Namen rauscht sie leise,
Geliebte Thyrza, theurer Staub!
Mir schaudert bei der süßen Weise,
Und für den Wohllaut bin ich taub.

Nun Alles still! — nein, in der Höhe
Schwebt das bekannte Echo nun,
Die Stimme, der ich gern entflöhe, —
Die Stimme könnte jetzt wohl ruhn.
Oft bebt mein Herz vor ihrem Rauschen,
Der Schlaf vernimmt den sanften Ton,

Und die erwachten Sinne lauschen
Umsonst, — der Traum ist schon entflohn.

Ach, ob ich wachte oder schliefe,
Du bist nur noch ein schöner Traum,
Ein Stern, der leuchtet auf der Tiefe
Und dann versinkt am Himmelssaum.
Er aber, der in Sturmes Schauern
Des Lebens öde Bahn durchfährt,
Wird lang den lieben Stern betrauern,
Der seine Pfade hat verklärt.

6. Decbr. 1811.

One struggle more.

Ein letzter Kampf, und ich bin frei!
Ein Seufzer noch der Lieb' und dir,
Dann ist die wilde Qual vorbei,
Und wieder liegt die Welt vor mir.
Willkommen nun Geräusch und Tand,
Willkommen, was ich einst geflohn;
Wenn auch des Lebens Lust verschwand,
Kein Schmerz kann mich hinfort bedrohn.

Bring mir denn Wein, den Becher bring!
Die Einsamkeit ist unser Feind;
Sei, Herz, ein leichtes, leeres Ding,
Lach', wo man lacht, flieh, wo man weint.
So war es nicht, so wär' es nie
In jenen Tagen goldnen Lichts;
Doch sie hat mich verlassen, sie
Ist Nichts, — nun ist mir Alles Nichts.

Vergebens lockt mein Lied den Scherz:
Das Lächeln, das den Gram versteckt,
Höhnt nur in tiefer Brust den Schmerz,

Wie eine Ros' ein Grab verdeckt.
Bisweilen wohl vor Becherlust
Weicht das Gefühl der bittren Pein,
Und Freud' entflammt die wilde Brust, —
Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Einst war es Trost, in holder Nacht
Zum Sternenhimmel aufzuschaun;
Ich dachte dann: all diese Pracht
Glänzt auch auf deine ernsten Brau'n.
Zu träumen war ich oft gewohnt,
Auf blauer Flut an Suniums Cap,
„Auch Thyrza blickt auf jenen Mond!"
Und ach, der Mond beschien ihr Grab.

Auf schlummerlosem Fieberpfühl,
Als Krankheit höhlte mein Gebein,
Da seufzt' ich matt voll Dankgefühl:
„Thyrza weiß nichts von meiner Pein!"
Was nützt die Freiheit, die man nur
Dem Sklaven giebt an Grabes Rand?
So gab zu spät mich die Natur
Dem Tag zurück, als ihrer schwand.

O Thyrza's Pfand aus schönrer Zeit,
Wo jung noch Lieb' und Leben war,
Vom schwarzen Hauch der Traurigkeit
Verwandelt bist du ganz und gar.
Das Herz, das einst sich gab mit dir,
Ist still, — o wäre meins es auch!
Kalt ist es, aber fühlt noch hier
Und schaudert vor dem eis'gen Hauch.

Du bittres Denkmal, Pfand der Schmerzen,
Ich drück' ans Herz dich fest und dicht;
Laß jene Lieb' in meinem Herzen
Nicht brechen, bis es selber bricht!

Besänftigt blüht sie, nie vertrieben,
In heil'ger Hoffnungslosigkeit;
O, tiefer als beglücktes Lieben,
Ist Liebe, die der Tod geweiht!

Euthanasia.

Ob früh, ob spät die Zeit ihn bringe,
Traumlosen Schlummer, ew'ge Ruh',
Vergessenheit, mit müder Schwinge,
Mein Sterbebett umschwebe du!

Nicht wein' und wart' an meinem Lager
Der Erben Troß, der Freunde Schwarm;
Kein Mädchenantlitz, bleich und hager
Von wahrem oder falschem Harm.

Still möcht' ich sinken in die Erde,
Ohn' alle Klag' und Litanei,
Daß nicht das Fest verschoben werde
Und Freundschaft nicht voll Sorge sei.

Die Liebe ja, — wenn sich die Liebe
Stark über leere Klag' erhebt, —
Sie wär' ein Trost, der mächtig bliebe
In ihm, der stirbt, in ihr, die lebt.

Schön wär' es, Psyche, bis ans Ende
Dein heitres Lächeln anzuschaun;
Vor seinem Sonnenblick verschwände
Der letzte Schmerz, das dunkle Graun.

Ach, aber Schönheit flieht von hinnen,
Wo Lebenshauch zu fliehen droht;
Wir sind, wenn Weiberthränen rinnen,
Im Leben blind, entnervt im Tod.

Drum einsam sei die letzte Stunde,
Von Klag' und Jammer unentweiht;
Wie Viele hat die Todeswunde,
Eh' sie es fühlten, sanft befreit!

„Ja, um zu sterben, hinzufahren,"
Wohin am Ende Alle gehn,
Das Nichts zu werden, das sie waren,
Eh' sie das Weh der Welt gesehn!

Zähl' jede frohe Stund' im Leben,
Zähl' deine Tage frei von Pein,
Und wisse, was sie dir auch geben,
Noch besser ist es nicht zu sein.

And thou art dead.

Heu quanto minus est cum reliquis
versari quam tui meminisse!

Und bist du todt? — so schön und zart,
So seltne Lieblichkeit,
Wie je im Staub geboren ward,
Geknickt vor ihrer Zeit!
Ob dich die Erde bettet kühl
Und ob die Menge dein Asyl
Sorglosen Schritts entweiht;
Zwei Augen weiß ich, die getraun
Sich nie auf dieses Grab zu schaun.

Ich will nicht fragen nach dem Ort,
Ich will zur Gruft nicht gehn;
Blumen und Kräuter sprießen dort,
Ich mag sie nimmer sehn:
Ich zog mir selbst den bittren Schluß:
Was ich geliebt und lieben muß,

Wird wie die Spreu verwehn.
Auch ohne Stein, da drinnen spricht's:
Was du so sehr geliebt, ist Nichts.

Und doch, ich hatte dich so lieb,
So brünstig, bis zuletzt,
Dein Herz, das unverwandelt blieb
Und fern von Wandel jetzt.
Nicht Alter kühlt, nicht Trug bedroht
Die Liebe je, auf die der Tod
Sein Siegel hat gesetzt;
Und wär' es auch, verhüllt vor dir
Bleibt Wandel, Fehl und Schuld in mir.

Des Lebens Lenz war dein und mein,
Der Winter bleibt für mich;
Der finstre Sturm, der Sonne Schein
Erneut sich nie für dich.
Beneiden, nicht beweinen will
Ich diesen Schlaf, traumlos und still;
Die Trauer tröste sich,
Daß plötzlich all dein Reiz versank,
Eh' ich ihn welkend sah und krank.

Die Blume, die am vollsten blüht,
Muß auch zuerst vergehn;
Wenn auch kein Raub ihr Loos verfrüht,
Ihr Kelch wird doch vergehn;
Und weher thut's, die Blume matt
Langsam verwelken, Blatt um Blatt,
Als rasch gepflückt zu sehn:
Dem Auge graut es vor der Macht,
Die das, was schön war, häßlich macht.

Wie schrecklich, die Verwüstung schaun
Im schönsten Angesicht!
Viel düstrer ist das Abendgraun

Nach solchem Morgenlicht:
Dein Tag war wolkenloses Gold,
Du warst bis an dein Ende hold,
Verlöscht, — verfallen nicht;
So wie ein Stern am Himmelszelt
Am hellsten leuchtet, wann er fällt.

O hätt' ich Thränen ohne Zahl,
Wie ich sie einst gekannt!
Denkt, daß ich nicht ein einzig Mal
An ihrem Bette stand!
Ich las in ihren Augen nicht,
Ich stützte nicht ihr Angesicht
Mit weicher, leiser Hand;
Hab' ihr die Liebe nicht gezeigt,
Die nun für uns auf ewig schweigt.

Und doch, entfesselt wie ich bin,
Der Erde reichste Zier
Wär' mir ein ärmerer Gewinn
Als solch ein Traum von dir!
Dein Alles, was nicht sterben kann,
Aus ew'gem Graun und Grabes Bann
Kehrt es zurück zu mir.
Begrabne Liebe! theurer war
Nur Eins, — dein Leben, licht und klar.

Februar 1812.

If sometimes in the haunts of men.

Wohl manchmal mag im Lärm der Welt
Dein Bild der Brust entschwunden sein;
In stillen Stunden aber stellt

Dein lieber Schatten treu sich ein.
Die einsam dunkle Stunde kam,
Die mir dein Schattenbild erneut,
Und unbemerkt wehklagt der Gram,
Der erst zu reden sich gescheut.

O zürne nicht, wenn im Gewühl,
Untreu der alten lieben Zeit,
Sich selbst verdammend mein Gefühl
Statt dir allein dem Scherz sich weiht.
Glaub' mir, die Trauer weilt nicht fern,
Wenn auch die Thräne nimmer rinnt;
Vor Narren nur verberg' ich gern
Die Seufzer, die dein eigen sind.

Mein Becher bleibt nicht ungeleert,
Doch nicht die Sorg' ertrinkt im Wein;
Ein tödtlicher Getränk begehrt
Zum Lethetrunk trostlose Pein.
Ob auch Vergessenheit die Qual
Der bangen Träume sanft verwischt,
Fortschleudern würd' ich den Pokal,
Darin der Schmerz um dich erlischt.

Verschwände je dein Bild in mir,
Wo kehrte dann mein Herz noch ein?
Wer würde deiner Urn' und dir
Die letzte liebe Ehre weihn?
Nein, nein! — ein Stolz im Kummer ist
Der theure Todtendienst für mich;
Ob dich die ganze Welt vergißt,
Mir ziemt Erinnerung an dich.

Du hättest auch in treuem Leid
Geklagt um ihn, der unbeklagt
Nun scheiden wird aus dieser Zeit,
Wo du allein nach ihm gefragt.

Und o, ich fühl' es, viel zu schön
War jenes Glück, das ich begehrt:
Du warst ein Traum aus Himmelshöhn, —
Und Erdenliebe dein nicht wert.

14. März 1812.

Auf ein zerbrochenes Carneol-Herz.

Du armes Herz! und kann es sein?
Du liegst zerbrochen in der Hand?
Die Sorg' um dich Jahr aus Jahr ein
War, ach, umsonst auf dich verwandt?

Doch köstlicher und theurer ist
Ein jedes Bruchstück dieses Steins:
Denn der dich trägt, fühlt nun, du bist
Ein besseres Emblem für seins.

16. März 1812.

An eine weinende Fürstin.

Ja, Königstochter, weine nur
Um Landes Nöt und Vaters Schmach!
Wohl dir, wenn du der Thaten Spur
Hinwegweinst, welche er verbrach!

Die edlen Thränen, die du weinst,
Bedeuten diesen Inseln Glück;
Und jeden Tropfen zahle einst
Dein Volk durch Lächeln dir zurück!

März 1812.

The chain I gave.

Türkisch.

Die Kette, die ich gab, war blank,
Die Laute schön, die ich verehrt,
Das Herz des Gebers ohne Wank
Und deines Undanks nimmer wert.

Die Gaben hatt' ein Spruch gefeit
Zum Prüfstein deiner Treu und Pflicht;
Sie thaten ihre Schuldigkeit,
Doch lehrten dich die deine nicht.

Die Kette war von festem Gold,
Zerbrechlich nur in fremder Hand;
Die Laute sang, — bis lieb und hold
Bei fremdem Spiel dein Ohr sie fand.

Der dir die Schnur vom Halse wand,
Vor dessen Griffe sie zerfiel,
Vor dem der Schall der Laute schwand,
Er heile Kett' und Saitenspiel.

Verwandelt sie, verwandelt du,
Stumm die Musik, zersprengt das Erz!
Nun laßt mich alle drei in Ruh',
O Kette, Laute, falsches Herz!

19. April 1812.

Prolog
zur Eröffnung des Drurylane-Theaters.

10. October 1812.

In einer grauf'gen Nacht, im Flammensturm,
Sank in den Staub des Dramas stolzer Thurm;

In einer kurzen Stund', in glüh'nden Hallen,
War Phöbus' Thron und Shakspeare's Reich gefallen.

Ihr, die ihr schautet, trauernd und entzückt,
Verhöhnt vom Glanz die Trümmer und geschmückt,
Die Nacht verjagt von einer Feuerwolke,
Der Säule gleich vor Israels Wandervolke;
Die Glut, die ihren roten Schatten lang
Ueber die bange Themse schüttelnd schwang;
Die Tausende, beim Leuchten dieses Bau's
Rückprallend, zitternd für ihr eignes Haus;
Die mächt'ge Lohe, die den Wolkensitz
Unheimlich färbte wie sein eigner Blitz;
Bis schwarzer Aschenstaub und nackte Wände
Verkündeten des Musenreiches Ende;
Sagt, — soll der neue Bau, den wir gewagt,
Wo Englands größte Bühne einst geragt,
Der Gunst sich freun, die früher ihr gewährt,
Ein Tempel Shakspeare's, sein und euer wert?

Ja! — seines Namens Zauber überwand
Der Zeiten Sichel und der Flamme Brand;
Er weiht am selben Orte den Altar
Und spricht: die Muse sei da, wo sie war!
Dies Haus bezeugt den mächt'gen Talisman, —
Gönnt uns den Stolz und rufet „Wohlgethan!"

Hoch steht das Neue, wie das Alte stand;
So sei Vergangenheit der Zukunft Pfand,
Und Namen send' auch uns die Gunst der Zeiten,
Wie sie den nun verlornen Tempel weihten!
Hier hat zuerst der Siddons tiefe Macht
Das Mark erschüttert und das Herz entfacht;
Hier grünt' ein letzter Kranz für Roscius,
Hier lockte Garrick eurer Thränen Fluß,
Hier schluchzt' er „Dank" und „Lebewohl" zum Schluß.
Auch den Lebend'gen mögen Kränze blühn,

Nicht bloß auf Gräbern duft' umsonst ihr Grün!
Dies war und ist das Ziel, — ihr aber gönnt
Den Zoll, durch den ihr Musen wecken könnt:
Kränzt den Menander, welcher mit euch lebt,
Geizt nicht mit Ehren, bis man ihn begräbt.

Groß war die Zeit und häufig unser Sieg,
Eh' Garrick floh und ehe Brinsley schwieg;
Wir, Erben ihrer Arbeit, rühmen gern
Der Ahnen uns, wie Erben großer Herrn;
Wenn so Erinnrung Banquo's Spiegel leiht
Und weidet sich an Schatten alter Zeit,
Zu langem königlichem Zug gereiht,
Und wir den Spiegel halten, der die Namen
Unsterblicher umfaßt im goldnen Rahmen,
Bedenkt, — eh' ihr der Enkel Fehl verdammt, —
Wettkampf mit jenen — welch ein schweres Amt!

Ihr Freunde, die der Künstler und die Kunst
Anflehn muß um Verzeihung oder Gunst,
Ihr Lenker jener unbegrenzten Macht,
Die bald verwirft und bald lebendig macht,
Wenn je der Ruhm den eitlen Tand verbrämte,
Wenn eure Nachsicht je uns selbst beschämte,
Wenn je die Bühne, statt daß sie ihn schulte,
Mit kränkelndem Geschmack erniedrigt buhlte, —
Die Bühne nun stoß' euren Tadel um;
Einst weis' und laut, werd' er gerecht und stumm!
O ihr, des Drama's oberstes Gericht,
Mit ungefügtem Beifall kränkt uns nicht;
Nur ächter Ruhm sei Wahlspruch unsrer Zunft
Und euer Wort das Echo der Vernunft!

Nach diesem Gruß und alten Lehenseid,
Den euch die Kunst durch ihren Herold weiht,
Nehmt unsern Willkomm auch, — vom Herzen drinnen
Kommt er und möchte euer Herz gewinnen.

Der Vorhang steigt, — und was er euch enthüllt,
Sei wert des Ruhms, der einst dies Haus gefüllt!
Mög' England Richter sein in diesen Hallen,
Natur die Führerin, und wir — gefallen!

An die Zeit.

Zeit! die den Flügel und das Blei
Dem Wechseltanz der Stunden giebt,
Die, träg im Winter, rasch im Mai,
Zum Grabe nur uns zerrt und schiebt!

Du gabst, was du zu geben hast,
Was jeder kennt, der dich gekannt;
Doch besser trag' ich deine Last,
Seit ich allein die Wucht bestand.

Den bittren Kelch, den du verschriebst,
Theilt kein geliebter Mund mit mir;
Da du den Theuren Frieden giebst,
Hier oder dort, — vergeb' ich dir.

Ruh' oder Glück für sie, — das Leid
Für mich, — ich trag' es in Geduld;
Nur Jahre schuld' ich dir, o Zeit,
Und zahlt' in Schmerzen meine Schuld.

Und selbst der Schmerz war Trost: er fühlt
Die Zeit und doch vergißt er sie;
Der Gram, so lang er lebt und wühlt,
Lähmt wohl, doch zählt die Stunden nie.

Wie oft im Glücke seufzt' ich nicht,
Wenn ich an deine Flucht gedacht!
Umwölken konntest du das Licht,
Vermehren nie des Kummers Nacht.

Denn dann, so schwarz der Himmel war,
So dunkel war mein eigner Geist;
Ein Stern nur blinkte dämmrig klar, —
Ich sah, daß du nicht ewig seist.

Der Stern versank, — du bliebst zurück,
Leer, nichts als Zahl und doch verflucht,
Ein schales, ödes, seichtes Stück,
Das Jeder haßt und doch besucht.

Schnell oder träg, es kommt ein Act,
Der deinem Pfuschwerk Grenzen steckt,
Wann Sturm den künft'gen Wandrer packt
Und unsren tiefen Schlaf nicht weckt.

Und lächelnd denk' ich oft daran:
Wie schwach wird dein Bemühen sein,
Wenn all dein Zorn nichts treffen kann
Als einen namenlosen Stein.

Thou art not false.

Du bist nicht falsch, nur flatterhaft;
Aufrichtig war dein erstes Sehnen;
Doch ach, der Trost hat keine Kraft,
Er macht nur bittrer unsre Thränen.
Das bricht das Herz, das für dich wallt, —
Du liebst zu warm, du fliehst zu bald.

Das Herz verachtet list'ge Kälte,
Die sich mit falscher Glut umgiebt;
Sie aber, die sich nie verstellte,
Sie, die so wahr wie reizend liebt,
Wenn solche ächte Glut verkühlte,
Dann fühlt es, was ich kürzlich fühlte.

Aus frohem Traum erwacht zum Kummer,
Wer hier auf Erden lebt und liebt;
Und wenn Vernunft, enttäuscht vom Schlummer,
Dann kaum der Phantasie vergiebt,
Die nur im Schlaf die Seele neckte
Und doppelt einsam auferweckte,

Was fühlt erst der, den nicht Phantome,
Nein, treuste, tiefste Lieb' entzückt,
Wahrhaft, doch flüchtig, gleich dem Strome,
Als hätt' ihn nur ein Traum berückt!
Ach, solch ein Schmerz muß Wahn und Schaum sein,
Dein Wankelmut kann nur ein Traum sein!

Auf die Frage,

was der Ursprung der Liebe sei.

„Ursprung der Liebe?" — Ach, wozu
Soll ich dem Foltrer Antwort geben?
In hundert Augen liesest du:
„Wenn sie dich sieht, springt sie ins Leben!"

Doch soll ich dir ihr Ende sagen?
So spricht mein Herz, so ahnt mein Sinn:
Lang wird sie still ihr Weh ertragen,
Doch leben, — bis ich nicht mehr bin.

Remember him.

Gedenk' an ihn, der standhaft war
Im bittren Kampf der Lieb' und Pflicht;
Denk' an die Stunden der Gefahr, —
Wir liebten, doch erlagen nicht.

O schmelzend Aug'! o weiche Brust!
Wie riefst ihr alle Sehnsucht wach!
Wie zähmte jede wildre Lust
Dein sanftes Flehn, dein rührend Ach!

O, laß mich fühlen, mein Verzicht
Hat dich von langer Reu' befreit;
Laß mich erröten, daß die Pflicht
Nur siegen konnt' in schwerem Streit.

Ja, denk' an dies, wenn emsig still
Der Haß sich an sein Werk begiebt,
Wenn er die Ehre würgen will
Und schmähn das Herz, das dich geliebt.

Was ich auch war, du sahest doch
Gezähmt der Selbstsucht dunkle Macht;
Dich, reinre Seele, segn' ich noch,
Noch jetzt, in banger Mitternacht.

O, hätten wir uns einst gekannt, —
Eh' Sünd' es war, uns gut zu sein,
Mit freiem Herzen, freier Hand,
Und würdiger ich selber dein!

Still wie zuvor sei dein Geschick,
Vom bunten Weltlärm fern und frei:
Mit diesem bittren Augenblick
Sei deine Prüfungszeit vorbei!

Dort würde dich dies sünd'ge Herz
Zerstören, wie es sich zerstört;
Dort würd' ich unter Glanz und Scherz
Von wilder Hoffnung neu bethört.

Den Andren, deren Glück und Weh
Wertlos wie meins ist, laß die Welt!

Die Bühne flieh, dem Kampf entgeh,
Wo Jeder, der Gefühl hat, fällt.

O du, so jung, so schön, so mild,
So rein in deiner Einsamkeit, —
Was hier geschah, sei dir ein Bild
Der Qual, die dort das Herz entzweit.

Vergieb dem Wahnsinn, welcher einst
Die Thrän' in theure Augen trieb!
Es ist die letzte, die du weinst,
Die letzte Thrän' um mich vergieb!

So schwer die Trauer lasten mag,
Daß ich zum letzten Mal dich sah,
Doch war verdient der harte Schlag,
Fast dünkt mich lieblich, was geschah.

Wenn ich dich wen'ger liebte, wär'
Das Opfer leicht, das du begehrst;
Mein Herz trennt sich nicht halb so schwer,
Als wenn du jetzt sein Opfer wärst.

1813.

Stegreif-Antwort

an einen Freund.

Wenn aus der Brust, wo Trauer haust,
Ihr düstrer Schatten steigt empor
Und hüllt die Züge, die du schaust,
Die Stirn in Nacht, das Aug' in Flor,
Beacht' es nicht, — der flücht'ge Schmerz
Kennt sein Gefängniß viel zu gut;
Er schlüpft gar bald zurück ins Herz,
Wo er in stiller Klause ruht.

Septbr. 1813.

Sonette an Genevra.

1.

Der Augen inn'ges Blau, die blonden Haare,
Der matte Glanz in deinen ernsten Mienen,
Als ob des Grames Milde wohn' in ihnen,
Von seiner Qual entzaubert, heiter-klare,
Sie atmen Trauer, stille, wunderbare,
Daß, — wenn nicht deines Busens reiche Minen
Voll lautrer goldener Gedanken schienen, —
Ich glaubte dich gebeugt durch bittre Jahre.
Mit solchem Blick und Farben wie die deinen,
Geboren aus des Malers Traumgesichten,
(Nur freilich Grund zur Buße hast du keinen,)
Sah Guido's Büßerin den Morgen scheinen;
Doch du bist trefflicher, — kein Recht zu weinen
Hat Reue hier, und Tugend nichts zu richten.

2.

Die Wang' ist bleich, vom Leiden nicht, vom Sinnen,
Und doch so schön! — wenn Fröhlichkeit die reinen
Schneerosen zwänge purpurner zu scheinen,
Ich wünschte diese gröbre Pracht von hinnen.
Still ist das tiefe Blau, und doch beginnen
Die starrsten Augen, die es schaun, zu weinen,
Und meiner Mutter Weichheit quillt in meinen,
Wie letzte Regenbogentropfen rinnen.
Durch dunkle Wimpern deiner Augenlider
Glänzt schwermutvoller Milde lichtes Zeichen,
Gleich einem Seraph, der vom Himmel nieder
Sich neigt zu Schmerzen, die ihn nicht erreichen, —
Voll Hoheit du und doch so reizend wieder,
Die Andacht wächst, und Liebe will nicht weichen.

17. Decbr. 1813.

Windsor-Poesie.

1.

(Als man den Prinz-Regenten in der Königsgruft zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. hatte stehen sehn.)

Karl ohne Kopf und Heinrich ohne Herz,
Hier liegen sie im Sarkophag von Erz;
Dazwischen steht ein Dritter, nicht ein Geist,
Ein König auch, obwohl er nicht so heißt.

Dem Volk ein Karl, ein Heinrich seinem Weib,
Die zwei Tyrannen eins in einem Leib:
Justiz und Tod mischt' ihren Staub vergebens,
Dies Vampir-Paar erwacht zum Licht des Lebens;
Was nützt das Grab? — es lieh der Welt auf Borg
Der Beiden Blut und Staub — und schuf Georg.

2.

Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey, als der Prinz-Regent ihr Bildniß der Mrs. Mee zurückschickte.

Als jenes Kaisers eitler Siegeszug,
Den Rom verflucht' und knechtisch doch ertrug,
Den Gaffern all die stolzen Büsten wies,
Die Tapferkeit und Weisheit hinterließ,
Was hat von der vorüberzieh'nden Pracht
Den tiefsten Eindruck auf das Volk gemacht?
Was pflanzte durch die Reihn das Staunen fort?
Das Bild des Brutus, — denn es war nicht dort!
Dies Fehlen ehrt', es prägte dieses Fehlen
Sein Angedenken in des Volkes Seelen,
Und sichert' ihm des Ruhmes Ewigkeit,
Den ein Coloß von Golde nicht verleiht.

Wenn so ein sehnend Auge, schöne Frau,
Dein Bild verwundert sucht in jener Schau
Gemalter Reize, deren reicher Kranz,
So frisch er ist, verblich vor deinem Glanz,

Wenn er, der alte Geck, der den Besitz
Des Vaters erbte mit des Vaters Witz,
Wenn sein verderbtes Aug' und welke Brust
Ertragen mochte des Juwels Verlust,
Sein sei der Schimpf; uns aber bleibt der Gram,
Daß er dem schönen Heer die Fürstin nahm,
Und nur die Selbstsucht tröstet unsern Schmerz:
„Das Bild verliert man, doch behält sein Herz."

Was ist sein Saal, wo er die Bilder zählt?
Ein Park voll Blumen, wo die Rose fehlt,
Ein Quell, dem die lebend'ge Flut gebricht,
Ein Sternenhimmel ohne Phöbe's Licht.
Das Auge sieht kaum all die Pracht und Zier,
Es wendet sich hinweg und träumt von dir;
Dein Schatten hält es mehr als Alles fest,
Womit er unsern Beifall — nicht erpreßt.

Lang glänze dein noch sommerlicher Tag,
Dein sei der Schmuck, den Tugend wünschen mag:
Der Jugend Ebenmaß, der Blick voll Licht,
Der Anmut Züg' im heitren Angesicht;
Der schwarze Glanz der Locken, deren Nacht
Die Stirn beschattet und doch weißer macht;
Das Lächeln, welches siegt, der Zauberbann,
Vor welchem unser Blick nie ruhen kann, —
Er muß zurückschaun, immer wieder ziehn
Ihn neue Reize und belohnen ihn.
Dies nahm nicht ab; es strahlt in vollem Licht,
Zu blendend für den abgelebten Wicht;
Nein, wartet, bis der letzte Reiz zerstiebt,
Dann liebt dies dürre Herz, das Keiner liebt,
Der kalte Wüstling, der so trübe blickt,
Daß er dein Bild griesgrämlich weiter schickt,
Der sein Gehirnchen martert, bis es fast
Dein Lächeln so wie das der Freiheit haßt.

August 1814.

3.
An Belsazar.

Belsazar! hebe dich vom Schmause,
Stirb nicht berauscht von Sünd' und Wein!
Blick' auf, es flammt in deinem Hause
Die droh'nde Schrift im Mauerstein.
Gesalbte Gottes sollt ihr sein,
Despoten und Despotenerben;
Doch du, vor Allen schlecht und klein,
Steht nicht geschrieben: du mußt sterben?

Geh', von der Stirn die Rose reiße,
Die graues Haar nicht jünger macht;
Noch übler steht der Kranz dem Greise
Als selbst des Diademes Pracht,
Das du in Unglimpf hast gebracht; —
Brich denn das nicht'ge Ding in Scherben,
Das jetzt der Sklav sogar verlacht,
Und lern' wie bessre Menschen sterben.

O, früh gewogen in der Wage
Und leicht an Wert zu jeder Frist,
Dir starb die Seel' im Lenz der Tage,
Daß nur der Erdkloß übrig ist, —
Der Spötter lacht, wenn er dich mißt,
Die Hoffnung aber im Verderben
Wehklagt, daß du geboren bist,
Zu schlecht zum Herschen, Leben, Sterben.

Auf Sir Peter Parker's Tod.

Die Trauer weint, die Thräne fällt,
So oft der Tod ein Leben raubt;
Der Völker Stimme aber schwellt
Die Klag' um eines Tapfren Haupt.

Ihm schallt ein Seufzer voll und rein
Ueber des Weltmeers Wogenschwall;
Liegt ungesargt auch sein Gebein,
Zum Denkmal wird der Erdenball.

Die Chronik wird sein Sarkophag,
Und jede Zung' ein Epitaph;
Das flücht'ge Heut, der ferne Tag
Ist sein und ehret seinen Schlaf.

Für ihn verstummen Scherz und Schwank,
Sein Nam' allein ertönt im Saal,
Und seinem Ruhme füllt der Dank
Der Ehre kreisenden Pokal.

Preis Tausender, die nie ihn sahn,
Betrauert vom erstaunten Feind, —
Wer folgt nicht gern so stolzer Bahn,
Wer stirbt nicht gerne so beweint?

So, tapfrer Parker, bleibt geweiht
Dein Leben und dein Fall und Ruhm,
Ein leuchtend Vorbild alle Zeit
Dem jungen glüh'nden Heldenthum.

Doch mit dir blutet manche Brust
In Schmerz, den Ruhm nicht stillen kann;
Zum Schauder wird des Sieges Lust,
Den, ach, des Theuren Tod gewann.

Wohin entfliehn vor ihrem Leid,
Vor deinem Namen, deinem Wert?
Zeit lehret nie Vergessenheit,
Wenn Ruhm das Herz des Kummers nährt.

Sie weinen jetzt nur desto mehr:
Ach um das Herz, das ihn verlor!

Klag' um den Todten ist wohl schwer,
Der nie zur Klage zwang zuvor.

Octbr. 1814.

Für Musik.

1.

I speak not, I trace not.

Ich nenn' und ich flüstre und atme dich nicht;
Es ist Schmerz in dem Klang, es ist Schuld im Gerücht;
Nur die brennende Thrän' auf der Wang', o mein Herz,
Verrät dir den tiefen, den schweigenden Schmerz.

Zu kurz für das Glück, für den Frieden zu lang
Entschwanden die Stunden, berauschend und bang;
Wir brachen die Kett' und entsagten dem Glück,
Wir scheiden, wir fliehen, — und kehren zurück.

O mein sei die Reue und dein sei die Lust!
Vergieb, o mein Leben! — verlaß, wenn du mußt; —
Das Herz, das dich liebte, verlier' es die Ruh',
Doch beugt es und bricht es kein Andrer als du.

Stolz wider die Stolzen, voll Demut vor dir
Ist die Seel', ob es dunkelt und stürmet in mir;
Und die Tage sind schnell und die Stunden sind schön
Bei dir, o mein Herz, wie in seligen Höhn.

Dein Auge voll Liebe, dein Seufzer voll Leid
Bannt oder vertreibt, straft oder verzeiht;
Und verhöhne die Welt mein Entsagen vor dir,
Antwortet, o Lippen, nicht ihnen, — nur mir!

Mai 1814.

2.
There's not a joy the world can give.

O lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo: quater
Felix, in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.
Gray's Poemata.

Kein Glück ist, das die Welt uns giebt, dem gleich, das sie uns nimmt,
Wenn die Glut der jungen Seel' erlischt und ihr Gefühl verglimmt;
Nicht bloß auf weichen Wangen ist der Jugend Duft verweht,
Auch des Herzens zarte Blüte welkt, eh' Jugend selbst vergeht.

Und die Wen'gen, deren Haupt im Sturm und Schiffbruch oben bleibt
Und ans Riff der Sünde oder weit ins Meer des Taumels treibt, —
Ihr Compaß fehlt nun oder zeigt vergeblich auf das Land,
Danach die Barke nimmermehr ihr flatternd Segel spannt.

Und die Grabeskälte sinkt ins Herz, wie Tod sich niedersenkt,
Fühllos für fremde Qual und starr, wenn's an die eigne denkt;
Im dumpfen Frost gefroren ist all unsrer Thränen Quell,
Und ob das Auge funkeln mag, es ist von Eis so hell.

Ob der Witz von sprüh'nder Lippe fließt und Scherz entwölkt die Brust,
In den nächt'gen Stunden, die schon lang von Schlummer nichts gewußt,
So ist es nur, wie Epheulaub den morschen Thurm umrankt;
Von außen grünt es frisch und wild, was drinnen klafft und wankt.

O könnt' ich fühlen, könnt' ich sein, wie ich gefühlt und war,
Und weinen, wie ich einst geweint, um manch entschwundnes Jahr,
Wie die Wüstenquelle lieblich dünkt, die bittres Salz enthält,
So flössen jene Thränen mir in dieser öden Welt.

März 1815.

3.

There is none of Beauty's daughters.

Keine gleicht von allen Schönen,
Zauberhafte, dir!
Wie Musik auf Wassern tönen
Deine Worte mir,
Wann das Meer vergißt zu rauschen,
Um entzückt zu lauschen,
Lichte Wellen leise schäumen,
Eingelullte Winde träumen;

Wann der Mond die Silberkette
Ueber Fluten spinnt,
Deren Brust im stillen Bette
Atmet wie ein Kind:
Also liegt mein Herz versunken,
Lauschend, wonnetrunken,
Sanft gewiegt und voll sich labend,
Wie des Meeres Sommerabend.

4.

They say that hope is happiness.

Die Hoffnung, sagen sie, ist Glück,
Doch ächte Lieb' Erinnrung schätzt
Und ruft den schönen Traum zurück:
Er kam zuerst, er flieht zuletzt.

Und was Erinnerung versüßt,
War einmal Hoffnung frisch und jung,
Und was die Hoffnung eingebüßt,
Verschmilzt nun mit Erinnerung.

Ach! Trug ist Alles, Traumgesicht:
Die Zukunft log noch alle Zeit;
Was ihr erinnert, seid ihr nicht,
Und mögt nicht denken, was ihr seid.

Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode.

Die zwei ersten der hier übersetzten Gedichte sind nicht von dem Dichter selbst, sondern erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Ich habe geglaubt, um so eher diese beiden Producte der jugendlichen Periode Byron's meiner Sammlung einverleiben zu sollen, je weniger ich mich entschließen konnte, andere Proben seiner knabenhaften Poesien, so interessant manche derselben auch in psychologischer Beziehung sind, zu übersetzen. Byron gab schon 1807 einen Band Gedichte unter dem Titel „Stunden der Muße" heraus, welche von der zeitgenössischen Kritik, namentlich von dem Edinburgh Review, schonungslos verdammt wurden, und von denen sicherlich kein einziges auf die Nachwelt gekommen wäre, wenn Byron nichts weiter als sie geschrieben hätte.

„Abschied," das erste Gedicht, entstand während einer schweren Krankheit des Dichters, welcher glaubte, daß sein Tod nahe bevorstehe. Die erste Strophe ist an Harrow gerichtet, eine der großen aristokratischen Knabenschulen Englands, in welcher Byron erzogen ward, die zweite an Cambridge, die Universitätsstadt „an Cama's grünem Ufersaum", wo er seine Studentenzeit verlebte. Die Mary der 6. Strophe ist den englischen Commentatoren zufolge eine gewisse Mary Duff, welche Byron als Kind in Schottland kannte und trotz seiner acht Jahre zärtlich liebte. Der Freund der 7. Strophe war Eddleston e, Universitäts-Chorsänger, für welchen Byron in Cambridge eine schwärmerische Freundschaft hegte, ein junger Mann von hoher musikalischer Begabung. „Das Pfand in meinem Busen" war ein Carneolstein, welchen der arme Sänger einst „mit gesenkten Augen und als ob er eine Zurückweisung fürchte," dem vornehmen Freunde verehrt hatte. So erzählt Byron selbst in einem anderen Jugendgedichte. (The Cornelian, Hours of Idleness.)

„An meinen Sohn." — Byron, sagt Moore, hat niemals in Gesprächen oder Briefen erwähnt, daß er einen natürlichen Sohn gehabt habe, obwohl er der offenherzigste Sterbliche war. Trotzdem wird nicht daran zu

zweifeln sein, daß diesen Versen eine Thatsache zum Grunde liegt. Im 16ten Gesange des „Don Juan," Str. 61, findet sich übrigens eine deutliche Anspielung auf irgend eine jugendliche Vaterschaft des Dichters.

„Inschrift auf einen Schädel." Der Gärtner des Byronschen Schlosses Newstead-Abtei grub eines Tages einen colossalen Menschenschädel aus der Erde, welchen der junge Lord zu einem Trinkgeschirre herrichten ließ. Er bildete sich ein, daß der Schädel einem der Mönche, die einst die Abtei bewohnt hatten, gehört haben müsse.

„Well thou art happy." — Die Mary dieses Gedichtes ist dieselbe, welche in dem Gedichte „der Traum" erscheint. Auf letzteres kann als auf den besten Commentar verwiesen werden. Ihr Name war Mary Chaworth; das Gut ihres Vaters war dem Byronschen benachbart; während der Schulferien sah der 16jährige Lord das schöne Mädchen und faßte eine leidenschaftliche Liebe zu ihr, die nicht erwidert ward. Miß Chaworth heiratete im August 1805 einen eleganten Durchschnittsmenschen, John Musters; sie starb nach langen Jahren schweren Leidens im J. 1832 in Folge des Schreckens und der Kälte, denen sie auf einer Flucht vor tumultuirenden und plündernden Pöbelhaufen ausgesetzt war. Das vorliegende Gedicht ward geschrieben, nachdem Byron bei Mr. Musters gespeist und nach der Tafel das Töchterchen seiner Jugendgeliebten gesehen hatte.

„Grabschrift eines Neufundlandhundes." Das Denkmal des verewigten Hundes, welches noch jetzt im Garten zu Newstead steht, trägt außer den Versen die Inschrift: „Hier ruht Einer, welcher Schönheit besaß ohne Eitelkeit, Stärke ohne Anmaßung, Mut ohne Brutalität, alle Tugenden des Menschen ohne seine Laster. Dies Lob, welches als Grabschrift über menschlicher Asche sinnlose Schmeichelei sein würde, ist nur eine gerechte Huldigung für Bootsmann, einen Hund, geboren auf Neufundland im Mai 1803, gestorben zu Newstead-Abtei am 18. November 1808." — Den Tod des Hundes meldete Byron seinem Freunde Hodgson folgendermaßen: „Bootsmann ist todt! — er endete in einem Anfalle von Tollheit, am 18. d., nachdem er viel gelitten, aber bis zum letzten Augenblicke die Sanftmut seiner Natur bewahrt hatte, ohne ein einziges Mal irgend Einen in seiner Nähe zu bedrohen. Jetzt habe ich Alles verloren, außer den alten Murray." — 1811 machte Byron sein Testament, in welchem er anordnete, daß man seine Leiche in einem Gewölbe neben dem Grabe seines Hundes beisetzen solle.

„An eine Dame." Im Manuscripte stand „An Mrs. Musters," und in der dritten Strophe hieß es: „So, Mary, geht es auch mit mir." — Die nämliche Aufschrift hatte im Manuscripte das Gedicht „Beim Abschiede von England." Diese Gedichte, wie auch das scherzhafte „An Herrn Hodgson" beziehen sich auf Byron's Reise nach Portugal, Spanien und dem Orient, die er im Sommer 1809 am Bord des Falmouth-Packets antrat. Sein Begleiter war Hobhouse, der spätere Minister, damals noch belletristischen Bestrebungen zugethan. Fletcher, Murray und Bob (Robert Rushton) waren

Byron's Diener; der zuerst Genannte ist zwanzig Jahre lang bei ihm geblieben und hat in Missolunghi ihm die Augen zugedrückt.

„An Florenzia." — In einem Briefe Byron's an seine Mutter (von Malta) heißt es: „Diesen Brief überbringt eine außerordentliche Dame, von der Sie sicherlich gehört haben, Mrs. Spencer Smith .... Sie ist die Tochter des ehemaligen österreichischen Botschafters in Constantinopel, Baron Herbert, verheiratete sich unglücklich, ohne jedoch je sich der geringsten üblen Nachrede auszusetzen, erregte den Groll Buonaparte's durch Theilnahme an verschiedenen Verschwörungen, setzte mehrmals ihr Leben aufs Spiel, und ist noch nicht fünfundzwanzig. Sie geht von hier mit einem Kriegschiffe nach England. Ich habe hier kaum andere Gesellschaft als die ihrige. Ich finde sie sehr hübsch, sehr gebildet und höchst excentrisch. Buonaparte ist noch so ergrimmt auf sie, daß, wenn sie noch einmal in Gefangenschaft geriete, ihr Leben in Gefahr sein würde." — Im zweiten Gesange des „Harold" (Str. 30 ff.) wird dieselbe Dame besungen.

„Nach der Schwimmfahrt ꝛc." Am 3. Mai 1810 schwammen Lord Byron und Lieutenant Ekenhead (von der Fregatte „Salsette") von der europäischen Seite des Hellespont nach Asien hinüber. Die Breite des Wassers ist nur etwa 5000 Fuß, aber die Strömung vervierfachte die Entfernung. Außerdem war das Wasser sehr kalt, und die Folge dieser über eine Stunde anhaltenden Anstrengung war die in den Versen angedeutete.

Das „Mädchen von Athen" war die älteste Tochter des Consularbeamten Theodor Macri. Die drei Schwestern Theresa, Kathinka und Mariana machten durch ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit und ihre Unterhaltungsgabe das väterliche Haus zu einem beliebten Sammelplatze aller Reisenden. Theresa lebte noch, wenigstens in den vierziger Jahren, als dicke Matrone in Athen, und wurde von den britischen Touristen nicht weniger angestaunt als das Parthenon. Byron's Gedicht war das große Ereigniß ihres Lebens.

„An Thyrza." Dieses und die fünf folgenden Gedichte lassen selbst die Spürkraft der englischen Commentatoren im Dunkeln. Moore hielt Thyrza für ein imaginäres Frauenzimmer; dagegen wird aber ein Brief Byron's vom 11. October 1811, dem Datum des Gedichtes, citirt, in welchem es heißt: „Wieder hat mich ein Todesfall erschüttert; ich habe Jemanden verloren, der in glücklicheren Zeiten mir sehr theuer war: aber ich habe den Geschmack des Kummers fast eingebüßt und mich satt gegessen an Schrecken, bis ich stumpf geworden bin. Ich habe keine Thräne für ein Ereigniß, das vor fünf Jahren mein Haupt zur Erde gebeugt hätte." — Der Empfänger des Briefes, Mr. Dallas, antwortet hierauf: „Wie sehr wünschte ich, daß dieses Wesen gelebt und als die Ihrige gelebt hätte! Was Sie ihr in diesem Falle verdankt haben würden, ist unberechenbar." — Viele Jahre nachher ward Byron von einer ihm sehr nahe stehenden Person gefragt, wer Thyrza sei; er ward aber so aufgeregt und verweigerte so entschieden jede Antwort, daß man nie auf den Gegenstand zurückkommen mochte.

„An eine weinende Fürstin." — Diese beiden Strophen an die Prinzeß Charlotte, die Tochter des Prinz-Regenten (Georg IV.), erschienen zuerst anonym in einer Zeitung, 1814 aber mit anderen Gedichten Byron's, zum höchsten Scandal aller loyalen Unterthanen. Es war sogar die Rede davon, ein Tadelsvotum gegen den Dichter im Hause der Lords zu beantragen.

„Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters." Die Directoren des nach einer Feuersbrunst neuerbauten Theaters hatten eine Concurrenz ausgeschrieben, um einen möglichst guten Prolog zu erhalten, bekamen aber nichts als wertlose Machwerke. Um ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, überredete Lord Holland mit großer Mühe Byron, diese Verse zu schreiben.

„Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey." — Darüber findet sich in Byron's Tagebuch: „Die Zeitungen haben das Trostschreiben an Lady Jersey über die Porträt-Abtreibung des Regenten erwischt, ich weiß nicht wie, und es gedruckt, noch dazu mit meinem Namen, ohne mich zu fragen. Hole der Teufel ihre Frechheit und Alles."

„Auf Sir Peter Parker's Tod." Sir Peter Parker, Byron's Vetter, commandirte das Linienschiff „Menelaus" und fiel 1814 im amerikanischen Kriege.

„Für Musik." Das Zweite dieser Gedichte, „Kein Glück ist, das die Welt uns giebt ꝛc." wurde mit der Composition von Sir John Stevenson herausgegeben. Byron schickte es an Moore mit den Worten: „Ich fühle mich aufgeräumt genug, um Ihnen ein trauriges Lied zu schicken. Ich bin gerade durch den Tod des Herzogs von Dorset sehr erschüttert, oder richtiger, ich sollte es sein. Wir waren zusammen auf der Schule, und da war ich ihm leidenschaftlich zugethan. Seitdem sind wir einander nur einmal begegnet, und es wäre Affectation zu behaupten, daß ich etwas für ihn fühlte, was den Namen Freundschaft verdiente. Aber es gab eine Zeit, wo dieses Ereigniß mir das Herz gebrochen hätte, und jetzt kann ich höchstens sagen, es ist nicht des Brechens wert. Der Gedanke an das, was ich einst gefühlt habe und jetzt fühlen sollte, aber nicht konnte, hat mich nachdenklich gemacht und schließlich zu den Betrachtungen geführt, die Sie in Händen haben." — In einem anderen Briefe (1816) nennt Byron dieses Gedicht „das wahrste, wenngleich das schwermütigste, das ich je geschrieben habe."

Der Fluch Minerva's.

— Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.
Aeneid. lib. XII.

Athen, Kapuzinerkloster, 17. März 1811.

Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön,
Die Sonne westlich von Morea's Höhn,
Nicht, wie im Norden, fahlen Angesichts,
Ein wolkenloser Brand lebend'gen Lichts!
Auf stiller See die gelben Strahlen glühn,
Wie zitternd Gold auf dunklem Wogengrün:
Auf Idra's Bucht, Aegina's Felsen lacht
Der Gott der Freud' ein letztes „Gute Nacht!“
Hier, wenn auch seiner Tempel Pracht verschwand,
Verweilt er gern und grüßt sein Heimatland.
Schon küßt der Bergesschatten Finsterniß
Dein glorreich Meer, unsterblich Salamis!
Um blaue Höhn ein tiefrer Purpur glimmt,
Der sanft mit weichem Abendlicht verschwimmt,
Bis leiser Farbenduft der Gipfel zeigt,
Wie sich zum Ziel die Bahn des Gottes neigt,
Bis, Erd' und Meer verdunkelnd, er im Nu
Fern hinter Delphi's Riff versinkt zur Ruh'.

An solchem Abend hat dereinst, Athen!
Dein weiser Sohn zuletzt ihn sinken sehn;
Bang sahn die Jünger, wie das Licht verfloß,
Das ihres Lehrers letzten Tag beschloß:
Noch nicht! noch nicht! Sol hemmt der Rosse Joch,
Die theure Abschiedstunde zögert noch;

Doch traurig ist den Weinenden sein Strahl,
Und des Gebirges Farb' ist trüb' und fahl,
Als gieß' er auf die Flur das Graun der Nacht,
Die holde Flur, wo Phöbus sonst nur lacht.
Doch eh' sein Flammenball versank, war schon
Der Schmerzenskelch geleert, der Geist entflohn,
Die Seele dessen, der nicht floh und bebte,
Der lebt' und starb, wie Keiner starb und lebte.

Doch sieh, hoch vom Hymettus überwacht
Ihr stilles Reich die Königin der Nacht;
Kein schwarzer Dunst, Herold der Stürme, flicht
Den Schleier um ihr lieblich Angesicht;
Im Mondlicht schimmernd grüßt der Marmorkranz
Der weißen Säule ihren milden Glanz,
Und silbern funkelt wie ein Diadem
Vom Minaret ihr zitterndes Emblem.
Der weite, dämmrige Olivenwald,
Wo des Cephissus dürft'ge Woge wallt,
Die trauernden Cypressen der Moschee,
Der Thurm des weißen Kiosk, weiß wie Schnee,
Und dunkel, ernst im heilig stillen Blau
Die eine Palme neben Theseus Bau,
All dies, in mannichfalt'gem Farbenhauch,
Es fesselt wohl den Blick des Stumpfsten auch.

Und Aegeus See, noch jüngst vom Sturm bekriegt,
Hat ihre wilde Brust in Schlaf gewiegt,
Und über ihre Wogen sanft und hold
Wallt wieder weit und breit Saphir und Gold;
Dazwischen dunkle Inseln, daß man meint,
Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint.

Wie so vom Berg der Pallas ich umher
Die Wunderlande sah, Gestad' und Meer,
Sie, deren Künst' und Waffenruhm hinfort
Nur leben werden in des Dichters Wort,

Den unerreichten Tempel, einst bewohnt
Von Göttern und von Menschen nicht verschont, —
Da taucht' empor die Vorzeit, wo der Ruhm
In Hellas fand sein einzig Heiligthum.

Dianens Scheib' erklomm die Mitte schon
Des sanften Himmels, und die Stunden flohn;
Noch aber wandelt' ich rastlosen Schritts
Durch der vertriebnen Götter öden Sitz:
Hekate's Glanz, gehemmt von Säulenschatten,
Fiel traurig-schön auf kalte Marmorplatten,
Und schauerlich, wie Grabes Widerhall,
Klang in mein einsam Herz der Schritte Schall.
Lang hatt' ich so geträumt, und jeder Rest
Der alten Herrlichkeit ward mir zum Fest, —
Da, sieh! ein riesig Bild, das vor mir wallt, —
Pallas in ihrem eignen Aufenthalt!

Ja, Pallas, — aber ach, wie tief entstellt,
Seit sie gewappnet stand auf Troja's Feld!
Nicht so, wie sie auf ihren heil'gen Ruf
Die Meisterhand des Phidias erschuf;
Nicht Schrecken thront' auf den erhabnen Brauen,
Nicht auf der Aegis mehr der Gorgo Grauen;
Ihr Helm voll Beulen, ihre Lanze war
Geknickt und schwach, für Menschenblick sogar;
Der Oelzweig, den sie noch umfaßte, schwand
Verschrumpft und welk in ihrer Götterhand,
Und, ach, ihr Auge, das dem Himmel glich,
Umwölkte mit krystallnen Thränen sich:
Um ihr gepanzert Haupt flog leis' und sacht
Der Göttin Eul' und klagte durch die Nacht.

„Sterblicher!“ — sprach sie, — „dein Erröten lehrt,
Daß du ein Brite bist: einst hoch geehrt,
War dieser Name freier Männer Zier;
Jetzt ward er ehrlos, und am meisten hier:

Sucht mich hinfort in eurer Feinde Heer!
Fragst du, weshalb der Abscheu? — blick' umher!
Trotz Krieg und Flammen mußten, wo wir stehn,
Vielfache Tyrannein zu Grunde gehn,
Osman' und Gothe, bis dein Vaterland
Den schlimmsten aller Räuber hat gesandt.
Schau' dieses Heiligthum, entweiht und leer;
Zähl' die herabgerissnen Rest' umher:
Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,
Dort schmückte Perikles die Marmorfriese;
Und fragst du, wer noch mehr gethan für mich?
Das Andre that Elgin und Alarich.
Daß Jeder seh', woher die Plündrer kamen,
Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen;
Für Elgin's Ruhm sorgt Pallas' Burg hinfort, —
Sieh, hier sein Nam', und seine Thaten dort!
Geehrt mit gleichem Gruße wird fortan
Der Gothen Fürst und Schottlands Edelmann;
Er war der größere Barbar: er stahl,
Was Andere gewannen mit dem Stahl;
So wie, wann Löw' und Wolf gesättigt sind,
Der schmutz'ge Schakal seinen Fraß beginnt;
Die erstren nehmen Blut und Fleisch und Fett,
Der Schakal nagt gefahrlos am Skelett.
Indeß die Götter strafen, — blick' empor;
Sieh da, was er gewann und was verlor!
Sein Nam' entweiht mein Haus, ihn selbst befleckt
Ein andrer, der den keuschen Mond erschreckt:
Noch darf ich hoffen auf ein sühnend Recht,
Wenn Venus halb Minervens Schande rächt!"

Sie schwieg, und zu erwidern fand ich Mut,
Um zu besänft'gen ihres Zornes Glut:
„Zeus Tochter! wider deines Vorwurfs Schwere
Verwahr' ich meines Volks gekränkte Ehre.
England verleugnet ihn und seine Rotte:
Athene, nein! dein Plündrer war ein Schotte.

Und fragst du nach dem Unterschied? Erfahr,
Schottland ist uns, was dir Böotien war,
Und niemals ward in jenem Bastardland
Der Weisheit Göttin und ihr Reich gekannt;
Ein dürrer Boden, wo des Geistes Kraft
Unfruchtbar vegetirt und krüppelhaft;
Die Distel, die den kargen Acker ziert,
Ist Sinnbild dessen, was das Land gebiert;
Verhärtet gegen edlen Reiz der Kunst,
Ein Land voll Schmutz, Schulwitz und Nebeldunst,
Wo jeder Wind um Sümpf' und Dünen streicht
Und triefend das Gehirn zu Brei erweicht,
Bis endlich alle Wasserköpf' ein See
Voll fauler Fluten sind, kalt wie ihr Schnee.
Zehntausend Ränke, Geiz und Uebermut
Treibt durch die Welt die ränkevolle Brut;
Nach Ost und West und nur nach Norden nicht
Ziehn sie, auf ungerechtes Brot erpicht;
Und so hat auch — die Stunde sei verflucht! —
Ein Gauner dieses Volks dich heimgesucht.
Zwar Schottland hat auch etwas eignen Glanz,
(Böotien besaß ja Pindars Kranz,)
Doch diese Wen'gen, Dichter oder Krieger,
Von Heimatbanden frei, des Grabs Besieger,
Sie schütteln ab den schmutz'gen Staub des Landes
Und leuchten wie die Söhne deines Strandes;
Wie einst zehn Namen Sodoms Strafgericht
Abwenden sollten, — doch man fand sie nicht."

„Sterblicher," fuhr die blonde Göttin fort,
„In deine Heimat trag zurück mein Wort.
So tief ich fiel, die Rach' ist mir verliehn,
Der Weisheit Rat den Staaten zu entziehn.
Schweigend vernimm, was Pallas prophezeit;
Vernimm und glaub', — den Rest enthüllt die Zeit.

„Erst dessen Haupt, der sich der That erfrecht,

Treffe mein Fluch, — ihn selbst und sein Geschlecht!
Des kleinsten Funkens geist'gen Lichtes bar,
Soll stumpf der Sohn sein, wie der Vater war;
Entehrt er je durch Witz des Vaters Brut,
So nennt ihn Bastard nur aus feinrem Blut.
Ob er mit seinen Mietlingskünstlern prahlt
Und Narrenlob für Haß der Weisheit zahlt,
Ob ihn die Schmeichelei „Liebhaber" tauft,
Er liebt als ächter Schotte, — er verkauft:
Verkauft und macht — o buche, Schmach, die That! —
Zum Hehler des gestohlnen Guts den Staat!
Seht, West, der alte kindische Hofirer,
(Europa's letzter, Englands erster Schmierer,)
Befühlt den Raub mit gichtgelähmter Hand,
Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand.
Sämmtliche Stümper aus St. Giles' Quartier
Vergleichen kritisch Kunststil und Manier,
Und stämm'ge Lümmel glotzen ganz erstarrt
Und fragen, ob Mylord „Steinhändler" ward.
Am dichtgedrängten Thor seht junge Laffen
Schönthun und schlendern, gähnen oder gaffen,
Indeß die zarte Maid mit sanftem Glühn
Neugierig schielt nach riesigen Statü'n.
Nachlässig scheint ihr Blick, doch merkt genau
Den mächt'gen Nacken und den schlanken Bau,
Beklagt den Abstand zwischen einst und heute,
„Die Griechen," seufzt sie, „waren hübsche Leute",
Beneidet mit verstohlnem Augenmaß
Lais um alle Stutzer Attika's,
Und träumt von Götterjünglingen, — indeß,
Was hilft's? Sir Harry ist kein Hercules.
Dann aber in dem Gafferkreis erscheint
Ein Mann, mit dessen Zorn sich Scham vereint,
Der schweigend einen Platz zum Sehen sucht,
Den Raub bewundert und dem Diebe flucht.
Verhaßt im Leben sei, im Grab verdammt
Die Tempelschänderbrunst, die ihn entflammt!

Geschmiedet an den Narren, dessen Hand
Den Wunderbau von Ephesus verbrannt,
Elgin und Eratostratus, — noch lang
Wird glüh'nde Schrift, brandmarkender Gesang
Die beiden Namen der Verdammniß weihn,
Und Elgin's Name wird der schlimmre sein.

„So steh' er ungebornen Zeiten jetzt
Ein Denkmal, welches die Verachtung setzt!
Nicht aber ihn allein ereilt der Lohn,
Die Rache trifft auch deine Nation:
Ihr Beispiel war's, das ihn ermutigt hat
Zu thun, was oft Britannien selber that.
Blick' nach dem Belte, — fern im Glutendampf
Flucht euer alter Freund treulosem Kampf;
Nicht Pallas' Rat hat solchen Sieg erdacht,
Sie bricht den Pact nicht, den sie selbst gemacht;
Sie floh den Kriegsrat und das Mordgefild,
Doch hinterließ sie den Gorgonenschild,
Der eure Freunde hat erstarrt zu Stein,
Bis Albion dastand, allverhaßt, allein!

„Blick' nach dem Ganges, — dessen Sklavenherden
Den Grundbau eures Reichs erschüttern werden:
Sieh da! die Rache für Erschlagne schnaubt,
Der Aufruhr hebt sein geisterbleiches Haupt,
Der Indus wälzt scharlachne dunkle Flut
Und heischt als Schuldrückstand Europa's Blut.
So mögt ihr untergehn! Mit stolzen Rechten
Hat Pallas euch geschmückt, nicht um zu knechten!

„Sieh euer Spanien an, — es reicht zum Gruß
Die Hand und stieß' euch lieber mit dem Fuß;
Bezeug' es, glänzendes Barossa! melde,
Wer focht und fiel glorreich auf deinem Felde?
Die theuren Lusitanier aber ziehn
Nur sparsam aus zum Fechten (oder Fliehn).

O stolzer Sieg, durch Hungersnot erreicht!
Ihr jubelt, weil der Franke einmal weicht;
Der eine Rückzug tröstet euch für drei
Olympiaden blut'ger Stümperei!

„Blick' auch nach England, — zwar, das liebt ihr nicht;
Da starrt euch Elend grimmig ins Gesicht;
Die Hauptstadt trauert; beim Gebrüll der Zecher
Aechzt hier der Hunger, streift dort der Verbrecher;
Verarmt sind Alle, minder oder mehr;
Kein Geizhals zittert, denn die Truh' ist leer;
„Gesegnetes Papier“ — wer will's besingen? —
Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen.
Umsonst zupft Pallas die Premiers beim Ohr;
Ob Erd' und Himmel predigt, Thor bleibt Thor;
Nur Einen trieb die Geldnot zum Gebet,
Er rief zu Pallas, — aber rief zu spät;
Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen,
Der niemals noch Minervens Freund gewesen:
Ihm, der verächtlich war und noch absurd,
Lauscht der Senat, der sonst ihn ausgemurrt;
So schworen kluge Frösch' in alter Zeit
Dem König Klotz den Unterthaneneid;
Aegypten war auf Zwiebelgötter stolz;
Ihr ehret ein patrizisches Stück Holz.

„Geht hin! genießt die Stunden bis zur Nacht;
Packt fest den Schatten eurer flieh'nden Macht;
Vertuschet Niederlagen und Bankrott,
Daß Reichthum Traum ward und die Stärke Spott.
Das Gold ist weg, das einst der Erdkreis pries,
Und Kaper schachern fort, was man euch ließ.
Die Mietlinge, gekauft in allen Landen,
Verschmähn den Dienst in euren Söldnerbanden;
Am öden Kai der Kaufmann sitzt umringt
Von Ballen, die kein Schiff von hinnen bringt,
Die Waare aber, die er ausgesandt,

Kehrt heim und fault auf überfülltem Strand.
Der Weber, der den rost'gen Stuhl zerbricht,
Blickt stumpf dem Hungertod ins Angesicht,
Und im Senate deines morschen Staats
Zeig' mir den Mann des allbefolgten Rats;
Die Stimme, die einst mächtig war, verhallt;
Parteikampf selbst läßt die Parteien kalt;
Nur in der Schwesterinsel rast die Wut
Und schwingt der Fackeln wechselseit'ge Glut.

„Es ist geschehn! umsonst, daß Pallas dräut:
Das alte Reich der Furien wird erneut;
Schon lodert ihre Fackel weit durchs Land,
Schon zuckt sein Herz in ihrer heißen Hand.
Noch einen Todeskampf besteht ihr, einen, —
Eh' England Ketten trägt, wird Frankreich weinen.
Des Krieges Fahnenpomp und Waffentrotz,
Der bunte Schmuck des finstren Schlachtengotts,
Die eherne Drommet' und stolzer Ton
Der Trommel, die dem Feind von ferne drohn,
Der Ruf des Vaterlandes und der Held,
Der in den Kampf eilt und gepriesen fällt,
Dies schwellt mit Sehnsucht wohl die junge Brust,
Die schon im voraus schwelgt in Waffenlust;
Wißt aber dies, — was England noch nicht weiß:
Für Ruhm ist Tod allein ein niedrer Preis.
Wähnt nicht, daß Kampf der Furie Freude macht:
Ihr Tag der Gnade ist der Tag der Schlacht.
Erst wann die Schlacht geschlagen ist, erst dann,
Ganz rot von Blut, fängt sie zu wüten an:
Ihr kennt von Namen nur ihr tiefstes Graun,
Erwürgte Bauern und entehrte Fraun,
Das Korn vom Feind gemäht, beraubt das Haus, —
Der Trotz daheim, wie hielt' er solches aus?
Mit welchem Auge sähn vom Dünenstrand
Die flieh'nden Bürger ihrer Städte Brand?
Die Flammensäule, wenn sie kraus und wild

Ueber die Themse würf' ihr rotes Bild?
Murr', Albion, nicht! denn jener Brand war dein,
Der sich vom Tagus wälzte bis zum Rhein;
Wenn jetzt vor ihm dein Reich zusammenbricht,
Greif in dein Herz, — verdientest du es nicht?
Vor Gott und Menschen gilt ja: Blut um Blut!
Wer sie entfacht, bereut umsonst die Glut."

Anmerkungen zu dem Fluch Minerva's.

Der „Fluch der Minerva“ ward ursprünglich ohne Genehmigung des Dichters gedruckt. Über das Thema des Gedichts vergleiche man die Anmerkungen zum zweiten Gesange von „Harolds Pilgerfahrt“ (Bd. II dieser Ausgabe), dessen Eingang den nämlichen Gegenstand behandelt. Es ist dort bemerkt worden, daß die Skulpturen des Parthenon, wenn Lord Elgin sie nicht geraubt und nach England gebracht hätte, wahrscheinlich gänzlich zerstört worden wären, womit natürlich der geübte Vandalismus selbst nicht entschuldigt wird. Lord Elgin verkaufte seinen Raub 1816 der britischen Regierung für £ 35,000.

Die einleitenden Verse des Gedichtes bis zu der Zeile „Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint,“ hat Byron, da er den „Fluch der Minerva“ nicht herauszugeben beabsichtigte, für den dritten Gesang seines „Corsaren“ benutzt. Sie müssen ihm besonders gut gefallen haben. — D. ll.

„Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,
Dort schmückte Perikles die Marmorfriese.“ (Seite 72.)

Dies bezieht sich auf die Stadt im Allgemeinen und nicht auf die Akropolis insbesondere. Der Tempel des Olympischen Jupiter, von Einigen für das Pantheon gehalten, ward von Hadrian vollendet; noch stehen sechzehn Säulen vom herrlichsten Marmor und Baustil.

„Daß Jeder seh', woher die Plündrer kamen,
Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen.“ (Seite 72.)

Ein neuerer orientalischer Reisender berichtet, daß der En-gros-Verwüster bei seiner Ankunft in Athen seinen eigenen und seiner Frau Namen auf einen Pfeiler eines der Haupttempel schreiben ließ. Diese Inschrift ward auf sehr augenfällige Weise in beträchtlicher Höhe ausgeführt und tief in den Marmor eingehauen. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln hat Jemand (ohne Zweifel inspirirt von der Göttin) sich die Mühe gegeben, den Namen des Lairds auszulöschen; den der Lady hat er unberührt gelassen. Der Erzähler bemerkt dazu, daß es einige Anstrengung und Vorbereitung gekostet haben müsse, um die Inschrift zu erreichen und daß diese Arbeit nur mit vielem Eifer und vieler Entschlossenheit ausgeführt werden konnte.

„Wenn Venus halb Minervens Schande rächt." (Seite 72.)

Der Name Sr. Herrlichkeit und der Name einer Frau, welche den ersteren nicht mehr führt, sind oben am Parthenon mit großen Buchstaben eingemeißelt. Nicht weit davon sind die Trümmer der Reliefs, welche bei dem erfolglosen Versuche sie herunterzunehmen zerstört wurden.

„Athene, nein! dein Plündrer war ein Schotte." (Seite 72.)

Die getünchte Wand auf der westlichen Seite des Tempels der Minerva Polias trägt die folgende, sehr tief eingegrabene Inschrift: Quod non fecerunt Gothi, hoc fecerunt Scoti.

„Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand." (Seite 74.)

West, der bekannte Maler, erklärte sich für einen Stümper in der Kunst, als er „die Elgin-Sammlung" (nächstens werden wir von einer Jack Shephard- und Robert Macaire-Sammlung hören,) zum ersten Male sah.

„Und fragen, ob Mylord „Steinhändler" ward." (Seite 74.)

Crib, die gute Haut, war wirklich ganz verblüfft, als er in Elgin-Haus herumgeführt ward. Er fragte, ob es nicht eine Steinboutique sei. Ja wohl, es ist eine Boutique.

„Gesegnetes Papier" — wer will's besingen? —
Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen." (Seite 76.)

„Gesegnetes Papier, du Hülf' im Leid,
Das der Bestechung leichtre Schwingen leiht."

Pope.

„Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen." (Seite 76.)

Unter N. N. ist vielleicht Lord Castlereagh zu verstehen, welcher gegen Ende des Jahres 1809 als Minister des Auswärtigen in das Cabinet Perceval eintrat und als solcher die Seele der Regierung ward. In der „Vision des Gerichts", Strophe 93 kommt eine ähnliche Anspielung auf die Unterwürfigkeit des Parlaments gegen den früher mit Ungeduld und nun mit sklavischer Ergebung angehörten Minister vor. Castlereagh war als Redner verworren und weitspurig. Gegen diese Erklärung spricht nur, daß hier ein zweisylbiger Name gemeint zu sein scheint; allein ich wüßte nicht, auf welchen anderen Staatsmann die Stelle zielen könnte. — D. Ü.

„Und Kaper schachern fort, was man euch ließ." (Seite 76.)

Die Goldexporteurs in Deal und Dover.

Ode an Napoleon Buonaparte.

1814.

Expende Annibalem, quot libras in duce summo
Invenies? Juvenal. Sat. X.

Der Kaiser Nepos war vom Senate, von den Italiänern und von den Provinzialen Galliens anerkannt; seine moralischen Tugenden und seine militärischen Talente wurden laut gepriesen, und diejenigen, welche von seiner Regierung persönlichen Vortheil irgend einer Art ernteten, verkündeten in prophetischen Klängen die Wiederkehr der allgemeinen Glückseligkeit. — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Durch diese schimpfliche Abdankung verlängerte er sein Leben um einige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande, halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbon, Verfall und Untergang. VI. 220.

's ist aus! — Ein König gestern noch,
Dem Könige gebebt,
Und nun so klein! — gebückt im Joch,
So jämmerlich — und lebt!
Ist dies der Mann, der Welten stürmt,
Der Berg' erschlagner Feinde thürmt
Und so am Dasein klebt?
Nie fiel, seit jenem Lucifer,
Teufel noch Mensch so tief wie er.

Wahnsinn'ger! dessen Geißel rast,
Wo schon Besiegte flehn;
Blind, weil du nur dich selber sahst,
Lehrst du die Andern sehn.
Die Macht, die retten konnte, gab
Den knie'nden Völkern nur das Grab
Zu ihrem Lohn und Lehn:
Nie, bis du fielst, sahn Menschen ein,
Daß Herschsucht kleiner ist als klein.

Dank für die Lehr'! hinfort wird sie
Dem kriegsgewalt'gen Mann

Mehr lehren, als Philosophie
Je lehrt' und lehren kann.
Der Bann, der auf den Geistern lag,
Bricht, daß ihn Nichts erneuern mag,
Der Tempel einst gewann
Für Götzen auf des Säbels Thron
Mit ehr'ner Stirn und Fuß von Thon.

Triumphgepräng' und Purpurzier,
Die Wonnen der Gefahr,
Der Sturmgesang des Siegs, der dir
Wie Lebensodem war,
Das Schwert, das Scepter, die Gewalt,
Die als Gesetz auf Erden galt
Und dir den Ruhm gebar, —
Alles zermalmt! Wahnsinn'ge Pein,
Tyrann, muß dein Gedächtniß sein!

Zertreten, der die Welt zertrat!
Gekettet der Despot!
Der Obmann einst im Fürstenrat
Ein Bettler um sein Brot!
Ist Kaiserhoffnung diese Ruh'
Im Schiffbruch, oder fürchtest du
Nichts andres als den Tod?
Mehr Fürstentod als Sklavenloos?
O deine Wahl ist schimpflich groß!

Der einst den Baum zerriß, vergaß
Der Eiche Gegenstoß,
Und von dem Stamm gekettet, saß
Er hülflos, hoffnungslos;
Du hast im Ernste deiner Macht
Dieselbe That zuletzt vollbracht,
Doch dunkler ward dein Loos;
Er fiel ein Raub dem Waldgethier,
Und du verzehrst dein Herz in dir.

Der Römer, da sein Herz sich satt
Geschlürft an Römerblut,
Warf weg den Dolch, und mied die Stadt
In finstrem Edelmut;
Er mied die Stadt, voll bittrem Hohn,
Daß ihn das Volk nach solcher Frohn
Mit Ehren noch belud!
Sein einz'ger Ruhm, daß er verschmäht'
Die selbsterrungne Majestät.

Der Spanier, als die Ländergier
Stumpf war und eingelullt,
Gab Kronen hin für ein Brevier,
Zwei Welten für ein Pult;
Mit Rosenkranz und Litanei
Und kindisch frommer Tändelei
Büßt' er des Lebens Schuld:
Wohl ihm, wär' er den zwein entflohn,
Des Pfaffen Schrein, des Zwingherrn Thron!

Dir aber, aus unwill'ger Hand
Entreißt man dir den Blitz;
Du klammerst dich, von Furcht entmannt,
An deinen Herscherſitz;
Mit schwerem Herzen sehn wir zu,
Selbst wenn ein böser Geist wie du
So strauchelt feigen Schritts.
Daß Gottes Welt zum Schemel ward
Für ein Geschöpf so niedrer Art!

Die Welt verströmt' ihr Blut für ihn,
Der seins so kostbar fand,
Und Fürsten nahmen auf den Knieen
Die Kron' aus seiner Hand!
O edle Freiheit, theurer scheint
Dein Antlitz, seit dein größter Feind
Sich so im Staube wand!

O nie vererbe Zwingherrnthum,
Die Welt zu blenden, hellren Ruhm!

Der schlimmen Thaten blut'ge Schrift
  Wird spurlos nicht vergehn,
Und vor dem Fluche, der dich trifft,
  Der Glanz des Siegs verwehn.
Wärst du gestürzt, wie Ehre fällt,
Könnt' einst ein Mann wie du, der Welt
  Zu neuer Schand', erstehn;
Wen aber lockt's, wenn Sonnenpracht
Versinkt in sternenlose Nacht?

Heroenstaub wiegt schwerer nicht,
  Als niedre Asche wiegt;
Du führst, o Tod, ein gleich Gewicht
  Für das, was dir erliegt;
Doch ein lebendig Heldenblut
Glaubt' ich beseelt von stolzrer Glut,
  Die blendet und besiegt;
Nie ahnt' ich, daß Verachtung je
Die Herrn der Welt zum Spiel erseh'.

Und Habsburgs Blume, dein Gemahl,
  So stolz und kaiserlich,
Wie trägt ihr Herz der Stunde Qual?
  Lehnt sie sich noch an dich?
Krümmt sie sich auch? tragt ihr zu Zwein
Die späte Reu, die lange Pein?
  Entthronter Würger, sprich!
Liebt sie dich noch, dann trug dein Reich
Kein Kleinod dieser Perle gleich.

Eil' denn zum öden Inselhaus
  Und schau hinaus ins Meer;
Der Ocean hält dein Lächeln aus;
  Ihn zwangst du nimmermehr.

Dort schreib mit thatenloser Hand
Ins sand'ge Ufer: „Alles Land
  Ist nun so frei wie er!
Der Pädagog Korinths hat jetzt
Sein Brandmal mir vors Haupt gesetzt."

Timur! in deinem Käfig, was
  Wird dein Gedanke sein?
Was brütet dein ohnmächt'ger Haß?
  Nur Eins: „Die Welt war mein!"
Wenn nicht, dem Babylonier gleich,
Dein Geist erlosch mit deinem Reich,
  Dann muß der Tod befrein
Dies Herz, das, einst vom Sturm genährt,
Groß war an Kraft und arm an Wert.

Oder mit ihm, der Zeus bestahl
  Und ewig büßen muß,
Trägst du die Last und theilst die Qual,
  Geier und Kaukasus?
Von uns verflucht, verdammt von Gott,
Und Satans ärgster Höllenspott,
  Dein letzter Akt zum Schluß!
Er wahrt' im Fall den Stolz — und er
Wär' stolz gestorben, wenn er sterblich wär'.

Da war der Tag, da war die Zeit,
  Als du dein Ziel erjagt:
Hätt'st du der stolzen Herrlichkeit,
  Noch dürstend, da entsagt,
Dann hätte dir ein Ruhmesglanz
Glorreicher als Marengo's Kranz
  Im Untergang getagt,
Hell noch in fernster Zeitennacht,
Trotz flücht'ger Wolken sünd'ger Macht.

Doch nein, dich trieb's Monarch zu sein
  Und Purpur anzuziehn,
Als würde vor den Mummerein
  Die Reu' im Busen fliehn.
Wo ist das welke Kleid? wo jetzt
Der Flitter, der dich einst ergetzt,
  Stern — Binde — Hermelin?
Du eitles Kind der Kaisermacht,
Stahl man dein Spielzeug über Nacht?

Der müde Blick, der Größe sucht,
  Wo wird ihm Ruh' beschert?
Wo ist die Hoheit nicht verrucht
  Und nicht verachtungswert?
Ja, Einer war groß, gut und fest,
Der Cincinnatus fern im West,
  Den selbst der Neid verehrt,
Ein Name — Washington! — ist rein, —
Erröte, Menschheit! — er allein!

Anmerkungen zu der Ode an Napoleon Buonaparte.

In der Vorrede zum „Corsaren," Januar 1814, erklärte Lord Byron, daß er die Schriftstellerei, wenigstens einige Jahre lang, ganz aufgeben werde. Aehnliche Gelübde wiederholte er in seinen Briefen aus dieser Zeit, zuletzt noch sehr entschieden am 9. April. Am Abend dieses 9. April erschien ein Extrablatt der „London Gazette" mit der Nachricht von der Abdankung zu Fontainebleau, und am 10. brach der Dichter sein Gelübde, indem er diese Ode schrieb, die sofort ohne Namen des Verfassers im Drucke erschien. Sein Tagebuch sagt: April 10. „Heut hab' ich eine Stunde geboxt, eine Ode an Napoleon Buonaparte geschrieben, sie ins Reine geschrieben, sechs Zwiebäcke gegessen, vier Flaschen Sodawasser getrunken, und den Rest meiner Zeit weggelesen."

Das Tagebuch der Tage vorher enthält schon die gährenden Elemente der Ode. So heißt es am 8. April: „Sechs Tage aus London weg gewesen. Finde bei meiner Rückkehr meine arme kleine Pagode Napoleon von ihrem Piedestal gestürzt. Ist seine eigne Schuld. Wie Milo wollte er die Eiche aufreißen, aber sie schloß sich wieder, klemmte seine Hände ein, und nun können alle Thiere, Löwe, Bär bis zum schmutzigsten Schakal herunter, an ihm zerren. Der Moskowitische Winter klemmte seine Arme ein; seitdem hat er nur noch mit den Füßen und den Zähnen gekämpft. Die letzteren werden vielleicht Spuren zurücklassen, und ich „giffe jetzt", wie die Yankees sagen, daß er ihnen noch einen Possen spielen wird."

April 9. — „Ich weiß nicht, — aber ich glaube, ich, selbst ich, ein Insect im Vergleiche zu diesem Geschöpfe, würde für den Millionsten Theil seines Einsatzes mein Leben aufs Spiel gesetzt haben. Eine Krone mag am Ende nicht wert sein, daß man dafür stirbt: aber Lodi zu überleben — dafür!!! O daß Juvenal oder Johnson von den Todten auferstehen könnten: Expende — quot libras in duce summo invenies? Ich wußte, daß sie in der Wage des Todes leicht sind, aber ich glaubte, ihr lebendiger Staub wiege mehr Karate .... Aber ich gebe ihn noch nicht auf, obgleich alle seine Bewunderer, wie Macbeths Thane, von ihm abfallen. .... Mich dünkt, Sulla machte es besser! er re-

signirte auf der Höhe seiner Macht, rot vom Morde seiner Feinde, — das schönste Beispiel glorreicher Verachtung gegen die Halunken, das wir kennen. Auch Diocletian machte es gut, — Amurath nicht schlecht, wenn er etwas anderes als Derwisch geworden wäre, — Karl der Fünfte nur so so, aber Napoleon am schlechtesten von Allen."

Das Gedicht endete ursprünglich mit der 16. Strophe, in welcher die Shakspearesche Anspielung; „Satans ärgster Höllenspott" vorkommt. Nach Shakspeare ist der „ärgste Spott des Teufels ein liederliches Weib zu küssen und es für keusch zu halten." Man erzählt, daß Napoleon am Abende seiner Ankunft in Fontainebleau noch Zeit für ein galantes Rendezvous gefunden habe.

Die drei letzten Strophen fügte Byron auf Andringen seines Verlegers Murray hinzu, aus einem höchst prosaischen Grunde, um die Stempelabgabe auf Druckschriften von nur einem Bogen zu vermeiden. Sie gefielen ihm indeß so wenig, daß er schließlich doch den Abdruck verhinderte; erst in den späteren Ausgaben wurden sie veröffentlicht.

Hebräische Melodien.

She walks in beauty.

In ihrer Schönheit wandelt sie
Wie wolkenlose Sternennacht;
Vermählt auf ihrem Antlitz sieh'
Des Dunkels Reiz, des Lichtes Pracht:
Der Dämmrung zarte Harmonie,
Die hinstirbt, wann der Tag erwacht.

Kein Licht zuviel, kein Schatten fehlt, —
Sonst wär's die tiefe Anmut nicht,
Die jede Rabenlocke strählt
Und sanft verklärt ihr Angesicht,
Wo hold und hell die Seel' erzählt
Von lieben Träumen, rein und licht.

O diese Wang', o diese Brau'n,
Wie sanft, wie still, und doch beredt,
Was wir in ihrem Lächeln schaun!
Ein frommes Wirken früh und spät,
Ein Herz voll Frieden und Vertraun,
Und Lieb', unschuldig wie Gebet.

The harp the Monarch minstrel swept.

Die Harfe, die der König schlug,
Der Sieggekrönte, Benedeite,
Die einst Musik zu stolzem Flug
Und Thränen heißer Andacht weihte, —
Jetzt, Thränen, fließt! — zersprengt ist jede Saite!
Sie zähmte Männer starr wie Erz;
Die Tugend kam, die Laster flohn;
Kein Ohr so stumpf, so kalt kein Herz,
Das nicht erglomm bei ihrem Ton,
Und mächt'ger war die Harf' als Davids Thron.

Sie sang die Thaten unsres Herrn,
Sie rauschte heil'ge Siegeslieder;
Die Thäler jauchzten, und von fern
Die Cedern beugten sich hernieder;
Ihr Schall flog himmelan — und kam nicht wieder!
Nie hört sie mehr ein Menschenohr,
Die Lieb' und Andacht aber schwingt
Noch oft ihr schwellend Herz empor,
Wann Wohllaut, wie von droben, klingt
In Träumen, die kein Tagesglanz bezwingt.

If that high world.

Wenn Lieb' in jenen Welten blüht,
Die über Sternen ewig währen,
Wenn dort das theure Herz noch glüht,
Dieselben Augen, ohne Zähren, —
Wie schön die unbetretnen Sphären!
Wie süß zu sterben vor der Zeit,
Daß Angst und Trauer sich verzehren
In deinen Strahlen, Ewigkeit!

So muß es sein! — am Rande noch
Umklammern zitternd wir die Bande
Des flücht'gen Seins und möchten doch
Hinüberfliehn zum dunklen Strande.
O, laßt mich glauben an die Lande,
Wo Herz und Herz sich wieder kennt,
An ew'ger Wasser lichtem Rande,
Vom Tod' erlöst und nie getrennt!

The wild gazelle.

Die Berg-Gazell' auf Juda's Fels,
Wie hüpft sie frei und kühn!
Sie trinkt vom Wasser jedes Quells
In heil'gem Waldesgrün;
Ihr Strahlenaug', ihr luft'ger Gang
Fliegt ungezähmt die Berg' entlang.

So leichten Schritt und hellren Strahl
Hat Juda einst gekannt,
Ein schönres Volk im schönen Thal,
Eh' ihre Wonne schwand:
Die Cedern rauschen schlank und hehr,
Die schlankren Jungfraun sind nicht mehr.

Der Palmbaum, der die Fluren schmückt,
Ist glücklicher als wir;
Er wurzelt fest und unverrückt
In einsam holder Zier;
Er kann vom Heimatland nicht fort,
Er wär' in fremder Luft verdorrt.

Wir wandern wie das welke Laub
Zur Gruft in fremder Welt,
Und nie zu unsrer Väter Staub

Wird unser Staub gesellt.
Der Tempel sank, und auf dem Thron
Jerusalems sitzt nun der Hohn.

Oh! weep for those.

Weint um die Weinenden an Babels Strand!
Zion ist öd', ein Traum ihr Vaterland,
Weint um die Harfe Juda's, die zerbrach!
Klagt, — wo ihr Gott gewohnt hat, wohnt die Schmach.

Wo badet Israel den blut'gen Fuß?
Wann grüßt den Tempel seiner Psalmen Gruß?
Wann wird ihr Jubel durch die Herzen ziehn,
Die einst gehüpft bei Juda's Melodien?

Volk mit dem flücht'gen Fuß und müdem Haupt,
Wo ist dein Ziel, das dir zu ruhn erlaubt?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
Der Mensch die Heimat, — Juda nur die Gruft!

On Jordan's banks.

Des Arabers Kamel' am Jordan ziehn,
Auf Zions Burg die Götzenpriester knien,
Am Sinai opfert der Prophet des Baal, —
Auch dort, mein Gott! dort schläft dein Donnerstrahl?

Dort, wo den Stein versengte deine Hand,
Dort, wo dein Schatten vor dem Volke stand,
Dein Glanz verhüllt in seinem Feuerkleid, —
Denn tödten würd' uns deine Herrlichkeit!

O, fahr im Blitz, Allmächtiger, daher!
Zerschmettere in des Drängers Hand den Speer!
Wie lange soll dein Land des Fremdlings Spott
Und opferlos dein Tempel sein, o Gott?

Jephtha's Tochter.

Da Gott es gebeut und das Land es begehrt,
Daß die Tochter stirbt durch des Vaters Schwert,
Da der Schwur es gelobt und der Sieg es erfüllt,
Durchbohre den Busen, der dir sich enthüllt!

Ich habe getrauert, nun ist es geschehn,
Nie werden fortan die Gebirge mich sehn:
Nicht schmerzt mich die Wunde, kein Schwert mich erschreckt,
Wenn die Hand, die ich liebe, zu Boden mich streckt.

Wohl darfst du, mein Vater, dem Höchsten mich weihn:
Das Blut deines Kindes war heilig und rein,
Wie der Segen, um welchen ich bat, eh' es floß,
Wie das letzte Gebet, das sich tröstend ergoß.

Ob die Jungfraun Salems klagen im Feld,
Unerschüttert beharre der Richter und Held!
Ich habe für dich triumphiret im Streit,
Und mein Vater ist Sieger, mein Volk ist befreit!

Wann längst dies Blut, das du gabest, verraucht,
Wann die Stimme, die einst du geliebt hast, verhaucht,
Dann freu' dich des Ruhms, den die Tochter erwarb,
Und vergiß nicht, — sie lächelte, ehe sie starb!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Oh! snatch'd away in beauty's bloom.

O du, im vollen Lenz geraubt,
Nie drück' ein schwerer Stein dein Haupt;
Auf deinem Rasen sanft gedeih'
Die Rose nur, die frühst' im Mai,
Vom zarten Dunkel der Cypress' umlaubt.

Oft an des blauen Gießbachs Saum
Sitzt dann gebeugt der Gram und wacht
Und nährt sein Herz mit tiefem Traum, —
Er wandelt still, er schreitet sacht;
Der Thor! — als stör' ein Schritt des Grabes Nacht!

Hinweg! — ich weiß, der Tod ist taub,
Vergebens fließt die Thrän' ins Grab!
Ersetzt uns dieser Trost den Raub?
Wischt er nur eine Thräne ab?
Und du, — der von Vergessen spricht,
Dein Aug' ist naß und bleich dein Angesicht.

My soul is dark.

In mir ist Nacht, — o schnell besaite
Die Harfe, die den Gram bezwingt;
Erweckt von leisen Fingern gleite
Der Schall, der süß und schmelzend klingt.
Wenn noch dies Herz nach Hoffnung ringt,
Dein Zauberton läßt sie erblühn;
Wenn Thräne noch im Aug' entspringt,
Sie fließt, anstatt im Hirn zu glühn.

Wild sei und tief der Töne Fluß,
Kein Lied, von Glück und Lust verklärt:
Ich sag' dir, daß ich weinen muß,
Sonst springt dies Herz, von Qual verzehrt;

Denn sieh', es ward von Gram genährt,
Schlaflos und schweigend kämpft' es lang;
Nun hat es seinen Kelch geleert,
Und bricht, — o schmelz' es im Gesang!

I saw thee weep.

Ich sah dich weinen, — hell und schwer
Die Thrän' im tiefsten Blau;
Da däuchte mir, das Auge wär'
Ein Veilchen feucht von Thau.
Ich sah dich lächeln, — bleich und fahl
Erschien des Saphirs Glühn,
Besiegt von dem lebend'gen Strahl,
Den deine Blicke sprühn.

Wie das Gewölk den goldnen Saum
Von jener Sonn' empfängt,
Den selbst der Abendschatten kaum
Vom Himmelszelt verdrängt,
So strahlt dein Lächeln all sein Glück
Ins finsterste Gemüt
Und läßt den Sonnenschein zurück,
Der hell das Herz durchglüht.

Thy days are done.

Dein Leben floh, dein Ruhm begann;
Der Sänger stolzes Wort
Preist seines Volkes besten Mann
Und seines Schwertes Mord!
Sein Mut erfocht, sein Arm gewann
Der Freiheit edlen Hort!

Du fielst, doch schmeckst du nicht den Tod,
So lange frei dein Land;
Dein Blut, das sich zum Opfer bot,
Verschmäht die Gruft im Sand:
Durch unsre Adern warm und rot
Wallt sein lebend'ger Brand.

Vor deines Namens Widerhall
Erzittert unser Feind;
Die Jungfraun feiern deinen Fall,
Zum Chorgesang vereint!
Du ruhst, umringt von Ruhmesschall,
Glorreich und unbeweint!

Saul's Gesang vor seiner letzten Schlacht.

Krieger und Fürsten! wenn Pfeil oder Speer
Mich durchbohrt auf dem Felde vor Israels Heer,
Laßt liegen den König auf blutigem Pfad:
Grabt euren Stahl in die Herzen von Gad!

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,
Wenn die Krieger des Saul rückschaun im Gefild,
Dann strecke mich flugs mit dem Schwert in den Sand,
Dann such' ich den Tod, der die Feigen entmannt.

Lebwohl für die Andern, — wir trennen uns nicht,
Mein Sohn und mein Erbe, mein Leben und Licht!
Hell winkt uns die Kron' und unendliche Macht,
Oder ein fürstlicher Tod in der Schlacht!

Saul.

Die du Todten Leben leihst,
Ruf des Sehers Schatten, Weib!
„Steig empor, begrabner Leib!
König, sieh! des Sehers Geist!“

Die Erde gähnte; Wolk' umgab ihn dicht;
Verfärbt vor seinem Grabhemd floh das Licht;
Tod, gläserner, im starren Auge stand,
Blutlos die Adern, welk war seine Hand,
Die Füße glänzten, weißen Knochen gleich,
Fleischlos und eingeschrumpft, gespenstisch bleich;
Aus todter Brust, von Lippen ohne Hauch
Kam hohl ein Schall, wie Wind im Felsenbauch.
Saul sah und stürzte, wie die Eiche fällt,
Im Nu, wenn sie der Donnerstrahl zerschellt.

„Wer hat meinen Schlaf erschreckt,
Wer die Todten aufgeweckt?
Du, o König, bist es? — Schau'
Diese Wangen kalt und grau, —
Grau und kalt wie diese hier
Wirst du morgen sein — bei mir.
Eh' der nächste Tag entflohn,
Gleichst du mir, du und dein Sohn.
Lebewohl, — bis morgen Nacht
Staub zum Staube wird gebracht,
Du, dein Haus, dahingestreckt,
Bleich, von Pfeilen überdeckt,
Und der Stahl an deiner Linken
Wird in deiner Brust versinken.
Ohne Wurzel, Kron' und Laub
Sinkt der Stamm des Saul in Staub."

„Alles ist eitel, sagt der Prediger."

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Und frische Jugendsinne;
Mir gab die Rebe roten Wein,
Die Schönheit süße Minne.
Am Sonnenlicht der Liebe schmolz
Das Herz in tiefen Wonnen;

Ich hatt' in königlichem Stolz
Das Köstlichste gewonnen.

Ich zähl', ob nicht in aller Zeit
Ein Tag vorüberschwebte,
Den ich um alle Herrlichkeit
Noch einmal gern erlebte.
Wo war der Tag, wo war die Nacht,
Die ohne Gift beglückte?
Wo war ein Kleinod meiner Macht,
Das nicht mich blutig drückte?

Die Schlang' im Felde kann die List
Des Zauberkund'gen zähmen,
Sie aber, die am Herzen frißt,
Wird nie ein Zauber lähmen:
Sie lauscht dem Spruch der Weisheit nicht,
Kein Lied wird sie verjagen;
Da drinnen nistet sie und sticht, —
Das Herz muß sie ertragen.

When coldness wraps this suffering clay.

Wann Nacht begräbt des Staubes Schmerzen,
Wohin wird, ach, die Seele fliehn?
Sie stirbt nicht — aus erloschnem Herzen
Muß sie zu andern Reichen ziehn.
Wird sie entkörpert dann auf Sternen
Und Schritt um Schritt zum Himmel gehn?
Wird sie sogleich des Weltalls Fernen,
Ein lebend Aug', entschleiert sehn?

Unendlich, ewig, nie verwesend,
Allsehend, aber unsichtbar,
Das Buch der Erd' und Himmel lesend,
Schaut sie im Geist, was ist und war:

Die schwächste Spur aus grauen Jahren,
Die im Gedächtniß dämmern mag,
Das Bild der Dinge, welche waren,
Steht wieder da wie heller Tag.

Zurück ins gährende Gewimmel
Des Chaos taucht sie, und hinauf
Bis zur Geburt der letzten Himmel
Sucht sie der Dinge großen Lauf.
Durch künft'ges Werden und Verderben
Umspannt ihr Blick den Flug der Zeit,
Ob Sonn' erlischt und Welten sterben,
Reglos in seiner Ewigkeit.

Hoch über Lieb' und Haß und Trauer
Lebt sie in reiner, tiefer Ruh';
Aeonen fliehn wie Jahresdauer,
Und Erdenjahre wie ein Nu.
Weit, weiter schwebt sie ohne Schwinge,
Ein ew'ger, namenloser Geist,
Durchs All und übers All der Dinge,
Und weiß nicht mehr, was Sterben heißt.

Belsazars Gesicht.

Der König saß beim Mahl,
Ringsum Satrapentroß;
Der goldnen Lampen Strahl
Schien hell durchs hohe Schloß.
Die goldnen Becher sind
Geraubt von Zions Schrein;
In Gottes Kelchen rinnt
Des Götzendieners Wein.

In dieses Schlosses Thor —
Wie Finger einer Hand

Kam's aus der Wand hervor
Und schrieb wie in den Sand:
Wie Finger eines Manns,
Die Hand für sich allein,
Wie Worte eines Banns
Grub sie die Zeichen ein.

Der König saß erstarrt,
Und stille war's im Saal;
Hohl seine Stimme ward
Und seine Wange fahl.
„Ruft Seher in mein Haus,
Die Weisesten der Welt;
Legt mir das Rätsel aus,
Das unsre Lust vergällt!"

Chaldäas Kunst ist groß,
Doch hier ist sie zu klein;
Furchtbar und deutungslos
Steht noch die Schrift im Stein.
Die Greise Babels sind
Kundig verborgnen Lichts;
Hier aber sind sie blind,
Sie sehn — und wissen nichts.

Ein Knab' aus fremdem Land,
Ein kriegsgefangner Knecht,
Las die beschriebne Wand
Und deutete sie recht.
Hell schien der Lampen Pracht,
Hell stand die Schrift im Stein;
Er las sie in der Nacht, —
Am Morgen traf es ein.

„Belsazars Stern erbleicht,
Sein Grab ist schon gemacht;
Gewogen und zu leicht

Wie Staub ist seine Macht.
Sein Purpur Grabesflor,
Sein Baldachin der Stein;
Der Meder steht am Thor,
Der Perser zieht herein!“

Sun of the sleepless.

Sonne der Schlummerlosen! bleicher Stern!
Wie Thränenzittern schimmerst du von fern;
Du zeigst die Nacht, doch scheuchst sie nicht zurück, —
Wie ähnlich bist du dem verschwundnen Glück,
Dem Licht vergangner Tage, das fortan
Noch leuchten, aber nimmer wärmen kann!
Die Trauer wacht, wie es durchs Dunkel wallt,
Deutlich, doch fern, — hell, aber o wie kalt!

Were my bosom as false.

O wär' ich so falsch, wie dein Eifer mich schilt,
Nie braucht' ich zu fliehn Galiläa's Gefild;
Vertauscht' ich den Glauben, so flöh' das Gespenst,
Der Fluch, den du Israels Missethat nennst.

Wenn der Schlechte nie siegt, dann dienst du dem Herrn;
Wenn der Sklave nur sündigt, ist Sünde dir fern;
Wenn der Himmel verdammt, was der Priester verbot,
So lebe — ich bleibe getreu bis zum Tod.

Ich opfre der Treue, mehr als du verleihst, —
Gott weiß es, durch welchen du siegst und gedeihst;
Ihm gab ich die Seele, — dir gebe ich gern
Mein Land und mein Leben im Namen des Herrn.

Herodes' Klage um Mariamne.

O Mariamne! sieh das Herz,
Für das dein Blut floß, sieh es bluten!
Die Rach' erlosch in Todesschmerz,
Der Zorn zerschmolz in Höllengluten.
O Mariamne! — aber nein,
Du siehst nicht diese Thränen fluten;
Sonst würdest du mir jetzt verzeihn,
Ob Gottes Flüche auf mir ruhten.

Und ist sie todt? — was Wut befahl,
Sie konnten's zu vollstrecken wagen?
Mich hat mein Grimm verdammt zur Qual,
Mich traf das Schwert, das sie erschlagen.
Du bist nun kalt, ermordet Herz!
Umsonst ist Reu' und finstres Klagen;
Sie schwebt nun einsam himmelwärts
Und läßt mich hoffnungslos verzagen.

Sie todt, die meine Krone trug!
Begraben liegen Huld und Güte!
Von Juda's Rosenstrauche schlug
Die Blum' ich, die für mich nur blühte!
Mein ist die Schuld, die Hölle mein;
In dieser Brust Verzweiflung brüte!
Und wohl verdient' ich diese Pein,
Die ewig glüh'nde, nie verglühte.

Die Zerstörung Jerusalems.

Einst grüßt' ich vom Hügel den heiligen Dom,
Heut sah' ich dich, Zion, zertreten von Rom,
Und die Sonne versank und dein Flammengeschick
Leuchtete wider im scheidenden Blick.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Dach,
Und vergaß für Secunden die Ketten der Schmach;
Ich sah nur den Tempel von Flammen umschnaubt
Und den Strick an der Hand, der die Rache uns raubt.

Oft Abends am Hügel, wenn schauend ich stand,
Spielte des Tages verglimmender Brand;
Oft sah ich vom Berge das leise Entfliehn
Des erbleichenden Strahls, der den Tempel beschien.

Nun wieder vom Hügel erblickt' ich das Thal,
Doch ich sah nicht der Dämmerung schmelzenden Strahl;
O hätten statt seiner die Wetter gestürmt
Und Donner aufs Haupt des Erobrers gethürmt!

Nie aber, du Haus, wo Jehova gethront,
Nie wirst du von Götzen der Heiden bewohnt!
Und Israel weiht, ob zerstreut und verschmäht,
Weiht dir nur, o Vater, nur dir sein Gebet.

An den Wassern von Babel saßen wir und weinten.

An den Wassern von Babylon saßen
Wir weinend und dachten der Zeit,
Wo der Räuber Jerusalems Straßen
Mit der Farbe der Schlachten entweiht,
Und die jammernden Töchter durchmaßen
Die Pfad' in das bittere Leid.

Wir saßen am Strom, und der Schimmer
Floß fröhlich und frei durch das Land;
Da heischten ein Lied sie, — doch nimmer
Hat Babel die Klänge gekannt:
Die Hand soll verdorren für immer,
Die für Feinde die Harfe bespannt!

Nun hänget die Harf' an den Weiden,
Nun rauschet und klinget sie nie;
Mir bleibt von Jerusalems Leiden
Kein anderes Zeichen als sie,
Und nie zum Gesange der Heiden
Soll tönen des Psalms Melodie!

Senheribs Untergang.

Der Assyrier kam wie der Wolf in der Nacht,
Schimmernd von Purpur und goldener Pracht;
Und es blitzten die Speere wie Stern' in der Flut,
Wann dunkel die Woge des Oceans ruht.

Wie die Blätter des Waldes im grünenden Mai
Zog Abends das Heer mit den Bannern vorbei;
Wie die Blätter des Waldes, wenn Herbstwind bläst,
So lag es am Morgen verstreut und verwest.

Denn der Engel des Todes erhob sich zum Flug,
Und ins Antlitz blies er dem feindlichen Zug,
Und das Auge der Schläfer war eisig und schwer,
Und die Herzen erbebten — und schlugen nicht mehr.

Da lagen die Rosse, die Nüstern gebläht,
Die nimmer der mutige Odem durchweht;
Und Geifer der Angst lag weiß auf dem Zaum
Und kalt wie auf Klippen der brandende Schaum.

Da lagen die Reiter gespenstisch und fahl,
Auf der Stirne der Thau und der Rost auf dem Stahl;
Und das Lager war still und die Banner gesenkt,
Die Trompete verstummt und der Speer ungeschwenkt.

Und die Witwen von Assur wehklagen im Thal,
Und gestürzt sind die Götzen im Tempel des Baal;
Und der Heiden Gewalt, ungetroffen vom Schwert,
Ist wie Schnee vor dem Blick des Allmächt'gen verzehrt.

A Spirit pass'd before me.

Nach Hiob.

Ein Geist stand vor mir: ich sah schreckerfüllt
Das Antlitz der Unsterblichkeit enthüllt, —
Schlaf lag auf jedem Aug', als ich ihn sah, —
Gestaltlos, aber göttlich stand er da:
Mein Fleisch erschrak, das Blut der Wangen floh,
Feucht stand mein Haar empor, — da sprach er so:

„Wie mag der Mensch gerechter sein denn Gott,
Vor dem des Seraphs Reinheit ist wie Spott?
Ihr wohnt im Staub, ein thönernes Geschlecht;
Euch überlebt der Wurm, — und ihr gerecht?
Eintagsgeschöpfe, welkt ihr über Nacht,
Fürs Licht der Weisheit blind und ohne Acht!"

Anmerkungen zu den Hebräischen Melodien.

Die „Hebräischen Melodien" wurden im Jahre 1814 auf besonderen Wunsch eines Freundes geschrieben und erschienen mit der Musik der Herren Braham und Nathan im Jahre 1815.

„In ihrer Schönheit wandelt sie" wurde von Byron nach einem Balle geschrieben, auf welchem er Lady Wilmot Horton, die Frau eines Verwandten, gesehen hatte. Die Frau erschien in Trauer mit zahlreichen Sternen auf dem Kleide.

„Die Harfe, die der König schlug." — Als Lord Byron mir das Manuscript gab, erzählt der Componist Nathan, endete es mit dem Verse „Ihr Schall flog himmelan, und kam nicht wieder!" Da dies die Strophe nicht abschloß, bat ich ihn, der Melodie nachzuhelfen. Er antwortete: „Na, ich habe sie in den Himmel gebracht, weiter kann man nicht gut gehen." Während einiger Minuten hatte ich mit irgend einem Dritten zu sprechen; gleich darauf rief Se. Herrlichkeit: „Hier, Nathan, hab' ich sie wedier herunter geholt," und reichte mir die schönen Schlußzeilen.

„In mir ist Nacht." Auch bei der Entstehung dieses Gedichtes war Nathan anwesend und berichtet darüber: „Viele Leute hielten Lord Byron wirklich für verrückt, was ihn höchlich ergetzte. Eines Tages brachte er selbst die Rede auf dieses Thema und sagte, er wolle einmal versuchen, wie ein Toller schreiben könne. Darauf ergriff er hastig die Feder, starrte einen Augenblick wild und majestätisch in den leeren Raum, und dann auf einmal, wie in plötzlicher Inspiration, schrieb er, ohne eine Sylbe zu streichen, diese Verse."

„Saul." — Die Hexe von Endor war eine entschiedene Favoritin Byron's. Die Erzählung im alten Testament nannte er die schönste Hexenscene, die je geschrieben worden sei; sie schlage alle Gespenstergeschichten, die er je gelesen habe. Goethe's Mephistopheles allein stelle er, was übernatürliche Gestalten betreffe, noch höher.

„Herodes Klage." Herodes der Große ließ seine Gemahlin, die er leidenschaftlich liebte, umbringen, weil er sie für untreu hielt. Die Reue über diese That verfolgte ihn unablässig, und zerrüttete endlich seinen Geist und seine Gesundheit.

Häusliches Schicksal.

1816.

„Sie waren Freund' in jungen Tagen;
Doch Freundschaft stirbt an Flüstersagen,
Und Treu' ist aus der Welt vertrieben,
Und scharf der Dorn und kurz der Mai,
Und grollen müssen, wo wir lieben,
Das wühlt im Hirn wie Raserei.

* * * * * * * * * * * * *

Nie aber fanden sie einander,
Um frei zu sein von stummen Qualen —
Sie standen starr, mit blut'gen Malen,
Wie Klippen, die ein Erdstoß trennte;
Die See fließt zwischen diesem Paar,
Und Frost und Glut und Elemente
Vertilgen niemals ganz und gar
Die Spur von dem, was einmal war."

Cristabel von Coleridge.

Fare thee well.

Lebewohl! — und wenn für immer,
Auch für immer, lebewohl!
Du vergiebst nicht, — aber nimmer
Sieg' in meiner Brust der Groll.

Könntest du dies Herz erraten,
Dieses Herz, an dem du lagst,
Wenn die sanften Schlummer nahten,
Denen du hinfort entsagst!

Könntest du mit Augen sehen,
Was im tiefsten Busen ruht,
Würdest du dir nicht gestehen:
Ihn verschmähen, war nicht gut?

Mag die Welt ihr Lob dir schenken,
Lächelnd, weil der Schlag gelang,
Selbst ihr Beifall muß dich kränken,
Der aus fremdem Weh entsprang:

Wenn es Recht war, daß ich büßte,
Gab es Andre nicht genug,
Daß die Hand, die einst mich grüßte,
Mir die Todeswunde schlug?

Täusch', o täusch' dich nicht, — die Liebe,
Langsam welkt sie, eh' sie bricht;
Doch mit jähem, rohem Hiebe
Reißt man Herz vom Herzen nicht:

Meins, obwohl es blutet, lebt es,
Deins wird schlagen wie vorher,
Und ein ew'ger Schmerz durchbebt es:
Trennung ohne Wiederkehr!

Bittrer als die Todtenklage!
Weiter geht des Lebens Lauf,
Doch mit jedem neuen Tage
Wachen wir verwitwet auf.

Wenn du horchst, um Trost zu sammeln,
Unsres Kindes erstem Laut,
Wird sie lernen „Vater“ stammeln,
Die den Vater nie geschaut?

Wenn ihr Mündchen dir begegnet,
Wenn ihr Händchen dich umfaßt,
Denk' an ihn, der noch dich segnet,
Den du einst gesegnet hast!

Mahnt' ihr Antlitz an die Züge,
Die dich nun für immer fliehn,
Dann vielleicht erbebt' und schlüge
Treu wie sonst dein Herz für ihn.

Meine Fehler magst du wissen,
Keiner weiß die Qual in mir;
Meine Hoffnung ward zerrissen,
Doch sie reißt sich nicht von dir.

Die Gefühl' in mir erblassen,
Selbst mein Stolz erliegt der Last;

Meine Seel' hat mich verlassen,
Seit du mich verlassen hast.

Doch es ist geschehn, — die Klagen
Und die Worte sind ein Wahn,
Aber die Gedanken jagen
Ungezügelt ihre Bahn.

Lebewohl! — das Band zerschmettert,
Glück und Lieb' ein falscher Traum, —
Krank im Herzen, welk, entblättert,
Bittrer sterben kann ich kaum.

17. März 1816.

Eine Skizze.

„Wackrer, wackrer Jago!
Bist du ein Teufel, kann ich dich nicht tödten."
Shakspeare.

Am Herd erzogen, der Spelunk' entstammt,
Vom Küchentopf erhöht zum Zofenamt;
Demnächst, für edle Dienste, die unnennbar,
Doch aus der Höhe ihres Lohns erkennbar,
Zur Tafel promovirt, wo in Livreen
Weit beßre Leute hinterm Stuhle stehn,
Wo sie mit dreister Stirn und unverdutzt
Vom Silber speist, das sie noch jüngst geputzt.
Geübt in Lügen, flink in Klatscherein,
Complicin und Spion für Groß und Klein,
Schwingt sie sich auf, — ihr Götter, wart ihr blind? —
Zur Gouvernante für ein einz'ges Kind!
Sie lehrt die Kleine lesen, und es geht:
Beim Lehren lernt sie selbst das Alphabet.
Dann hat sie in die Schreibkunst sich vertieft,
Wie mancher anonyme Brief verbrieft:
Was aus der Schülerin in solcher Lehre
Geworden wär', weiß Gott, — doch innre Ehre

Beschützt' ihr Herz, und rastlos lechzte sie
Nach Wahrheit, — sie vernahm sie freilich nie.
Die Sünde floh vor dieses Kindes Reinheit,
Das fest war wider Schmeicheln und Gemeinheit,
Das Trug nicht täuschte, Fäulniß nicht berührte,
Nachsicht nicht schwächte, Beispiel nicht verführte,
Das kein Triumph erworbner Wissenschaft
Hochmütig stimmte gegen schwächre Kraft,
Das Geist nicht stolz, Schönheit nicht eitel machte,
Das nie der Neid zu niedrem Groll entfachte,
Das kein Geschick aus seiner Ruh' gehetzt
Und Tugend nie bigott gemacht — bis jetzt.
Die reinste des Geschlechts, — ihr fehlt allein
Die eine holde Schwäche — zu verzeihn.
Die Fehler Andrer kannt' ihr Herz ja nie,
Drum meint sie, Jeder müsse sein wie sie.
Die Laster haßt sie; ob sie Tugend liebt?
Kaum! Tugend, wenn sie bessern will, vergiebt.

Doch weiter, lasset mich zur Sache eilen,
Dem eklen Thema dieser wahren Zeilen —
Sie hat ihr frühres Amt nicht mehr, und doch,
Im Kreise, wo sie diente, herscht sie noch.
Wenn Mütter, Niemand weiß warum, erblassen,
Wenn Töchter sie, der Mutter wegen, hassen;
Wenn die Gewohnheit, — dieses falsche Band,
Das Gut' und Schlechte oft zusammenspannt, —
Ihr Macht verlieh, den Grimm von allen Teufeln,
Die in ihr wohnen, Andern einzuträufeln;
Wenn, wie die Schlange kriechend insgeheim,
Sie sich verrät durch ihren schwarzen Schleim;
Wenn, wie die Natter, sie das Herz umspannt
Und Gift zurückläßt, wo sie keines fand;
Was Wunder, daß ein ewig Unheil brütet,
Wo diese Hexe finstrer Werke wütet?
Daß sie, im Pandämonium, wo sie wohnt,
Als Hekate häuslicher Höllen thront?

Sie weiß die Tinten des Scandals zu schwärzen
Mit leisen Winken und perfiden Scherzen;
Sie mischt die ächten und die falschen Züge,
Und webt aus Fetzchen Wahrheit dickste Lüge;
Kurzangebundner Derbheit Schein verhüllt
Den Trug, der ihr blutloses Herz erfüllt;
Die Lipp' an Lug', die Stirn an Trug gewöhnt,
Hohn, der nicht fühlt und Andrer Fühlen höhnt;
Ein Antlitz für Gorgonen zu gemein,
Die Wange Pergament, das Auge Stein.
Seht, wie durch ihrer Adern Labyrinth
Das gelbe Blut trieft und zu Schlamm gerinnt,
In Centipeden-Safran hier verpuppt,
Dort grünlich, wie der Skorpion sich schuppt,
(Denn diese Seel' und dieses Antlitz spielen
In wahlverwandten Farben von Reptilen.)
Seht ihr Gesicht an! und ihr Innres seht,
Das wie in einem Spiegel vor euch steht:
Schaut mein Portrait! wähnt nicht, es übertriebe!
Kein Zug, wo nicht noch aufzutragen bliebe.
Und ähnlich doch: — so schuf sie — nicht Natur,
Ein Lehrling oder Pfuscher war es nur,
Der hinterm Rücken seiner Meisterin
Das Scheusal machte, die Vertreterin
Des Hundsgestirns in ihrer kleinen Welt,
Vor welchem Alles hinstirbt und zerfällt.

Elende ohne Thränen, ohn' Empfindung
Als Freud' am Unheil eigener Erfindung —
Die Zeit wird kommen, und nicht gar zu spät,
Wo du mehr ernten wirst, als du gesät,
Wo deine Selbstsucht um sich selber trauert
Und heult in Foltern, die kein Mensch bedauert.
Dann wälz' erwürgte Lieb', erstricktes Glück
All ihre Flüch' auf deine Brust zurück!
Und sei der Aussatz deiner Seele dann
Dir selbst so greuelvoll wie Jedermann!

Bis deine Selbstschau ganz zu Haß gerinnt,
Schwarz — wie dein Geist für Andre ihn ersinnt;
Bis dein verkalktes Herz zur Asche schwindet
Und deine Seel' in eklem Schorf sich windet!
Dein Grab sei schlaflos, wie des Witwers Rast,
Das Feuerbett, das du gebettet hast!
Dann, wenn dein Flehn Gott zu ermüden sucht,
Sieh deine Opfer an und sei verflucht!
Hinab in Staub! — und wenn du faulst in Grüften,
So wird dein Moder selbst den Wurm vergiften.
Wär' nicht die Liebe, die noch ihr gehört,
Ihr, deren Haus und Herd dein Groll zerstört,
Dein Name sollte, Allen preisgegeben,
Ein Gipfel aller Schmach, am Pranger kleben,
Hoch überm Rang gelinder Felonie,
Und eitern dort in ew'ger Infamie.

29. März, 1816.

An Augusta.

(When all around grew drear and dark.)

Als Alles schwarz und finster ward
Und fast Vernunft ihr Licht erstickte,
Als Hoffnung meiner dunklen Fahrt
Kaum noch ein sterbend Irrlicht schickte;

In meiner Seele tiefster Nacht,
Im Herzenskampf, dem fürchterlichen,
Als furchtsam vor dem Spruch der Acht
Die Schwachen flohn, die Klugen wichen;

Als Glück und Liebe schwanden fern,
Als dicht des Hasses Pfeile flogen,
Warst du der eine helle Stern,
Der nicht versank am Himmelsbogen.

Gesegnet sei dein treues Licht,
Das wie ein Seraphsauge wachte,
Das durch die Nacht ins Angesicht
Mir glänzend nah und lieblich lachte.

Und als die Wolke kam und dann
Den Strahl in Dunkel hüllen wollte,
Da schwoll sein Leuchten himmelan,
Bis alle Nacht von dannen rollte.

O, sei mir ferner nah und lehr'
Mich tapfer trotzen oder tragen;
In einem Wort von dir ist mehr
Als in der Welt erlognen Klagen.

Du standest, wie ein holder Baum
Gesenkt, doch ungebrochen stehet
Und treu an eines Grabes Saum
Sein zärtlich Laub herniederwehet.

Der Himmel goß, der Sturm zerriß, —
Dir war und ward es nie zuwider;
Du senktest in der Finsterniß
Die Blätter weinend auf mich nieder.

Dich aber und die Deinen schont
Des Schicksals Grimm, dem ich verfallen;
Der Sonnenschein des Himmels lohnt
Den Freundlichen, und dir vor Allen.

Das Band betrogner Liebe bricht,
So sei es, — deins ist unzerbrechlich;
Dein Busen fühlt, — doch wankt er nicht,
Dein Herz ist weich, doch unbestechlich.

So fand ich dich in Not und Schmerz,
Als Trost und Hoffnung nirgend grüßte;

Die Welt, die solch erprobtes Herz
Besitzt, ist mir selbst keine Wüste.

An Augusta.

(Though the day of my destiny's over.)

Ob die Sterne des Glückes erblinden
Und der Glanz des Triumphes verweht,
Du verschmähst es die Fehler zu finden,
Die Andre so gierig erspäht.
Als Jammer das Leben mir brachte,
Du theiltest ihn willig mit mir,
Und Liebe, wie ich sie mir dachte,
Nie fand ich sie außer bei dir.

Dem Lächeln der Fluren und Wogen
Antwortet auch heute noch meins;
Da fühl' ich, ich bin nicht betrogen, —
Es mahnt mich so lieblich an deins.
Wann der Sturm im Kampf mit dem Meer ist,
Wie das Herz, dem ich glaubte, mit mir,
Dann fühl' ich nur Eines, was schwer ist,
Daß der Wind mich entführte von dir.

Ob der Felsen der Hoffnung zersprengt ist
Und die Trümmer versenkt in der See,
Ob Jammer der Seele verhängt ist,
Nie wird sie geknechtet vom Weh.
Die Schar meiner Dränger umringt mich,
Sie zermalmt, — doch verachtet mich nie!
Sie foltern, — doch Keiner bezwingt mich, —
Ich denke an dich, — nicht an sie.

Du warest ein Mensch und du logst nicht,
Du warest ein Weib und gerecht,

Du wurdest geliebt und betrogst nicht,
Du wurdest geschmäht und bliebst ächt;
Du bliebest so heute wie gestern,
Du schiedest, doch flohest du nicht,
Du wachtest, doch nicht um zu lästern,
Du schwiegst, doch nicht mir zum Gericht.

Doch schmäh' und veracht' ich die Welt nicht,
Noch den Kampf, der so ungleich erschien;
Genügte mein Herz für das Feld nicht,
War's thöricht nicht eher zu fliehn.
Wie schwer ich den Irrthum auch büßte,
Viel schwerer als je ich geglaubt,
Ich fand, was der Kampf auch verwüste,
Dich hat er mir nimmer geraubt.

Ob Alles im Schiffbruch zerstiebte,
Eins prägte dem Herzen sich ein:
Sie, die ich am innigsten liebte,
Verdiente die liebste zu sein.
Ein Quell noch im Sande mich grüßte,
Ein Baum noch im öden Revier,
Ein Vogel noch singt in der Wüste
Und erzählt meiner Seele von dir.

24. Juli 1816.

Epistel an Augusta.

(My sister! my sweet sister!)

O Schwester, liebe Schwester! — wenn ein Name
Noch theurer, reiner wär', er wäre dein.
Uns trennt das Meer, — nicht Thränen meinem Grame,
Nur Liebe sollst du meiner Liebe weihn.

Du folgst mir nach; wie eine wundersame,
Geliebte Trauer wirst du um mich sein.
Zwei Dinge noch beut mein Verhängniß mir:
Die weite Welt und ein Daheim bei dir.

Die Welt ist nichts, — wenn ich das Andre hätte;
Zu solchem Hafen wär' ich gern geflohn!
Du aber trägst schon andre Pflicht und Kette,
Mit neuen Lasten möcht' ich dir nicht drohn.
Es hilft nicht mehr, daß ich bereu' und rette, —
Seltsames Loos traf deines Vaters Sohn,
Das Schicksal unsres Ahnherrn umgewandt:
Er unstät auf der See und ich am Land!

Wenn Sturm, in andren Elementen zwar,
Mein Erbtheil ward und wenn sich an den Klippen
Verkannter und verachteter Gefahr
Zerstoßen haben meines Schiffes Rippen, —
Die Schuld war mein; jetzt seh' ich Alles klar
Und leugne nicht mit gleisnerischen Lippen;
Mit Sorgfalt trieb ich auf den Strand mein Boot,
Der kluge Lootse meiner eignen Not.

Mein sei die Frucht, die meine Schuld mir brachte:
Mein Leben war nur Kampf; da schon der Tag,
Der es mir gab, die Gabe wertlos machte
Durch Schicksal oder Herz von wildem Schlag.
Ich fand den Kampf zuweilen hart und dachte,
Ob nicht der Mensch den Staub abschütteln mag:
Jetzt aber möcht' ich noch ein Weilchen leben,
Nur um zu sehn, was wird es nächstens geben?

Weltreich' und Throne sah ich untergehn
In meiner Zeit, und doch bin ich nicht alt;
Und wenn ich das bedenke, dann verwehn
Die kleinen Strudel meines Lebens bald,

Das hingerauscht ist wie bewegte Seen.
Etwas — ich weiß nicht was — giebt mir den Halt
Notdürftiger Geduld; — nicht ganz vergebens
Erkauft man Schmerz, den bloßen Schmerz des Lebens.

Es ist vielleicht der Trotz, der in mir glimmt,
Vielleicht Verzweiflung, welche da gedeiht,
Wo Unglück seinen festen Wohnsitz nimmt;
Vielleicht die reinre Luft, die Sommerzeit, —
Denn auch von solchem wird das Herz gestimmt,
Und leicht in leichter Rüstung wird das Leid:
Kurzum, ich fühle wunderbaren Frieden,
Der mich in stillren Tagen meist gemieden.

Oft fühl' ich fast des Kindes Seligkeit;
Die Quellen und die Blumen und die Bäume,
Sie mahnen an die Flur, wo, unentweiht
Von Büchern, ich geträumt die jungen Träume;
Es überkommt mich wie vergangne Zeit,
Die Seele schmilzt, ich seh' die alten Räume, —
Mir ist, als könnt' ich wieder inniglich
Lebend'ges lieben, — wenn auch keins wie dich.

Hier ist die Alpenwelt, wo dem Beschauer
Der Quell der sinnenden Betrachtung quillt;
Bewunderung wird schal nach flücht'ger Dauer,
Doch etwas Bessres giebt uns solch ein Bild;
Hier ist die Einsamkeit nicht öde Trauer,
Denn hier ist Vieles, was mein Sehnen stillt,
Ein See vor Allem! — sieh, dort unten wallt er, —
Schöner, doch theurer nicht, als unser alter.

O daß du bei mir wärest! — aber leise!
Mein Herz, bethört von seinem Wunsch, vergißt,
Daß ja die Einsamkeit, die ich so preise,
Ihr Lob verliert, wenn man noch Eins vermißt, —

Eins? — ach, wie viel! — Es ist nicht meine Weise
Gar viel zu jammern, — aber doch, mir ist,
Als wär' es Ebb' in meinem Duldermut,
Und im umwölkten Auge steigt die Flut.

Ich nannte unsern alten lieben See
Am alten Schlosse, das ich mein genannt:
Schön ist Lemanus, aber löscht er je
Die süße Sehnsucht nach dem liebren Strand?
Arg muß in mir die Zeit aufräumen, eh'
Sie den und dich aus dieser Brust verbannt,
Obwohl ihr seid wie Alles, was ich gern
Im Herzen trug, — verloren oder fern!

Die Welt liegt vor mir, aber ich erflehe
Nur wenig, was Natur mir gern verspricht:
Daß ihres Himmels Ruhe mich umwehe,
Daß mich erwärm' ihr Sommersonnenlicht,
Daß ich ihr Lächeln ohne Maske sehe
Und nie mit Stumpfsinn schau' ihr Angesicht;
Sie, meine frühste Freundin, wähl' ich mir
Zur Schwester, — bis ich wieder bin bei dir.

Bezwingen kann ich Sehnsucht und Gefühle,
Nur dieses nicht, — auch möcht' ich es nicht thun;
Denn endlich find' ich Scenen wie Asyle
Der Kindheit, wo ich wandeln mag und ruhn.
Hätt' ich nur früher aus dem Weltgewühle
Zu fliehn gelernt, es stände besser nun:
Geschlafen hätte dann der böse Feind,
Ich hätte nicht gestöhnt, du nicht geweint.

Trug ich nach eitlem Ruhme je Begier
Und Frauenminne? Ungerufen kamen
Sie doch und wurden stark und gaben mir,
Was sie zu geben haben, — einen Namen.

Doch hab' ich nie gejagt nach solcher Zier,
Ich träumte Ziele mir in weitrem Rahmen, —
Das Alles ist vorbei, — bloß Einen mehr
Zählt der Enttäuschten ungezähltes Heer.

Und was die Zukunft angeht, — nun, sie mag
Von mir nicht fordern, daß ich für sie ringe;
Mich selber überlebt' ich manchen Tag,
Da ich so manches „Einst“ zu Grabe bringe.
Mein Leben war kein Schlaf; der Glockenschlag
Der Zeiten hielt mich wach; ich lebte Dinge,
Die groß genug für ein Jahrhundert waren,
Eh' mir ein Viertel schwand von seinen Jahren.

Und was noch kommen mag, — ich bin gefaßt,
Und fürs Vergangne will ich dankbar sein,
Denn in die Summe wilder Qual und Hast
Schlich auch die Freude sich zu Zeiten ein;
Und für die Gegenwart — wünsch' ich nur Rast
Und Schweigen. Und noch Eines nenn' ich mein:
Ich kann bei alle dem noch um mich schauen,
Mein volles Herz an der Natur erbauen.

Du aber wirst, geliebte Schwester, mich,
So wie ich dich, mit sichrer Lieb' umfassen;
Wir waren und wir sind, — so du wie ich, —
Zwei Wesen, die nicht von einander lassen.
Ob nah, ob fern, seit unsre Leben sich
Begegneten, bis wir dereinst erblassen,
Sind wir verwachsen, — mag der Tod nun lauern,
Dies frühste Band wird auch am längsten dauern!

Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank sei.

Du warst betrübt — und ich war doch nicht nah,
Du warest krank, — und ich war nicht bei dir;
Glück und Gesundheit, glaubt' ich, sei nur da,
Wo ich nicht bin, — und Schmerz und Kummer hier!
Und kam es, wie mir ahnte? — Ja, es kam!
Denn in sich selber zuckt der Geist zurück,
Das wunde Herz liegt kalt, indeß der Gram
Die Trümmerscherben auflies't, Stück um Stück.
Nicht wann der Kampf noch tobt, vom Sturm umgeben,
Fühlt man sich starr und wünscht nicht mehr zu sein;
Jedoch nachher, auf ödem Felsgestein,
Wenn Alles aus ist, — außer etwas Leben.

Ich bin gerochen! — doch das Recht war mein.
Wie ich auch fehlte, — dein war nie die Pflicht
Die Nemesis für meine Schuld zu sein, —
Solch nahes Werkzeug wählt der Himmel nicht.
Die Gnad' ist für die Gnädigen! — wie du
Mir gnädig warst, so kommt dir Gnade zu.
Verbannt vom Reich des Schlafs ist deine Rast! —
Ja! schmeicheln mögen sie, doch dich ereilt
Die hohle Todesangst, die nimmer heilt, —
Auf deinem Bett liegt eines Fluches Last.
Du hast gesät in meinem Gram, — nun hast
Die bittre Ernte du mit mir getheilt.
Viel Feinde hatt' ich, — keinen so wie du;
Denn allen Andern konnt' ich widerstehn,
Mich rächen oder sie begütigt sehn;
Du bliebest unversöhnt in deiner Ruh',
Du hattest nichts zu fürchten, vor dem Hiebe
Beschirmt durch meine Schwäch' und meine Liebe,
Die oft geschont, wo Schonung unklug war.
Und auf die Welt, auf meine Offenheit,
Auf wilden Leumund meiner Jünglingszeit,
Auf viele Dinge, unwahr oder wahr, —

Hast du gebaut, gebaut auf solche Gründe
Ein Todtendenkmal, und der Kitt war Sünde.
Frau Klytemnestra rächte die Moral
Und mordete mit ungeahntem Stahl
Ruf, Frieden, Glück — und alle bessre Zeit,
Die — ohne dies kaltblüt'ge Vehmgericht —
Vielleicht erblüht wär' aus begrabnem Streit,
Mit bessrer Frucht als Trennung und Verzicht.
Selbst deine Tugend mußt' ein Laster sein, —
Die schlau berechnend ihren Schacher trieb,
Dem jetz'gen Groll und künft'gem Gold zu Lieb,
Und kauft' um jeden Preis des Andern Pein.
Und so, auf krummem Pfade, wich von dir
Die Wahrheit, deiner Jugend eigne Zier,
Und so geschah's, — (vielleicht hat deine Brust
Von deinen Missethaten nichts gewußt,) —
Verstellung, Widersprüche, Doppelsinn,
Und die Gedanken, die von Anbeginn
In Janus-Seelen wohnten, und die Kunst
Zu lügen ohne Wort, mit feinem Blick,
Und kluger Vorwand, und beim Spiel Geschick
Und dann das Ja zu Allem, was — gleichviel
Auf welche Art — dem Wunsch verhilft zum Ziel, —
Dies Alles fand bei deiner Tugend Gunst.
Du stehst am Ziel, und würdig war die Bahn, —
Ich will an dir nicht thun, was du gethan!

Septbr. 1816.

Anmerkungen zu dem „häuslichen Schicksal“.

Einige Monate, nachdem Lady Byron heimlich das Haus ihres Mannes verlassen und sich wieder unter den Schutz ihres Vaters begeben hatte, im April 1816 erschienen in den Londoner Blättern die beiden Gedichte „Fare thee well“ und „Eine Skizze“. — Die letztere ist, wie man sieht, gegen ein obscures Frauenzimmer gerichtet, welches in dem Hause des Schwiegervaters Byron's großen Einfluß übte und denselben benutzte, um die Lady und deren Verwandte gegen ihn aufzuhetzen. Das „Lebewohl“ ist immer als einer der ergreifendsten Ergüsse des Grams und der Verzweiflung bewundert worden, welche je in Versen geschrieben worden sind, und nur an der Veröffentlichung eines so innige und zarte Verhältnisse berührenden Gedichtes haben Viele Anstoß genommen. Allein mit Unrecht. Der Abdruck geschah ohne den Willen des Dichters durch Vermittlung eines Freundes, der eine Abschrift hatte nehmen dürfen und nun die Verse nicht für sich behalten konnte. Moore berichtet nach den (vernichteten) Memoranden Byron's: der Dichter habe eines Nachts, als er allein in seinem Zimmer saß, überwältigt von den Erinnerungen der letzten Monate, unter fließenden Thränen diese Strophen niedergeschrieben, und die englischen Herausgeber bestätigen, daß das Manuscript über und über von Thränenspuren verwischt sei. — Von der „Skizze“ ließ Byron nur funfzig Exemplare für Freunde abziehen, aber die Zeitungen kamen dahinter.

Die drei Gedichte „an Augusta“ sind an des Dichters Schwester, die Ehrenw. Mrs. Leigh, gerichtet, welche während des häuslichen und öffentlichen Sturms, der über ihn hereinbrach, mit aufopfernder Liebe und treuer Festigkeit ihm zur Seite stand. Das erste der drei Gedichte war das letzte, was er vor seiner Abreise aus England (25. April 1816) schrieb; das zweite schickte er von Diodati (Genf) an seinen Verleger mit besonderer Empfehlung, es sorgfältig zu drucken, da er eine gute Meinung davon habe; die Epistel, ebenfalls in Diodati geschrieben, sollte nur gedruckt werden, wenn Mrs. Leigh damit einverstanden sei, und da letzteres nicht der Fall war, ward sie erst 1830 veröffentlicht. Der in der „Epistel“ (Str. 2.) erwähnte Ahnherr ist der Weltumsegler Admiral Byron, des Dichters Großvater, seiner Zeit berühmt durch vielfache Drangsale zur See, die er selbst beschrieben hat.

Das letzte Gedicht an Lady Byron war nie für die Oeffentlichkeit bestimmt, wurde aber nach dem Tode Byron's in seine gesammelten Werke aufgenommen.

Monodie

auf den

Tod des sehr ehrenw. R. B. Sheridan.

Gesprochen im Drurylane-Theater.

1816.

Wann des verglüh'nden Tages letzter Duft
Dahinstirbt, weinend, in der Sommerluft,
Wer hat den Hauch der Stunde nicht gefühlt,
Der weich das Herz, wie Thau die Blume, kühlt?
Das tiefe, hehre Grauen, das erwacht,
Wann die Natur die ernste Pause macht,
Aufatmend auf der Brücke, wo die Zeit
Den Bogen wölbt vom Licht zur Dunkelheit?
Wer theilte dann die tiefe Ruhe nicht,
Lautlose Andacht, die in Thränen spricht?
Ein heil'ger Einklang, eine lichte Klage,
Glorreiche Trauer um erloschne Tage, —
Es ist nicht rauhe Pein, nur sanfter Schmerz
Und namenlos, — ihn liebt das zarte Herz, —
Empfunden ohne Bitterkeit und Schwere,
Ein süßes Bangen, eine helle Zähre,
Ganz ungetrübt von eigensücht'gem Gram,
Verheimlicht ohne Qual, vergossen ohne Scham.

Dieselbe Wehmut, die das Herz erweicht,
Wann auf den Höh'n der Sommertag erbleicht,
Löst Aug' und Seele, wann vom Genius
Alles, was sterblich ist, hinsterben muß.

Ein stolzer Geist ging unter, — in die Nacht
Hinüber sank vom Tage eine Macht,
Die in der Mittagsstunde blendend klar
Ein Brennpunkt aller Ruhmesstrahlen war!
Glut der Beredtsamkeit, des Geistes Blitz,
Glanz des Gesangs und funkelnd heller Witz
Erlosch mit dieser Sonne, — doch die Gaben,
Die uns der Geist geschenkt, sind unbegraben,
Was Morgenblüt' und Mittagsglanz erwarb,
Das ew'ge Theil deß, der zu frühe starb, —
Doch, ach, ein Theil nur, nicht das große Ganze,
Nur Funken von des Geistes Sonnenglanze,
Der Alles einst umfaßte, leuchtend, weckend,
Durchbohrend und bezaubernd und erschreckend.
Im lauschenden Senat, beim Becherklang
Ein Sieger, welcher jedes Herz bezwang,
Den der Geehrten Mund wetteifernd ehrte,
Und dessen Lob den Stolz der Stolzen mehrte.
Als des zertretnen Indiens lauter Schrei
Zu Gott rief wider Menschentyrannei,
Da war der Donner sein, des Ew'gen Stimme,
Die Rächergeißel, und vor seinem Grimme
Erschrak die Welt, bis, in den Staub gebückt,
Senate staunten, zitternd und entzückt.

Und hier — o hier, wo jung und warm noch jetzt
Der Zauber seiner Schöpfungen ergetzt,
Der kecke, unerreichte Dialog,
Siegreicher Witz, der nie der Ruhe pflog,
Die farb'gen Bilder, frisch und lebenswahr
Wie jene Wirklichkeit, die sie gebar,
Die ganze Wunderwelt der Phantasie,
Der seine Schöpferkraft Dasein verlieh, —
Hier findet ihr sie noch in aller Pracht
Der prometheischen Glut, die er entfacht.
Abglanz vergangner Tage, der noch spät
Die Macht versunknen Sonnenlichts verrät.

Ihr aber, die ihr im Triumph euch wiegt,
Wann Weisheit strauchelt und dem Fluch erliegt,
Ihr jubelt, wann ein schön gestimmter Geist
Die eingeborne Harmonie zerreißt, —
O haltet ein! bedenkt, daß ihr nicht wißt,
Ob das, was Laster scheint, nicht Jammer ist.
Sein Loos ist hart, auf den der Blick der Welt
Zum Loben oder Tadeln täglich fällt;
Die Ruh' versagt ihr Requiem seinem Ruhm
Und Thorheit liebt der Großen Märtyrthum.
Schlaflose Feindschaft, die im Dunklen zielt
Und Kläger und Spion und Richter spielt,
Der Narr, der Geck, der Gegner, der Rival,
Der Neidhart, welcher lebt von fremder Qual,
Das ist die Meute, die, vom Haß geführt,
Die Bahn des Genius bis zur Gruft durchspürt,
Und späht nach seinen Fehlern, die den Flammen
Der angebornen Seelenglut entstammen,
Und sammelt Lügen an und baut darauf
Die Pyramide der Verleumdung auf.
Das ist sein Loos! und wenn mit solchem Feind
Noch hagre Not und Krankheit sich vereint;
Wenn solch ein Geist, anstatt sich aufzuschwingen,
Vor seiner Thüre muß mit Elend ringen,
Unglimpf beschwicht'gen, schmutz'gen Ingrimm dämpfen,
Stirn gegen Stirne mit der Schande kämpfen;
Wenn Hoffnung nichts für ihn als schlangenglatte
Liebkosung immer neuer Täuschung hatte;
Wenn solche Uebel lauern in der Welt,
Was Wunder, wenn zuletzt der Starke fällt?
Der Busen trägt, der mächtig fühlen soll,
Ein Herz, elektrisch, ew'gen Feuers voll,
Vom Blitz geschwärzt, zerrissen, überragt
Von Wolken und vom Wirbelwind gejagt
Durch schwüle Luft, mit deren Hauch vermischt
Gedanke Blitz wird — flammt — und dann erlischt.

Fern aber seien uns und unsern Laren
Dergleichen Dinge, — wenn sie jemals waren;
Wir geben gern und froh der Ehren Zoll,
Um den der Genius nicht erst bitten soll;
Wir wollen, trauernd um erloschne Strahlen,
Das Scherflein Dank dem Freudenspender zahlen.
Ihr Redner, die ihr noch im Rate ragt,
Um eures Schlachtfelds alten Helden klagt!
Den Pair der großen Drei! — sein Wort im Streit
War Funkensprühen der Unsterblichkeit!
Ihr Sänger, die des Drama's Muſ' erkor,
Euch war er Meister, — strebt wie er empor!
Ihr Männer, groß durch Witz und feines Wort,
Euch war er Bruder, — tragt die Bahre fort!
So lang ein Geist fast unbegrenzter Kraft,
Vielfacher Kunst, in jeder meisterhaft,
So lange Rede, Witz, Gesang und Scherz,
(Der schlichte Tröster für der Erde Schmerz,)
Nachlebt in unsren Seelen, und so lang
Stolz dem Verdienst wir gönnen stolzen Rang,
So lange schaun wir aus — und lang vergebens —
Nach einer Wiederkehr so reichen Lebens
Und seufzen, daß Natur nur Einen, ach,
Wie Sheridan erschuf und dann die Form zerbrach.

Anmerkungen zu der Monodie auf Sheridan.

Richard Brinsley Sheridan (1751—1816) ist der Verfasser einer Reihe von Lustspielen, welche zum Theil, wie namentlich die berühmte „Lästerschule“, bis jetzt sich auf der Bühne behauptet haben. Weit bedeutender als sein dichterisches war aber sein rednerisches Talent und die Virtuosität seiner gesellschaftlichen Unterhaltungsgabe, welche ihm schon frühe den Eintritt ins Parlament und in die glänzendsten Kreise der Londoner Welt verschafften. In der Politik schloß er sich den Whigs an und gehörte lange Jahre zu den meistbewunderten Wortführern der Opposition; in den kurzen Perioden, wo seine Freunde die Regierung inne hatten, bekleidete er verschiedene Staatsämter zweiten und dritten Ranges, deren Emolumente den Lohn für seine Verdienste um die Partei darstellten. Der Glanzpunkt seines öffentlichen Lebens war der Staatsprozeß gegen Warren Hastings, den Vicekönig von Indien, gegen welchen das Haus der Gemeinen auf Edmund Burke's Antrag die Anklage wegen Grausamkeit und Erpressung erhob. Der Prozeß ward vor dem Hause der Lords geführt und das Haus der Gemeinen figurirte dabei in der Person seiner Delegirten als Ankläger. Zu diesen Delegirten wählte das Haus seine hervorragendsten Redner, unter ihnen Sheridan.

Das Privatleben Sheridans war den Begriffen englischer Respectabilität wenig conform. Eine frühe Heirat mit einer Schauspielerin compromittirte seine Familienverhältnisse, der Umgang mit der jeunesse dorée der Hauptstadt seine ohnehin nicht soliden Finanzen. Damals ward in England auch in der besten Gesellschaft unmenschlich viel getrunken, und Sheridan erhob auch in dieser Kunst sich über das Mittelmäßige. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel er dem Laster mehr und mehr; von hoffnungslosen Geldverlegenheiten unablässig bedrängt, mochte er in den berauschenden Getränken einen verzweifelten Trost finden. Als er starb, war er ein unreputirlicher Charakter geworden; er sollte gerade ins Schuldgefängniß abgeführt werden, als er den Geist aufgab. Seine Leiche ward in der Westminster-Abtei beigesetzt; Herzöge

und Grafen hielten die Zipfel seines Baartuches. Byron hat diese Schattenseite des glänzenden Lebens, welche natürlich dem ganzen Publicum bekannt war, mit einer Kühnheit, aber freilich auch mit einer Würde behandelt, welche bei Leichenreden nicht oft angetroffen werden.

„Als des zertretnen Indiens lauter Schrei.“

Sheridan sprach zuerst im Hause der Gemeinen gegen den indischen Vicekönig, und zwar mit solcher Gewalt, daß Pitt die Vertagung des Hauses beantragte, weil eine ruhige Beratung unter dem Eindrucke einer solchen Rede unmöglich sei. Fox erklärte diese Rede für die beste, die er je gehört habe. Hernach, bei dem Prozesse vor dem Hause der Lords, hielt Sheridan eine viertägige Rede über denselben Gegenstand, von welcher Burke sagte, sie sei besser als Prosa und mehr als Poesie gewesen. Von der gesellschaftlichen Beredtsamkeit des Mannes sagt Byron in seinem Tagebuche: „Ich traf Sheridan häufig in Gesellschaften. Er war herrlich, — immer gesellig und hinreißend.“ Fortwährend von Gläubigern bedrängt, pflegte er wohl zu dem gegnerischen Advokaten zu gehen, und nicht selten gelang es ihm auf diesem Wege Aufschub zu gewinnen. „Er konnte selbst einen Anwalt rühren,“ sagt Byron, „seit Orpheus ist so etwas nicht dagewesen.“

„Den Pair der großen Drei.“

Fox, Pitt und Burke.

Byron befand sich am Genfer See, als Sheridan starb. Er schrieb die Monodie für die Todtenfeier im Drurylane-Theater auf die Bitte des Herrn Douglas Kinnaird, aber nur widerstrebend. „Ich hab' es so gut wie möglich gemacht,“ schreibt er; „wo ich aber meine Wahl nicht habe, stehe ich für Nichts.“

Der Traum.

1816.

1.

Zwiefach ist unser Leben; auch der Schlaf
Hat seine Welt, ein Grenzland zwischen dem,
Was fälschlich Tod und Dasein wird genannt.
Der Schlaf hat seine eigne Welt für sich,
Ein weites Reich voll wilder Wirklichkeit;
Und Träum' in ihrem Wachsthum haben Odem
Und Thränen und Tortur und Hauch der Freude.
Sie senken Last auf unsern wachen Geist;
Sie heben Last von unsrer wachen Mühsal;
Sie spalten unser Sein; sie werden Theile,
Wie unsrer Zeit, so unsres Wesens auch,
Und sehen aus wie Herold' eines Jenseits.
Sie schwinden hin wie Geister des Entschwundnen;
Sie reden wie Sibyllen des Zukünft'gen:
Sie haben Macht, Willkür zu Leid und Lust;
Sie machen uns zu dem, was wir nicht waren,
Und schütteln uns mit Bildern des Vergangnen,
Dem Graun entschwundner Schatten — Sind sie Schatten?
Ist nicht Vergangnes Schatten? — Was denn sind sie?
Schöpfung des Geistes? — Schaffen kann der Geist,
Bevölkern seine eigenen Planeten
Mit schönren Wesen als jemals gelebt,
Und Lebenshauch kann er Gestalten leihn,
Die alles Fleisch weit überdauern können.
Ich möcht' ein Bild erneuern, das ich träumte,
Vielleicht im Schlaf; — denn ein Gedank' in sich,
Ein schlafender Gedank' ist Jahr' umfassend
Und preßt in eine Stund' ein langes Leben.

2.

Ich sah zwei Wesen in dem Glanz der Jugend,
Auf einer Anhöh', einer sanften Höhe,
Grün und von leisem Hang; — sie war die letzte,
Gleichsam das Cap der langen Hügelreih',

Nur daß kein Meer da war, sie zu umspülen,
Bloß die lebend'ge Landschaft und die Welle
Von Korn und Wald, und Wohnungen der Menschen
Dazwischen hingestreut, und krauser Rauch
Aufsteigend aus den Hütten. Jenen Hügel
Bekrönt' ein eigenthümlich Diadem
Von Bäumen, kreisrund aufgestellt, nach Laune
Der Menschen, nicht vom Spiele der Natur.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Jüngling, standen
Dort schauend, — sie auf Alles, was dort unten
Hold war wie sie, — der Knabe nur auf sie.
Und beide waren jung, und sie war schön;
Und beide waren jung, — nicht gleich an Jugend.
So wie der sanfte Mond am Saum des Himmels,
Schien sie im Aufgang süßer Weiblichkeit;
Er hatte wen'ger Sommer, — doch sein Herz
War seiner Zeit entwachsen, und sein Auge
Sah auf der Welt nur ein geliebtes Antlitz,
Dies sonn'ge Antlitz hier! — so lange hatt' er
Es angeschaut, — er konnt' es nie vergessen.
Sein Atmen und sein Fühlen war in ihrem;
Sie seine Stimm'; er sprach nicht selbst; er bebte
Bei ihrem Wort; — sie seines Auges Licht,
Denn seines hing an ihrem, sah mit ihrem,
Das alle Ding' ihm färbte. Lange schon
Lebt' er nicht in sich selbst; sie war sein Leben,
Das Weltmeer für die Ströme seines Denkens,
Darinnen Alles endet'. Ihr Berühren,
Ihr Ton bracht' Ebb' und Flut in seine Adern
Und seinen Wangen jähen Farbenwechsel,
Und seiner Qualen Ursach' ahnt' er nicht.
Sie aber blieb so inn'gen Schmerzen fremd:
Ihr Seufzer galt nicht ihm; — ihr war er wie
Ein Bruder, niemals mehr. Schon dies war viel;
Denn sie war bruderlos, — bis auf den Namen,
Den ihre Kindesfreundschaft ihm geschenkt, —
Sie selbst der einsamblüh'nde letzte Sproß

Des altehrwürd'gen Stamms. — Es war ein Name,
Der ihm gefiel und mißfiel, — und warum?
Darauf gab dumpfe Antwort ihm die Zeit,
Als einen Andern sie geliebt, — und ach!
Sie liebte diesen Andern ja schon jetzt!
Und auf dem Gipfel jenes Hügels stand sie
Und schaut' ins Land, ob des Geliebten Roß
So schnell wie ihre Sehnsucht sei und fliege.

3.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Da stand ein altes Herrenhaus, und vor
Des Hauses Mauern ein geschirrtes Roß.
In einem klösterlichen Saale stand
Derselbe Knab'. Er war allein und blaß,
Und ging umher im Saal. Nun saß er nieder,
Nahm eine Feder auf und malte Worte,
Davon ich nichts erriet; — dann stützt' er sein
Gebeugtes Haupt in seine Händ', und bebte,
Gleichsam im Krampf; — dann fuhr er wieder auf,
Zerriß mit zitternder Hand und mit den Zähnen
Das Blatt Papier; — doch keine Thräne floß.
Dann schien er still und preßte seine Stirn
In eine Art von Ruh', — und plötzlich trat
Die Dame seiner Liebe wieder ein.
Sie war voll Lächelns und voll Heiterkeit
Und wußte doch, daß er sie liebte, — wußte,
(Denn rasch kommt solches Wissen,) daß sein Herz
Von ihrem Schatten dunkel war, — und sah
Unglücklich ihn — und doch sah sie nicht Alles.
Er trat heran, und kalten, leisen Drucks
Nahm ihre Hand er; über sein Gesicht
Fuhr eine Schrift unsäglicher Gedanken,
Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.
Er ließ die Hand los, und langsamen Schrittes
Verschwand er, — nicht als sag' er Lebewohl,
Denn Beide schieden lächelnd. Er durchschritt
Das mächt'ge Thor des alten Schlosses, warf

Sich auf sein Roß, ritt seines Wegs dahin,
Und nie betrat er diese Schwelle wieder.

4.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Zur Mannheit war der Knab' erblüht; — die Wüsten
Feuriger Zonen macht' er sich zur Heimat,
Und seine Seele trank die Sonnengluten.
Er war umringt von fremden, dunklen Scenen;
Er war nicht mehr er selber: auf dem Meer
Und auf dem Ufer war er wie ein Flüchtling.
Ein Labyrinth von vielen Bildern drang
Wie Wellen auf mich ein; er aber war
Ein Theil von allen, und im letzten lag er,
Ausruhend von der mittägigen Schwüle,
Unter gefallnen Säulen, in dem Schatten
Zerstörter Mauern, die den Namen des
Erbauers überlebt. Nah seinem Schlummer
Grasten Kamel' und schmucke Rosse standen
Gefesselt an dem Brunnen, und ein Mann
In wallendem Gewand hielt Wach', indeß
Viel Andre seines Stamms im Kreise schliefen.
Und über ihnen wölbte sich das Blau
So wolkenlos und ätherklar und rein,
Daß Gott allein zu sehen war im Himmel

5.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Die Dame seiner Liebe war vermählt
Mit Einem, welcher sie nicht heißer liebte.
In ihrem Hause — tausend Meilen weit
Von seinem Dach — in ihrem Vaterhause
Saß sie, umringt von blüh'ndem Kinderflor,
Den Erben ihrer Schönheit, — aber siehe!
Auf ihrem Antlitz lag der Hauch des Grams,
Der starre Schatten eines innren Kampfes,
Und unstät senkt' ihr Auge sich, als wären
Die Wimpern schwer von unvergossnen Thränen.
Was härmte sie? — Sie hatte, was sie liebte,

Und er — der so sie liebte — war nicht da,
Um mit verbotnem Wunsch und schlimmer Hoffnung
Und schlechtverhehltem Schmerz ihr Glück zu trüben.
Was härmte sie? — Sie hatt' ihn nie geliebt,
Ihn nie ermutigt sich geliebt zu wähnen;
Er konnte nicht ein Theil der Sorgen sein,
Die an ihr nagten, — ein Gespenst der Vorzeit.

6.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Der Flüchtling war zurückgekehrt: — er stand
Vor dem Altar — mit einer holden Braut.
Schön war ihr Antlitz, aber nicht dasselbe,
Das einst das Sternenlicht des Knaben war.
Wie er so stand, noch am Altare, kam
Auf seine Stirn desselben Krampfes Zucken,
Der einst im alten klösterlichen Saal
Sein einsam Herz durchschüttelt hatt', — und dann,
Genau wie damals, über sein Gesicht
Fuhr jene Schrift unsäglicher Gedanken,
Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.
Und still und ruhig stand er da und sprach
Den Schwur; doch hört' er nicht die eignen Worte,
Und Alles schwankte rings um ihn, — er sah —
Nicht mehr, was war, nicht was sein sollte, — nein,
Das alte Herrnhaus, die gewohnte Halle,
Die wohlbekannten Zimmer, und der Platz,
Der Tag, die Stund', und Sonnenschein und Schatten,
Kurz, jede Einzelheit der Stund' und Stätte,
Wo sich sein Schicksal wandte, kam zurück
Und drängte zwischen ihn sich und das Licht —
Was hatt' es hier zu thun in dieser Stunde?

7.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Die Dame seiner Lieb' — o wie verändert!
Gleichwie durch Krankheit ihrer Seel'; ihr Geist
War seinem Haus' entflohn; ihr Auge hatte
Kein eignes Licht mehr, sondern jenen Blick,

Der nicht von dieser Erden ist; sie war
Die Königin erträumter Reich'; ihr Denken
Zusammenfügung ungefügter Dinge,
Und Formen, unerfaßlich, unsichtbar
Dem Blick der Andern, waren ihr vertraut.
Das nennt die Welt Verrücktheit; doch der Weise
Hat noch weit tiefren Wahnsinn, und der Blick
Der Schwermut ist ein fürchterlicher Vorzug.
Was ist er anders als der Wahrheit Fernrohr,
Das der Entfernung all ihr Blendwerk abstreift
Und nur das nackte Leben nahe bringt,
Die kalte Wirklichkeit zu wirklich machend?

8.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Der Flüchtling war verlassen wie zuvor;
Die ihn umgeben hatten, waren fort
Oder im Krieg mit ihm: — er war ein Ziel
Für Fluch und für Verzweiflung, eingeschlossen
Von Haß und Kampf, Qual mischte sich in Alles,
Was ihm credenzt ward, bis er sich gewöhnte,
Gleichwie der Pontische Monarch der Vorzeit,
Von Gift zu leben, und das Gift war machtlos,
Ja, eine Art von Nahrung. Er durchlebte,
Was mancher Menschen Tod gewesen war,
Und schloß mit Bergen Freundschaft; mit den Sternen
Und dem lebend'gen Geist des Weltalls hielt
Er seine Zwiegespräch', und diese lehrten
Ihn die Mysterien ihrer Zauberkraft.
Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen,
Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten
Ein Wunder und Geheimniß. — Sei dem so!

9.

Mein Traum war aus! — kein fernrer Wandel kam.
Seltsame Fügung war es, daß das Schicksal
Der beiden Wesen so gezeichnet dastand,
Beinah wie eine Wirklichkeit, — das Eine
In Wahnsinn endigend, und Beid' in Jammer.

Die Klage Tasso's.

Vorbemerkung.

Zu Ferrara, in der Bibliothek, verwahrt man die Originalhandschriften von Tasso's Gerusalemme und Guarini's Pastor Fido, nebst Briefen Tasso's, einem Briefe Tizians an Ariost, auch des Letzteren Dintefaß und Stuhl, Grab und Haus. Da aber das Unglück mehr Theilnahme bei der Nachwelt und bei den Zeitgenossen nur geringe oder gar keine findet, so fesselt die Zelle im Hospital San Antonio, wo Tasso eingesperrt war, eine anhaltendere Aufmerksamkeit als die Wohnung und das Denkmal Ariost's, — wenigstens hatte sie auf mich diese Wirkung. Zwei Inschriften, die eine auf dem äußeren Thor, die andere über der Zelle selbst, fordern überflüssiger Weise den Besucher zum Erstaunen und zur Entrüstung auf. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß ist noch vollständig erhalten, und ich sah den Hof, wo, den Gibbonschen Annalen zufolge, Parisina und Hugo enthauptet wurden. — (Das ursprüngliche Manuscript dieses Gedichtes trägt die Bezeichnung „Apenninen, April 20. 1817.“ Es entstand in Folge eines eintägigen Besuches, den Lord Byron auf einer Reise nach Florenz in Ferrara abstattete. In einem Briefe aus Rom sagt er: „Die Klage Tasso's, welche ich von Florenz abschickte, ist hoffentlich eingetroffen. Ich betrachte sie als ein „Das sind gute Reime!“ — wie Pope's Papa zu seinem Jungen sagte.“)

1.

Die langen Jahr', — es nagt durch Mark und Bein
Und Adlerseele eines Liedersohns, —
Jahre des Schimpfes, Jammers und des Hohns,
Vorwurf des Wahnsinns, Kerkers Einsamkeit,
Der Krebs im Innern, doppelt grimmig, seit
Der Durst nach Luft, der Durst nach Sonnenschein
Das Herz verbrennt, so oft mein greulich Gitter
Dem Strahl mit seinem garst'gen Schatten trotzt
Und durch mein fiebernd Aug' ins Hirn sich bohrt
Und meinen Sinn mit dumpfer Angst umflort,
Und plötzlich nackt, mein Elend kalt und bitter
Durch jene niemals offne Pforte glotzt,
Die nichts hereinläßt durch den Eisenrost
Als etwas Tag und ungewürzte Kost,
Die ich so lang allein gegessen habe,
Daß ich ihr ungesellig Weh vergaß
Und lernte schwelgen wie ein Wolf beim Fraß,
Wild, einsam, kauernd hinterm Eisenstabe
Im Käfig hier, — vielleicht einst meinem Grabe!
Was Wunder, wenn die Kraft allmählich bricht?
Doch trag' ich es, — Verzweiflung beugt mich nicht;
Denn Krieg geführt hab' ich mit Todesgraun
Und Flügel mir gemacht, um aus dem Zaun
Der Kerkerwand hinauszufliegen weit,
Und hab' aus Knechtschaft Christi Grab befreit

Und Umgang mit den Heiligen genossen
Und über Zion meinen Geist ergossen,
Den frommen Krieg verherrlichend und Ihn,
Der Gott hienieden war und Gott ist droben;
Denn Er hat Leib und Seele Kraft verliehn.
Daß ich der Gnade wert mich mög' erproben,
Weiht' ich die Zeit der Buße Seinem Ruhm,
Dem Kampf um Salem und Sein Heiligthum.

2.

Das ist vorbei, — mein theures Werk vollbracht,
Der treue Freund in jahrelanger Nacht.
Wenn ich sein letztes Blatt mit Thränen näßte,
Wißt, daß mein Gram mir Thränen nie erpreßte.
Du mein Geschöpf! du meiner Seele Kind!
Das täglich spielend um mich war und lachte,
Deß holder Blick mich selbstvergessen machte,
Auch du gehst fort, — mein süßer Traum zerrinnt!
Und darum wein' ich und verblut' in mir;
Das schwache Rohr ist nun zerstoßen schier.
Auch du bist fort, — wer wird nun bei mir sein?
Denn noch erdulden werd' ich viele Pein,
Und weiß nicht wie, — doch weiß ich, Hülfe schafft
Der Geist sich selbst mit eingeborner Kraft;
Noch steh' ich: Reue hat mich nicht erschlafft!
Wozu auch Reu'? Man schalt mich toll — Warum?
Antworte, Leonore! bleibst du stumm?
In meinem Herzen war der Wahnsinn, ja,
Deß Lieb' empor zu deinen Höhen sah;
Doch frei von Aberwitz blieb mein Verstand.
Ich kannte meine Schuld, und nicht gelinder
War die Tortur, weil ich sie überwand.
Daß du so schön warst und ich selbst kein Blinder,
Das ist die Sünd', um die man mich verbannt.
Doch laß sie foltern, bis ihr Groll gestillt!
Mein Herz vervielfacht immer noch dein Bild.
Beglückte Liebe sterb' im Ueberdruß,

Unglück liebt treuer, — weil all sein Empfinden,
Bis auf dies einzige, verwelken muß,
Und alle Trieb' in einem Trieb verschwinden,
Wie wilde Ström' in eines Meeres Schooß —
Dies Meer ist unergründlich, uferlos.

3.

Horch! über mir! der Angstschrei, grauenvoll,
Der Seelen und der Leiber aus dem Kerker!
Und horch! die Peitsche! das Geheul wird stärker, —
Und dann der Flüche halberstickter Groll!
Denn hier ist nicht allein der Wahnsinn toll;
Sie hetzen noch den Geist, der schon geknickt,
Das letzte Restchen Licht wird noch erstickt
Mit überflüss'ger Folter, wann die Lust
Der Grausamkeit wach wird in roher Brust.
Mit solchen und den Opfern solcher war
Ich eingeschlossen manches lange Jahr;
In solchen Scenen geht mein Leben nun
Vielleicht zu End', und dann — dann werd' ich ruhn!

4.

Still trug ich Alles, — Alles trag' ich still,
Vergiß nicht, Herz, daß ich vergessen will;
Oft aber lebt es auf, — mein Sehnen ist,
Daß ich vergäße, wie man mich vergißt!
Hass' ich sie nicht, die mich hieher getrieben,
In dieses Lazareth vielfält'ger Pein?
Wo Lachen keine Lust, noch Denken Licht,
Das Wort nicht Sprach' und Menschen menschlich nicht;
Wo Schrei dem Fluch antwortet, Fluch den Hieben;
Wo Jeder rast in seiner Höll' allein, —
Denn wir sind dicht gedrängt in Einsamkeit,
Zahlreich, doch einzeln in getrennten Hallen,
Die von des Wahnsinns Plappern widerhallen;
Doch Keiner achtet, ob der Nachbar schreit, —
Nur Einer, — der Unseligste von Allen!

Der nicht geschaffen war zu sein wie die,
Spielball des Irrsinns und des Fiebers nie.
Haff' ich sie nicht, die dies an mir gethan?
Die mich geschändet vor der Menschen Geist
Und den Gebrauch des meinen mir verpönten,
Mich lähmend mitten auf der Siegesbahn,
Brandmarkend meine Träum' als wilden Wahn?
Zahlt' ich nicht gern zurück, was mich zerreißt,
Den Jammer in der Brust, den leis gestöhnten,
Den Kampf um Ruh', das Elend, welches dumpf
Mir unterwühlt den stoischen Triumph?
Nein! noch zu stolz, um Rachelust zu werben,
Verzieh ich Fürstenhohn und möchte sterben.
Ja, deinetwillen, Schwester meines Herrn,
Rauf' ich aus meinem Herzen Groll und Klagen;
Wo du gewohnt, soll Zorn nicht Wurzel schlagen.
Dein Bruder haßt, ich grollte niemals gern;
Du wirst nicht weich, und ich kann nicht entsagen.

5.

Ein Lieben ist's, das nicht verzweifeln kann,
Das, unerloschen, noch mein höchstes Gut,
Tief im verschlossnen, stummen Herzen ruht,
Wie im Gewölk gehäufte Blitze lauern,
Verhüllt von wogenden und dunklen Schauern,
Bis Erz sie lockt, — dann flammt die Aetherglut!
So zuckt, berührt von deines Namens Bann,
Lebend'ger Liebesblitz durch mein Gebein,
Und Alles ist im Nu wie einst, — und dann
Verschwindet Alles, und ich bin allein.
Doch war von Hoffart diese Liebe rein.
Ich kannte deinen Rang, mein Loos; ich wußte,
Der Sänger darf nicht um die Fürstin frein;
Kein Wort, kein Hauch verriet sie; Liebe mußte
Sich selbst genug, sich selbst Belohnung sein;
Und wenn mein Auge sprach, so folgt' ihm, ach,
Im Schweigen deines Blicks die Strafe nach.

Doch mocht' ich nicht bereun. Dein Anblick war
Mir ein krystallumgürteter Altar,
Verehrt in heil'ger Ferne, wo mein Mund
Demütig küßte den geweihten Grund;
Nicht weil du Fürstin warst, — nein, Liebe tauchte
Dich so in Hoheit, so in Liebe prangst
Gewappnet du, daß deine Nähe Angst —
O Angst nicht, Andacht in das Herz mir hauchte.
Es lag in jener Kälte wunderbar
Etwas, was mächtiger als Sanftmut war;
Ich weiß nicht wie, dein Genius zwang den meinen,
Mein Stern vor dir stand still: daß ich so wüst
Und planlos liebte, mag vermessen scheinen,
Doch hab' ich dies Verhängniß schwer gebüßt.
Du aber bleibst mein Theuerstes, und ich
Wär' dieser Zelle würdig — ohne dich.
Die Liebe selbst, die mich festschloß in Banden,
Nahm halb die Bürde von mir, und mit ihr
Wird auch der Rest, so schwer er ist, bestanden,
Werd' ich mit freier Brust aufschaun zu dir
Und mache Scharfsinn der Tortur zu Schanden.

6.

Das ist kein Wunder, — denn geboren kaum,
War schon mein Herz berauscht von Lieb' und webte
In Alles, was ich sah, der Liebe Traum.
Zum Abgott macht' ich mir das Unbelebte,
Und schuf aus wildem blumigem Revier
Und grünen Felsen Paradiese mir,
Und lag im Schatten unterm weh'nden Baum
Und träumte ungezählte Stunden lang.
Sie schalten meinen unstät wilden Hang;
Die Weisen schüttelten die grauen Köpfe;
Das, sagten sie, sei Stoff für schwache Tröpfe;
Der Wildfang ernt' einmal noch schlimme Frucht,
Und Schläge seien da die einz'ge Zucht.
Sie schlugen mich; ich habe nicht geweint;

Ich flucht' in meinem Herzen, und ich stahl
Mich in den Wald; da weint' ich bittre Thränen
Und träumte Traum, der ohne Schlaf erscheint.
So wuchs ich auf; die Brust schien sich zu dehnen
In wunderbarer Unruh', süßer Qual;
Das Herz verhauchte in ein einzig Sehnen,
Erst blind und schweifend, — bis zu jenem Tag,
Wo ich gefunden, was ich suchte, — Dich!
Und da versank in dir mein ganz Ich,
Verschwunden war die Welt mit einem Schlag,
Und du vernichtetest das All für mich!

7.

Ich liebte Einsamkeit, doch ahnt' ich nie,
Mir würden, ach, wie viele Jahr' entrollen,
Von allem Dasein fern als dem der Tollen
Und ihrer Peiniger: — wär' ich wie sie,
So wäre längst mein Geist vor dieser Frist
Begraben und verwest, wie ihrer ist.
Wer aber sah je, daß ich zuckt' und schrie?
Wir dulden mehr vielleicht in solcher Zelle
Als der Verschlagne an der öden Welle:
Er hat die Welt noch vor sich, — mein' ist kaum
So groß wie einst für meinen Sarg der Raum.
Ob er erliegt, er kann gen Himmel schaun,
Sein sterbend Auge noch kann Gott verklagen, —
Ich will mein Aug' im Zorn nicht aufwärts schlagen,
Obwohl ein Kerker es umwölkt mit Graun.

8.

Doch fühl' ich manchmal, wie mein Geist versagt, —
Er weiß es selbst; — mir ist, als säh' ich dann
Seltsame Lichter durch die Zelle streichen
Und einen fremden Dämon, der mich plagt
Mit kleinen Quälerein und Koboldstreichen,
Ein Nichts für den gesunden, freien Mann,
Doch viel für Einen, der so tiefen Jammer

Geduldet, Angst des Herzens, enge Kammer,
Kurz Alles, was den Mann entmannen kann.
Mit Menschen, glaubt' ich, hätt' ich nur zu rechten, —
Nun auch mit Geistern, — mich verläßt die Welt, —
Und Gott vergißt mich, — wehrlos bloßgestellt,
Werd' ich vielleicht nun von den bösen Mächten
Noch schrecklicher versucht, — die Hölle siegt,
Und die gebrochne Creatur erliegt.
Weshalb die Ofenglut, die mich umgiebt,
Wie Feuer Eisen schmelzt? — weil ich geliebt!
Weil ich geliebt, wo nicht zu lieben mehr
Als menschlich war, — für mich, für mich zu schwer.

9.

Einst fühlt' ich tief, das sind vergangne Tage; —
Mein Herz ist schwielig, — sonst am Gitter schon
Hätt' ich mein Hirn zerschmettert, wenn zum Hohn
Die Sonn' hindurch blitzt. Wenn ich trug und trage
Das Viele, was ich aussprach, und das Mehr,
Was keine Worte hat, — der Grund ist der:
Ich will nicht sterben, will durch Selbstmord nicht
Den Lügnern beistehn, die mir Alles nahmen,
Nicht „Wahnsinn" stempeln auf mein Angesicht,
Nicht Mitleid flehen für entehrten Namen,
Den Spruch besiegelnd, den die Feindschaft spricht.
Nein, — dieser Name soll unsterblich sein,
Und diese Zell' ein künft'ger Heil'genschrein,
Zu dem um meinethalb die Völker wallen;
Indeß, Ferrara! dein herdloses Schloß,
Nicht mehr bewohnt vom herzoglichen Troß,
Hinsinken wird und allgemach verfallen, —
Dein einzig Diadem ein Dichterkranz,
Ein Dichterkerker dein ruhmreichster Glanz,
Des Fremdlings Wunder deine öden Hallen.
Und du, Leonore! — du, die sich geschämt,
Weil meines Gleichen liebte; die erglühte,
Weil sie nicht bloß für Fürsten lieblich blühte, —

Sag' deinem Bruder: Tasso, ungezähmt
Durch Jahr' und Gram, — (es mag ein Anflug sein
Des Uebels, deß mich seine Lippen zeihn,
Ansteckung dieser langbewohnten Gruft,
Darin der Geist fault mit der faulen Luft,) —
Kniet noch vor dir! — und sag' ihm, seine Veste
Und Thürme, jetzt der Schauplatz seiner Feste
Und Tänz' und Pracht, wann in Vergessenheit
Sie modern werden oder dumpfer Ruh',
Dann wird dies — dies ein Ort voll Heiligkeit!
Du aber, — reich mit Zaubern ausgestattet, —
Wann Rang und Schönheit Staub sind, theilest du
Des Lorbers Hälfte, der mein Grab beschattet.
Nichts kann im Tode unsre Namen scheiden,
Wie Nichts im Leben mir dein Bild verweht:
Ja, Leonore! Künftig sind wir beiden
Für alle Zeit vereinigt, — nur zu spät!

Ode an Venedig.

1818.

1.

Venedig! o Venedig! wann zerfallen
Am Wasser liegen wird dein Marmorbau,
Dann wird um deine halbversunknen Hallen
Ein Schrei von Völkern durch die Brandung schallen,
Ein Klageruf am dunklen Meeresblau.
Ich wein' um dich, der Gast aus fremdem Gau;
Was soll dein eigen Volk? — Nur weinen nicht!
Und ach, es murrt nur, wie ein Schläfer spricht.
Ungleich den Vätern — wie der Ebbe Schlamm,
Der träge, grüne Sumpf am Küstensaum
Dem Brandungsdonner, wann Springflutenschaum
Schifflos den Schiffer spült zum Hafendamm,
So ähnlich dem, was war! — So kriechen sie,
Krumm, Krebsen gleich, im faulenden Morast.
O tiefe Pein! Jahrhunderten gedieh
Nicht reifre Saat? Nur Staub und Thränen waren
Die Frucht von dreizehnhundert stolzen Jahren,
Und jedes Denkmal, Pfeiler, Dom, Palast,
Grüßt wie ein Trauernder den fremden Gast;
Der Löwe selbst dukt sich vor den Barbaren!
Horch, wie die heisre, dumpfe Trommel lärmt!
Betäubend, täglich trägt ihr wüster Klang
Des Zwingherrn Drohn die weiche Well' entlang,
Die einst im Mondlicht wogte von Gesang
Und Gondelrauschen, vom Gesumm umschwärmt

Der frohen Menschen, deren schlimmste Schuld
Nichts war als ihrer Herzen Ueberschwang
Und Strom zu vollen Glücks, den erst der Zwang
Des Alters bändigt und in Ruhe lullt,
Fern von der üpp'gen und wollüst'gen Flut
Der süßen Lust, die Krieg führt mit dem Blut.
Viel besser dies als jene dunklen Flecken,
Der Rost, der ein verwesend Volk zerfrißt,
Wann sich das Laster spreizt, der nackte Schrecken,
Wann Lächeln Gift und Freude Wahnsinn ist,
Und Hoffnung nichts als trügerische Frist,
Der letzte Aufblitz auf dem Sterbebette,
Wann Ohnmacht, unsrer Schmerzen letztes Kind,
Der bange Anfang einer grauf'gen Wette,
Des strauchelnden Wettlaufs, den der Tod gewinnt,
Wann Ohnmacht Puls um Puls dem Kranken stiehlt
Und doch so täuschend den Erlöser spielt,
Daß jener wähnt, es weh' ein frischer Wind
Und Freiheit sei die Stumpfheit seiner Kette; —
Und nun vom Leben redet er aufs Neu',
Von frischer Luft, die bald sein Herz erfreu';
Er lallt und weiß nicht, daß die Stimme bricht,
Die hagre Hand greift noch, doch fühlt sie nicht,
Und so verglast sein Aug', und wirblig schwimmt
Um ihn die Kammer; vor ihm huscht und glimmt
Ein Funkenschwarm, — er hascht umsonst danach, —
Sein letztes Röcheln würgt das letzte Ach,
Und nun ist Nacht! — Die Erd' ist, was sie war
Am Tag, bevor die Mutter ihn gebar.

2.

Es ist kein Heil für Nationen! — blicke
Ins Buch der Zeiten! was wir täglich sehn,
Die Ebb' und Flut der menschlichen Geschicke,
Das ew'ge „Was geschah, das wird geschehn,"
Hat wenig uns gelehrt. Wir bleiben stehn
Auf Grund, der unter uns vermorscht, und matten

Die Kräfte ab im Kampf mit Luft und Schatten.
Natur drückt uns zu Boden: das Gethier,
Schlachtopfer unsrer Feste, ist wie wir,
Von gleichem Rang — wie es der Treiber treibt,
So geht es, auch zur Schlachtbank; ihr dagegen
Strömt euer Blut für Könige wie Regen,
Und euren Kindern wird zum Dank? — ein Joch,
Knechtschaft verbundner Augen, Not und Frohn,
Und Geißelhiebe giebt man euch zum Lohn.
Brennt nicht die rote Pflugscharreihe noch,
Darauf ihr stolpert? wähnt ihr nicht, dies schlechte
Gottesgericht der Treue sei das ächte?
Küßt ihr die Hand nicht, die euch treibt zur Qual,
Und schreitet stolz auf eurem glüh'nden Stahl?
Das Erbtheil, das euch eure Väter gaben,
Was je auf Erden frei war und erhaben,
Entsprang aus andrem Stoff: — ihr staunt es an,
Lobpreist und seufzt, — und kriecht und blutet dann.
Nur wen'ge Geister, welche Nichts gebeugt,
Auch Aergstes nicht, die plötzlichen Verbrechen,
Die der Bastillen Donnersturz erzeugt,
Der Durst nach jenen frischen Wasserbächen
Des Borns der Freiheit, — wenn das Volk, erfüllt
Vom Wahnsinn hundertjähr'ger Dürre, brüllt
Und sich zerstampft und um den Becher ringt,
Der ihm Vergessenheit der Kette bringt,
Der bittren Kett', in der sie dumpf und stumm
Den Sand gepflügt, — wuchs auch im Sande Brot,
Sie aßen's nicht: ihr Nacken war zu krumm,
Ihr Gaumen stumpf vom Wiederkäun der Not: —
Ja, wen'ge Geister, welche trotz der Thaten,
Die sie verabscheun, den gerechten Kampf
Niemals verwechseln mit dem Fieberkrampf,
Der, wie Orkan und Pest, nur kurze Zeit
Würgt und vergeht, — die Erd' und Sonne bleibt,
Und wen'ge Sommer heilen all das Leid,
Und wieder zeugt die Erde dann und treibt

Völker und Städte, — liebliche, wenn frei, —
Denn dir blüht keine Knospe, Tyrannei!

3.

Ruhm, Freiheit, Macht! wie stolz von diesen Thürmen,
Gottgleiche Trias! hast du einst geblickt!
Venedigs Geist, in wilden Völkerstürmen
Ward er gedämpft, doch ward er nie erstickt.
In ihrem Schicksal war die Welt verstrickt;
Die Fürsten kannten sie und liebten sie,
Die holde Wirtin, die sie oft erquickt;
Demüt'gen mochten sie, doch hassen nie.
Und wie die Herscher, so empfand die Schar
Der Völker; diese Stadt war ein Altar
Zahlloser Pilger; selbst ihr Sünd'gen war
Von sanfter Art, geboren von der Liebe:
Sie trank kein Blut, noch ward sie fett von Mord;
Ihr Sieg war Segen, und ihr Schwert ein Hort;
Denn sie entriß das Kreuz der Faust der Diebe
Und macht' es zum Panier, das siegsgewohnt
Hinwallte zwischen Erd' und halbem Mond;
Wenn er verblich, so sei es ihr gedankt,
Der Stadt, die jetzt in Ketten klirrt und wankt,
Klirrt — uns ins Ohr, die wir im Heldenbuch
Venedigs erst den Namen „Freiheit" lasen;
Doch theilt sie nur den allgemeinen Fluch;
Des fremden Siegers „Königreich" genannt,
Lernt sie, was Alle — wir zumeist — erkannt,
Wie ein Tyrann blendwerkt mit goldnen Phrasen!

4.

Der Name Republik erlosch und schwand
Von den drei Theilen der zertretnen Welt;
Venedig ist zermalmt, und Holland hält
Dem Scepter still und schleppt das Goldgewand.
Der freie Schweizer nur im Alpenland
Geht frei einher, — doch nur für kurze Frist;

Denn Tyrannei, die klug geworden ist,
Nutzt ihre Zeit und tritt den Funkenbrand
In unsrer Asche aus. Ein ferner Strand,
Ein starkes Volk, geschirmt durch Weltmeerswogen,
In Ehrfurcht vor der Freiheit großgezogen,
Die ihre Väter ihm erkämpft zum Pfand
Und Erbgut und Juwel für Herz und Hand
Und stolzem Schmuck vor jedem andren Land,
Das unters Joch der Fürsten sich gebogen,
Als wohnten Zauberkräfte und Verstand
In eines Scepters unbeseeltem Holze, —
Ein großes Volk hebt noch in trotz'gem Stolze
Hoch, unbesiegt, am fernen Meeresrand
Die Stirn empor, und lehrt Esau's Geschlecht,
Daß auch die Flagg' auf stolzem Königsschiffe,
Der Eichenburg für Albions schwächre Riffe,
Sinkt vor der roten Faust, die wohlfeil Recht
Um Blut erkauft. O besser, ewig besser,
Daß jedes Manns Herzblut wie Berggewässer
Hinfließ' und überfließ', als daß die Flut
Durch tausend träge Aderröhren schleiche,
Verdämmt wie ein Canal durch Schleus' und Deiche,
Drei Schritte, wie der Krank' im Schlafe thut,
Vorgehend und dann stockend! — Besser da,
Wo einst Thermopylä dich fallen sah,
Vertilgt und frei, Lacedämonia!
Als hier versumpfen! — oder fliehn auf Bahnen
Des Meers, ein neuer Strom den Oceanen,
Ein Erbe mehr des Geistes unsrer Ahnen,
Ein Bürger mehr für dich, Amerika!

Die Weissagung Dante's.

Beim Sonnenuntergang des Lebens werfen
Die künft'gen Dinge Schatten vor sich her.
Campbell.

Widmung.

Wenn ich für Lande, kalte, wolkengraue,
Wo ich gelebt, doch nicht zu sterben meine,
Des großen Vaters welscher Dichterhaine
Nachahmende Terzinen auferbaue,

Statt edler Rhythmen runenhafte, rauhe, —
Du, Herrin, trägst die Schuld; und wenn ich seine
Ew'gen Accorde zu verhunzen scheine,
Auf meinen Frevel dann verzeihend schaue.

Mit Jugend und der Schönheit Macht im Bunde,
Sprachst du das Wort, und deine Worte zwingen;
Der Süden bloß auf seinem sonn'gen Grunde

Läßt solche Reize blühn und Laute klingen,
So holde Sprache von so schönem Munde, —
Was würd' ich nicht auf sein Geheiß vollbringen?

Ravenna, Juni 21, 1819.

Vorwort.

Während eines Ausflugs nach Ravenna im Sommer 1819 wurde dem Verfasser der Vorschlag gemacht, ebenso wie über Tasso's Einkerkerung, etwas über das Exil Dante's zu schreiben, dessen Grab in dieser Stadt für Einheimische wie für Fremde einen hervorragenden Gegenstand des Interesses bildet.

„Auf den Wink sprach ich", und das Ergebniß waren die vier Gesänge in Terza rima, welche jetzt dem Leser dargeboten werden. Wenn sie Verständniß und Beifall finden, so beabsichtige ich das Gedicht in mehreren Gesängen bis zu seinem natürlichen Schlusse in der Gegenwart fortzuführen. Der Leser muß sich denken, daß Dante nach der Beendigung der Divina Commedia und kurz vor seinem Tode das Wort nimmt, um die Schicksale Italiens im Allgemeinen während der nachfolgenden Jahrhunderte zu weissagen. Bei diesem Plane haben mir sowohl Lykophrons Kassandra und die Prophezeiung des Nereus bei Horaz als die Weissagungen der Heiligen Schrift vorgeschwebt. Das von mir gewählte Versmaß ist Dante's Terza rima, welche, so viel ich weiß, in unserer Sprache noch nicht versucht worden ist, ausgenommen vielleicht von Hayley, von dessen Uebersetzung ich nur einen Auszug in den Anmerkungen zu „Kalif Vathek" gesehen habe, — so daß also, wenn ich nicht irre, das Gedicht als ein metrisches Experiment angesehen werden kann. Die Gesänge sind kurz, etwa von der nämlichen Länge wie die des Dichters, dessen Namen ich, wahrscheinlich vergebens, geborgt habe.

Es gehört heutzutage zu den Leiden der Schriftsteller, die einen (guten oder schlechten) Namen haben, daß sie nicht leicht vor Uebersetzung bewahrt bleiben. Ich habe das Glück gehabt, den vierten

Gesang des „Childe Harold" in italiänische versi sciolti, also Spenser-Stanzen in reimlose Jamben, ohne Rücksicht auf die natürlichen Abschnitte der Strophe und des Sinnes, übersetzt zu sehen. Sollte das vorliegende Gedicht, da es einen nationalen Gegenstand behandelt, einem gleichen Schicksal verfallen, so würde ich den italiänischen Leser Eins zu beherzigen bitten. Wenn mir nämlich die Nachahmung seines großen „Padre Alighier" mißlungen ist, so habe ich nur vergebens versucht etwas nachzuahmen, was Alle studiren und Wenige verstehen. Ist es doch bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgemacht, was die Allegorie im ersten Gesange des „Inferno" bedeutet, falls nicht etwa des Grafen Marchetti sinnreiche und wahrscheinliche Vermutung als eine Lösung des Rätsels gelten darf.

Uebrigens kann er mein Mißlingen um so eher verzeihen, als mein Erfolg ihm vielleicht keineswegs angenehm gewesen sein würde. Die Italiäner sind, mit verzeihlichem Nationalgefühl, besonders eifersüchtig auf Alles, was sie als Nation noch besitzen, — ihre Literatur, und während der gegenwärtigen erbitterten classisch-romantischen Fehde wenig geneigt, einem Ausländer auch nur Beifall und Nachahmung zu gestatten, ohne an seiner ultramontanen Anmaßung etwas zu mäkeln. Ich kann alles dies leicht nachfühlen, da ich weiß, was man in England denken würde, wenn ein Italiäner Milton nachahmte, oder wenn eine Uebersetzung Monti's oder Pindemonte's oder Arici's der aufwachsenden Generation als Muster für ihre poetischen Versuche hingestellt würde. Aber ich merke, daß ich mich in eine Ansprache an den italiänischen Leser verirre, während ich es mit dem englischen zu thun habe; und mögen ihrer nun viel oder wenig sein, ich muß von beiden Abschied nehmen.

Erster Gesang.

Noch einmal in der sünd'gen Welt, die fast
Vergessen war und meinem Blick entflohn,
Und wieder fühl' ich ihres Staubes Last,

Zu früh beraubt der hehren Vision,
Die meinen Erdenkummer mochte heilen
Und mich erhob zu Gottes eignem Thron,

Aus jenem Pfuhl, den Trost nie mag ereilen,
Wo jüngst mein Ohr scholl vom verdammten Schrein
Der Seelen, die dort ohne Hoffnung weilen,

Und von dem andren Ort geringrer Pein,
Wo rein aus Glut die Menschen sich erheben,
Um sich dem Chor der Engel anzureihn,

In deren Mitte meinen Geist noch eben
Gesegnet hat, voll lichten Sonnenscheins,
Beatrix, meines Herzens Wonn' und Leben,

Vor Gottes Thron, der ew'gen Drei und Eins,
Ohn' End' und Anfang, Allen nah und fern,
Groß, unergründlich, Seele alles Seins!

Ich stieg, der Erdensohn, von Stern zu Stern,
Und sank vor dem allmächt'gen Throne nieder,
Und wurde nicht verzehrt vom Glanz des Herrn.

O Beatrice! deren holde Glieder
Nun kalter Marmor drückt und wildes Gras,
Du Seraph meiner frühsten Lieb' und Lieder!

So unaussprechlich war mein Lieben, daß
Dein Gruß im Himmel mir nicht mehr verhieß,
Als was ich hier gesucht ohn' Unterlaß,

Der Taube gleich, die Noah fliegen ließ,
Die rastlos bis ans Ziel die Flügel spannte, —
Dein Licht vollendet' erst mein Paradies.

Seit mir den zehnten Lenz die Sonne sandte,
Warst du mein Traum, mein Leben und Gedicht,
Geliebt, eh' ich der Liebe Namen kannte;

Davon sind noch die alten Augen licht,
Obwohl getrübt von Elend, Zeit nd Kriegen
Und Thränen deinethalb, — um Andres nicht.

Denn meine Art ist nicht, sich leicht zu schmiegen
Vor Pöbellärm und vor Partein zu knien,
Obwohl ich längst verlernt' im Kampf zu siegen.

Nur wann mein Geist die Wolk' am Apennin
Durchbohrt, damit er dort der Väter Erbe,
Die Stadt erblicke, deren Stolz ich schien,

Kehr' ich zurück, und nur damit ich sterbe,
Zur Heimat, — sei es drum: es lebt noch jetzt
Des alten Flüchtlings Geist, der stolze, herbe.

Doch sinkt die Sonn', auch unbewölkt, zuletzt,
Dann kommt die Nacht; an Tagen, Thaten, Pein
Bin ich nun alt, vom Unglück matt gehetzt.

Wie sie mich fand, verläßt die Welt mich, — rein,
Und ob ihr Beifall mir bis jetzt nicht lache,
Ich sucht' ihn nie durch niedre Tändelein.

Der Mensch thut Unrecht und die Zeit übt Rache,
Und möglich ist's, daß ich als Denkmal ihr
Den Namen nicht ganz ohne Ruhm vermache;

Obschon der Ehrgeiz nie gelebt in mir,
Mich zu dem eitlen Schwarme zu gesellen,
Der plätschernd schwimmt im Sumpf der Ruhmbegier,

Der seine Segel läßt vom Volkswind schwellen,
Um einem Wüterich und Tugendfeind
In blut'gen Chroniken sich gleichzustellen.

Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint.
Florenz! Florenz! du warest einst für mich,
Wie Zion, über welchem Gott geweint.

„Du wolltest nicht!" — wie ihre Brut um sich
Die Henne ruft, so rief auch ich zur Ruh'
Unter ein mütterlich Gefieder dich.

Doch bös und taub, stachst, wie die Natter, du
Die Brust, die dich gehegt; du nahmst mein Erbe
Und sprachest diesen Leib den Flammen zu.

Des Vaterlandes Fluch ist doppelt herbe
Für den, der gerne stürbe für sein Land
Und nicht verdient, daß durch sein Land er sterbe.

O, noch für dich bin ich in Lieb' entbrannt!
Vielleicht wird noch dein Irrthum einst bekehrt,
Vielleicht bereust du, daß du mich verbannt,

Und hättest gern den Staub, den du entehrt,
Und wärest stolz, des Mannes Gruft zu haben,
Dem du verweigertest den eignen Herd.

Zu spät! — Mein Staub sei, wo er fällt, begraben,
Nicht in dem Boden, der mich atmen hieß
Und wollte nicht mit Heimatluft mich laben;

Er, der in jähem Zorne mich verstieß,
Hat nicht ein Recht auf mein erzürnt Gebein,
Weil nun des Zornes Laune ihn verließ;

Er raubte mir mein Dach, und das war mein;
So soll er auch dereinst zu seinem Gut
Mein Grab nicht rechnen; — denn es ist nicht sein.

Er stieß gepanzert einst in seiner Wut
Die Brust zurück, die für ihn bluten wollte,
Das warme Herz, den treu erprobten Mut,

Den Mann, der kämpfte, reiste, rang und zollte,
In jeder Bürgerpflicht sich treu erwies,
Und seinen Lohn vom Welfen ernten sollte,

Durch das Gesetz, das ihn vernichten hieß!
Dergleichen Dinge bleiben unvergeßlich,
Florenz wird eh' vergessen sein als dies.

Zu frisch die Wund', ihr Frevel allzu häßlich,
Zu lang die Folter, wenn auch spät bereut,
Zu tief der Zorn, die Schuld zu unerläßlich!

Und doch erbarm' ich ihrer mich noch heut,
Der Stadt, die, Beatrice, dich gebar,
So daß die Rach' an ihr mich nicht erfreut.

Ich fühle, daß sie einst mein eigen war;
Dein Grab in ihr macht meine Waffen stumpf
Und schirmt die Mörderin wie ein Altar.

Zwar oft, wie Marius in Minturnä's Sumpf
Und auf Carthago's Schutt, brüt' ich allein
In finsteren Gedanken, heiß und dumpf.

Dann krümmt ein Todfeind wohl in letzter Pein
Im Traume sich vor mir, und Phantasie
Wölbt um die Stirn des Sieges Hoffnungschein.

Dies ist die letzte Schwachheit derer, die
Unmenschlich duldeten für ihre Sache
Und dennoch Menschen sind: sie ruhen nie,

Ruhn nie als auf dem Pfühl der Rache, Rache,
Die schläft, damit von Blut sie träumen kann,
Und heißer Durst nach Kampf verzehrt die wache.

Sie siegt im Traum, zertretend Jedermann,
Der sie zertrat, und Tod und Unheil schwanken
Und häufen blut'ge Köpf' und Rümpfe an, —

Allmächt'ger! rette mich vor dem Gedanken!
In deine Hände leg' ich all mein Leid;
Nur Deinem Arm will ich die Rache danken.

Sei du mein Schild, wie sonst in manchem Streit,
In Schlacht und Aufruhr und den vielen Weh'n,
Die um Florenz ich trug in schlimmer Zeit.

Von ihr erheb' ich nun zu dir mein Flehn,
Zu dir, den meine Augen durften schauen
In Glorien, die kein Lebender gesehn.

O, wie so schwer fiel da auf meine Brauen
Der Erde Dunst zurück, des Moders Dampf,
Die langen Tag' und banger Nächte Grauen,

Des Herzens Folterbank, der Seele Krampf,
Gefräß'ge Leidenschaften, dumpfes Streben,
Der Rückblick auf den funfzigjähr'gen Kampf,

Die Aussicht auf das kurze Weiterleben,
Ergraut, von keinem Hoffnungsstrahl erhellt, —
Doch leichter werd' ich mich in dies ergeben.

Ich bin zu früh gestrandet und zerschellt
An der Verzweiflung ödem Felsenriffe,
Um Rettung noch zu suchen in der Welt.

Ich rufe nicht dem fernab flieh'nden Schiffe,
Das diesen Schreckensstrand umsegelt weit;
Wo wär' ein Ohr, das mein Geschrei ergriffe?

Fremd bin ich diesem Volk und dieser Zeit,
Doch meine Harf' enthüllet eine Märe,
Die diesen Tagen ew'ge Dauer leiht.

Wie auch im Lande Bürgerzwietracht gähre,
Wer läse je das wüste Buch der Not,
Wenn nicht der Balsam meines Liedes wäre.

Dies ist's, was Geistern meines Ranges droht:
Im Leben Folter und endloses Ringen,
Ein Herz, das sich verzehrt, einsamer Tod;

Dann tausend Pilger, die das Grab umringen,
Gelockt von einem Namen, der allein
Dem Todten übrig blieb von allen Dingen,

Ehrfurcht verschwendend an den tauben Stein,
Von seinem Ruhm, unhörbar ihm, ertönend, —
Ich hab' es mir erkauft um zu viel Pein.

Sterben ist Nichts; doch welken, sich entwöhnend
Von seiner eignen Seel' Unendlichkeit,
Mit kleinen Menschen kleinen Dingen fröhnend;

Ein Schauspiel für neugier'ge Albernheit;
Unstät, wo Wölfe selbst ein Lager finden,
Mit Freundschaft, Heimat, jedem Glück entzweit;

Die Einsamkeit von Königen empfinden,
Die Macht der Krone nicht, nur ihre Last,
Und ohne Tröster jeden Schmerz verwinden;

Die Taub' um ihre Schwing' und ihre Rast
Beneiden, wann vom Apennin erhaben
Sie niederschwebt, — vielleicht zum Arno fast,

Zur mitleidlosen Stadt, wo meine Knaben,
Wo ihre Mutter wohnt, die Falsche, die
Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben; —

Dies sehn und fühlen, hülflos, — das gedieh
Zur bittren Lehre mir, doch läßt mich frei;
Gemeines fand und Niedres sucht' ich nie;
Im Elend leb' ich, — nicht in Sklaverei.

Zweiter Gesang.

Der Geist der brünstigen Vergangenheit,
Wo jedes Wort ein künftig Werden war
Und der Gedanke blitzt' in ferne Zeit,

Daß vor dem Blick der Menschen offenbar
Das Schicksal ihrer Söhn' enthüllte sich,
Noch eh' der Zeiten Chaos es gebar,

Der Geist, der seinen Odem sichtbarlich
Den großen Sehern Israels verlieh,
Der sie getrieben hat, er treibt auch mich.

Und wenn der Pred'ger in der Wüste nie
Vom Volk gehört wird, wie Kassandra's Drohn,
Wohlan, die Sünde komme über sie!

Im Waffenlärm verhallt mein schwacher Ton,
Und keines Dankes wird mein Herz genießen
Als sein Gefühl, — nie kannt' ich andern Lohn.

Fließt nicht dein Blut und wird dein Blut nicht fließen,
Italien? Ich vergesse meine Pein,
Da deine Leiden sich vor mir erschließen.

Ein Vaterland ist nur, und du bist mein.
  Dein Busen soll einst mein Gebein bedecken
  Und meine Seel' in deiner Sprache sein.

Wenn deine Sprach' in Westlands weiten Strecken
  Mit unsrer Römerherschaft unterging,
  Ich will dir eine neue Zung' erwecken,

So stolz, doch lieblicher: — in ihr erkling'
  Inbrunst der Lieb' und Schlachtrufs Widerhall,
  Und solcher Wohllaut taufe jedes Ding,

Daß, wie dein Himmel, deiner Worte Schall
  Ein wahr gewordner Dichtertraum erscheine
  Und mach' aus dir Europa's Nachtigal.

Die andren Zungen werden wie gemeine
  Waldvögel sein, wann sich dein Mund erschließt,
  Barbarisch im Vergleich mit deiner Reine.

Und diesen Ruhm, der künftig dir ersprießt,
  Dankst du dem Meister der toscan'schen Leier,
  Dem Ghibellinen, welchen ihr verstießt.

Weh, weh! — es reißt der künft'gen Tage Schleier,
  Und ein Jahrtausend wogt vor mir und webt
  Gleich wie ein Meer in schweigend ernster Feier;

Wie auf der See, eh' sich der Sturm erhebt,
  Fernher die finstre, lange Wellenherde
  In ahnungsvoller Schwellung zuckt und bebt.

Noch schläft der Sturm, noch ruht im Schooß der Erde
  Der Lavastoß, noch hängt die Wolk' herab;
  Das blut'ge Chaos harrt noch auf das „Werde!“

Bald aber über dir zerbricht der Stab;
  Die Element' erwarten nur den Ruf
  „Es werde dunkel!“ — und du wirst ein Grab.

Du Holde wirst zerfleischt von Schwert und Huf;
Italien, du mit Reizen ohne Zahl,
Das zweite Paradies, das Gott erschuf!

Fällt Adams Same denn zum zweiten Mal?
Italien, mit den ewig goldnen Auen,
Kornland der Welt, gepflügt vom Sonnenstrahl!

Du, deren Firmamente dunkler blauen,
Die goldnere Gestirn' ums Haupt sich schmiegt,
In deren Hain die Lenze Hütten bauen!

Du, die in ihrer Wiege Rom gewiegt
Und für die ew'ge Stadt wobst zum Talar
Den Raub der Könige, vom Volk besiegt!

Heimat der Helden und der Kirch' Altar,
Erst irdischer, dann ew'ger Hoheit Thron,
Du Alles, was je Phantasie gebar, —

Nein, herrlicher als jede Vision,
Wann hoch von Gletschern und smaragdnen Schatten
Zottiger Tannen, die im Sturme drohn,

Das Auge schweift und schwelget ohn' Ermatten
Und ängstlich doch, nach Hülfe gleichsam, späht,
Italien, über deine sonn'gen Matten, —

Nah, näher, theure Fluren ausgesät,
Und, wären sie nur frei, dann doppelt theuer,
Nun, ach, von fremden Wütrichen gemäht!

Den Gothen folgt des Hunnen Schwert und Feuer;
Dann droht der Franken und der Schwaben Strom,
Der alten Greuel würdige Erneuer.

Verwüstung droht im alten Kaiserdom;
Froh alter Thaten, winkt sie neuen Horden,
Und unter ihrem Fuß verblutet Rom.

Die einst so blaue Luft qualmt dick von Morden,
Und unter Leichenhaufen aufgestaut
Ist rot des Tiber Safranflut geworden.

Der fromme Priester, hülflos und ergraut,
Die heil'gen Jungfraun im geweihten Schleier
Fliehn vom Altar mit bangem Jammerlaut.

Die Völker feiern ihre Beutefeier,
Lombard', Iberier und Alemann,
Mit ihnen Thier und Vogel, Wolf und Geier;

Sie, menschlicher als Räuber und Tyrann,
Schlingen das Fleisch nur, lecken nur das Blut
Erschlagener und gehn von hinnen dann;

Indeß der Menschen mörderische Brut
Die Tiefen aller Folter ganz durchmißt,
Wie Ugolin mit nimmersatter Wut.

Neun Monde währen wird die Schreckensfrist:
Des Prinzen feldherrnloses Heer begräbt
Am Thor den Todten, der Roms Sieger ist.

Hätt' er, der fürstliche Rebell, gelebt,
Vielleicht gebot er deiner Schändung Halt;
Nun ist mit seinem dein Geschick verwebt.

O Rom! bald Galliens Raub und Räuber bald,
Von Brennus bis Bourbon! wann deiner Mauer
Ein fremdes Banner erst entgegen wallt,

So wird der Tiber stets ein Strom der Trauer.
O, wann der Fremdling kommt zu Alp' und Po,
Zermalmt ihn, Berg', ersäuft ihn, Flutenschauer!

Weswegen schlummert die Lawine so,
Um Pilger zu verschütten? schlammig schwillt
Eridanus und raubt nur Erntestroh?

Sind die Barbaren nicht ein edler Wild?
Hat nicht die Wüst' in ihren sand'gen Reichen
Begraben des Cambyses Speer und Schild?

Und wogte nicht das Schilfmeer über Leichen
Der Heerschar Pharao's? — weshalb, o sagt,
Ihr Berg' und Ströme, thut ihr nicht desgleichen?

Und Römer, die ihr nicht zu sterben wagt,
Einst schlugt ihr sie, die Xerxes Macht geschlagen,
Wo unvergessen noch das Grabmal ragt.

Sind eure Alpen, die gen Himmel ragen,
Machtloser als der Thermopylenpaß,
Daß ihre Straßen immer offen lagen?

Ist ihre Schuld es, oder eure, daß
Ihr Bergesthor sich jedem Feind erschloß,
Zum Durchzug und zum friedlichen Gelaß?

Nein, die Natur schon hemmt des Siegers Roß
Und macht unnahbar eurer Heimat Herde,
Nur kämpft sie nicht allein für Burg und Schloß;

Sie hilft den würd'gen Söhnen einer Erde,
Wo Männer säugte jedes Weib im Land,
Nicht aber einer feigen Sklavenherde.

Für solche nützt nicht Thurm und Quaderwand;
Des Wurmes Stachel schirmet eh' sein Loch
Als schwaches Herz die Mauern von Demant.

Seid ihr nicht tapfer? — Ja, das Land hat noch
Die Herzen und die Händ' und Heer' und Waffen,
Um sich zu schützen wider fremdes Joch;

Wie fruchtlos aber alles Mühn und Schaffen,
So lange Zwist die Saat der Schwäche sät,
Und allen Raub die Fremden an sich raffen!

O schönes Land gesunkner Majestät,
So lang ein Grab der Hoffnung deiner Kinder, —
Ein Schlag nur, und dein Dränger wär' verweht!

Und doch — der Rächer säumt: die Zwietracht Blinder,
Zwietracht und Zweifel hat dich selbst entzweit
Und stärkt die Stärke deiner Ueberwinder.

Was braucht es, daß du auferstehst befreit
Und deinen Reiz enthüllst in voller Schöne?
Ein Werk genügt: die Unzugänglichkeit
Der Alpen durch die Eintracht deiner Söhne.

Dritter Gesang.

Chaos von Plagen, das sich mir enthüllt,
Die Pest, der Fürst, der Fremdling, alle Schalen
Des Zornes ausgeleert und neugefüllt!

Nicht niederschreiben kann ich all die Qualen;
Der Erdkreis und das Weltmeer böten kaum
Genug des Platzes mir für die Annalen.

Doch wird es einst erfüllt: es ist kein Traum;
Geschrieben stand es droben, lang bevor
Die Sonnen rollten durch den Weltenraum.

Gleich einem Banner weht am Himmelsthor
Die Blutschrift unsrer Leiden; unsre Wut
Wirft ihren Angstschrei in der Engel Chor;

Bis einst, Italia! Märtyrin! dein Blut
Sich nicht vergebens bis zu Ihm erhebt,
Bei dem die Allmacht und die Gnade ruht,

Bis, wie die Harfensait' im Winde bebt,
Doch lauter als des Seraphs Psalmentöne,
Rührend dein Weheruf zum Höchsten schwebt.

Indeß will ich, der letzte deiner Söhne, —
Der ich zur Einsicht und zum Dulden schon
Mich durch Unsterblichkeit vom Staub entwöhne, —

Ob Thoren spotten, ob Tyrannen drohn
Und vor dem Sturm das schwächre Rohr zerstiebt,
Ich will dir weihn der Leier ernsten Ton;

Dir, Vaterland, das meine Seele liebt,
Weih' ich die gottverliehne düstre Gabe,
Zu lesen, was in Zukunft sich begiebt.

Und wenn ich nicht das alte Feuer habe,
Das einst dir leuchtete, du mußt verzeihn:
Ich künde nur dein Loos — und geh' zum Grabe

Glaub' nicht, erleben würd' ich all die Pein:
Mich treibt ein Geist zu schauen und zu sprechen
Und gönnt als Lohn mir, Zeuge nicht zu sein.

Ausströmen soll mein Herz, um dann zu brechen.
Doch sieh, ein Lichtblick! eh' ich ganz gewebt
Das Bahrtuch deines Grams und deiner Schwächen;

Als komm' ein Schimmer durch die Nacht geschwebt,
Als ob dein Dunkel ein'ge Sterne habe,
Ein Schwarz, von manchem Meteor belebt.

Marmorne Schönheit lehnt an deinem Grabe;
Glorreiche Geister trägt dein Trümmerfeld,
Zum Ruhme dir, der Welt zur Wonn' und Labe;

Der Forscher, der Poet, der Weis' und Held
Schmückt dein von stolzen Keimen schwangres Land,
So wie der Sommer schmückt dein Himmelszelt, —

Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand,
Entdecker neuer Welten, neuer Meere, —
Nur dich zu retten, fehlt dem Schwert die Hand.

All dein Gewinn liegt nur in ihrer Ehre, —
Ein stolzes Gut für sie, doch nimmer dein;
Für sie der Reichthum und für dich die Leere!

O, weit erlauchter wird, als jene, sein
Er, den vielleicht die ferne Zeit gebiert,
Der ird'sche Heiland, der dich wird befrein;

Der neu dein Haupt mit seiner Krone ziert,
Die nun der Fremdling schändet und zerstückt,
Wann deines Tages Frührot triumphirt;

Der Freiheit Frührot, nun von Nacht erdrückt
Und Höllenqualm, den jede Sklavenherde
Einatmen muß, die sich dem Joche bückt.

Doch tönen wird — und lauschen wird die Erde, —
Durch all die Nacht Gesang; — ein Dichterchor
Wird Pfade wandeln, die ich zeigen werde.

Derselbe blaue Lenz, der Blumenflor
Und Nachtigallenlieder ihnen bringt,
Lockt auch aus ihrer Brust den Schall hervor.

Süß wird ihr Ton sein: von der Liebe singt
Der Eine, Andre von der Freiheit Siegen, —
Nicht oft, daß dieser Adlerflug gelingt.

Die werden sich der Sonn' entgegenwiegen,
Wie der Monarch der Lüfte kühn und frei;
Indeß die Meisten nah der Erde fliegen.

Wie mancher Schmuck erhabner Rednerei
Wird an die kleinen Herren einst verschwendet
In üpp'gem Ueberschwang der Schmeichelei!

Die Sprache, die mit falschem Zierrat blendet,
Strahlt nur des Genius Buhlerkunst zurück,
Der, wie die Schönheit, oft sich selber schändet.

Feilheit wird Pflicht und Schande gilt für Glück;
Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen
Betritt, wird Sklav, sein Geist ein Beutestück.

Wenn Kettenring' einmal den Fuß umspannen,
So ist die Mannheit halb verloren schon;
Der Seel' Entnervung wird den Geist entmannen.

Der Dichter, steht er allzu nah dem Thron,
Verkümmert; denn gefallen wird zur Pflicht:
Gefallen müssen — welche Sklavenfrohn!

Nach Herrenlaun' abglätten ein Gedicht,
Nie Schwung entfalten als im Lob der Großen,
Stoff suchen, der sich ziemt und der besticht, —

So eingeschnürt, so stets verdammt zum bloßen
Discant der Schmeichelei, wird er gar bald
Knechtsarbeit thun und zittern anzustoßen;

Damit nur ja das Herz nicht überwallt,
Ein himmlischer Rebell, in freirer Stunde,
Und stürmt sein Hirn und kühne Wahrheit lallt,

Trägt er, wie der Athener, Stein' im Munde;
Doch Andre sind, die nicht ihr Lied entweihn
Und wuchern mit dem anvertrauten Pfunde.

Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein;
Die Liebe wird für ihn ein qualvoll Büßen,
Unsterblich aber seine Thrän' und Pein.

Italien wird als Herscher ihn begrüßen
Der Liebessänger, und sein Freiheitssang
Legt ihm nicht minder grünen Kranz zu Füßen.

Zwei Größre wandeln dann den Po entlang;
Die Welt, die ihm gelacht, mißhandelt sie,
Bis sie das Grab verschlingt, das mich verschlang.

Des Ersten Cither schafft die Aera, die
Den Erdkreis füllt mit Minn' und Abenteuer,
Ein Regenbogen seine Phantasie:

Unsterblich, wie des Himmels, ist sein Feuer,
Und nie erschöpft mit frischen Schwingen schweift
Sein Geist im Reich der Märchen, immer neuer.

Der Scherz, wie ein gefangner Falter, streift
Sein Lied mit holdem flatterndem Gefieder,
Bis Kunst und Traum uns wie Natur ergreift.

Der Andre, zarter und dem Scherz zuwider,
Wird seiner Seele wehmutvolle Glut
Ausschütten auf Jerusalem hernieder.

Von Waffen singt auch er, vom Christenblut,
Verströmt um Christi Grab; sein hehres Harfen
Tönt an den Weiden über Jordans Flut;

Ein neues Lied von Zion und dem scharfen
Gefecht der Frommen, die nach schwerer Not
Der Hölle Pforten siegreich niederwarfen,

Bis Kreuzesbanner wehten blutig rot,
Dort, wo von Blut das Kreuz gerötet war
Dessen, der uns erlöst durch seinen Tod.

Verlorne Jahr' und Freiheit, und sogar
Für eine Zeitlang durch die Schlangenglätte
Höfischer List sein Nachruhm in Gefahr;

Sein Name schlau verdunkelt, seine Kette
Beschönigt als ein Werk von Freundeshand,
Das ihn von Wahnsinn oder Schande rette, —

Das wird sein Lohn sein! — und er war gesandt,
Der Laureatus Christi euch zu sein!
Mir hat Florenz nur Tod und Acht erkannt;

Ferrara ihm die Zell' und das Kastein,
Weit härtren, weniger verdienten Bann;
Denn ich erzürnte trotzend die Partein.

Er aber, dieser stille, sanfte Mann,
Deß Augen liebend sich im All verlieren,
Deß friedlich Herz es über sich gewann,

Den ärmsten Wurm, der je, um zu regieren,
Dem Ei entkroch, in schmeichlerischen Duft
Himmlischer Lieder einzubalsamiren, —

Wodurch verdient' er diese grause Kluft?
Er liebt vielleicht, — ist nicht vergebens lieben
Schon Folter, ohne die lebend'ge Gruft?

Und dennoch steht sein Schicksal so geschrieben.
Er und der Rittersänger, manches Jahr
Vertrauern sie, verfolgt, bedrängt, vertrieben.

Und, trostlos sterbend, bringt dies Dichterpaar
Der Welt, die ihnen kaum die Thräne zollt,
Ein Erbtheil, das die Menschheit reich macht, dar, —

Der ächten Dichterseele reines Gold,
Den Doppel-Lorber für ihr Vaterland, —
Kein zweiter blüht' auf Erden je so hold.

Hellas in allen Olympiaden fand
Zwei solche Namen nie, — so hoch und groß
Ward Einer nur in alter Zeit erkannt.

Und das ist solcher Männer ganzes Loos?
Bringt feiner Geist und fieberhafter Sinn,
Das Lavablut in ihrer Adern Schooß,

Der Leib sogar zur Seele werdend in
Dem brünstigen Gefühl für das, was ist
Und was sein sollte, — bringt nur den Gewinn?

So ist es und so wird es sein: denn wißt,
Den goldnen Fittig zarter Poesie
Zerzaust der Erde Sturm und Kampf und Zwist;

Ein Paradiesesvogel schmachtet sie
Heimwärts zu fliehn; sie findet allzubald,
Ihr Flügel stimmt zum Erdennebel nie.

So brechen Herzen oder werden alt
In stumpfem Elend, während dicht im Nacken
Der Geierschwarm der Leidenschaften wallt,

Begierig lauernd, ihren Raub zu packen,
Und wann der matte Flüchtling sinkt zur Rast,
Dann jauchzen sie ihr Opfer zu zerhacken.

Doch giebt es Ein'ge, die der Grimm nicht faßt,
Die Ein'gen, die Geduld zum Pfad erlesen,
Die nie erlahmen unter schwerster Last,

Die widerstehn gelernt dem eignen Wesen, —
O schwerste Kunst und hoffnunglos zumal! —
Und dennoch, Etliche sind so gewesen.

O wäre je mein Nam' in dieser Zahl,
Dann wär' mein strenges, aber reines Weh
Höher als alles Ruhms unheil'ger Strahl.

Dem Himmel näher ist der Alpenschnee
Als der Vulkan, der prächtig rast und flammt
Aus des versengten Busens Feuersee;

Zu flücht'gem, martervollem Glanz verdammt,
Sprüht er die Nacht hindurch, — dann sinkt die Glut
Zurück zur schwarzen Höll', aus der sie stammt,
Der Höll' in seiner Brust, die nimmer ruht.

Vierter Gesang.

Poeten giebt's, die ihre Poesie
Niemals geschrieben, und vielleicht die besten:
Sie fühlten, liebten, und dann starben sie;

Sie liehn der Welt ihr Feuer nicht, sie preßten
Den Gott zurück, von dem die Seele schwoll,
Und kehrten lorberlos zu stern'gen Vesten,

Beglückter doch als Jene, die den Zoll
Der Sünde zahlen, daß die Welt sie preist,
Berühmte Helden, aber narbenvoll.

Gar Mancher ist Poet, der nicht so heißt,
Denn was ist Dichten? Böses oder Gutes
Erschaffen durch zu viel Gefühl und Geist;

Zum Himmel klimmen überird'schen Mutes,
Neuer Prometheus neuer Menschen sein,
Der Spender eines gottgeraubten Gutes,

Und dann zu spät entdecken, daß mit Pein
Die Welt belohnt die Bringer solcher Lust,
Die so umsonst den hohen Schatz verleihn.

Die Geier nagen an des Gebers Brust;
Einsam am Felsen hängt er überm Meer, —
So sei es! — dulden kannst du, was du mußt.

So aber ist Poet ein Jeder, der
Sich von der Scholle löst, die an ihm klebt,
Oder zu Geist verklärt, was ihm zu schwer;

Gleichviel in welcher Form sein Schaffen strebt.
Wie oft, daß im beseelten Marmorstein
Des Liedes Poesie homerisch lebt!

Ein Meisterstrich ruft eine Welt ins Sein,
Vergöttlicht strahlt die farb'ge Leinewand
Von nie gesehner Schönheit Widerschein.

Wer kniet vor solchen Göttern übermannt,
Bricht kein Gebot! der Himmel selber schwebt
Verklärt herab und selig ausgespannt.

Mehr hat die Dichtkunst selber nie erstrebt,
Die mit Gedanken und dem Widerglanz
Gedachter Wesen nur die Luft belebt.

So theile denn der Künstler auch den Kranz!
Er theilt die Not; er ächzet unbelohnt;
Genius und Gram, ach, trennen nie sich ganz.

Ich sehe neu die Kunst, des Siegs gewohnt,
Wie sie in Hellas unvergess'nem Reich
Mit Phidias und Apelles hat gethront;

An Lehre werden die Ruinen reich,
Und aus dem Schutte werdet ihr Gestalten
Erwecken, griechischen an Schönheit gleich.

Und Römerseelen werden sich entfalten
In Römerwerken von ital'scher Hand,
In Tempeln, wunderbarer als die alten.

Wo ernst das Pantheon sich wölbt, da spannt
Nach seinem Bild zum Himmel sich empor
Ein Dom, wie ihn die Erde nie gekannt.

Nie bargen Pforten solche Pracht zuvor,
Und alles Fleisch wird segenflehend knien
Vor diesem ungeheuren Himmelsthor.

Dem kühnen Meister, dem es wird verliehn
Emporzuzaubern diese Wunderglocke,
Jedwede Kunst erkennt als Herscher ihn.

Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke
Er den Hebräer weckt, vor dessen Brau'n
Die Meerflut steht, als ob sie zitternd stocke;

Ob mit dem Pinsel er der Hölle Graun
Ausgießet über der Verdammten Haft,
Die ich geschaut und Alle werden schaun;

Ob Riesendom' er, ungeahnte, schafft, —
Der Strom so mächtiger Erhabenheit
Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft!

Des Ghibellinen, welcher vor der Zeit
Die Reiche sah, die dreifach Eines machen,
Das große Kaiserreich der Ewigkeit.

Trotz Schwerterklirren und der Helme Krachen
Wird jene Zeit, die dämmernd vor mir schwebt,
Als eine goldne Zeit der Schönheit lachen.

Und während Jammer rings die Welt begräbt,
Wird meines Volkes Genius aufwärts steigen,
Wie über Wüsten sich die Ceder hebt,

Holdselig anzuschaun in allen Zweigen,
Duftig und schön, von ferne her erkannt,
Den Weihrauch atmend, der dem Stamme eigen.

Dann ruht auf kurze Zeit vom Krieg die Hand:
Die Fürsten, halb entwöhnt vom Blutvergießen,
Bewundern Marmorstein und Leinewand;

Die Erdenschönheit sonst mit Füßen stießen,
Zum Lob gezwungen, fühlen sie die Macht
Der Dinge, die sie roh verwüsten ließen.

Die Kunst, von blinder Dankbarkeit entfacht,
Baut Monument und Dom mit edlem Fleiß
Dem Herscher, der sie nur zum Spielzeug macht.

Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis;
Sie dient der Notdurft oder leistet Frohn;
Verschachert wird die Seele mit dem Schweiß.

Wer Arbeit thut für eine Nation,
Kann Armut ernten, aber er ist frei:
Nicht so, wer schwitzen muß um Fürstenlohn.

Er ist wie der vergoldete Lakai,
Der für die Kost, die man dem Knechte mißt,
Sich sklavisch bückt am Thor der Tyrannei.

O Macht, die du das Reich und Leben bist,
Wie kommt's, daß Erdenmacht auf dieser Welt,
Die dir an äußrem Scheine ähnlich ist,

Keins deiner heil'gen Attribut' enthält
Und doch, wann sie die Menschheit schindet, dreist
Die eignen Rechte neben deine stellt?

Wie kommt es, daß der Sohn des Ruhmes meist,
Dessen Begeistrung flammt wie Himmelsstrahl,
Und dessen Namen jede Zunge preist,

Hinleben muß in Armut oder Qual,
Oder, wenn er durch Schmach zur Größe strebt,
Nur buntre Ketten trägt und tiefres Mal?

Und wenn sein Stern ihn niedrer Not enthebt,
Wenn unverlockt er frei von Schande blieb,
Daß härtre Prüfung dann sein Herz erlebt,

Der Leidenschaft ergrimmten Kampf und Trieb?
Florenz! als du mit ungerechtem Spruch
Mein Dach geschleift hast, hatt' ich dich noch lieb;

Nun überlebt mein rächerisches Buch,
Der Haß der Kränkungen, die Jahr um Jahr
Aufhäufen und vermehren meinen Fluch,

Er überlebt, was je dir theuer war,
Stolz, Reichthum, Freiheit, selbst die Zwergtyrannen,
Die schlimmste Pest, die je ein Staat gebar!

Glaubt nicht, daß Fürsten bloß Knechtschaft ersannen;
Der Demagog steht ihnen nur an Frist
Nicht gleich; die Zeit spült schneller ihn von dannen.

In Allem, was auf Erden tödtlich ist,
Was Menschen sich und Andre hassen macht,
In Feigheit, Grausamkeit und Bruderzwist,

In frevelhaftem Druck, in rohster Macht,
In dem, was Sohn und Mutter, Sünd' und Tod,
Blutschänderisch jemals zur Welt gebracht,

Sind Brüder der Tribun und der Despot,
Ist der Parteimann — nur mit schlimmrer Gier —
Des Beispiels Affe, das der Sultan bot.

Florenz! wenn dieser Geist, der lang in mir,
Wie Eingekerkerte nach Flucht verlangen,
Trotz allem Leid zurückverlangt nach dir, —

Ein Ausgestoßner, schlimmer als gefangen,
Für den die weite Welt ein Kerker scheint,
Meer, Berge, Horizont als Gitterstangen,

Dem man den einen theuren Fleck verneint,
Wo er dein Kind sein würd' in Lust und Leiden,
Wo Grab und Wiege ständen nah vereint, —

Florenz! wenn dieser Geist dereinst wird scheiden,
Wirst reuig du am leeren Aschenkrug
Gebeine ehren, die dich ewig meiden.

„Was that ich dir, mein Volk?“ — Grausam genug
War all dein Thun, doch übertrifft es hier
Der Bosheit Maß, die je ein Mensch ertrug.

Was nur ein Bürger sein kann, war ich dir,
Werk deiner Wahl, in Krieg und Frieden dein,
Und dafür hast du Krieg geführt mit mir!

Es ist geschehn: ich kann dir nicht verzeihn;
Ich kann die ew'ge Kluft nicht überspringen,
Die zwischen uns gegähnt, und sterb' allein.

Mit finstrem Seherblick nur kann ich dringen
Ins Dunkel böser Tag' und den Bericht
Den Ohren, die nicht hören wollen, bringen.

So war es stets. — Einst aber kommt das Licht!
Dann werden deine Augen auch entschleiert
Die Wahrheit sehn, und ohne Thränen nicht, —
Dann wird im Grabe der Prophet gefeiert.

Anmerkungen zu der Weissagung Dante's.

Erster Gesang.

„Dein Licht vollendet' erst mein Paradies." (Seite 166.)

Che sol per le belle opre
Che fanno in cielo il sole e l'altre stelle
Dentro di lui si crede il Paradiso,
Cosi se guardi fiso
Pensar ben dèi ch' ogni terren piacere.

Canzone, in welcher Dante Beatrice schildert.

„Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint." (Seite 167.)

L'esilio che m'è dato onor mi tegno.
Cader tra' buoni è pur di lode degno.

sagt Dante in einem Sonett, in welchem er darstellt, wie Recht, Großmut und Mäßigung, von der Erde verbannt, bei der Liebe, die in seinem Herzen wohnt, eine Zuflucht suchen.

„Und hättest gern den Staub, den du entehrt." (Seite 171.)

„Ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, talis perveniens igni comburatur, sic quod moriatur." — Zweiter Urtheilsspruch der Stadt Florenz gegen Dante und die vierzehn Mitangeklagten. Das Latein ist des Spruches würdig.

„Wo meine Knaben,
Wo ihre Mutter wohnt, die Falsche, die
Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben."

Diese Dame, Gemma geheißen, gehörte der mächtigen Welfenfamilie

Donati an. Corso Donati war der vornehmste Gegner der Ghibellinen. Dem Gianozzo Manetti zufolge war sie „admodum morosa, ut de Xanthippe Socratis philosophi conjuge scriptum esse legimus." Lionardo Aretino findet gleichwohl es anstößig, daß Boccaccio in seinem Leben Dante's sagt, literarische Männer sollten nicht heiraten, und führt dagegen das Beispiel des Socrates, Aristoteles, Cicero, Cato, Varro und Seneca an. Komisch genug sind die Beispiele des wackren Lionardo, Seneca und, soviel ich weiß, Aristoteles ausgenommen, höchst unglücklich gewählt. Cicero's Terentia und Socrates Xantippe haben möglicher Weise die Philosophie, aber schwerlich das Lebensglück ihrer Gatten gefördert; Cato gab seine Frau weg; von Varro's Gemahlin wissen wir nichts, und von dem Weibe Seneca's nur, daß sie mit ihm sterben wollte, aber wieder aufkam und nachher noch einige Jahre gelebt hat. Aber, sagt Lionardo, „l'uomo è animale civile, secondo piace a tutti i filosofi," und daraus folgert er, der beste Beweis dieser animalischen Civilität sei „la prima congiunzione, dalla quale multiplicata nasce la Città."

Zweiter Gesang.

„Neun Monde währen wird die Schreckensfrist." (Seite 174.)

Siehe „Sacco di Roma", gewöhnlich dem Guicciardini zugeschrieben. Es giebt einen anderen Bericht von der Plünderung Roms, deren Verfasser sich Jacopo Buonaparte, „Gentiluomo Samminiatese che vi si trovò presente," nennt.

Dritter Gesang.

„Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand." (Seite 178.)

Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Eugen von Savoyen, Montecuculi.

„Entdecker neuer Welten, neuer Meere." (Seite 178.)

Columbus, Amerius Vespucius, Sebastian Cabot.

„Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen
Betritt, wird Sklav." (Seite 179.)

Ein Vers aus den griechischen Tragikern, mit welchem Pompejus von Cornelia Abschied nahm, als er das Boot betrat, in welchem er ermordet ward.

„Wenn Kettenring' einmal den Fuß umspannen." (Seite 179.)

Vers und Gedanke sind dem Homer entlehnt.

„Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein." (Seite 179.)

Petrarca.

Vierter Gesang.

„Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke
Er den Hebräer weckt." (Seite 185.)

Michelangelo's Moses auf dem Grabmal Julius II.

Tal era allor che le sonanti e vaste
Acque ei sospese a se d'intorno, e tale
Quando il mar chiuse, e ne fè tomba altrui. (Sonett des G. B. Zappi.)

„Der Strom so mächtiger Erhabenheit
Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft." (Seite 185.)

Ich habe irgendwo, (wenn ich nicht irre, denn ich kann mich nicht erinnern wo,) gelesen, Dante sei ein so großer Liebling Michelangelo's gewesen, daß dieser die ganze Divina Commedia gezeichnet habe. Das Buch mit diesen Studien sei auf der See verloren gegangen.

„Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis." (Seite 186.)

Man erinnere sich, wie Michelangelo von Julius II. behandelt und von Leo X. vernachlässigt wurde.

„Was that ich dir, mein Volk?" (Seite 187.)

„E scrisse più volte non solamente a particolari cittadin del reggimento, ma ancora al popolo, e intra l'altre una epistola assai lunga che comincia: Popule mi, quid feci tibi?" — Vita di Dante scritta da Lionardo Aretino.

Anm. d. Übers. — Die Übersetzung der „Weissagung" hat ihre ganz besondere Schwierigkeit, insofern sie die Nachahmung einer Nachahmung ist. Hätte sie sich dem Byronschen Gedichte strenger, als geschehen, angeschlossen, so würde sie dem Dante um so unähnlicher geworden sein. Um die Absicht des englichen Poeten zu wahren, welcher den Dichter der göttlichen Comödie in eigenem Charakter und Stile reden lassen wollte, mußte der deutsche Übersetzer in diesem Falle eine gewisse Freiheit in Anspruch nehmen, welche er sonst nicht für zulässig erachtet hat. Byron wollte das Versmaß der göttlichen Comödie, die terza rima, in englischen Versen nachahmen und damit „ein metrisches Experiment" machen. In der deutschen Poesie war dies Experiment längst gemacht und gelungen; viele der schönsten und populärsten unserer Gedichte sind in Terzinen geschrieben; die „Musik" dieser Form ist bei uns dem Ohre geläufig geworden, und wer sich derselben bedient, muß sich den Regeln unterwerfen, auf denen die Wirkung dieser Versart beruht. Die bei uns verbreiteten Übersetzungen Dante's haben auch das größere Publicum mit Stil und Vortrag desselben in weit höherem Grade vertraut gemacht, als die englischen Leser, wenigstens in Byron's Zeit, es waren. Eine merkliche Abweichung von dem, was man am Dante selbst und an den deutschen Terzinendichtern gewohnt ist, würde daher in Deutschland ganz anders als in England wirken und für unser Ohr den beabsichtigten Eindruck erheblich beeinträchtigen. Eine solche merkliche

Abweichung nun hat Byron, vermutlich ohne es zu wissen, sich erlaubt, welche die Übersetzung gewissermaßen rückgängig machen mußte. Er hat nicht beachtet, daß die Terzinen, wenn auch nicht eigentliche Strophen, doch einen halbstrophischen Charakter haben, welcher durchaus verlangt, daß mit jedem dritten Verse eine Art Ruhepunkt, ein Abschluß des Sinnes, sei es auch nur ein kommatischer, eintrete. Von dieser anscheinenden Kleinigkeit hängt in der That der so imposante und feierliche Charakter der terza rima so sehr ab, daß eine freiere Behandlung dieser Form für das an gute Vorbilder gewöhnte Ohr des Deutschen gar nicht mehr erträglich ist. Wenigstens verliert alsdann die Form alles Charakteristische und Danteske. Bei Byron fließt nun die Diction in ganz ungezwnngenem Strome, ohne eine Spur solcher regelmäßiger Cadenz, durch die dreifachen Reime dahin, und die letzteren sind das Einzige, was bei ihm an die Technik Dante's erinnert. Ich habe es für notwendig gehalten, wenigstens einigermaßen, die correcte Cadenz herzustellen, was freilich, wie gesagt, ohne etwas Willkür nicht abgehen konnte. Die Alternative war die: sollte auf Kosten des Effectes der Juwelen die unhandliche Fassung strenge beibehalten werden, oder durfte eine leise Abänderung der Fassung stattfinden, um den Steinen ihre volle Wirkung zu retten? Ich bin für das Letztere. — D. Ü.

Die Vision des Gerichts,

von

Quevedo Redivivus.

Ein Seitenstück zu dem gleichnamigen Poem des Hofpoeten
Robert Southey.

„Ein Daniel kommt zu richten! ja, ein Daniel!
Dank, Jude, daß du mir das Wort gelehrt!“
Kaufmann von Venedig.

Vorwort.

Es ist ein weises Wort, daß „ein Narr mehrere macht," und es ist eine poetische Bemerkung, daß der Narr

„Ins Haus fällt, wo ein Engel zaghaft klopft." (Pope.)

Wäre nicht Herr Southey ins Haus gefallen, wo er nichts zu thun hatte, nie gewesen war und nie wieder sein wird, so wäre das folgende Gedicht nicht geschrieben worden. Es ist nicht unmöglich, daß es ebenso gut wie seines ist, sintemal keine erdenkliche Gattung angebornen oder angenommenen Blödsinns es schlechter machen könnte. Die grobe Schmeichelei, die stumpfe Schamlosigkeit, die renegatenhafte Unduldsamkeit und das gottlose Phrasenthum seines Poems sind etwas so Stupendes, daß sie als sein sublimirtes Ich angesehen werden können, — sie enthalten die Quintessenz seiner Eigenschaften.

So viel von dem Gedichte, — ein Wort über die Vorrede. In dieser Vorrede hat es dem hochherzigen Hofpoeten gefallen, das Bild einer angeblichen „Satanischen Dichterschule" zu entwerfen und dieselbe der Beachtung der gesetzgebenden Gewalt zu empfehlen, wodurch er zu seinen sonstigen Lorbern die des Denuncianten hinzufügen möchte. Wenn irgendwo, außer in seiner Phantasie, eine solche Schule existirt, ist er gegen sie nicht hinreichend bewaffnet durch seine eigne nachhaltige Eitelkeit? Die Wahrheit ist, es giebt einige Schriftsteller, von denen Herr Southey, ganz wie Scrub, sich einbildet, sie hätten „von ihm gesprochen; denn sie lachten grauselig."

Ich glaube, ich weiß genug von den meisten Schriftstellern, auf welche man seine Anspielungen bezieht, um behaupten zu können, daß sie als Individuen ihren Mitmenschen in einem Jahre mehr

Gutes gethan haben, als Herr Southey sich selber während seines ganzen Lebens durch seine Absurditäten Schaden zugefügt hat, und das will viel sagen. Aber ich habe einige Fragen an ihn zu richten.

1) Ist Herr Southey der Verfasser des „Wat Tyler?"

2) Ist ihm nicht von dem obersten Gerichte seines geliebten England die Rechtshülfe versagt worden, weil das Buch gotteslästerlich und aufrührerisch sei?

3) Hat William Smith ihn nicht in vollem Parlament einen „giftigen Renegaten" genannt?

4) Ist er nicht Hofpoet, trotzdem seine eigenen Verse über den Regiciden Martin ihm ins Gesicht schlagen?

Und 5), und im Hinblick auf vorstehende vier Puncte: Woher nimmt er den Mut, die Werke Dritter, welcher Art sie auch sein mögen, der Beachtung der Gesetzgeber zu empfehlen?

Ich sage nichts von der Feigheit eines solchen Verfahrens, dessen Gemeinheit für sich selber spricht; aber das Motiv möchte ich berühren, welches ganz einfach darin besteht, daß Herr Southey in einigen kürzlich erschienenen Schriften ein wenig ausgelacht worden ist, ebenso wie er weiland im „Antijacobiner" von seinen jetzigen Patronen ausgelacht wurde. Daher all dies Wischiwaschi über „Satanisch" u. s. w. Es ist seiner ganz würdig — „qualis ab incepto."

Wenn ein Theil des Publicums in dem folgenden Poem etwas politisch Mißliebiges findet, so mag man sich bei Herrn Southey bedanken. Er hätte meinetwegen Hexameter schreiben können, wie er beinahe alles Andere geschrieben hat, — wenn er einen anderen Gegenstand behandelt hätte. Der Versuch aber, einen Monarchen zu canonisiren, welcher, wenn er auch immerhin häusliche Tugenden besaß, weder ein erfolgreicher noch ein patriotischer König war, — insofern mehrere Jahre seiner Regierung im Kriege mit Amerika und mit Irland vergingen, nicht zu reden von dem Angriffe auf Frankreich, — erzeugt, wie jede Uebertreibung, notwendig Widerspruch. Gleichviel wie in dieser neuen „Vision" von ihm gesprochen wird, die Geschichte wird sein öffentliches Leben darum nicht in günstigerem Lichte auf die Nachwelt bringen. Ueber seine (leider für die Nation etwas kostspieligen) Privattugenden kann ein Zweifel nicht bestehen.

Was die auftretenden übernatürlichen Personen betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich eben so viel von ihnen weiß und (als ehrlicher Mann) mehr Recht habe von ihnen zu reden als Robert Southey. Auch hab' ich sie toleranter behandelt. Die Art, wie dieser arme wahnwitzige Mensch, unser Hofpoet, seine Urtheile in der künftigen Welt gefällt hat, ist ganz wie seine Urtheilskraft in dieser Welt. Wär' es nicht vollständig lächerlich, so wär' es etwas Schlimmeres. Viel mehr, glaub' ich, brauch' ich für jetzt nicht zu sagen.

Quevedo Redivivus.

Nachschrift. Möglicher Weise verwerfen, in diesen verwerflichen Zeiten, einige Leser die Freiheit, mit welcher Heilige, Engel und Geister in dieser „Vision" sich unterhalten. Ich verweise aber auf Präcedenzfälle als Fieldings „Reise aus dieser in jene Welt" und auf meine (besagten Quevedo's) eigenen Visionen in spanischer Sprache und in Uebersetzungen. Ich bitte den Leser zu bemerken, daß nirgend Dogmen betont oder erörtert werden; daß die Gottheit dem Blicke sorgfältig entzogen bleibt, was man für den Hofpoeten nicht sagen kann, der es schicklich gefunden hat, Gott, nicht wie einen gelehrten Theologen, sondern wie einen ungelehrten Southey sprechen zu lassen. Die ganze Handlung findet außerhalb des Himmels statt, und Chaucers „Wife of Bath," Pulci's „Morgante Maggiore," Swifts „Tale of a Tub" und die anderen oben erwähnten Werke liefern einen Maßstab für die Redefreiheit, welche in nicht ernsthaften Schriften Heiligen u. s. w. gestattet werden darf.

Q. R.

*** Dem Vernehmen nach droht Herr Southey, als ein guter Christ und Freund der Rache, mit einer Entgegnung auf diese unsre Antwort. Hoffentlich haben seine visionären Talente in der Zwischenzeit ein Bischen Klugheit gewonnen; sonst wird er sich in neue Klemmen bringen. Diese abtrünnigen Jacobiner liefern reiche Repliken. Ich gebe ihm ein Pröbchen. Herr Southey lobpreist ganz jämmerlich „einen Herrn Landor," welcher viel Privatcelebrität in der Gestalt lateinischer Verse cultivirt, und vor nicht langer Zeit widmete, wie es scheint, der Hofpoet ihm eine seiner kleineren lyrischen Piècen als Anerkennung eines Gedichtes Namens „Gebir". Wer

wird es glauben, daß in diesem „Gebir“ vorbenannter Savage Landor (denn so lautet sein grimmer Vorname) in die Höllenregionen keine geringere Person verweist als den Helden des Southey'schen Himmels, — ja, George den Dritten! unseren weiland allergnädigsten Souverän!

Ich übergehe einige erbauliche Ithyphallica dieses Savagius, die ich unter anständigem Schleier halten möchte, wenn sein ehrbarer, aber etwas indiscreter Anbeter es duldet; aber so viel ist gewiß, diese Verkündiger „großer sittlicher Lehren“ befinden sich oft in sonderbarer Gesellschaft.

1.

Sanct Peter saß an seiner Himmelspforte;
Verrostet war sein Schlüssel sammt dem Schloß;
So wenig war zu thun an diesem Orte, —
Nicht etwa, weil die Bude überfloß;
Nein, Satan hatt' ein Netz von neuer Sorte,
Seit „Neunundachtzig" Galliens Vorzeit schloß,
Und zog „mit alle Mann", wie Schiffer sagen;
So hatt' er alle Seelen fast beim Kragen.

2.

Die Englein hatten heiser sich geschrien;
Sie hatten nichts zu thun, wenn sie nicht sangen,
Als höchstens Mond und Sonne aufzuziehn
Und weggelaufne Sternchen einzufangen,
Kometen-Füllen ohne Disciplin,
Die oft zu früh durchs Blau des Aethers sprangen,
Damit ihr Schweif nicht die Planeten tödte,
Wie ein vergnügter Walfisch kleine Böte.

3.

Die Seraphim, die über Menschen wachen,
Quittirten längst ihr Amt voll Ungeduld;
Niemand im Himmel frug nach Erdensachen
Als bloß der Engel, der am schwarzen Pult
Buch führt. Der freilich war von tausendfachen
Thatsachen so bestürmt, von Weh und Schuld,
Daß er die Federn seiner beiden Schwingen
Verschrieb und konnte doch sein Werk nicht zwingen.

4.

So unermeßlich wuchs sein Schuldregister,
Daß er — es ist gewiß nicht gern geschehn —
Ganz wie ein Erdenengel, ein Minister,
Den Beistand guter Freunde mußt' erflehn.
Er lief Gefahr, in Folge lang vermißter
Nachtruhe ganz und gar darauf zu gehn:
So gab man ihm sechs Engel auf Begehren
Und noch zwölf Märtyrer zu Secretären.

5.

Ein stattliches Bureau für einen Himmel;
Indeß die Arbeit war auch so noch groß;
So viele Feldherrn ritten ihren Schimmel,
So viele Kön'ge flickten darauf los,
Und täglich gab es solche Schlachtgewimmel,
Bis zu dem blut'gen Schlußact Waterloo's, —
Die Engel warfen ihre Federn fort,
So schmutzig ward ihr Blatt von Qualm und Mord.

6.

Dies nebenbei. Was Engel selbst entsetzt,
Beschreib' ich nicht. Sogar der Teufel sah
Sein eignes Werk mit Graun und Schrecken jetzt,
Die infernalen Saturnalia.
Obwohl er selber jedes Schwert gewetzt,
Dies löschte seinen Höllendurst beinah, —
(Eins muß ich hier doch selbst an Satan loben:
Er hat sich beide Feldherrn aufgehoben.)

7.

Den faulen Frieden überspring' ich hie;
Der Hölle wird durch ihn nicht viel entgehn;
Er ist ein Pachtbrief für die Despotie,
Auf dem nur ein'ge neue Namen stehn.
Na, das läuft ab. Inzwischen wachse sie
„Mit sieben Köpfen und mit Hörnern zehn",
Gleich Sanct Johannis mystischem Geschöpfe, —
Uns freilich drohen Hörner mehr als Köpfe.

8.

Im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen
Starb George der Dritte, — selber kein Despot,
Doch stets bereit, Despoten Geld zu borgen,
Bis Sonn' und Sinn ihm dunkel ward und todt:
Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen,
Kein König stürzt' ein Reich in tiefre Not!
Er starb, — doch hinterließ er Landeskinder,
Zum Theil verrückt wie er, zum Theil noch blinder.

9.

Er starb! — sein Tod bewegte nicht die Welt;
Sein Leichenzug war ziemlich schön, — ein Haufe
Von Sammt, Gold, Messing, — Alles war bestellt,
Sogar die Thränen; denn in England kaufe
Ich solche Dinge für mein bares Geld;
Von Elegien die angemessne Traufe,
Gleichfalls gekauft, und Fackeln, Wappenhalter,
Herolde, Krepp und etwas Mittelalter.

10.

Ein rechtes Leichenmelodram! Wer frug
Von all den Narr'n, den Mimen und Beschauern,
Wer frug nach dem Verstorbenen? Der Zug
War das Ereigniß und das Schwarz das Trauern;
Da war kein Schmerz, der durch den Sammet schlug.
Der prächt'ge Sarg versank in dunkle Mauern, —
O Spott der Hölle! diese achtzig Jahre
Verwesung eingehüllt in Goldtalare!

11.

Mag denn sein Leib dem Staub verfallen sein!
Wenn man allein ihn ließ' und ungeschoren,
So hätte sich viel früher sein Gebein
(Was doch geschieht) in Erd' und Luft verloren.
Die Unnatur der Düft' und Specerein
Verhunzt nur das, was die Natur geboren,
Nackt — wie den ungesalbten Leib des Bauern:
Das Modern wird nur etwas länger dauern.

12.

Nun ist er todt: Nichts blieb von ihm auf Erden
Als das Gekritzel auf dem Monument,
Die Rechnung für die Kutsche mit acht Pferden
Und höchstens noch ein deutsches Testament.
Sein lieber Sohn wird drum nicht ärmer werden;
Er erbt des Vaters Tugend und Talent,
Nur Eins nicht, — sonderbarer Zeitvertreib! —
Die Treue für ein schlechtes, garst'ges Weib.

13.

„Heil unserm König!“ — Heil'ger Gott! ist Heil
So wohlfeil, daß auch Solche es bekommen?
Gott muß es wissen. Ich für meinen Theil
Bin gar nicht fürs Verdammen eingenommen;
Wer weiß, ob man mich nicht verketzert, weil
Ich unserm künft'gen Loos zu Nutz und Frommen
Die Ewigkeit der Höllencompetenzen
Durch ein'ge kleine Clauseln möcht' umgrenzen.

14.

Ich weiß, das ist verrucht; ich weiß, es bricht
Mir noch den Hals; ich weiß, man wird verdammt,
Sobald man hofft, ein Andrer werd' es nicht;
Ich weiß mein Credo; weiß, das Bischofsamt
In England füttert uns mit purem Licht,
Die andren Kirchen aber insgesammt
(Zweimal zweihundert mit den Synagogen)
Sind beim Geschäfte ganz „verdammt“ betrogen.

15.

Gott helfe mir und Allen! Jedenfalls
Bin ich so hülflos, wie's dem Teufel recht ist;
Ich bin nicht schwerer zu verdammen, als
Ans Land zu ziehn ein festgehakter Hecht ist,
Oder zum Block das frommste Lamm des Stalls;
Wenn meine Wenigkeit nur nicht zu schlecht ist
Für jene Pfann', in der einst Alle schmoren,
Die hier auf Erden sterblich sind geboren.

16.

Sanct Peter also saß am Himmelsthor
Und war auf seinen Schlüsseln eingenickt;
Da traf ein wundersamer Lärm sein Ohr,
Wie Sturm und Flamm' und Wasser im Conflict,
Als fiele etwas äußerst Großes vor.
Gottlob, daß so ein Heil'ger nicht erschrickt!
Er blinzte nur und sagte: „Ein Planet
Vermutlich, der in tausend Stücke geht."

17.

Doch wie er weiterschlummernd sitzen blieb,
Klappt' ihm ein Cherubsfittig ins Gesicht,
So daß er gähnt' und sich die Nase rieb.
Der Engel sprach: „Portier, thu deine Pflicht!"
Dieweil sein Flügelpaar ein Rad beschrieb,
Bunt wie ein Pfauenschweif von Himmelslicht.
Der Heil'ge fragte: „Na, was ist denn los?
Kommt Lucifer mit diesem Hundsgetos?"

18.

„Nein," sprach der Cherub „man bringt George den Dritten." —
Und Petrus drauf: „Was ist das für ein Mann?
George was? und Dritter was?" — „Monarch der Briten." —
„Na, viel Collegen trifft er hier nicht an.
Er trägt doch seinen Kopf? nicht abgeschnitten?
Hier war vor ein'ger Zeit ein Grobian,
Der Einlaß forderte; ich wollte nicht;
Da warf er seinen Kopf mir ins Gesicht.

19.

„König von Frankreich, glaub' ich, nannt' er sich,
Und dieser Kopf, der nicht mal seine Krone
Festhalten konnte, schrie — ich bitte dich! —
Nach Märtyrkronen, gleichsam mir zum Hohne.
Hätt' ich mein Schwert gehabt, mit welchem ich
Einst Ohren abschnitt, würd' ich dem Patrone . . .
Indeß, da ich nur meine Schlüssel fand,
So schlug ich bloß den Kopf ihm aus der Hand.

20.

„Da heult' er denn so kopflos, daß ein Schwarm
Von Heil'gen kam und in die Thür ihn brachte;
Da sitzt er bei Sanct Paul nun, Arm in Arm, —
Sanct Paul, der Parvenu! — Ich aber dachte,
Bartholomäus Haut, die ihn so warm
Zudeckt im Himmel und zum Heil'gen machte,
Die heil'ge Haut war nicht zur Hälfte so
Profitlich, wie dies Kopfgestell von Stroh.

21.

„Wär' es auf seinen Schultern angekommen,
So hätt' es was gesetzt für sein Geschrei;
Indessen auf die Heiligen und Frommen
Wirkt der Esprit de corps wie Hexerei;
Sie haben diesen dummen Kopf genommen
Und wieder festgeklebt. Mir einerlei!
Es scheint hier Mode Alles abzuändern,
Was kluge Leute thun in andern Ländern."

22.

Darauf der Engel: „Peter, knurre nicht;
Ein König kommt, der Kopf und Alles hat
Und nie recht wußte, was er thut und spricht;
Er macht' es wie die Puppen, — nach dem Draht,
Und kommt gewiß wie Andre vor Gericht.
Doch Fragen dieser Art sind in der That
Nicht meines Amts noch deines; denn du weißt,
Hier gilt die Losung: thut, was man euch heißt."

23.

Inzwischen kam der Engelszug heran
Und fuhr daher wie ein gewalt'ger Wind,
Den Aetherraum zertheilend wie der Schwan
Den Silberstrom, (Nil, Ganges oder Ind,
Themſ' oder Tweed,) und einen alten Mann
Mit alter Seele, beide äußerst blind,
Trugen sie vor das Thor: — da saß der Fremde
Auf einer Wolk' im bloßen Leichenhemde.

24.

Jedoch als Nachhut dieser prächt'gen Bande
Ein andrer Geist die finstren Flügel schlug,
Wie Donnerwolken über ödem Strande,
Der nur die Wracks verlorner Schiffe trug;
Die Stirn, als ob ein Meer im Sturme brande, —
Tief, unergründlich, lag in jedem Zug
Endlosen Zorns unsterbliches Gefunkel,
Und wo er hinsah, ward der Weltraum dunkel.

25.

Er kam und blickte nach dem Thor, in das
Er und die Sünde Zutritt nie gewinnen,
Mit so supranatürlich grimm'gem Haß,
Daß Petrus dacht': „ich wollt', ich wäre drinnen;"
Die Schlüssel klapperten ohn' Unterlaß,
Und von der heil'gen Stirn schien Schweiß zu rinnen:
Der Schweiß natürlich, der herunter troff,
War „Ichor" oder sonst ein höhrer Stoff.

26.

Sogar der Cherubschwarm zusammenruckte,
Wie Vögel, wann der Falk fliegt; sie empfanden
Ein Rieseln, das durch alle Federn zuckte;
Im Kreise, wie Orions Gürtel, standen
Sie um den armen Alten, der nicht muckte,
Obwohl sie zart mit Königen und Granden
Umgehen, (denn man weiß aus vielen wahren
Geschichten, daß die Engel Tories waren.)

27.

So stand die Sach', als, siehe! das Portal
Aufflog, und seiner Angeln goldnes Blitzen
Warf übers Weltall einen Flammenstrahl
Vielfarb'gen Glanzes, der selbst zu den Sitzen
Der Menschen drang, wo wiederum einmal
Ein Nordlicht um den Pol die prächt'gen Spitzen
Ausbreitete, — genau um diese Stunde
Sah Captain Parry es im Melville-Sunde.

28.

Und aus dem offnen Thore, schön und strahlend,
Kam ein Geschöpf der Herrlichkeit und Macht,
Gleich wie ein wallend Banner, siegreich prahlend
Nach eines Weltkriegs ausgekämpfter Schlacht.
(Notwendig fällt, mit ird'schen Farben malend,
Das Gleichniß matt aus; denn des Staubes Nacht
Hüllt unsre Phantasie in Dunkel ein, —
Nur nicht Bob Southey's höhre Faselein.)

29.

Erzengel Michael war's. Die vielen Sorten
Von Erz- und andern Engeln kennet ihr;
Himmlische Heer' und höllische Cohorten
Zu schildern, wird ja förmlich zur Manier;
Auch giebt's Altargemäld' an manchen Orten,
Obwohl ich sagen muß, ich denke mir
Die ew'gen Geister nicht, wie die sie schildern, —
Indessen, ich verstehe nichts von Bildern.

30.

Voll Güt' und Glorie schwebt' er aus dem Thor,
Sein glorreich Werk, der alle gute Gaben
Und Glorien schickt. Dann stand er still im Chor
Der heil'gen Grauköpf' und der Cherubknaben,
(Das heißt, als Knaben stellt man sie sich vor,
Obwohl sie ein gereiftes Alter haben;
Denn gegen sie ist Petrus nur ein Kind,
Bloß daß sie niedlicher als Petrus sind.)

31.

Die Cherubim und Engel beugten sich
Vor diesem höchsten Herzog aller Sphären,
Der einem Gott an Blick und Mienen glich.
Sein himmlisch Herz verschmäht' es Stolz zu nähren,
Und kein Gedanke je dies Haupt beschlich,
Als seinem Herrn getreu sich zu bewähren:
So hehr und herrlich er auch war, er wußte,
Daß er der Vicekönig bleiben mußte.

32.

Da standen sie, der finstre Geist und er!
Sie kannten sich, im Guten und im Schlimmen,
Zwei mächt'ge Feinde, Freunde lang vorher.
Unsterbliches Bedauern schien zu glimmen
Im Blicke Beider, stolz und ernst und hehr,
Als wär' es Schicksal, nicht ihr Selbstbestimmen,
Was zum Termin und Blachfeld ihrer Schlacht
Die ew'gen Jahr' und die Gestirne macht.

33.

Hier war neutraler Raum. Auch wissen wir
Aus Hiob, daß der Satan ab und zu
Besuch im Himmel macht, so jährlich vier,
Und „Gottes Söhn'“ ihm dann, wie ich und du,
Gesellschaft leisten. Darthun könnt' ich hier,
Aus Hiob auch, daß solch ein Rendezvous
Der beiden Mächt' in aller Höflichkeit
Von Statten geht, — indeß, das führt zu weit.

34.

Denn theologisch ist dies Opus nicht,
Kein Nachweis, mit Hebräisch und Semitisch,
Daß Hiob factisch sei und kein Gedicht.
Ich bin Erzähler bloß, und stelle kritisch
Nur einige Details ins rechte Licht,
Damit ihr seht, daß keineswegs mythisch,
Nein, strenge Wahrheit ist, was ich berichte,
Glaubhaft wie alle anderen Gesichte.

35.

Der Raum war hier neutral. Die Himmelsthür
Ist, wie die Schwell' im Orient, fürs Gericht
Der rechte Platz; das Wider und das Für
Wird da verhandelt zwischen Höll' und Licht.
Drum war auch weder Streit noch Ungebühr
Zwischen den Zwein; sie küßten just sich nicht,
Doch Seine Finsterniß und Seine Helligkeit
Beachteten die Formen der Geselligkeit.

36.

Sanct Michael grüßte, nicht so wie ein Geck,
Nein, sanft sich neigend, wie die Türken pflegen,
Die lichten Arme kreuzend auf dem Fleck,
Wo sich bei guten Menschen Herzen regen.
Der Gruß war weder kriecherisch noch keck,
Wie Pair den Pair grüßt; Satan war dagegen
Hochmüt'ger, — wie ein armer Castilianer
Von Adel gegen bürgerliche Mahner.

37.

Sein Höllenhaupt, nach flüchtigem Verneigen,
Hob sich empor, gerüstet zum Gefecht,
Recht (oder Unrecht) heischend, um zu zeigen,
Daß König George nach Billigkeit und Recht
Zur ew'gen Folter müss' hinunter steigen,
Gleich andren Fürsten, minder dumm und schlecht,
Die weiland, wie die Chroniken erwähnen,
„Die Hölle pflasterten mit guten Plänen."

38.

Der Engel sprach: „Was willst du diesem Mann,
Der todt ist und vor Gott? Was für Beschwerden
Verschuldet' er, seitdem sein Lauf begann,
Daß du ihn heischest? Rede! dir soll werden,
Was Recht ist. Wenn bewiesen werden kann,
Daß er als Mensch und als Monarch auf Erden
Arg seine Pflicht verletzt hat, — sprich, und du
Sollst ihn behalten; sonst laß ihn in Ruh'."

39.

Der Fürst der Luft versetzte: „Hier sogar,
Am Thore deines Herrn nenn' ich ihn mein,
Und wie er einst im Fleisch mein Priester war,
So soll er es fortan im Geiste sein;
Dir und den Deinen ist er theuer zwar,
Weil seine Schwäche Wollust nicht noch Wein
Gewesen ist; auf seinem Thron dagegen
Hat er regiert, als thät' er's meinetwegen.

40.

„Schau' unsre Erd' an, oder richt'ger meine, —
Nicht so wie einst gehört sie deinem Herrn:
Er mag sie mir wohl gönnen, diese kleine
Eroberung, den jämmerlichen Stern.
Zahllose Sonnen drehn in goldnem Scheine
Anbetend sich vor ihm; da mag er gern
Die Zwergenwelt vergessen, wo nur Wenige
Der Hölle wert sind, — außer ihre Könige.

41.

„Und diese sind nur wie ein schlechtes Lehn,
Man achtet's nicht, doch wahrt sein Heimfallsrecht.
Im Grunde wär's, das mußt du selbst gestehn,
Ganz überflüssig; sie sind jetzt so schlecht,
Daß wir am Klügsten thäten, Alles gehn
Zu lassen, wie es gehn will. Dies Geschlecht
Schleppt in sich einen Fluch, daß Engel nimmer
Es besser machen, noch der Teufel schlimmer.

42.

„Sieh auf die Erde, sag' ich dir. Als er,
Der alte, blöde, blinde, schwache Wurm,
Den Thron bestieg, (es ist schon lange her,)
Da stand sein Reich wie ein gewalt'ger Thurm;
Ein großer Theil der Erd' und alles Meer
Erkannt' als König ihn; durch manchen Sturm
Der Zeiten schwamm sein stolzes Inselpaar,
Weil dort der Sitz robuster Tugend war.

43.

„Jung kam er auf den Thron, verläßt ihn alt;
Wie fand und wie verließ er sein Gebiet?
Lies seine Chronik! gleich im Anfang galt
Als Reichspilot ein schnöder Favorit;
Dann wuchs der Durst nach Gold zur Allgewalt,
Das Bettlerlaster, das zum Thron erzieht
Gemeinste Herzen; dann wirf deinen Blick
Auf Frankreichs und Amerika's Geschick.

44.

„Er war nur Werkzeug? Ja! die Werkelleute
Entgehn mir nicht; er aber mag im Pfuhle
Als Werkzeug brennen! Vom Beginn bis heute,
Seit Menschen knien vor einem Königsstuhle,
Durchforsch' das Buch des Bluts, der Kämpf' und Beute,
Den ärgsten Schüler nimm aus Cäsars Schule,
Und zeig' ein Reich mir unter allen Reichen,
Das mehr vom Blute trieft, mehr strotzt von Leichen!

45.

„Freiheit und Freie knebelt' er von je,
Die Völker und die Menschen, Fremd' und Briten;
Wo nur das Wort ertönte, Liberté!
Fand man als ersten Gegner George den Dritten.
Auf welchem Haupte lastet größres Weh,
Das Einzelne und ganze Länder litten?
Gewiß ist, daß er ehrbar ist; gewiß,
Daß er neutraler Tugend sich befliß.

46.

„Er war ein ganz vortrefflicher Gemahl,
Als Vater und als Hausherr sehr honnett,
Und das ist viel, auf einem Thron zumal;
Denn Mäßigkeit ist bei Luculls Bankett
Verdienstlicher als bei des Klausners Mahl;
Dies Alles geb' ich zu von A bis Z;
Es war recht schön für ihn, nicht für sein Land,
Das nur die Drahtpupp' Andrer in ihm fand.

47.

„Die neue Welt stieß ihn hinweg; Millionen
Der alten seufzen noch in seinem Joch;
Er hinterläßt auf vielen Königsthronen
Die Erben seiner Laster, denen doch
Die Tugend fehlt, durch die er rührte, — Drohnen,
Die schlafen, oder Schergen, welche noch
Zum zweiten Mal die Lection verdienen,
Die sie vergessen haben, — Wehe ihnen!

48.

„Fünf Millionen jener alten Lehre,
Die euch auf Erden heilig macht und groß,
Flehten zu ihm, daß er dem Volk nicht wehre
Frei anzubeten, — eurem Herrn nicht bloß,
Nein, Michael, dir, nein, Petrus, dir zur Ehre:
Wenn ihr Gefühl habt, flucht jetzt auf ihn los,
Den Feind katholischer Betheiligung
An christlich ungebundner Heiligung.

49.

„Zu Gott zu beten zwar verbot er nie,
Nur, weil sie beteten, versagt' er ihnen
Das Recht, das ihnen gleichen Rang verlieh
Mit denen, welche nicht den Heil'gen dienen." —
Hier aber fuhr Sanct Peter auf und schrie:
„Führt Inculpaten ab!" mit zorn'gen Mienen;
„Den Welfen einzulassen soll mein Amt sein?
Eh' ich es thue, will ich selbst verdammt sein.

50.

„Mit Cerberus vertausch' ich meine Rolle,
Obwohl das keine Sinecure ist,
Wenn dieser fürstliche, bigotte Tolle
Den himmlischen Azur betritt, — das wißt!" —
„Ja," sagte Satan, „zürn' ihm nur und grolle,
Dem Büttel deiner Gläubigen, und bist
Du aufgelegt zum Tausch, so lock' ich gleich
Unseren Cerberus ins Himmelreich."

51.

Hier fiel Sanct Michael ein: „Mein Freund! und Satan!
Ich bitt' euch, seid vernünftig! sachte! leise!
Petrus! du ließest sonst dich so sedat an;
Satan! entschuld'ge seine Ausdrucksweise:
Auch Heil'ge nehmen manchmal schlechten Rat an
Und sprechen dann die Sprache niedrer Kreise.
Hast du noch mehr zu sagen?" — „Nein." — „Dann sei
So gut und bringe deine Zeugen bei."

52.

Da winkte Satans schwarze Hand, und sieh!
Gewölk in unverständlich weiten Fernen
Erregt' er durch elektrische Magie,
(Wie wir sie bei Gewittern kennen lernen,)
Und plötzlich krachte die Artillerie
Der Hölle über den erschrocknen Sternen,
Die nämliche, von der schon Milton meint,
Sie sei ein Meisterstück vom bösen Feind.

53.

Dies sollt' als Lärmschuß für die Seelen gelten,
Die durch besondres Privilegium
Nicht zu beschränkten Vor- und Zukunftwelten
Verurtheilt sind; man zählt sie auch darum
Im Höllenreich nicht zu den Angestellten;
Im Gegentheil streift Jeder frei herum
Und sucht sein Wild, wie ihn die Neigung treibt,
Obwohl er immer ein Verdammter bleibt.

54.

Sie halten sich für ganz besondre Größen;
Es ist, als hätten sie ein Ordensband,
Den goldnen Schlüssel hinten auf den Schößen,
Das Recht der Seitentrepp' und solchen Tand.
Ich borge Gleichnisse von Erdenklößen,
Weil selbst ein Kloß; mag mir das Geisterland
Die niedrigen Vergleichungen verzeihn;
Ihr Rang ist nobler, das sehn wir wohl ein.

55.

Die Hölle sah Satans Signalgeberde
Auf eine Strecke zehn Millionen Mal
So weit wie unsre Sonne von der Erde,
Und wie man rechnen kann, wie schnell ein Strahl
Vom Himmel bis nach London kommen werde,
Um dort die Wetterhähne gelblich-fahl
Zu färben, (oft dreimal im Jahresfrist,
Wofern der Sommer nicht zu strenge ist,) —

56.

So brauchte Satan eine Halbminute.
Das Licht der Sonne freilich braucht viel mehr,
Eh' es zum Ziele kommt auf seiner Route;
Indeß, ihr Telegraph ist nicht weit her,
Und Satans Post nach seinem eignen Gute
Im Wettlauf zu besiegen, würd' ihr schwer:
Die Sonn' erreicht ihr Ziel in Jahren knapp,
Der Teufel macht's in kaum zwölf Stunden ab.

57.

Am Weltenrand stieg etwas, ungefähr
Vom Umfang eines Guldens, in die Höh';
(Ich sah einmal im Mittelländ'schen Meer
Ganz etwas Aehnliches vor einer Bö;)
Und näher kam's und wuchs und fuhr daher,
Als ob ein Schiff der Luft lavirt' und flöh' ....
(Flöh' oder flieh'? grammatisch stolper' ich
Zuweilen, und der Vers wird holperig.

58.

Lest, wie ihr wollt.) Und nun schien's eine Wolke,
Und war es, — eine Zeugenwolke, ja!
Und was für eine! Aehnlich einem Volke
Heuschrecken, wie die Welt noch keines sah.
Wie wilde Gäns' auf einem Wasserkolke,
So tönt' ihr Schrein und Schnattern fern und nah,
(Wenn „Gäns'" und „Geister" zu einander passen,)
Hier war „die Hölle" wirklich „losgelassen".

59.

Da wetterten John Bulls massive Flüche,
Da kauderwelschte Paddy frisch drauf los
Und schwor „bei Jäsus", zwischen fromme Sprüche
Des Schotten; ein gespenstischer Franzos
Fouterte Zeug, das besser für die Küche
Als für den Druck paßt, und vor Allen groß
War Bruder Jonathan: „Ich calculir',
Daß unser Präsident sich klopft dahier."

60.

Da war der Spanier, der Deutsch' und Däne,
Kurzum, ein wahres Geistermosaik,
Von Otaheiti bis zu Salisbury-Plaine,
Ankläger wider Englands Politik
Und dem verstorbnen lieben Souveräne
So feindlich wie beim Whist das Coeur dem Pique;
Sie wollten sehn, ob nicht ein König sich
So leicht verdammen ließ' wie du und ich.

61.

Als Michael diesen Schwarm sah, ward er bleich,
(Wie Engel können,) — dann, wie griechisch Zwielicht,
Spielt' er in allen Farben, pfauengleich,
Oder wie buntes Kirchenglas im Frühlicht,
Oder wie die Forelle frisch vom Teich,
Oder wie in der Nacht der Blitze Sprühlicht,
Oder wie Regenbogen oder kühne
Paradetruppen, rote, blau' und grüne.

62.

Dann wandt' er also sich zu Satan hin: „Ei,
Mein alter Freund, — als solchen nämlich sehe
Ich dich noch an, weil ich nur als Partei,
Nicht als Person, dir gegenüberstehe;
Politisch sind wir Gegner, einerlei,
Verlaß dich drauf, was drunten auch geschehe,
Daß du sehr hoch in meiner Achtung stehst,
Und darum schmerzt mich, wenn du dich vergehst.

63.

„Wozu nun, Theuerster, dies Chicaniren?
Hab' ich von dir verlangt, du solltest mir
Die halbe Erd' und Hölle hercitiren?
Es ist ganz nutzlos; uns genügen hier
Zwei unverdächt'ge Zeugen; wir verlieren
Nur unsre Zeit und Ewigkeit, wenn wir
Klag' und Replik anhören; solch ein Streit
Dehnt sich durch unsere Unsterblichkeit."

64.

Satan erwiderte: „Die Sach' an sich
Ist mir persönlich wirklich höchst egal;
Denn funfzig beßre Seelen sicherlich
Fing' ich mit wen'ger Müh', als dieses Mal
Vergeudet wird. Der wicht'ge Punkt für mich
Im gegenwärt'gen Fall ist rein formal;
Was Seine Majestät betrifft, verfüge!
Gott weiß, ich habe Kön'ge zur Genüge."

65.

So sprach der Dämon, (welchen „vielgesichtig"
Vielschmierer Southey nennt.) — „Vortrefflich! Dann,"
Versetzte Michael, „halt' ich für richtig,
Wir rufen aus dem Haufen zwei, drei Mann,
Und auf den ganzen andern Rest verzicht' ich.
Wer soll es sein? Du hast die Wahl. Sag' an." —
Satan entgegnete: „Die Wahl ist schwer;
Indeß, Jack Wilkes ist gut wie irgendwer."

66.

Im Augenblick sprang aus der Geister Mitte
Ein wunderlicher Kauz, hahnäugig, munter,
In einem Rock von längst vergessnem Schnitte;
Denn auch die Mode folgt dem Fleisch hinunter
In jene Welt, wo jede Tracht und Sitte
Vereinigt ist, — kein Carneval ist bunter, —
Von Eva's Feigenblatt bis zu kaum minder
Naiven Röckchen spätrer Evakinder.

67.

Der Kauz betrachtete das Volk geschwind
Und rief dann: „Meine Freund' aus allen Welten!
Was ist hier los? ich bitte euch, beginnt!
Damit wir nicht uns im Gewölk erkälten.
Wenn diese Leut' in Laken Wähler sind
Und soll ihr Brüllen einem Wahlkampf gelten,
So meld' ich mich, ein ächter Volksvertreter:
Ich zähl' auf deine Stimme, heil'ger Peter."

68.

„Mein Herr," sprach Michael, „zu größren Dingen
Als solchen Kinderein dient dieser Ort;
Wir wollen ein Gericht zu Stande bringen,
Das Kön'ge richten soll, mit einem Wort." —
„Ah!" sagte Wilkes, „dann sind die Herrn mit Schwingen
Wohl Cherubim, und jene Seele dort
Gleicht George dem Dritten, — nur die Züge sind
Bedeutend älter .... Teufel! ist er blind?"

69.

„Er ist das, was du siehst. Was aus ihm werde,"
Sprach Michael, „hängt ab von seinen Thaten.
Verklag' ihn: du bist sicher vor Gefährde:
Das Grab erlaubt auch Bettlern, dem Magnaten
Die Stirn zu bieten." — „Ein'ge auf der Erde
Sind schon so frei," sprach Wilkes, „eh' Potentaten
Im Bleisarg liegen. Ich zum Beispiel machte
Nie Hehl daraus, was ich von ihnen dachte."

70.

„Gut," fuhr der Engel fort, „dann wiederhol',
Was du an ihm zu tadeln hast." — „Wozu?"
Rief Wilkes, „was soll der aufgewärmte Kohl?
Ich Zeuge spielen? Hundsfott, wenn ich's thu'!
Ich klopft' ihn schon auf Erden mürb' und hohl,
Ihn und sein Parlament, — laß mich in Ruh';
Was hilft's, daß man in altem Unrat rührt?
Er hat sich wie ein König aufgeführt.

71.

„Zwar dumm und schmählich war es, bis aufs Blut
Mich armen Teufel, der ich war, zu plagen;
Allein, ich tadle Grafton mehr und Bute
Als ihn, und keinesfalls will's mir behagen,
Daß man ihn straft für Andrer Uebermut,
Die längst verdammt sind. Nein, ich will nicht klagen;
Ich kann vergeben; ich votire für
Sein Habeas-Corpus in die Himmelsthür."

72.

„Wilkes,“ sprach der Teufel, „ich durchschaue dich;
Schon eh' du starbst, warst du ein halber Schranz,
Und meinst nun offenbar, es lohne sich
Diesseits der Fähre Charons, solches ganz
Zu werden. Aber Freund, sein Reich entwich,
Und er hat nicht die kleinste Exspectanz
Auf neuen Thron. Du strengst umsonst dich an,
Weil höchstens er dein Nachbar werden kann.

73.

„Schon neulich merkt' ich, wo der Wind herblies;
Du triebst mir allerlei Allotria
Mit Flüstern und Scherwenzeln um den Spieß,
An welchem Belial, der den Dienst versah,
Mit Fett von Fox den Pitt beträufeln ließ,
Sein Schooßkind. Wie gesagt, ich merkt' es da.
Der Kerl macht selbst die Hölle toll! Ich will
Ihn knebeln, — ganz nach seiner eignen Bill.

74.

„Ruft Junius!“ — Aus dem Haufen stelzt' ein Schatten,
Und bei dem Namen ein Gedräng' entstand,
Daß selbst die Geister keinen Platz mehr hatten,
Bequem zu wandeln durch ihr luftig Land;
Man schob und stieß, (und Keinem kam's zu Statten,
Wie ihr gleich hört;) gequetscht ward Knie und Hand,
Wie comprimirte Luft in einem Schlauche
Oder (was schlimmer ist) in einem Bauche.

75.

Grau, lang und dünn, als wär' er schon auf Erden
Ein Schatten bloß gewesen, kam ein Mann,
Lebhaft von Gang, energisch von Geberden,
Nichts aber zeigte Stand und Abkunft an;
Bald schien er klein, bald wieder groß zu werden,
Erst finster und voll wilder Laune dann,
Und sein Gesicht schien ohne Unterlaß
Sich zu verwandeln, — Niemand wußt', in was.

76.

Je eifriger die Geister ihn fixirten,
Je wen'ger wurden seine Züge klar,
Die wie ein Traum fortwährend variirten,
Bis selbst der Teufel ganz verlegen war.
Und Etliche in dem Gequetsch parirten,
Sie kennten ihn sehr wohl, ein Geist sogar,
Er sei sein Vater, und ein andrer Wetter
Schwor, dies sei seiner Mutter Bruders Vetter;

77.

Noch Andre, er sei Herzog oder Richter,
Geistlicher, Parlamentsmitglied, Entbinder,
Nabob, was weiß ich? — schnell wie die Gesichter,
So wechselt' auch die Meinung, ja, geschwinder,
Und trotz der Helligkeit der Himmelslichter
Ward die Verblüfftheit eher mehr als minder;
Der ganze Kerl war Taschenspielerei,
So flüchtig war er und so dünn dabei.

78.

Kaum hatte man ihn so und so genannt,
Presto! Verwandlung! stand ein Andrer da,
Der ebenso im Handumdrehn verschwand.
Die eigne Mutter hätt' ihn, (wenn er ja
Von einer Mutter stammte,) nicht erkannt,
Und statt Vergnügen ward es Qual beinah
Das Rätsel dieser so mysteriösen
Brieflichen Eisenmaske aufzulösen.

79.

Denn manchmal schien er, wie ein Cerberus,
„Drei Herrn auf einmal," wie's im Lustspiel heißt,
Und manchmal einer kaum; ein Ueberfluß
Von Strahlen hatte jetzt sein Haupt umkreist,
Dann wieder war es hinter Qualm und Ruß
Verborgen, wie die Sonn' in London meist;
Bald sah er aus wie Burke, und bald wie Tooke,
Und jetzt — Sir Philipp Francis schien der Spuk!

80.

Ich hab' ein Hypotheschen, — ganz mein eigen,
Das ich bisher geheim hielt, und warum?
Ich möchte nicht, daß sie mit Fingern zeigen
Auf Leute, die dem Ministerium
Und Throne nahe stehn: daher mein Schweigen.
Dies Hypotheschen — hör', o Publicum! —
Ist: dieser Junius, von dem wir lesen,
Sei wirklich, eigentlich Niemand gewesen.

81.

Wie? sollten Briefe sich nicht schreiben lassen
Ohn' eine Hand, da wir doch täglich sehn,
Daß Briefe ohne Kopf, ja, ganze Massen
Von Büchern ohne letzteren entstehn?
Bis wir den eingeständ'gen Schuld'gen fassen,
Wird es der Welt mit diesem Autor gehn
Wie mit der Nigermündung: wer cavirt,
Daß Mündung oder Autor existirt?

82.

„Wer bist du?" fragte Michael; worauf
Der große Schatten eines Schattens sagte:
„Schlag nur den Titel meines Buches auf:
Wonach vergebens mein Jahrhundert fragte,
Das geb' ich hier so leicht nicht in den Kauf."
Und Michael fuhr fort: „Gab der Beklagte
Dir Grund zu grollen?" — Junius aber rief:
„Erst laß ihn Rede stehn auf meinen Brief!

83.

„Mein Klaglibell wird unvergessen bleiben,
Wann längst das Erz auf seiner Gruft zerfiel." —
„Weißt du dich frei von allem Uebertreiben?"
Sprach Michael; „schriebst du nie ein Wort zu viel,
Das dich verdammt, wenn falsch? kam nie beim Schreiben
Verbitterung und Leidenschaft ins Spiel?
Gesteh's!" — „Verbittrung!" schrie der bleiche Gast,
„Ich liebte England und hab' ihn gehaßt.

84.

„Und was ich schrieb, das schrieb ich: also laßt
Auf sein Haupt oder meins die Folgen kommen.“
Er sprach's, und eh' er ausgeredet fast,
War Umbra Nominis wie Rauch verschwommen.
Da sprach zum Engel Satan: „Freund, du hast
Franklin noch nicht und Washington vernommen,
Und John Horne Tooke ...“ Da plötzlich schrie und zankte
Jemand um Platz! — Doch Niemand wich und wankte.

85.

Zuletzt mit Püffen und mit Drängeln brach
Der Teufel, welcher Asmodeus heißt,
Sich Bahn durchs Volk; die Engel schoben nach;
Er schien erschöpft und unbequem gereist.
Als er zu Boden seine Last warf, sprach
Sanct Michel: „Was ist das? das ist kein Geist!“ —
„Nein,“ rief der Incubus, „noch ist er's nicht;
Er wär' es bald, säß' ich hier zu Gericht.

86.

„Der Renegat! er ist so schwer, als hätt' er
All seine Werke auf dem Nacken! Schier
Verrenkt sind meine beiden Schulterblätter.
Doch zum Geschäft. Ich streift' um das Revier
Des Skiddaw, (bei gewohntem Regenwetter,)
Und sah ein Kerzenlicht tief unter mir;
Ich fuhr hinab: was fand ich? der Gesell
Schrieb auf Geschicht' und Bibel ein Libell.

87.

„Die erstre ist des Teufels heil'ge Schrift,
Die letztre deine, guter Michael,
So daß die Sache dich und uns betrifft.
Ich packt' ihn, wie ihr ihn da seht, beim Fell
Und hab' ihn hier zum Standrecht ausgeschifft.
In zehn Minuten bracht' ich ihn zur Stell';
Kein Viertelstündchen ist es, — ich gesteh',
Ich glaube, seine Frau sitzt noch beim Thee.“

88.

Hier sagte Satan: „Dies ist ein Bekannter;
Ich hab' ihn schon erwartet vor Gericht.
Kein aufgeblasner Geck ist arroganter
In seiner engen Sphär' als dieser Wicht.
Dergleichen Schund, mein lieber Abgesandter,
Sich aufzuhalsen, lohnt der Mühe nicht:
Der arme Lump würd' ohne Schererei
Uns zugelaufen sein und portofrei.

89.

„Doch weil er hier ist, sprich, was er peccirt." —
„Peccirt!" rief Asmodeus; „wenn er gestern
Dem heutigen Termin vorgreift! Er schmiert,
Als wär' er Secretär der Schicksalsschwestern.
Wenn solch ein Bileams-Esel raisonnirt,
So hört er gar nicht auf mit frechem Lästern." —
„Laßt sehn," sprach Michael, „was er dagegen
Einwendet. Es ist nur der Ordnung wegen."

90.

Der Barde, froh ein Auditorium
Zu finden, (was ihm gar nicht oft begegnet,)
Begann das schauerliche „Hem" und „Hum",
Vor welchem sich der Mensch bekreuzt und segnet,
Wenn er in ein poetisch Publicum
Hineingerät und nun es Verse regnet.
Indessen sein Hexameter war gichtig
In allen Füßen und blieb stecken, — richtig!

91.

Und eh' er seine spat'gen Dactylusse
Anspornen konnt' in ein Recitativ,
Entstand ein Rauschen, gleich dem zorn'gen Flusse,
Das murrend durch die Engelscharen lief,
Und eh' sein lahmer Vers noch recht im Schusse
Hinklapperte, stand Michael auf und rief:
„Um Gotteswillen, Freund! halt ein! ich muß —
Non Di, non homines — du kennst den Schluß."

92.

Nun brauste die Versammlung wie ein Meer;
Sie schien Gedichte überhaupt zu hassen;
Natürlich, — weil die Engel sich zu sehr,
Wenn sie im Dienst sind, mit Gesang befassen,
Die Geister aber hatten kurz vorher
Als Menschen sich zu viel vorträllern lassen.
Der König, stumm bis jetzt, fing an zu schrein:
„Was? was? Pye wieder da? laß sein! laß sein!“

93.

Der Lärm nahm zu, es brach ein Husten aus,
Himmelerschütternd, wie wenn Castlereagh
Genug geredet hat im Unterhaus, —
(Ich meine vormals; jetzt ist er Premier;
Jetzt hört der Pöbel;) — Ein'ge schrien Hinaus!
Wie im Theater, bis mit Ach und Weh
Der Bard' um Petrus' Hülfe bat, (der doch
Selbst Autor sei,) „und bloß für Prosa noch.“

94.

Der Schuft war eigentlich so häßlich nicht;
Die Habichtsnase und der immerwache
Raubvogelblick verliehen dem Gesicht
Die Grazie der Pfiffigkeit; die Mache
War etwas steif, doch war der ganze Wicht
So garstig keineswegs wie seine Sache;
Denn die war hoffnungslos, ohn' Uebertreibung
Ein Fall schriftstellerischer Selbstentleibung.

95.

Da blies Sanct Michael die Trompet' und brachte
Den Lärmen durch noch größren Lärmen um,
Was auch auf Erden Mod' ist: denn beachte,
Die meisten Schreier werden mäuschenstumm,
Wenn man durch lautres Schrein sie mürbe machte,
Und wagen höchstens noch ein sanft Gebrumm.
So konnte denn der Dichter seinen leid'gen
Casus mit vollem Selbst-Applaus vertheid'gen.

96.

Er sei — (ich resumire bloß) — er sei
Ganz ohne Arg beim Schimpfen; so tractire
Er Alles; außerdem sei Schreiberei
Sein Brot, das er auf beiden Seiten schmiere;
Von seinen Werken, (fügt' er freundlich bei,)
Woll' er, damit man nicht die Zeit verliere,
Nur ein'ge Titel nennen, etwa so:
„Wat Tyler“ — „Ob' auf Blenheim“ — „Waterloo.“

97.

Er habe Königsmördern Ruhm verliehn;
Er habe alle Könige gelobt;
Er habe Hoch der Republik geschrien
Und später gegen Republik getobt;
Er hab' im Kampf für „Pantisokratien“,
Wenn nicht moralisch, doch sich schlau erprobt;
Jetzt sei er streng loyal, doch stets erbötig
Den Rock zu wechseln, — auch die Haut, wenn nötig.

98.

Er hab' auf Krieg geschimpft und jetzt lobpreise
Er Schlacht und Mord; des Kritikers Geschäft
Hab' er infam genannt; jetzt sei er weise,
Der feigste Recensent, der je gekläfft,
Der Pudel und der Schooßhund jener Kreise,
Die früher ihn gegeißelt und geäfft;
Er schreibe öffentlich und auch sub rosa
Reimlose Vers' und ungereimtre Prosa, —

99.

Zum Beispiel Wesley's Leben: — dann gewandt
Zu Satan: „Sir, ich schriebe gern das Ihre,
Zwei Bänd' Octav in hübschem Lederband
Mit Vorwort, Noten, — kurz, ich garantire
Die frommste Kundschaft; Nichts ist da riskant,
Da ich die Recensenten engagire.
Wenn Sie sich nur mit Material betheil'gen,
So füg' ich Sie zu meinen andern Heil'gen.“

100.

Satan verbeugte sich und schwieg. — „Verzichten?
Aus liebenswürdiger Bescheidenheit?
Na, was sagt Michael? was für Geschichten
Könnt' er mir liefern! Pure Göttlichkeit!
Ich wüßt' ihn so geschmackvoll herzurichten,
So blank zu scheuern wie sein Panzerkleid
Und die Trompete da; — beiläufig, meine
Ist ehern bloß, doch bläst so gut wie seine.

101.

„Trompete, — ja! hier, meine Vision, —
Nehmt sie, ihr Richter unsres Erdenballes;
Urtheilt nach meinem Urtheil, meßt den Lohn,
Wie ich ihn maß, des Himmels und des Falles.
Ich richte bloß nach Intuition,
Zeit, Vorzeit, Zukunft, Himmel, Höll' und Alles,
Ganz wie Alfons, der König, — das erspart
Der Gottheit Schererein vielfacher Art."

102.

Er sprach's und hielt ein Manuscript empor,
Und weder Engel, Teufel noch Phantom
Hielt nun den Strom zurück, nun las er vor!
Drei volle Zeilen, — aber als der Strom
Zu Zeile vier kam, war der Geisterchor
Verschwunden, mit verschiedenem Arom,
Ambrosisch=schweflig. Wie die Wetterstrahlen
Flohn sie vor den „melodischen Nasalen".

103.

Das Epos wirkte einem Zauber gleich:
Die Teufel sanken heulend in die Nacht;
Die Engel stopften sich, vor Schrecken bleich,
Die Ohren zu und flatterten mit Macht;
Die Geister flohn zähnklappernd in ihr Reich,
(Wo dieses ist, ist noch nicht ausgemacht;)
Michael wollte blasen, — aber ach,
Die Zähne waren stumpf, der Ton blieb schwach.

104.

Petrus, bekanntlich stets auf Streit erpicht,
Erhob die Rechte mit dem Schlüsselbunde
Und schlug beim fünften Vers den armen Wicht,
Daß er wie Phaeton (nur ohne Wunde)
In seinen See fiel; auch ertrank er nicht;
Das Schicksal hat für seine Sterbestunde
Ein anderes Gewebe schon gewoben,
(Wenn's erst Reform giebt, diesseits oder droben.)

105.

Erst sank er tief (wie seine Schreiberein),
Dann taucht' er wieder (wie er selbst) empor;
Denn was verfault ist, pflegt so leicht zu sein
Wie Korkholz oder Irrlichtlein im Moor.
Wie ein stupides Buch verstaubt im Schrein,
Hockt er vermutlich wieder wie zuvor
In seinem Loch, — der Teufel als Pedant, —
Und klext „Visionen" oder sonst'gen Tand.

106.

Und somit schließ' ich denn auch diesen meinen
Wahrhaften Traum: fort ist das Telescop,
Das Alles deutlich ließ vor mir erscheinen
Und über alles Blendwerk mich erhob;
Ich sah nur noch, daß in der allgemeinen
Verwirrung George sich in den Himmel schob;
Und als der Lärm verschwand und Höllenqualm,
Uebt' er bereits den hundert ersten Psalm.

Anmerkungen zu der Vision des Gerichts.

Der blinde wahnsinnige König Georg III starb im Jahre 1820, „im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen", als in Europa und in Amerika der revolutionäre Geist sich wieder drohend zu regen begann. Der Prinz Regent, Georg IV, bestieg den britischen Thron, längst uneingedenk der liberalen Versprechungen seiner Jugend, die er mit den lustigen Wüstlingen der Opposition lustig verlebt hatte. Seitdem die Geisteskrankheit seines Vaters ihn zur Regentschaft berufen hatte, war er sofort in das Heerlager der Tories übergegangen, welche, nachdem sie Napoleon besiegt, mit verzweifelter Anstrengung die erwachenden Reformbewegungen im eigenen Lande niederzuhalten als die wahre Aufgabe des britischen Staatsmanns ansahen, und welche die Allianz mit den Höfen des despotischen Continents, die der Krieg geknüpft hatte, auch in den folgenden Friedensjahren fortsetzten, nicht wenig dadurch die Triumphe befördernd, welche fast in allen Ländern, namentlich in Italien, die Reaction errang. Zwischen dem liberal gesinnten Theile der englischen Nation und der Regierung herschte eine tiefe Erbitterung, welche auch den Hof nicht unberührt ließ. Wie Georg III so nahm auch der Prinz Regent persönlich einen lebhaften Antheil an der antirevolutionären und antiliberalen Politik der Minister; der Einfluß der Krone, damals noch weiter reichend als heutzutage, griff unmittelbar in die leidenschaftlichen Parteikämpfe ein, und die Folge war, daß der Träger der Krone in den mißvergnügten Kreisen fortwährend zur Zielscheibe der heftigsten Angriffe und der unehrerbietigsten Spöttereien gemacht wurde. An Stoff fehlte es nicht. Georg III war in seiner Art ein braver, gewissenhafter Mann, aber außerordentlich beschränkt und von krankhaftem Eigensinn, vollständig unzugänglich für Argumente, gegen welche seine politischen und kirchlichen Dogmen sich auflehnten. Ihm verdankte England den Verlust seiner amerikanischen Colonien; die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken durchzusetzen hatte selbst der sonst allmächtige Pitt gegen des Königs bigotten Widerstand nicht vermocht; seiner Unterstützung sicher, wagte die Torypartei, erschreckt durch die

französische Revolution, in der Mißhandlung Irlands und in der Unterdrückung der englischen Reformbestrebungen bis an die äußersten Grenzen vorzugehen. Sein Sohn trat als Prinz Regent in seine Fußstapfen, nur darin von dem Vater unterschieden, daß er ein anstößiges sardanapalisches Privatleben führte, und daß schmutzige häusliche Zerwürfnisse ihn den Massen verhaßt und verächtlich machten.

Es war unter diesen Umständen mindestens eine grobe Taktlosigkeit, daß der hyperloyale Hofpoet Robert Southey das Ableben des armen alten Königs zum Thema einer poetischen Verherrlichung der Monarchie im Allgemeinen und dieser beiden George im Besonderen machte. Die „Vision des Gerichts" von Southey, in Hexametern geschrieben, erschien im Jahre 1821; sie schildert mit übertriebensten Farben, wie Georg III vor Gottes Thron erscheint, wie die Hölle aufgefordert wird, ihre Anklagen gegen ihn zu erheben, wie Satan und die verdammten Geister, meistentheils ehemalige englische Liberale, sich vergebens bemühen den verstorbenen König zu verlästern, und wie dieser schließlich unter dem Jubel der himmlischen Heerscharen triumphirend in das ewige Jerusalem einzieht. Die Erzengel, Cherubim und Seraphim äußern sich bei dieser Gelegenheit über irdische Verhältnisse in einer Weise, welche lebhaft an die Leitartikel ultraconservativer Zeitungen erinnert; eine Anzahl verstorbener Schriftsteller und Parlamentsmitglieder, welche im Leben gegen den Hof polemisirt hatten, unter ihnen namentlich der unbekannte Verfasser der berühmten Juniusbriefe, wird ohne viel Umstände dem ewigen Schwefelpfuhle preisgegeben, dem Prinz Regenten dagegen und den Ministern die höchste Zufriedenheit Gottes ausgesprochen.

Diesem Gedichte war eine Vorrede vorangeschickt, in welcher Southey die modernen lebenden Dichter, die seinen politischen, moralischen und kirchlichen Ansichten anstößig waren, und unter ihnen, freilich ohne Nennung des Namens, aber in unzweideutigen Wendungen, vor Allen Lord Byron den himmlischen und den irdischen Mächten denuncirte. „Die Schule, welche sie eröffnet haben," heißt es da z. B., „kann füglich die Satanische genannt werden; denn obwohl ihre Erzeugnisse in den lasciven Partien den Geist Belials atmen, und den Geist Molochs in den widerwärtigen Schilderungen greuelvoller Unmenschlichkeiten, in denen sie schwelgen, so ist doch ihr eigentliches charakteristisches Merkmal ein satanischer Geist des Stolzes und verwegener Gottlosigkeit, der gleichwohl das davon unzertrennliche unselige Gefühl der Hoffnungslosigkeit verrät." Das Ganze schließt mit einer Mahnung an die Lenker des Staates, bei Zeiten diesem Treiben zu steuern, welches die Nation zu vergiften drohe.

Byron veröffentlichte in den Blättern eine sehr bittere Entgegnung auf diese Vorrede, in welcher er namentlich hervorhob, daß Southey in früheren Werken selbst höchst revolutionäre Gesinnungen verraten habe, später aber zur siegreichen Partei übergegangen sei, welcher er sein einträgliches Amt als Poeta Laureatus oder Hofpoet verdanke. Nicht minder warf er ihm vor, er habe während einer Schweizer Reise alle verleumderischen Klatschereien über Byron und dessen Freunde begierig gesammelt und, obwohl von deren Unwahrheit unterrichtet, in England weiter verbreitet. Hierauf antwortete Southey mit einer

directen Philippica gegen „den Verfasser des Don Juan, den Gründer und Koryphäen der satanischen Dichterschule." „Ich habe," heißt es darin, „diese Schule dem öffentlichen Abscheu preisgegeben, als eine Feindin der Religion, der Gesetze und der guten Sitten des Landes. Ich habe ihr einen Namen gegeben, welcher haften wird. Ich habe aus meiner Schleuder einen Stein geworfen, welcher die Stirn ihres Goliath getroffen hat. Ich habe seinen Namen an den Galgen genagelt, zu Schmach und Infamie, so lange er dauern wird. Nehme ihn herunter, wer kann!" Ominös ist der Schluß dieses Sendschreibens: „Endlich noch ein Wort des Rates für Lord Byron. Wenn er mich wieder angreift, thue er es in Versen. Das Metrum wird die Vulgarität seiner Schimpfereien etwas abschwächen."

Lord Byron hatte bereits einige sechzig Strophen seiner „Vision" geschrieben, als er Southey's Sendschreiben im Londoner „Courier" zu Gesichte bekam. In der ersten Aufwallung trug er einem Freunde auf, Southey auf Pistolen zu fordern; der Freund war aber verständig genug, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und Byron kam bei kühlerem Blute nicht darauf zurück. Seine „Vision" wollten die Londoner Buchhändler nicht drucken, und so erschien sie erst 1822 in dem radicalen Blatte „The Liberal", welches Shelley's Freund Leigh Hunt herausgab. Der Nom de plume „Quevedo Redivivus" bezieht sich auf den berühmten spanischen Poeten und Satiriker, dessen „Visionen" dem englischen Publicum durch Übersetzungen bekannt geworden waren.

„Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen." (Str. 8.)

Georg III war ein leidenschaftlicher „Farmer" und betrieb den Ackerbau und die Viehzucht mit mehr Erfolg als die Politik. — D. Ü.

„Genau um diese Stunde
Sah Captain Parry es im Melville-Sunde." (Str. 27.)

Parry machte in den Jahren 1816—1819 eine Nordpolreise, um die nordwestliche Durchfahrt zu suchen. In seiner Reisebeschreibung schildert er ein überaus prachtvolles Nordlicht, das er im Melville-Sunde sah. — D. Ü.

„Und plötzlich krachte die Artillerie
Der Hölle." (Str. 52.)

In Miltons „Verlorenem Paradiese" kämpfen die Teufel wirklich mit Kanonen und Mörsern gegen die Engel. D. Ü.

„Da kauderwelschte Paddy." (Str. 57.)

Paddy (Patricius) ist der Spitzname der Irländer, nach ihrem Schutzpatrone, dem h. Patricius. — D. Ü.

„Indeß Jack Wilkes ist gut wie irgend wer." (Str. 65.)

John Wilkes ist der Haupt- und Erzdemagoge der Regierungszeit Georgs III, ein kecker, unverwüstlicher, schlauer Londoner Bürger, welcher in der Hauptstadt

die Gegner des Hofes anführte. Als Wilkes es durchsetzte zum Parlamentsmitgliede gewählt zu werden, entbrannte ein langjähriger erbitterter Kampf zwischen der Regierung, welche den verhaßten Volkstribunen unter verschiedenen technischen Vorwänden vom Hause der Gemeinen ausschließen wollte, und der Opposition, welche die Erwählung des Wilkes als rechtmäßig vertheidigte, so daß schließlich dieser sonst ziemlich unreputirliche Mensch eine wichtige Rolle in der britischen Verfassungsgeschichte spielte. Der Kampf wurde mit ächt englischer Zähigkeit zu Ende geführt, und das Ende war eben eine moralische Niederlage der Regierung. Wilkes wurde für seine Leiden und Anstrengungen von der City von London mit einem einträglichen städtischen Posten belohnt. — D. Ü.

„Allein ich tadle Grafton mehr und Bute." (Str. 71.)

Minister Georgs III. Bute ist der „schnöde Favorit", den Satan in der 43. Strophe nennt. — D. Ü.

„Ruft Junius." (Str. 74.)

Die „Junius-Briefe" erschienen in den Jahren 1769—1771, und seitdem in unzähligen Auflagen. Ruge hat sie in deutscher Übersetzung herausgegeben. Sie sind ohne Zweifel vortrefflich geschrieben, wenngleich es schwer fällt, den ungeheuren Eindruck nachzuempfinden, welchen sie bei ihrem ersten Erscheinen hervorriefen. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher in diesen Briefen zu den Ministern und in einem besonders berühmten (Letter to the King) zum Könige selbst gesprochen wurde, war damals auch in England noch unerhört, und wahrscheinlich hat diese Eigenschaft mehr als alles Andere zu der Celebrität des Junius beigetragen. Dazu kam der Reiz des Geheimnißvollen, mit welchem der Briefschreiber sich zu umgeben wußte. Wer ist Junius? Diese Frage hat bis auf den heutigen Tag Tausende von Köpfen und Hunderte von Federn beschäftigt, und das Rätsel ist noch immer nicht vollständig gelöst. Man hat Edmund Burke, den großen Parlamentsredner, den Pfarrer Horne Tooke, den Herzog von Portland, den Doctor Wilmot u. a. m. für den Verfasser gehalten; die meisten Gründe sprechen dafür, daß Sir Philipp Francis, ein hoher Beamter des Kriegsministeriums und später der ostindischen Compagnie, Junius war. Auch Macaulay entscheidet sich dafür; doch tauchen noch immer von Zeit zu Zeit neue Hypothesen auf. — D. Ü.

„Drei Herrn auf einmal," wie's im Lustspiel heißt." (Str. 79.)

„Wie Cerberus, drei Herren auf einmal," sagt Mrs. Malaprop in Sheridan's „Rivalen". D. Ü.

„War Umbra Nominis wie Rauch verschwommen." (Str. 84.)

Das Motto der Junius-Briefe ist „Stat nominis umbra." — D. Ü.

„Das Revier des Skiddaw." (Str. 87.)

In der Nähe des Berges Skiddaw, am Ufer des Sees Derwentwater lag Southey's Wohnung. — D. Ü.

„Was? was? Pye wieder da? laß sein, laß sein." (Str. 92.)

Pye hieß der Poeta Laureatus vor Southey. Der Vers ist eine Anspielung auf die originelle Redeweise Georgs III, der die Worte zu wiederholen pflegte. D. Ü

„Der Schoßhund und der Pudel jener Kreise,
Die früher ihn gegeißelt und geäfft." (Str. 98.)

Wie schon erwähnt, war der fromme und loyale Southey in seinen jüngeren Jahren ein wenig revolutionär gewesen und hatte Verse geschrieben, welche von seinen späteren Freunden hart mitgenommen worden waren. Seine Elegie auf den Regiciden Martin hatte z. B. Canning höchst boshaft im „Anti-Jacobiner" parodirt. — D. Ü.

„Zum Beispiel Wesley's Leben." (Str. 99.)

Southey war in der That ein Vielschreiber. Außer seinen epischen Gedichten und sonstigen Poesien hat er geschichtliche, biographische, staatsphilosophische Werke hinterlassen, nicht zu reden von Artikeln im „Quarterly Review" und anderen toryistischen Organen. So hat er denn auch das Leben des Stifters der Methodistenkirche geschrieben, ebenso das Leben des Dichters Kirke White, in welchem letzteren Werke er das Geschäft des Kritikers „the ungentle craft", „das unadeliche Handwerk" nennt. D. Ü.

„Ganz wie Alfons der König." (Str. 101.)

König Alfons äußerte in einem Gespräche über das Ptolemäische System, wenn man ihn bei Erschaffung der Welt um Rat gefragt hätte, so würde er dem Schöpfer einige Absurditäten erspart haben. Byron.

Die bronzene Zeit

oder

Carmen seculare et Annus haud mirabilis.

Impar Congressus Achilli.

1.

Die „guten alten Zeiten“ — Zeiten sind,
Wenn alt, auch gut — verflogen wie der Wind.
Die Neuzeit, wenn sie wollte, könnt' es sein;
Viel Großes traf, viel Großes trifft noch ein,
Es braucht nur euren Willen, den allein:
Mehr Raum und grünres Feld liegt vor den Vielen,
Die „vor dem Himmel ihre Streiche spielen.“
Die Engel weinten, hat man wohl gemeint;
Mag sein, — die Erde hat genug geweint, —
Wofür? — Sie weint schon wieder, wie mir scheint.

2.

Das Gute wie das Schlechte, Alles barst.
Mein Leser, als du noch ein Knabe warst,
War Pitt noch Alles; daß er Vieles war,
Der Meinung war ja sein Rival sogar.
Wir haben noch die Riesen selbst gesehn
Titanenhaft Stirn gegen Stirne stehn, —
Athos und Ida, und dazwischen schwoll
Die See der Rede brausend, frei und voll,
Wie zwischen griechischen und Phrygiens Landen
Des Aegeusmeeres tiefe Wogen branden.
Wo sind sie — die Rivalen! — Zehn Schritt Sand,
Die trennen jetzt der Beiden Sarggewand.
Wie friedlich und wie mächtig ist das Grab!
Sturmlose stille Flut, in die hinab

Die ganze Welt sinkt. „Staub zum Staub,“ — ihr wißt,
Der Spruch ist alt, doch halb ein Rätsel ist
Er immer noch: noch schlingt der Wurm sich kalt,
Noch hat das Grab die alte Schreckgestalt,
Vielfältig oben, unten schwarz und schlicht;
Die Urne glänzt, die Asche leuchtet nicht.
Ob auch Cleopatra als Mumie zog
Durchs Meer, wo sie Anton um Rom betrog;
Ob Alexanders Urne dient zum Staat,
An Küsten, die kein Grieche je betrat,
Die er beweint, weil nicht erobert hat, —
Wie hohl, wie mehr als hohl scheint auf die Dauer
Des Narren Wunsch, des Macedoniers Trauer!
Er weint' um noch mehr Welt; die halbe Welt
Weiß höchstens, daß er lebt' und wie ein Held
Verwüstet hat; ja, seine Heimatflur
Ist gänzlich Wüste, ohne Frieden nur.
Er weinte „nach mehr Welt“ der Nimmersatte,
Er, der vom Globus keine Ahnung hatte,
Nichts wußte von dem emſ'gen Inselland,
Wo seine Urne steht, sein Thron nie stand.

3.

Und wo ist er, der Spätre, Größre noch,
Der Sohn des Volks, der Fürsten spannt' ins Joch,
Sesostris gleich? — deß Kön'ge, losgezäumt,
Als ob sie Flügel hätten, stolz gebäumt
Den Staub zertreten, wo sie gestern stöhnten,
Gekettet an die Deichsel des Gekrönten.
Wo ist der Sohn und Ritter alles dessen,
Was groß und klein ist, weis' und wildvermessen?
Der Spieler, dessen Bank, eh' sie gebrochen,
Die Erde war, die Würfel Menschenknochen?
Seht da das große Ziel — der Fels im Meer!
Weint oder lächelt, — beides paßt hieher.
Seufzt, wenn des Adlers stolze Wut zum Schluß
An seinem engen Käfig nagen muß;

Lacht, wenn der Bändiger der Nationen
Nun täglich keift um streit'ge Rationen;
Weint, wenn er trauert, weil beim Mittagsmahl
Der Wein zu knapp ist und die Kost zu schmal.
Der klein um Kleines zankt, ist dies der Mann,
Der Kön'ge peitscht' und sie tractirte dann?
Seht, welche Wage wägt ihm Glück und Fluch:
Ein fehlend Brustbild, ein versagtes Buch,
Ein Brief des Arztes, Schnickschnack eines Grafen
Läßt ihn, der einst die Welt wach hielt, nicht schlafen.
Ist wirklich dies der Bändiger der Großen,
Den nun die Kleinen ärgern und erboßen,
Der lump'ge Schließer, des Spions Besuch,
Der fremde Gaffer mit dem Tagebuch?
Groß wär' er noch, wenn er im Kerker läge,
Wie klein, wie niedrig diese Mittelwege,
Halb Wachthaus, halb Palast! wo Wen'ge nur
Nachfühlen können, was ihm widerfuhr.
Er klagt' umsonst; — Mylord zeigt seinen Schein,
Er kriegte vorschriftsmäßig Kost und Wein;
Vergebens ward er krank; — kein Klima hat
So wenig Mordlust, — zweifeln wär' Verrat,
Und jener steife Arzt, der für ihn stritt,
Ward sehr berühmt und seiner Stelle quitt.
Doch lächelt, — Hirnes Qual und Herzens Gram
Verschmähn die Hülfe, die so zögernd kam;
Am Bette stehn die letzten Freund' umher
Und, ach, das Bild des schönen Knaben, der
Den Vater nie umarmen soll; — der Geist
Erlischt, der lang die Welt hinriß und reißt:
Doch lächelt — seine Kette bricht der Aar,
Und höhre Welt ist sein, als diese war.

4.

Wenn dieser Geist auf seiner Sternenfahrt
Bewußte Dämmrung seines Ruhms bewahrt,
Wie muß er lächeln, wenn er dort entdeckt,

Wie klein das Ziel war, das er sich gesteckt!
Obwohl sein Name weitre Reiche fand
Als selbst das Schwert in seiner Siegerhand;
Obwohl von Ruhmeshöhn zu tiefster Nacht
Er durchgekostet Rausch und Fluch der Macht;
Ob Fürsten auch, die jubelnd seine Bürden
Los sind, gern ihres Zwingherrn Affen würden, —
Wie muß er lächeln auf sein einsam Grab,
Den stolzen Stein, den er dem Weltmeer gab!
Obwohl sein Schließer, pflichttreu bis ans Ende,
Ihn gern im Grabe noch mit Ketten bände,
Die kurze Schrift verweigernd seinem Sarg,
Geburt und Tod all dessen, was er barg, —
Sein Name weiht das Inselriff fortan,
Für Alle, außer ihm, ein Talisman.
Den Namen hören, hallend von den Raen,
Die Flotten, die im Hauch des Ostens nahen;
Wann Galliens Siegessäul' auf Wüstenein
Herabschaut, wie Pompejus Säulenstein,
Dann wird sein Grab noch auf der Felsenküste
Das Weltmeer krönen, wie des Helden Büste,
Und stolzre Ehren, als die Mißgunst karg
Ihm zumaß, häuft Natur auf seinen Sarg.
Ihm gilt es gleich: was liegt an Lorberlaub
Befreiten Seelen und gefangnem Staub?
Ihn kümmert nicht, wie man sein Grab erbaut,
Nicht, wenn er schläft, nicht, wenn er wacht und schaut;
Mit gleichem Lächeln schaut er auf die Kluft,
Die roh gehöhlt ihm dient zur schlichten Gruft,
Als ob er schlief' im Pantheon zu Rom
Oder in Galliens nachgeahmtem Dom.
Er braucht dies nicht; Frankreich jedoch vermißt
Einst diesen letzten Trost, so schwach er ist;
Ruhm, Ehr' und Treue fordern sein Gebein,
Den Katafalk von Thronen ihm zu weihn;
Oder, wie Guesclins Staub, im Kampf voran
Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman.

Doch laßt ihn nur. — Sein Name ruft den Tag
Der Rache einst, — wie Ziska's Trommelschlag.

5.

O Himmel! dessen Macht sein Vorbild war;
O Erde! die den großen Sohn gebar;
Du Insel! Stolze! wo, unflügge noch,
Aus seinem Ei der junge Adler kroch;
Ihr Alpen! die ihr seinen Morgenflug
Gesehn, die hundert Schlachten, die er schlug;
Rom! dessen Cäsar er verdunkelt hat, —
Ach, daß auch er den Rubicon betrat,
Den Rubicon erwachter Menschenrechte,
Genoß des Königspöbels und der Knechte!
Aegypten! wo, aus langem Schlaf erwacht,
Pharaonen stiegen aus uralter Nacht,
Und bebten hinterm Pyramidenthor,
Als donnerte Cambyses an ihr Ohr,
Und vierzig Säcula, wie Schatten bleich,
Standen am Nil, erschrocknen Riesen gleich,
Und sahn vom hohen Pyramidenrand
Die Wüste wimmeln wie ein Höllenland
Von klirr'nden Heeren, die, im Sand begraben,
Den nackten Fluren neuen Dünger gaben;
Spanien! das kurze Zeit, unwert des Cid,
Sein höhnend Banner duldet' in Madrid;
Oestreich! das sein zweimal besiegtes Wien
Zweimal verschont sah, — dann verriet es ihn;
Friedrichs Geschlecht! — Friedrich' an Namen bloß
Und Falschheit, — nur durch fremdes Erbe groß,
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,
Zum Knieen flink, langsam das Schwert zu ziehn!
Koscinsko's Land! das nimmermehr-vergißt,
Daß ungesühnt der Czarin Blutschuld ist,
Land, über das der Racheengel fuhr
Und ließ es, wie es war, als Wüstenflur, —
Denn er vergaß dein unverwüstlich Recht,

Zertretnen Namen, frohndendes Geschlecht,
Dein Flehn um Freiheit, deine Thränennacht,
Den Klang, der in das Ohr der Schergen kracht,
Kosciusko! — vorwärts, vorwärts, — Galliens Mars
Lechzt nach dem Blut Leibeigner und des Czars;
Des halbbarbar'schen Moskau Kuppel blinkt
Im Sonnenlicht, — jedoch die Sonne sinkt!
Moskau, das Ziel, das seine Bahn beschloß,
Um das des zwölften Karl Eisthräne floß,
Der nie es sah, — er sah es, — ja, die Dome
Und Schlösser all' in einem Feuerstrome;
Dem lieh der Krieger seiner Lunte Brand,
Dem gab der Bauer seine Bretterwand;
Der Kaufmann gab die vollen Speicher her,
Sein Schloß der Fürst, — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan! des Aetna Glut
Verblaßt vor dir, zahm scheint des Hekla Wut,
Und der Vesuv zeigt seinen Alltagskrater
Neugier'gen Fremdlingen wie im Theater.
Du stehest beispiellos, bis einst auf Erden
Die Reiche all' in Feuer enden werden.

Du andres Element! das ernst und still
Lehrt, was der Kriegesfürst nicht lernen will, —
Deß eis'ger Flügel rauscht' um seinen Zug,
Bis jede Schneeflock' Helden niederschlug,
Das leise fraß mit scharfem Biß und Krallen,
Bis Heere lautlos waren hingefallen!
Vergebens sucht Paris am Seinestrande
Die lust'gen Tausende der kühnen Bande;
Umsonst ruft Frankreich sie zum Rebenhain,
Der Knaben Blut floß rascher als sein Wein,
Oder es blieb, erstarrt zu einem Stück,
Gefrornes Mumien-Eis, am Pol zurück.
Italiens Sonne sucht umsonst die Ihren
Zu wecken; ihre Glut muß dort erfrieren.
Von all den Siegstrophä'n, die fertig lagen,

Was kehrt zurück? — des Siegs zerbrochner Wagen!
Des Siegers ungebrochnes Herz! Aufs Neu'
Schallt Rolands Horn, noch bleibt der Sieg ihm treu.
Lützen, von Gustavs Sieg und Tod gerötet,
Sieht siegreich ihn und leider nicht getödtet;
Dresden sieht nochmals drei Despoten fliehn
Vor ihrem Lehnsherrn, — ja, sie kennen ihn;
Nun aber weicht das Glück, erschöpft, versiegt;
Leipzigs Verrat gewinnt, der Held erliegt;
Der Schakal „Sachsen“ flieht des Löwen Seite
Und hilft dem Bären, Wolf und Fuchs im Streite,
Und rückwärts in die Höhle seiner Wut
Weicht der Monarch der Forst' und brüllt nach Blut.

O Frankreich! dessen Fluren schön und weit
Zerrissen lagen unterm Völkerstreit,
Vertheidigt Fuß bei Fuß, bis der Verrat,
Sein einz'ger Sieger, vom Montmartre trat
Aufs knieende Paris! — und Insel du!
Von deren Zinnen er in kurzer Ruh'
Etrurien lächeln sah, bis seine Braut
Gefahr ihn rief, von Thränen noch bethaut!
O Frankreich! das ein einz'ger Marsch erstritt,
Ein Zug, der durch ein lang Triumphthor schritt!
O blut'ges, höchst nutzloses Waterloo!
Das nur beweist, Glück macht auch Narren froh,
Halb durch Verrat gewonnen, halb durch Fehler;
O Helena! mit deinem Vogt und Quäler —
Hört! hört! Prometheus ruft vom Felsenwalle
Die Erd' und Luft und Weltmeer an und Alle,
Die seine Größ' empfinden und empfunden
Und einen Namen, ewig wie die Stunden!
Er lehrt die Lehre, die so alt und schlicht
Und stets umsonst gelehrt wird: frevelt nicht!
Ein einz'ger Schritt fürs Recht hätt' ihn verklärt
Zum Washington der Welt, die er verhert;
Ein Schritt zum Unrecht macht' aus seinem Ruhm

Des Zweifels und der Winde Eigenthum;
Das Rohr des Glücks, die Rute fremder Throne,
Ein Stück vom Moloch und vom Göttersohne;
Cäsar daheim, Europa's Hannibal,
Ohn' ihre anstandvolle Würd' im Fall.
Ja, selbst zu solchem Ruhm, wie er begehrt,
Hätt' Eitelkeit ihm bessren Weg gelehrt;
Denn der Geschicht' unnütze Bücher melden
Auf einen Weisen tausend Säbelhelden.
Indeß sich Franklins sanfter Nam' empor
Zum Himmel schwingt, deß Wetter er beschwor,
Oder aus der nicht minder glüh'nden Erde
Freiheit und Frieden schöpft für stille Herde;
Indessen Washington ein Nam' ist, den
Die Zeit bewahrt, so lang die Winde wehn;
Indeß selbst Spaniens beutegier'ger Geist
Pizarro schmäht und Bolivar lobpreist, —
Wogt, ach, das Meer, das ihnen Freiheit gab,
Dasselbe Meer, um ein Tyrannengrab!
Der Fürsten Fürst und doch nur ihr Satrap,
Er, der die Ketten riß uralter Schmach,
Erneute selbst das Joch, das er zerbrach,
Zertrat Europa's Recht und seins zugleich,
Und schwebt nun zwischen Kerkerhaft und Reich.

6.

Doch soll's nicht sein. Der Funke zündet. Seht!
Des braunen Spaniers alte Glut ersteht;
Der stolze Geist, der einst den Mohren schlug
Und acht Jahrhunderte voll Blut ertrug,
Lebt auf, — und wo? — in jener Rächerzone,
Wo Spanien gleichbedeutend war mit Frohne,
Wo Cortez' und Pizarro's Banner dräute,
Da wird die neue Welt jetzt die erneute.
Es ist der alte Hauch, nur frisch erwacht,
Der Seelen im versunknen Fleisch entfacht,
Der Geist, der Xerxes trieb aus jenen Landen,

Wo Hellas war — nein! Hellas ist erstanden!
Millionen Herzen eint dasselbe Recht,
Des Ostens Sklaven und des Westens Knecht;
Vom Athos und vom Anden=Gipfel wallt
Ein Banner beiden Welten, neu und alt;
Athen trägt wieder des Harmodius Schwert;
Chile verjagt den fremden Herrn vom Herd;
Der Sparter atmet auf vom alten Druck,
Die Freiheit krönt des Wilden Federschmuck;
Der Zwingherrn Rat, zwiefach umzingelt schon,
Dukt sich vergebens vor des Weltmeers Drohn;
Durch Calpe's Sund vordringt der Sturmflut Branden,
Vorbei an Frankreichs halbgezähmten Landen,
Braust an des alten Spaniers Wieg' und riefe
Ausonien gern in seine mächt'ge Tiefe;
Doch noch für jetzt von dort vertrieben, schlag' es
An Aegeus Küste, eingedenk des Tages
Von Salamis! — seht, wie die Woge schwillt,
Nie mehr fortan durch Zwingherrnsieg gestillt!
Allein, verloren, in der Not verlacht
Von Christen, denen sie das Kreuz gebracht,
Verherte Inseln, Länder in Ruinen,
Zwietracht geschürt, um fremdem Trug zu dienen,
Beistand verschleppt, um frischen Mut zu lähmen,
Die Zeit versäumt, um Theil am Raub zu nehmen, —
Dies, dies erzählt den Frevel, — Hellas meint,
Der Freund sei ärger als der grimme Feind.
Gut, — Griechenland befrei' der Griech' allein,
Nicht der Barbar mit Friedensheuchelein.
Unmöglich, daß der Czar der Sklaverei
Ein Fürst der Knecht' und Volksbefreier sei!
Viel lieber beugt dem Muselmann den Nacken,
Statt Dienst zu thun mit diebischen Kosacken;
Schwitzt lieber für den türk'schen Herrn, als für
Leibeigene, vor eines Russen Thür,
Schockweise numerirt, lebend'ges Geld,
Ein Menschenacker, der sich selbst bestellt,

Verschenkt bei Tausenden als Lohn und Sold
Dem Höfling, dem der Kaiser Freundschaft zollt;
Und selbst ihr Herr genießt den Schlummer kaum,
Sibiriens Wüsten schrecken ihn im Traum:
Viel besser in Verzweiflung sich verzehren,
Kamele treiben, als Dienst thun bei Bären.

7.

Doch nicht allein im altergrausten Land,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand;
Nicht da allein, wo die verschollne Macht
Der Inka's sich verliert in Sagennacht,
Wird's helle. Spanien, Land der Heldensänger,
Trotzt wieder wie zuvor dem fremden Dränger:
Kein Heerzug Roms, kein Punierschwarm begehrt
Auf Spaniens Flur die Probe mit dem Schwert;
Nicht der Vandal' und nicht der Gothe sucht
Den Boden heim, der beide gleich verflucht;
Pelayo nicht erzieht in fels'ger Wiege
Die Heldenväter tausendjähr'ger Kriege;
Die Saat ist eingebracht, — an seine Flucht
Denkt seufzend noch der Mohr an Libyens Bucht;
Lang noch in Dichterbuch und Heldensang
Tönt der Abencerragen Untergang,
Die Zegri und die Sieger, die bezwungen
Heimflohn ins wilde Land, dem sie entsprungen.
Die sind verweht, — ihr Glaub', ihr Schwert, ihr Reich;
Doch schlimmre Christenfeinde folgten gleich,
Metzger in Kutten, Frömmler auf dem Thron,
Das Flammenfest der Inquisition.
Des Glaubens rotes „Auto" ward geheizt
Mit Menschenleibern, und, bequem gespreizt,
Sah der kathol'sche Moloch stillvergnügt
Dem Feuerwerke zu, das er verfügt.
Abwechselnd herschten Tropf und Finsterling,
Hochmut war stolz, wenn er nur müßig ging;
Entartet der Hidalgo und der Grande,

Der Bauer, minder tief als sie in Schande,
In Elend tiefer; — menschenleer die Pfade,
Und steuerlos die trotzige Armade;
Die nie durchbrochne Phalanx längst entnervt;
Kein Degen in Toledo mehr geschärft;
Indiens Schätz', erkauft durch Blutvergießen,
Um dann in fremde Häfen abzufließen;
Die Sprache selbst, einst stolz wie Römerlaut,
Den Völkern wie ein Heimatklang vertraut,
Verwildert, — das ist Spanien, wie es war;
Das ist vorbei, vorbei auf immerdar.
Der innre Feind trifft nun statt feiger Diener
In Alt-Castilien neue Numantiner.
Auf! wieder drauf! furchtloser Toreador!
Der Stier des Phalaris brüllt wie zuvor.
Zu Pferd, Hidalgo! euer altes Wort
Erschalle wieder: „Jago! Spaniens Hort!“
Mit stählerner Brust umschließt das Vaterland
Und formt den Damm, den Bonaparte fand, —
Die wüste Flur, das Blutbad ohne Gleichen,
Die Straßen ohne Bürger außer Leichen;
Die wilde Sierra mit der wildren Brut,
Guerilla's mit dem Geierbusch am Hut,
Nach Beute spähend; der zerschossne Wall
Von Saragossa, glorreich noch im Fall;
Die Männer umgewandelt zu Dämonen,
Die Jungfraun mit dem Schwert der Amazonen;
Das Messer Aragons, Toledo's Stahl,
Castiliens Speer, berühmt zum zweiten Mal,
Des Catalanen sichrer Büchsenlauf,
Des Andalusiers Hengst, im Kampf vorauf,
Die Fackel, in Madrid ein Moskau drohend,
Der Geist des Cid in allen Herzen lohend: —
So war, so ist, so wird es sein. Herbei,
Frankreich! nicht Spanien schlag, — dich selbst mach frei!

8.

Nein, ein Congreß! der heil'ge Name, der
Den Westen einst befreit hat, rettet er
Den morschen Welttheil? Bei dem Klang erstehn
(Wie König Saul einst Samuels Geist gesehn)
Propheten junger Freiheit, — die gebar
Die Welt der Washington und Bolivar;
Henry, Demosthenes des Urwalds, dich,
Vor dessen Sturm des Meers Philipp erblich;
Des stoischen Franklin mächt'ges Schattenbild,
Gehüllt in Blitz, den seine Hand gestillt;
Und Washington, der Zwingherrn Schreck, — sie heißen
Der Kett' euch schämen oder sie zerreißen.
Wer aber sitzt im Rat der Wen'gen heut,
Um Vielen Heil zu bringen? wer erneut
Den hehren Namen, den die Welt zuvor
Nur für ein rettendes Concil erkor?
Wer tagt in dieser weihevollen Halle?
Die heil'ge Allianz! die „Drei für Alle;"
Die ird'sche Trinität, Gott nachgeschaffen,
So wie der Mensch sich wiederholt im Affen; —
Eins in dem Zwecke, aus drei hohlen Köpfen
Den Stoff für ein Napoleonhirn zu schöpfen;
Aegyptens Götter hatten mehr Verstand;
Da kannte Hund und Ochse seinen Stand,
Und lag im Schuppen oder Stall ganz zahm,
Wenn er sein täglich Futter nur bekam;
Dies Volk ist hungriger, will mehr genießen,
Die Macht zum Bellen, Beißen, Stoßen, Spießen.
Die Frösch' Aesops sind glücklicher als wir,
Denn, ach, lebend'ge Klötze herschen hier,
Die hin und wider baumeln, bös und dumm,
Und ihr stupider Schwung reißt Völker um,
Damit nur ja die Arbeit nicht zu schwer
Dem Storche wird, dem Revolutionär.

9.

Verona! dreifach du gebenedeit
Durch diese fürstliche Dreifaltigkeit!
Durch sie geehrt, blickst du nun stolz herab
Auf deiner Capulets gepriesnes Grab;
Was sind die Scaliger und „Großhund“ jetzt
(„Can Grande“ hab’ ich kühn so übersetzt,)
Vor so erlauchten Kötern? Auch dein Dichter
Catull wird todt gemacht durch neure Lichter;
Dein Stufenbau für röm’scher Fechter Spiel;
Dein Thor, das Dante aufnahm im Exil;
Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte
Und nicht das Land, worin er lebte, kannte: —
Ach, daß die hohen Gäste so wie er
Da drinnen blieben ohne Wiederkehr!
Ja, jauchzt! erleuchtet! eure Schmach verbrämt!
Damit die Fürsten sehn, ihr seid gezähmt.
Drängt ins Theater euch, loyal-erpicht,
Nur sucht die Posse auf der Bühne nicht.
Das Schauspiel strahlt von Sternenglanz und Flitter:
Gaff’ denn, Italien, durch dein Kerkergitter!
Klatscht, — soviel Freiheit bleibt euch noch vergönnt,
Daß ihr es mit gebundnen Händen könnt.

10.

Prachtvoller Anblick! Seht den Gecken-Czaren,
Selbstherscher aller Walzer und Barbaren!
Nach Beifall gierig wie nach fremdem Land,
Im Tändeln und im Steuern gleich gewandt;
Kalmückenschönheit und Kosackengeist,
Ein edles Herz, d. h. wenn aufgeeist,
Das heute aufthaut und freisinnig lau ist,
Doch wieder hart wird, wenn der Morgen rauh ist;
Das an der Freiheit nichts zu tadeln wüßte,
Als daß durch sie das Volk frei werden müßte.
Wie spricht der hohe Beau von Frieden fein
Und Griechenland, — nur müßt’ es russisch sein!

Wie edel stellt' er Polens Reichtag her
Und sagte dann den Polen: zankt nicht mehr!
Wie gerne trocknen möcht' er Spaniens Thränen
Durch sanfte Pulks aus freundlichen Ukränen!
Wie fürstlich würd' im staunenden Madrid
Sein schmucker Wuchs aussehn und feiner Schnitt!
Ein wohlfeil Glück! das haben All' erfahren,
Die Moskau's Freunde oder Feinde waren.
Auf! hieß nicht Philipps großer Sohn wie du?
Rät Aristoteles-Laharpe nicht zu?
Auf! und was deinem Pathen Scythien war,
Das werd' Iberien deiner Scythenschar!
Bedenk', du etwas alter junger Mann,
Was einst dein Reichsvorfahr am Pruth gewann;
Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,
Manch altes Weib, doch keine Katharine.
Auch Spanien hat Fluß, Fels und Défiléen;
Der Bär kann in das Netz des Löwen gehn;
Der Gothen Grab ist Xeres' Weinrevier;
Meinst du, Napoleons Sieger weiche dir?
Nein, mach' dein Schwert zum Pflug, bebau' den Norden,
Rasir' und wasche die Baschkirenhorden;
Befrei' dein Reich von Sklaventhum und Knute
Und hüte dich vor dieser Unheilsroute!
Verpeste nicht den Frühling der Verjüngung
Mit Rußlands Schmutz; Hispania braucht nicht Düngung:
Ihr Land ist reich, doch macht den Feind nicht satt,
Und ihre Geier sind vom Fraß noch matt,
Und willst du ihnen frischres Futter bringen?
Du magst sie mästen, aber nicht bezwingen.
Ich bin Diogenes, ob der Baschkir
Auch Tausenden im Lichte steht und mir;
Doch wär' ich's nicht, und böte sich nichts Anders,
Ich wählte Wurmes Loos, nicht Alexanders.
Mag knien, wer will; der Weis' ist frei und steh';
Sein Faß hat festre Wänd' als Sinope;

Und die Laterne steckt er wieder an
Und sucht auf Thronen seinen „Ehrenmann“.

11.

Und was macht Gallien, unerschöpflich reich
An Non-plus-ultra-Ultra's und zugleich
An Mietlingen? Und seine schrei'nden Kammern,
Wo Redner sich an die Tribüne klammern,
Eh' sie zu Worte kommen, und alsbald,
Wenn Einer spricht, die Antwort „Lügner!“ schallt.
In England „hört“ das Parlament im Chor,
Frankreichs Senat hat Zunge mehr als Ohr;
Selbst Constant, Frankreichs einz'ger Kammerheld,
Muß morgen fechten, wenn er Reden hält;
Was übrigens den Franken wenig stört,
Weil er sich lieber schlägt als Andre hört.
Den Schuß bestehn ist leichter als dem Sprechen
Zuhören müssen und nicht unterbrechen.
Obwohl dies nicht die Sitte war in Rom,
Als Tullius Blitz umflog der Reden Dom,
Demosthenes genehmigt diese Wandlung,
Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!“

12.

Wo ist der König? Speist er? Zahlt er schon
Die schwere Schuld der Indigestion?
Nahm ein Pastetenaufruhr frevelhaft
Die Allerhöchsten Eingeweid' in Haft?
Regt sich der Mißmut unter seinen Truppen?
Regt gar Nichts sich nach illoyalen Suppen?
Wohnt Carbonari-Tück' in Carbonnaden?
Warnt gar der finstre Arzt vor Ueberladen?
Ach, dein umflorter Blick hat es bejaht:
Die Köch' allein sind Frankreichs Hochverrat.
Classischer, guter Ludwig! räum' es ein,
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt“ zu sein.

Was flohst du Hartwells laubumhegten Boden,
Lucullische Diners und röm'sche Oden,
Um hier ein Volk zu stillen, das nicht still
Und, statt geschult, gegeißelt werden will?
Dir fehlte Neigung und Temperament
Zum Thron; die Tafel ist dein Element;
Ein milder Sybarit, der höchstens paßte
Zum guten Wirt und angenehmen Gaste;
Ein Schöngeist, der die Regeln für Gedichte
Auswendig weiß, (noch besser für Gerichte);
Allzeit gelehrt, auch witzig ab und an,
Und sanft, sobald er gut verdauen kann,
Doch kein Regent, für Frei' und Sklaven nicht;
Für dich war Märtyrthum genug — die Gicht.

13.

Dem großen Albion muß ein stolzer Brite
Die Lobesphrasen weihn, die einmal Sitte,
Als, „Künste — Kriege — blüh'nde Insel — Ruhm —
Reichthum — und George — und freies Bürgerthum —
Der Fels im Meer, der Feinde scheitern läßt, —
Zufriednes Volk, durchaus abgabenfest, —
Ein Wellington, sein Antlitz adlergleich,
Am Haken seiner Nase hängt das Reich, —
Und Waterloo — und Handel — und — (Pst! nein!)
Von Schuld und Steuern müßt ihr noch nicht schrein;)
Und unser Castlereagh, der neulich mit
Dem Federmesser einen Gänskiel schnitt, —
Und, „die Piloten, die gewacht im Sturm," —
(Nur brauchet nie den schlechten Reim „Reform!")
Das sind die schönen, oftbesungnen Dinge,
So oft, daß ich davon nicht weiter singe;
Sie finden sich in so unzähl'gen Bänden,
Daß ich nicht weiß, wozu sie hier sich fänden.
Doch giebt's vielleicht noch Etliches daheim,
Was zur Raison stimmt und sogar zum Reim:

Das, Canning! laß mir — du bist selber nur
Staatsmann von Handwerk, Dichter von Natur;
Du zähmtest selbst im dümmsten „Hause" nie
Zu fader Prosa deine Poesie, —
Du letzter, bester, einz'ger Redner, — dich
Lob' ich sogar, — thun Tories mehr als ich?
Nein, nicht so viel: sie hassen dich, mein Mann,
Den Geist, der imponirt, nicht retten kann.
Die Hunde kommen, wenn ihr Herr halloht;
Die Meute folgt, wenn er es so gebot;
Sie bellt, — aus Liebe, meinst du? Aberglaube!
Sie heult kein Loblied, sondern bloß nach Raube;
Treuloser als Vierfüßler läßt sie dich
Bei zweifelhafter Witterung im Stich.
Dein Sattelgurt ist nicht ganz fest geschnallt;
Dein Königsroß ist schon ein wenig alt;
Der steife Schimmel stolpert dann und wann,
Schlägt hintenaus und bleibt oft, Roß und Mann,
Im Kote stecken; — freilich, doch was thut's?
Der Gaul beweist die Race seines Bluts.

14.

Ach Gott, das Land! — Wie fängt mein Lied es an,
Zu trauern um den Nichtlandedelmann?
Der Letzte, der den Kriegsruf schweigen ließ,
Der Erste, der den Frieden Krankheit hieß.
Wofür erschuf ihn Gott in seinem Zorn?
Für Fuchsjagd, Wahlen und für theures Korn?
Korn aber muß, wie alles Ird'sche, fallen,
Wie Kaiser, Feldherrn und der Markt vor Allen.
Und wenn ihr fallen müßt mit jeder Aehre,
Weshalb turbirtet ihr Napoleons Sphäre?
Er war der große Triptolem; sein Feuer
Fraß Reiche bloß und hielt Getreide theuer.
Er war es, dessen Alchymie fürs Land
Den Stein der Weisen machte, „Pacht" genannt.

Als er gestolpert über die Kalmücken,
Da lagen auch die Kornpreis' auf dem Rücken.
Ach, daß man ihn ans Eiland schmieden ließ!
Der Mann war zehnmal mehr wert in Paris.
Wahr ist es, Gold und Blut floß grenzenlos,
Doch wer hat das verschuldet? der Franzos;
Korn stand doch hoch, der Pächter zahlte bar,
Und jeder Acker galt so viel per Jahr.
Ach, wo ist jetzt das edle Zahltagsbier?
Der dicke Pächter und sein Bankpapier?
Das Zinsgut, das euch nie auf Lager blieb?
Das Sumpfland, wo man Weizenbau betrieb?
Die Sehnsucht nach dem Ablauf jeder Pacht?
Der Zinsaufschlag? — Ach, Friede ward gemacht!
Die Prämie spornt umsonst des Pflügers Kunst,
Die weise Kornbill ist nur eitler Dunst;
Das „Landbau-Interess'“ — (ihr faßt vielleicht
Den Sinn des Wortes, wenn ihr „Landbau“ streicht,) —
Das Land-Selbstinteresse fleht Erbarmen,
Sonst trifft der Ueberfluß wohl gar die Armen.
Hinauf, o Pacht! du mußt noch höher klimmen,
Das Cabinet verliert sonst ihre Stimmen;
Patriotismus, zartgesinnter, reiner,
Macht, wenn der Marktpreis fällt, die Bröte kleiner;
Denn ach! „die Bröt' und Fische,“ sonst so schwer,
Sind weg, — ihr Ofen kalt, versiegt ihr Meer;
Nichts von so viel Millionen übrig bleibt,
Als: schränkt euch ein und seht, wie ihr es treibt.
Wer das nicht will, — er hat sein Theil und gehe,
Damit Fortuna's Rad sich weiter drehe;
Die Tugend sei sein Lohn; freu' er sich mit
An Segnungen, für die er selber stritt.
O Cincinnatusse ohn' Ehr' und Mut,
Kriegspächter, Dictatoren auf dem Gut,
Ihr Pflug das Schwert in der gedungnen Hand,
Ihr Feld gedüngt mit Blut in fremdem Land;

Aus sichren Scheuern schickten sie zur Schlacht
Die eignen Brüder aus, — warum? um Pacht!
Jahr aus Jahr ein votirten sie bedacht
Des Volkes Schweiß und Blut, — warum? um Pacht!
Man schrie und trank und schwor, für Englands Macht
Zu sterben, — warum lebt man denn? für Pacht!
Der Friede hat sie mißvergnügt gemacht,
Die Theurungspatrioten, — Krieg war Pacht!
Liebe fürs Land, Millionen durchgebracht,
Wie reimt sich das? — Der Reim darauf ist Pacht!
Und zahlen sie die Schulden, die gemacht?
Nein: nieder Alles, aber hoch die Pacht!
Ihr Wohl und Weh, ihr Herz, ihr Schatz und Schacht,
Ihr Leben, Ziel und Andacht — Pacht, Pacht, Pacht!
Esau verkauft sein Erb' um ein Gericht;
Der Preis ist schlecht, doch essen muß er nicht;
Er aß die Linsen; — hinterdrein zu schelten,
Hilft wenig; Jacob sagt, der Pact muß gelten.
So, Gutsherrn, habt auch ihr den Krieg verschluckt,
Und, satt von Blut, euch hinterm Ohr gejuckt.
Weil euer Grundbesitz zerbröckelt, wollt
Ihr auch kein sicheres Papier und Gold;
Ob Staat und Bank vergehn, macht wenig aus;
Die Börse werd' ein großes Fondelhaus!
Sieh, Mutter Kirche, ihre Wangen thränten,
Wie Niobe's, um ihren Sohn, den Zehnten;
Prälaten gehn — wohin die Heil'gen gingen,
Pluralitäten fangen an zu springen;
Die Sündflut braust, und Kirche, Staat, Partein
Raufen im Dunkeln sich im Archenschrein;
Ohn' ihre Bischöf', ohne Bank und Geld
Taucht Babel wieder auf, — und England fällt.
Warum? um diesen ems'gen Prassern ihren
Ameisenhügel neu zu restauriren.
„Geh, sieh die Ameis' an und werde klug!“
Bewundert, wie ihr Mut die Opfer trug,

Bis ihnen klar ward die Moral des Ruhms,
Der Preis der Steuern und des Metzgerthums;
Preist auch ihr Rechtsgefühl! sie strichen gern
Die Staatsschuld aus: — wer machte sie, ihr Herrn?

15.

Kennt ihr den Stoß des schwimmenden Felsenblocks,
Die Symplegaden? die Zermalmer „Stocks?"
Wo Midas' Wunsch nochmals verwirklicht wär', —
Papier wird Gold und Gold imaginär.
Mehr Schätze zeigt Alcina's Zauberstätte,
Als ganz Britannia zu verlieren hätte,
Wär' auch ihr Sand vom edelsten Metall
Und aus Pactolus' Quell ihr Wasser all.
Da spielt Fortuna, Bank Frau Fama hält,
Und wenn ein Makler stürzt, so bebt die Welt.
Wie reich ist England! nicht an Edelsteinen,
Auch nicht an Füll' und Frieden, Oel und Weinen,
An Milch und Honig, wie einst Kanaans Feld,
Noch auch an baarem (nicht papiernem) Geld;
Indeß, wenn wir uns dieser Schätz' entluden,
War je ein Christenland so reich an Juden?
Sie, denen einst King John die Zähn' entriß,
Ziehn jetzt die Zähn' aus fürstlichem Gebiß;
Sie walten über Thron' und Völkerwohl;
Ihr Schuldschein fliegt „vom Indus bis zum Pol!"
Und Börs' und Bank, Baron' und Brüder eilen
Die Bettlerfürsten vom Bankrott zu heilen;
Und nicht bloß die: Columbia auch erhält
Nach jedem neuen Siege neues Geld,
Und Juda quetscht sogar voll Edelsinns
Aus dem erschöpften Spanien sanften Zins.
Ohn' Abraham kann Rußland nicht marschiren;
Gold baut, nicht Stahl, das Thor zum Triumphiren;
Ein auserwähltes Volk, zwei Juden fanden
Ihr schriftgelobtes Land in allen Landen;

Zwei Juden zähmen Rom und unterhalten
Die neuen Hunnen, roher als die alten;
Zwei Juden, (wohlgemerkt, nicht Samariter,)
Sind jetzt des Erdballs jüdische Gebieter.
Das Glück der Völker? sie verachten es;
Ihr „neu Jerusalem“ ist ein Congreß,
Wo Orden winken und Freiherrenrecht:
O Vater Abraham! sieh, dein Geschlecht
Macht mit durchlaucht'gen Schweinen sich gemein,
Die nicht „ihr jüdisch Rockelor bespein,“
Nein, sie als Zierrat ziehn in ihre Nähe —
(Wo ist, o Papst, denn deine heil'ge Zehe?
Kann sie nicht trampeln auf den falschen Böcken?
Mag sie sogar nicht „widern Stachel löcken?“)
Von Shylocks Ufer tönt ihr Marktgekreisch,
Sie schnitten gern aus Völkern ihr „Pfund Fleisch.“

16.

Seltsames Schauspiel! der Congreß vereint,
Was voller Widerspruch und ungleich scheint.
Die Herscher freilich sind sich gleich genug,
Wie Münzen, die derselbe Prägstock schlug:
Die Andren aber, Lenker an den Drähten,
Sind bunter als die faden Majestäten.
Schriftsteller, Jude, Feldherr, Charlatan
Arbeiten dort vereint am Riesenplan:
Fürst Metternich, der Parasit der Macht,
Schmeichelt, und Wellington vergißt der Schlacht;
Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern;
Ein Grieche lügt für Moskaus dumme Herrn;
Und Montmorenci, Erzfeind aller Charten,
Schreibt den „Débats“, der Krieg sei zu erwarten;
Ganz sicher, — aber sichrer, Monseigneur,
War Ihr Entlassungsbrief im „Moniteur“.
Ist's möglich, daß sein König so verfährt?
Ist denn der Friede solchen Ultra wert?

Wirklich, er fällt, — (er liegt vielleicht nicht lang,) —
„So schnell fast, wie er Spanien jüngst bezwang.“

17.

Doch still — ein trauervolleres Geschick
Wirbt um der Muse abgewandten Blick.
Das Opfer kaiserlichen Stolzes — schaut!
Des Kaisers Tochter und des Kaisers Braut;
Die Mutter des ersehnten Heldensohns,
Astyanax des neuen Ilions;
Der bleiche Schatten sie der höchsten Frau,
Die je gethront in einem Königsbau;
Sie huscht durch die Phantome flücht'ger Pracht,
Des Mitleids Thema und das Wrack der Macht.
Grausamer Spott! — Ist das die würd'ge Zier
Für Oestreich? Was thut Frankreichs Witwe hier?
Ihr Platz ist Helena's einsames Cap;
Ihr einz'ger Thron ist in Napoleons Grab.
Doch nein, — sie hat ihr Zwergenreich zu gern,
Beschirmt von ihrem stämm'gen Kammerherrn,
Dem Argus, dessen Augen (er hat zwei)
Sie hüten während dieser Mummerei.
Ob sie ein Reich getheilt hat und beklagt,
Das Karls des Großen Herschaft überragt,
Deß Chronik ich vom Meer bis Moskau lese, —
Sie hat doch jetzt das Schäferreich der Käse,
Dort, wo in Parma der Tourist notirt,
Wie sie ihr niedlich Höfchen ausstaffirt.
Sie kommt! — Verona sieht sie ganz beraubt
Der Glorien, — und Europa senkt das Haupt, —
Noch eh' die Aschenreste ihres Gatten
Im öden Grab Zeit zu erkalten hatten;
(Wenn diese mächt'ge Asch' erkalten kann; —
Nein, bald zersprengt ihr Glühn des Sarges Bann;)
Sie kommt, Andromache! — nicht so voll Harm
Wie bei Homer, — gestützt auf Pyrrhus' Arm!

Der Arm, der Waterloos Blutspur noch trug,
Der ihres Herrn geknicktes Scepter schlug,
Wird angeboten, angenommen! Sklaven
Thun schwerlich mehr, — und er ist kaum entschlafen!
Ihr Blick verrät nicht inn're Kämpfe, — schreib,
Exkaiserin, das „Ex“ nur auch vor „Weib!“
Da seht ihr, wie ein Fürstenherz vergißt!
Was Mitleid, — wenn ihr Gram nur Kurzweil ist?

Hier, Leser, laß uns rasten: — war kein Harm in
Dem ersten, folgt vielleicht ein zweites Carmen.

Anmerkungen zu der „bronzenen Zeit“.

Der Congreß von Verona galt seiner Zeit für ein weltgeschichtliches Ereigniß. Die Besieger Napoleons, welcher eben auf St. Helena gestorben war, kamen aus ganz Europa in der Stadt Romeo's zusammen, um gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung der überall sich regenden Freiheitsbestrebungen zu beraten. Der Czar Alexander, welcher mit den Griechen und den Polen schön that, ohne darum der Reaction seinen mächtigen Beistand zu entziehen, Kaiser Franz von Oesterreich, Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen mit vielen kleineren Monarchen persönlich in Verona; andere Staaten schickten ihre Minister, England den Herzog von Wellington, Frankreich den ultraroyalistischen Herrn von Montmorenci und den Romantiker Chateaubriand; die ganze europäische Reaction war in ihren glänzendsten Vertretern versammelt, und ein großer gemeinsamer Operationsplan gegen alle mißvergnügten Elemente der Welt, gegen die spanischen Liberalen, gegen die Carbonari Italiens, gegen die Unzufriedenen in Frankreich, Deutschland u. s. w. bildete, zugleich mit rauschenden und prunkvollen Festlichkeiten, das Programm dieses Fürstenconcils. Die Aufstände der südamerikanischen Colonien, die Erhebung Griechenlands gegen die Türkenherschaft beschäftigten in zweiter Linie die Sorge der continentalen Staatsmänner, während sie den englischen Ministern als das Wichtigere erscheinen mochten. In jedem Sinne aber war die Thätigkeit dieses Congresses gegen die theuersten Ideale Byron's gerichtet, und seine poetische Indignation fand in Verona Alles, was ihm in der Politik hassenswürdig erschien, so prahlerisch und herausfordernd concentrirt, daß der Gedanke, ein großes satirisches Werk über den ganzen Zustand Europa's zu schreiben, sich seiner bemächtigte. Die „bronzene“, d. h. die weniger als eiserne, aber doch harte und schreckliche Zeit der Restauration, die Zeit, welche den Napoleonischen Kriegsschrecken die Greuel des Polizeidruckes folgen ließ, sollte an den Pranger geschlagen werden. Nur ein Gesang dieses Werkes ist zur Ausführung gelangt, welcher auch jetzt noch, nachdem vierzig Jahre die beißenden Gewürze gemildert haben, die Gewalt seiner furchtbaren Invectiven nicht verleugnet.

Die Abschnitte 13, 14 und 15 sind im Besondern dem Vaterlande des Dichters gewidmet, welches sowohl von den eigenen wie von den Liberalen fremder Nationen als ein Asyl aller erdenklichen irdischen Segnungen über die Maßen verherrlicht zu werden pflegte. Der einseitigen Selbstvergötterung seiner Landsleute hält der Dichter nun ein, natürlich auch einseitiges, aber nicht aus der Luft gegriffenes Separatvotum entgegen. Die Epigonen Pitts, welche aus blindem Haß gegen die Revolution England mit beispiellosen Kriegsschulden und Kriegssteuern belastet haben, sitzen jetzt daheim und versuchen das lecke und schwerfällige Staatsschiff durch die immer höher gehende See der Unzufriedenheit zu steuern. Ihr starrster und zähester Führer, Lord Castlereagh, hat sich in einem Anfall von Verzweiflung mit seinem Federmesser den Hals abgeschnitten; ihr genialster Staatsmann Canning verrät deutlich Neigung zu liberalen Verrätereien. Ihre eigentliche Stütze im Lande, die Gutsherrnclasse, fängt an unsicher zu werden; sie murrt, weil der hergestellte Friede sie ökonomisch zu ruiniren droht; künstliche Getreidezölle sind nicht im Stande, die enormen Weizenpreise wieder herbeizuführen, welche während des Krieges alle Pachtrenten in die Höhe trieben und doch die Pächter zu wohlhabenden Leuten machten. Der fremde Handel bringt fremdes Korn ins Land, und die Grundbesitzer sehnen sich nun vergebens nach den fetten Jahren zurück, wo sie ein Monopol hatten. Diejenigen unter ihnen, welche Schulden machten, um die üppige Lebensweise der Kriegszeit fortzusetzen, sehen sich außerdem durch die von Peel bewirkte Herstellung der Goldwährung in die Lage versetzt, Anleihen, welche sie in entwertetem Papier contrahirt hatten, in baarer Münze oder in wertvolleren Banknoten zu verzinsen und zurückzuzahlen, — was freilich auch der Staat selbst hinsichtlich der Nationalschuld zu thun hatte. Dies ist die Kehrseite der Medaille, wie der Satiriker sie zeigt.

In der vorliegenden Übersetzung sind nur zwölf Zeilen (Abschnitt 18), welche sich auf eine jetzt verschollene Persönlichkeit beziehen und mit ihren unverständlich gewordenen Anspielungen nur den Eindruck des Ganzen stören würden, weggelassen worden. — D. Ü.

„Oder wie Guesclins Staub, im Kampf voran
Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman." (Abschnitt 4.)

Guesclin starb während einer Belagerung; die berannte Stadt ergab sich und ihre Schlüssel wurden auf seine Bahre gelegt, damit es aussehe, als habe der Platz vor seiner Asche capitulirt.

„Henry, Demosthenes des Urwalds, dich." (Abschnitt 8.)

Patrick Henry, der größeste Redner des ersten amerikanischen Congresses, wenn nicht aller folgenden auch. — D. Ü.

„Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte." (Abschnitt 9.)

Der berühmte alte Mann von Verona. Siehe Claudian. — (Claudian besingt das Glück eines alten Mannes in Verona, „der nie die Vorstadt verlassen hat.")

„Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,
Manch altes Weib, doch keine Katharine.“ (Abschnitt 10.)

Peter (aus Höflichkeit der Große genannt) wurde am Flusse Pruth von den Muselmännern umzingelt und durch Katharinens Geschicklichkeit befreit.

„Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!“ (Abschnitt 11.)

Das griechische Wort, welches Demosthenes gebrauchte, übersetzt Byron mit dem englischen „Action“, welches auch geradezu „Fechten“ bedeuten kann. Der Witz ist also besser, als er im Deutschen aussieht. — D. U.

„Classischer, guter Ludwig, räum' es ein,
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt“ zu sein.“ (Abschnitt 12.)

Als Ludwig der Achtzehnte im Jahre 1814 aus seinem behaglichen Exil in England nach Frankreich zurückkehrte, um den unbequemen französischen Thron zu besteigen, nannten die Höflinge und die royalistischen Zeitungen ihn „Ludwig den Ersehnten“, „le Désiré“. — D. U.

„Ein Wellington, das Antlitz adlergleich,
Am Haken seiner Nase hängt das Reich.“ (Abschnitt 13.)

„Naso suspendit adunco,“ sagt Horaz. Er bezieht es aber auf einen Mann, der nur seine Bekannten tyrannisirte.

„Die Symplegaden? die Zermalmer „Stocks?“ (Abschnitt 15.)

„Stocks“ heißen in England die Fonds, welche der Gegenstand des Börsenspiels sind. — D. U.

„Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern.“ (Abschnitt 16.)

Vicomte Chateaubriand, welcher nicht den Schriftsteller über den Minister vergessen hatte, bekam in Verona von einem literarischen Monarchen ein hübsches Compliment zu hören. „Ah, Monsieur C—, sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, dem Verfasser von — von — von Dings?“ (qui a écrit quelque chose) Dem Vernehmen nach hat der Verfasser Atala's einen Augenblick seine legitimistischen Gesinnungen bereut.

Vermischte Gedichte.

Zweite Periode.

1816 — 1824.

Finsterniß.

Ich träumte, — doch es war nicht ganz ein Traum:
Die Sonne war erloschen, und die Sterne
Verdunkelt irrten durch den ew'gen Raum,
Glanzlos und bahnlos; und die eis'ge Erde
Flog blind und schwarz durch mondenlose Luft.
Der Morgen kam und ging, — doch kam kein Tag,
Und jeden Wunsch und Trieb vergaß der Mensch
Im Schrecken dieser Not, und jedes Herz
Gefror zu selbstischem Gebet um Licht.
Sie lebten bei Wachtfeuern, und die Throne
Gekrönter Könige, Paläste, Hütten,
Wohnungen aller Wesen, welche hausen,
Verbrannten sie als Leuchte, Städte flammten,
Und um sein lodernd Obdach stand das Volk,
Um einmal noch sich ins Gesicht zu sehn.
Wohl denen, die im Anblick der Vulkane
Und ihrer bergeshohen Fackeln wohnten!
Nur bange Hoffnung noch besaß die Welt.
Sie steckten Wälder an, — doch Stund' um Stunde
Verschwanden die, das knatternde Gehölz
Losch krachend aus, — und dann war Alles schwarz.
Die Stirn der Menschen trug im Licht der Angst
Unird'schen Ausdruck, wann der Flackerschein
Darüber zuckte; ein'ge lagen da,

Ihr Haupt verbergend, weinend; einige stützten
Das Kinn auf die geballten Fäuste, lächelnd;
Und andre stürzten hin und her und speisten
Ihr Grabesfeu'r mit Holz und schauten mit
Wahnsinn'ger Unruh' auf zum öden Himmel,
Dem Sargtuch einer Welt; und wieder dann
Mit Flüchen warfen sie sich in den Staub
Knirschend und heulend. Wilde Vögel kreischten
Und flatterten erschreckt am Boden hin,
Die Flügel schlagend. Wildestes Gethier
Kam zitternd nah und zahm, und Nattern krochen
Und ringelten sich mitten unterm Volk,
Zischend, doch stachellos, — man schlug und aß sie.
Und Krieg, der für ein Weilchen nicht mehr war,
Fraß sich von neuem satt; Brot ward erkauft
Um Blut, und jeder saß und schlang für sich
In düstrem Groll. Die Liebe war nicht mehr,
Die Erde war nur ein Gedanke: Tod!
Handgreiflich, ruhmlos; — und die Qual des Hungers
Fraß an den Eingeweiden; Menschen starben,
Und ihr Gebein blieb grablos, wie ihr Fleisch.
Der Magre ward vom Mageren verschlungen;
Der Hund fiel seinen Herrn an, — außer einer,
Und der war einem Leichnam treu und hielt
Die Vögel, Thier' und gier'gen Menschen fern,
Bis Hunger sie erwürgte oder Hinfall
Gestorbner ihre dürren Kiefern lockte.
Er selber suchte keinen Fraß für sich;
Mit kläglichem und stetigem Gewinsel
Und einem wilden Schrei leckt' er die Hand,
Die ihm nicht streichelnd danken konnt', — und starb.
Die Meng' erlag dem Hunger; aber Zwei
In einer ries'gen Hauptstadt überlebten;
Die waren Feinde. Diese trafen sich
Bei den verglüh'nden Kohlen eines Tempels,
Wo Heiligthümer zu unheil'gem Zweck
Geschichtet worden waren; und sie kratzten

Und scharrten mit den kalten Knochenhänden
Fröstelnd die schwache Asch', — ihr schwacher Hauch
Blies um ein wenig Leben, und sie machten
Ein Flämmchen, das ein Spott war, und erhoben
Die Augen, als es hell ward, und erblickten
Des Andren Antlitz, — sahn und schrien und starben;
Am gegenseit'gen Schreckbild starben sie,
Unwissend, wer der sei, auf dessen Stirn
Der Hunger „Teufel" schrieb. Die Welt war leer,
Die mächtige, bevölkerte, ein Klumpen,
Zeitlos und baumlos, menschenlos und leblos,
Ein Klumpen Tod, ein Chaos harten Thons,
Seen, Flüss' und Weltmeer, alle standen still;
Nichts regte sich in ihren stummen Tiefen;
Die Schiffe faulten unbemannt auf See,
Und ihre Masten bröckelten ins Meer
Und schliefen auf dem Abgrund ohne Brandung.
Die Wellen waren todt, die Flut begraben,
Der Mond, ihr Herscher, war vorher erloschen,
Die Winde siechten hin im Sumpf der Luft,
Die Wolken starben; — Finsterniß bedurfte
Nun ihrer Hülfe nicht, — sie war das All.

Diodati, Juli 1816.

Churchill's Grab.

Buchstäblich wahr.

Ich stand an dessen Gruft, der kaum ein Jahr
Der blendende Komet der Hauptstadt schien.
Ich sah den Grabstein, alles Schmuckes bar,
Und doch mit Ernst und Schmerz beschaut' ich ihn:
Das Grab war ungepflegt, die Schrift nicht reiner
Als all die andern Namen, welche Keiner
Kennt oder liest. Den Gärtner dieses Orts
Fragt' ich, weshalb denn dieser Pflanze wegen

Die Fremden durch zehn Lustren gier'gen Mords
Sein arm Gedächtniß so zu hetzen pflegen.
Und er versetzt': „Ich hab's nie ausgedacht,
Was viele Reisende zu Pilgern macht;
Er starb vor meinem Amt am Kirchhof hier,
Und Andre waren's, die das Grab da machten."
Und dies ist Alles? dacht' ich; lüften wir
Den Schleier der Unsterblichkeit und schmachten
Nach Gott weiß welchem Lohn des Ruhms und Lichts
Durch ungeborne Zeiten, um dies Nichts
Zu werden und so bald? — Der Mann indessen,
Der Architekt des Bau's, den wir durchmessen,
(Denn Welt ist Grab,) versucht' in seinem Hirn
Das Labyrinth des Staubes zu entwirr'n,
Vor dem auch wohl ein Newton ratlos stände,
Wenn alles Sein nicht enden müßt' in eins,
Deß Träumer wir nur sind. Er fand am Ende
Gleichsam die Dämmrung frühren Sonnenscheins
Und sprach: „Mich dünkt, der Mann, von dem Ihr wißt,
Der hinter dem Stacket begraben ist,
War ein berühmter Schreiber einst im Leben,
Und darum kommen fremde Herrn und geben
Ihm seine Ehr' — und mir noch außerdem
Soviel beliebt." — Ich, höchst befriedigt, preßte
Aus einem geiz'gen Winkel meiner Weste
Gewisses Silbergeld und gab von dem,
Gezwungen gleichsam, mehr als ich bequem
Entbehren konnte. — Ja, nun lächelt ihr,
Ich seh' es, ihr Profanen! weil ich hier
Die Wahrheit einfach zu Papiere brachte.
Ihr seid die Narren, ich nicht; — Ich bedachte
Mit tiefem Ernst und feuchtem Auge dort
Des alten Todtengräbers lehrreich Wort,
In welchem Ruhm war und Vergessenheit
Und eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

Diodati 1816.

Prometheus.

Titan! vor dessen ew'gen Augen
Der Sterblichkeit elendes Loos
Nicht wie ein Ding erschien, das bloß
Zum Spott für Götter mochte taugen!
Was lohnte dein erbarmend Herz?
Schweigsames Dulden, tiefster Schmerz!
Fels, Geier, Kette, alle Pein,
Die Stolz empfinden kann, war dein:
Die Marter, die kein Aug' erblickt,
Das Wehgefühl, das uns erstickt,
Das nur, wo es allein ist, spricht
Und eifersüchtig bebt, ob nicht
Der Himmel lauscht, und nimmer stöhnt,
Bis echolos sein Seufzer tönt.

Titan! dein Erbtheil war der Streit,
Des Willens Kampf mit bittren Nöten,
Die Folter sind, wo sie nicht tödten.
Des Himmels Unerbittlichkeit,
Des tauben Schicksals blinder Trieb,
Der Haß, das herschende Princip,
Das Ding' erschafft, die es sodann
Zur eignen Lust vernichten kann, —
Versagten dir die Ruh' im Grabe:
Der Ewigkeit unsel'ge Gabe
War dein, — und stark ertrugst du sie.
Des Donnrers Grimm entriß dir bloß
Die Drohung, die auf ihn die Angst
Der Folter warf, in der du rangst:
Du sahst vorher sein künftig Loos;
Er flehte, doch erfuhr es nie.
Sein Urtheil war in deiner Stille,
In seiner Seel' ohnmächt'ger Wille
Und dunkle Furcht vor bösen Mächten, —
Der Blitzstrahl bebt' in seiner Rechten.

Göttlicher Frevel — hülfreich sein!
Durch Rat zu mindern und Gebot
Die Summen erdgeborner Not,
Dem Menschen Kraft im Geist zu leihn!
Die Götter störten dich beim Werke,
Jedoch in deiner Dulderstärke,
In deinem Trotz und Widerstand
Des Geistes, welchen zu bekehren
Himmel und Erd' unmöglich fand,
Blieb uns die größte aller Lehren.
Du bist ein Zeichen und Symbol
Deß, was der Mensch vermag und muß;
Wie du ist er halb göttlich wohl,
Aus reiner Quell' ein trüber Fluß.
Auch er, mit seherhaftem Blick,
Erkennt sein tödtliches Geschick,
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein traurig, unbefreundet Leben, —
Und seine einz'ge Waffe ist
Sein Geist, der mit dem Schmerz sich mißt,
Und fester Will' und tief Empfinden,
Das in Tortur und Jammers Nacht
Selbsteignen Lohn vermag zu finden,
Und siegt, wenn es zum Trotz erwacht,
Und zum Triumph das Sterben macht.

Diodati, Juli 1816.

Fragment.

Could I remount the river.

Könnt' ich zurück den Strom der Jahre gehn,
Zum ersten Quell, wo Thrän' und Lust entstehn,
Ich würde mich vor solcher Rückfahrt hüten
Durch die verfallnen Ufer welker Blüten,

Ich ließ ihn weiter fließen, wie er fließt,
Ins namenlose Meer, das Alles schließt.

* * * * * * * * * * *

Was ist der Tod? — Ein Friede, der beginnt?
Das Ganze dessen, dessen Theil wir sind?
Denn Leben ist Vision, — was sichtbar ich
Vom Leben sehe, das nur lebt für mich,
Und folglich sind Abwesende die Todten,
Die uns verstören, wie vom Traum entboten,
Verstorbne, wenn sie der Erinnrung Last
Verweben in die Stunden unsrer Rast.

Abwesende sind todt, — denn kalt sind sie,
Und wie wir einst sie sahn, sehn wir sie nie;
Sie sind verwandelt, — und wenn Einer ist,
Ein Unvergessener, der nicht vergißt,
Er ist doch fern, und da ist einerlei,
Ob Meer, ob Erde, oder ob die zwei
Die Schranke sind, — zuletzt hört doch der Lauf
In dunkler Einheit todten Staubes auf.

Die Unterirdischen — was sind sie jetzt?
Millionen, zu vermengtem Lehm zersetzt,
Der Asche der Jahrtausend' auf dem Pfad,
Den dies Geschlecht betritt und einst betrat?
Wie, oder wohnen sie fern von der Helle
Ein jeder einsam in der engen Zelle?
Giebt's eine Sprache drunten? ein Gefühl
Hauchlosen Daseins, dunkel, brütend-schwül
Wie Einsamkeit der Mitternacht? — O Erde!
Wo ist das Gestern? warum gab's ein Werde?
Du bist der Todten Erbtheil, — wir sind bloß
Luftblasen — und zu deinem tiefen Schooß
Verborgen liegt der Schlüssel in der Gruft,
Dem Ebenholzthor volkserfüllter Kluft,
Wo ich im Geiste wandeln möcht' und sehn,

Wie unsre Element' im All verwehn,
Und dunkle Wunder schaun und offenbaren
Den Urstoff großer Herzen, die einst waren.

* * * * * * * * * * * * *

Diodati, Juli 1816.

An den Genfer See.

Sonett.

Rousseau und Voltaire, Gibbon und De Staël, —
Die Namen sind, Lemanus, deiner wert,
Wie du der Namen! Wärest du verhert,
Ihr Ruhm wär' auch für dich ein Ehrenmal
Schön wie für Alle war für sie dein Thal,
Sie aber haben deinen Reiz gemehrt;
Denn wo ein mächt'ger Geist geweilt, gelehrt,
Wird selbst ein morsches Dach zum Tempelsaal.
Wie mächtig erst, wenn wir zur Abendzeit
Durch dein Krystallmeer gleiten, See der Pracht!
Wie mächtig wird, wie frei von niedrem Neid
Des nicht unedlen Eifers Glut entfacht,
Der auf die Erben der Unsterblichkeit
Stolz ist und Hauch des Ruhms lebendig macht.

Diodati, Juli 1816.

An Thomas Moore.

Wartet schon mein Boot am Strande
Und in See mein Schiff auf mich,
Aber erst, Tom Moore, am Lande
Noch ein doppelt Hoch auf dich!

Hier ein Seufzer allen Lieben
Und ein Lächeln allem Groll,

Und dem Sturm, der mich vertrieben,
Hier ein Herz, das trotzen soll!

Mag um mich das Weltmeer brüllen,
Trägt es doch mich fort und fort;
Mag mich Wüstenstaub umhüllen,
Quellen find' ich auch wohl dort.

Und der Quelle letzten Tropfen,
Wann ich lechze matt und krank,
Mit des Herzens letztem Klopfen
Tränk' ich dir den Scheidetrank.

Dort zum Wasser, hier zum Weine
Hab' ich einen Trinkspruch nur:
Frieden, der uns Zwei vereine,
Und ein Hoch auf dich, Tom Moore!

Venedig, Juli 1817.

So, we'll go no more aroving.

Also, schwärmen soll ich nimmer,
Schwärmen in die späte Nacht,
Wenn das Herz auch liebt wie immer,
Und der Mond noch freundlich lacht.

Denn das Schwert zerstört die Scheide,
Und das Herz verzehrt die Brust,
Und der Ruh' bedürfen beide,
Unsre Lieb' und unsre Lust.

Liebe liebt den Sternenschimmer,
Und zu schnell entflieht die Nacht,
Aber schwärmen werd' ich nimmer,
Wann der Mond am Himmel wacht.

1817.

Auf Canova's Büste der Helena.

In diesem Werk, so hehr und hold,
Wie keins die Kunst erschuf, ersann,
Seht, was Natur vermöcht' und nicht gewollt,
Und Schönheit und Canova kann.
Hoch über Dichters Phantasien,
Hoch über Marmor, über Erzen,
Unsterblichkeit im Aug', erschien
Die eine Helena der Herzen!

1817.

An Thomas Moore.

Was machst du, Knirps du,
O Thomas Moore?
Was machst du, Knirps du,
O Thomas Moore?
Schwelgst oder stirbst du,
Reimst oder wirbst du,
Girrst oder zirpst du,
Sprich, Thomas Moore?

Carnevalsschmarren,
O Thomas Moore,
Winken und harren,
O Thomas Moore!
Masken und Narren,
Klimpern und Schnarren,
Geigen, Guitarren,
O Thomas Moore!

1817.

Sonett an Georg den Vierten,

als er den Kindern Lord Edward Fitzgeralds das verwirkte Lehn zurückgegeben hatte.

Als Vater Vaterlosen zu begegnen,
Die Hand vom Thron zu reichen seinen Kindern,
Der, um dein Erbtheil um ein Reich zu mindern,
Gestorben ist in Tagen, längst entlegnen;
Das heißt Monarch sein, und hernieder regnen
Lobsprüche, die den Haß zu reden hindern.
Die Gard' entlaß! fahr fort Elend zu lindern!
Kein Arm wird sich erheben als zum Segnen.
Wär' es nicht leichter, Herr, ist es nicht lohnend,
Geliebt zu sein und auf der Gnade Bahnen
Den Weg zur unbegrenzten Macht zu finden?
Du wärest, in vollkommner Hoheit thronend,
Despot und dennoch frei die Unterthanen;
Du würdest Herzen, statt der Hände, binden.

Bologna, 12. August 1819.

Could love for ever.

Wenn sanft die Liebe
Stromabwärts triebe
Und ewig bliebe
Ein klarer Fluß,
Sie wär' hienieden
Das Glück im Frieden,
Und Ketten schmieden
Für uns Genuß.
Wo aber fände
Sie nicht ihr Ende,
Eh' Leben schwände?
Ihr Flug ist frei;
Drum laßt uns lieben
Sechs Mond' und sieben,
Und jeder Mond sei ein voller Mai.

Wenn Herzen brennen
Und dann sich trennen,
Dann freilich nennen
Sie Trennung Tod!
Doch wart' ein Jährchen,
Dann scheint dem Pärchen
Der Schmerz ein Märchen,
Der sie bedroht.
Wollt ihr in Schlingen
Die Liebe zwingen,
So sind die Schwingen
Bald kahl gezupft.
Dann freilich klebt sie,
Doch fröstelnd bebt sie,
Denn nun ist Winter und sie gerupft.

Wie Glückssoldaten,
Brennt sie auf Thaten,
Doch vor Tractaten
Entfernt sie sich;
Soll sie verlieren
Ihr frei Regieren,
So läßt sie ihren
Besitz im Stich.
Im Sturm sich wiegend,
Die Fahnen fliegend,
Erobernd, siegend,
So liebt sie's schon;
Die Ruh' ist Sterben,
Rückzug Verderben, —
Die Lieb' erträgt nicht entehrten Thron.

Nicht feig erneue
Den Schwur der Treue,
Wenn schon die Reue
Den Traum verscheucht.
So lang das Schmollen

Und Aendern wollen
Mit Zorn und Grollen
Dir schrecklich däucht,
Merk', ob sie schwanke,
Und brich die Schranke,
Eh' sie beim Zanke
Zusammenkracht.
Wird Lieb' erst lauer,
So folgt die Trauer;
Drum scheid' in Frieden und — gute Nacht.

So bleibt ihr Feuer
Dir noch in treuer
Erinnrung theuer
Und selbst Genuß;
Nicht unersprießlich
Glimmt es verdrießlich
Und stirbt dann schließlich
In Ueberdruß.
Kein langes Büßen; —
Die lieben süßen
Gesichter grüßen
Dich hell wie je,
Und unverdunkelt
Im Auge funkelt
Des Glückes Spiegel wie Licht im See.

Wohl heischt das Scheiden
Geduld im Leiden;
Das Band zerschneiden,
Ist bittrer Schmerz;
Doch mehr, wenn Liebe
Im Kerker bliebe
Und wund sich riebe
Am Kettenerz.
Der Liebe Grab ist,
Wo Zwang die Gab' ist;

Der Flügelknab' ist
Für Knaben bloß:
Der Schmerz ist herber,
Doch lieber sterb' er
Statt an Erschöpfung, durch raschen Stoß.

1819.

An den Po.

River, that rollest by the ancient walls.

Strom, der du fließest bei den alten Zinnen,
Wo die Geliebte wohnt, — so oft sie sich
An deinem Saum ergeht und ihrem Sinnen
Vorüberschwebt Erinnerung an mich,

Sei du mit deiner tiefen, mächt'gen Fülle
Ein Spiegel meines Herzens, der ihr all
Die tausend Wünsche dieser Brust enthülle,
Wild wie du selbst und reißend wie dein Fall!

Ein Spiegel meines Herzens! — ja, so ist es:
Ist nicht dein Wasser dunkel, wild, voll Kraft?
Was meine Liebe war und ist, du bist es,
Und wie du bist, war meine Leidenschaft.

Sie mag gezähmt sein, doch versiegt sie nimmer;
Du überflutest deine Uferbank,
Verwandter Strom, — doch steigst auch du nicht immer;
Auch deine Flut sinkt, wie die meine sank.

Doch Trümmer viel ließ sie zurück, und wieder
Schwillt unser Strom, der oft die Dämme warf;
Du trachtest wild und eilst zum Meere nieder,
Zur Liebe ich, — wo ich nicht lieben darf.

Der Strom hier murmelt bald zu ihren Füßen,
Von seinem Schaum wird ihr Castell bespült,

Und ihre Augen werden dich begrüßen,
Wann sie den Hauch der Abendlüfte fühlt.

Wie ich dich sah, so sieht auch sie dich schäumen,
Und voll von dem Gedanken kann ich nie
Dein flutend Wasser sehen, nennen, träumen
Ohne ein unzertrennlich Ach um sie!

Dann spiegelt sich ihr Aug' in deinem Schimmer,
Ja! ruht auf deinem Strom, wo meines ruht:
Zurück zu meinem aber fließt sie nimmer,
Selbst nicht im Traume, die beglückte Flut.

Der Strom mit meinen Thränen kehrt nicht wieder,
Und sie, zu der dein Strom eilt, kehrt sie je?
Wir blicken beid' in deine Wasser nieder,
Ich an der Quelle, sie an blauer See.

Das aber, was uns trennt, ist nicht die Ferne,
Nicht tiefe Flut und nicht der Erde Raum;
Nein, Widerstreit verschiedner Schicksalssterne, —
Ach, Beider Heimat ist verschiedner kaum.

Ein Fremdling liebt die Tochter dieser Lande,
Des Nordens Sohn, — doch südlich ist sein Blut,
Als hätte nie der schwarze Wind vom Rande
Der eis'gen Küsten ihm gekühlt die Glut.

Ja, südlich ist das Blut in meinem Herzen;
Sonst wär' ich meiner Heimat nicht entflohn,
Und wäre nicht, trotz unvergessner Schmerzen,
Ein Sklav der Lieb', ein Sklav in deiner Frohn.

Was nützt das Ringen? — lasset jung mich sterben
Und laßt mich lieben, wie ich einst geliebt.
Was Staub gebar, wird bald im Staub verderben,
Wo tiefe Ruh' auch dieses Herz umgiebt. 1819.

Der irische Avatar.

Eh' Braunschweigs Tochter erkaltet im Sarg, —
Noch schwimmt auf dem Meere der sterbliche Leib, —
Seht! über die See eilt unser Monarch
Im Triumph in das Land, das er liebt wie sein — Weib.

Zwar todt sind die Helden der glänzenden Zeit,
Wo in Erin der Bogen des Friedens erschien,
Wo nach langen Aeonen voll Jammer und Leid
Dies Land nicht gefrohnt und geflucht und geschrien.

Zwar rasselt die Kett' um katholischen Schmutz,
Zwar steht das Castell, und die Redner sind todt,
Und die Berge versagen der Freiheit den Schutz,
Und es schleicht an den öden Gestaden die Not.

An den öden Gestaden, wo trauernd zuletzt
Den Rauch seines Herdes der Flüchtling erkannt,
Und das Joch, das er abwarf, mit Thränen genetzt, —
Das Verließ, das er flieht, ist sein heimisches Land.

Doch er kommt! der Messias des Königthums kommt!
Leviathangleich auf dem schäumenden Meer!
Um solchen Advent zu verherrlichen frommt
Von Köchen ein Schwarm und von Sklaven ein Heer.

In der Blüte der Sechzig! er kommt und agirt
In der glänzenden Posse den König so gut!
Mit dem irischen „Klee“ ist sein Scheitel geziert, —
Ach, wäre das Herz nur so grün wie der Hut!

Ja, grünte der Fleck, der vertrocknete, noch,
Und es flöss' ein Quell, von der Liebe geweckt,
Dann verziehe die Freiheit dein Tanzen im Joch,
Dein Sklavengejauchz, das den Himmel erschreckt.

Ist's hündischer Sinn? ist's Fieber im Hirn?
Selbst wär' er ein Gott, statt schlechtester Thon,
Mit Sünden so viel wie Runzeln der Stirn,
Solch Huldigen könnt' ihn beschämen wie Hohn.

Ja, brüll'! gieb deinen Rhetoren den Sporn,
Daß sie kitzeln sein Ohr mit phantastischem Witz, —
Nicht schleuderte so dein Grattan voll Zorn
Im Kampf um die Freiheit den zündenden Blitz.

Glorwürd'ger Grattan! du Bester im Reich!
In der Ruhe so groß und im Herzen so schlicht!
In Demosthenes Kunst dem Demosthenes gleich
Und mit Allem begabt, was dem Griechen gebricht!

Eh' Rom den Jahrhunderten Cicero gab,
Unvergleichlich, — doch gingen die Großen vorher:
Dein Grattan erhob sich, ein Gott aus dem Grab
Der Ruinen, — der Erste, der Einzige, Er!

Mit dem Zauber des Orpheus, der Thiere bezähmt,
Mit der Glut des Prometheus, die Menschen entfacht, —
Selbst Herschsucht lauschte gerührt und beschämt,
Und das Laster, zerschmettert, versank in die Nacht.

Zurück zu dem Thema! Despot und Lakai'n!
Not liefert den Jubel und Hunger das Mahl.
Still grüßet die Freiheit, der Sklave muß schrein,
Wenn die Ketten ihm löst ein kurz Saturnal.

Aus dem Säckel der Armen die Pfennige zerr',
Und mit schmutzigem Pomp, der den Bettler verrät,
Schreib golden ans Thor: Sieh, Erin, dein Herr!
Küß segnend die Faust, die zu segnen verschmäht.

Denn gäb' auch am Ende das erzne Idol
Mit den thönernen Füßen, erschreckt aus dem Schlaf,

Der Freiheit ihr Recht, — wär' Segen es wohl,
Was Monarchen nur geben, wie Wölfe das Schaf?

Der Wolf hat die Zähn' und der König die Macht,
Macht! schreckliches Wort! — ihr Jahrhunderte, hört!
Dies Wort hat den Völkern ihr Elend gebracht,
Seit Cäsar sie schreckte, bis George sie empört!

Trag, Fingal, die Tressen! O'Connell, besing
Sein hohes Verdienst! Seins!!! vor der Provinz!
Ein Jahrzehnt der Verachtung — ei was, es verging:
„Heinz ist der spitzbübischste, niedlichste Prinz!"

Löst, Fingal, die Elle gewässertes Band
Von Millionen katholischer Füße den Ring?
Sie hat dich ins Joch mit dem Trosse gespannt,
Der seinen Verräter mit Hymnen empfing.

Ei! „bau ihm ein Schloß!" collectir' bei der Not!
Hoch rage wie Babel der fürstliche Saal;
Sein Scherflein steure der Knecht und Helot
Zum Palast — statt zu Kerker und Armenspital!

Bring', bring' für Vitellius prinzlichen Schmaus,
Daß er satt sich schwelge, — die Trunkenen, horch!
Schon rufen sie brüllend, sie rufen ihn aus,
Den vierten Despoten und Tropf und Georg!

Schwer seufze die Tafel, wie seufzendes Flehn,
Wie die flehenden Seufzer, die Erin gehaucht!
Rot fließe der Wein vor dem Thron des Silen,
Wie das Blut, das in Erin gen Himmel geraucht!

Nicht aber vergöttre den Fürsten allein:
Zur Rechten des Thrones erscheint ein Sejan, —
Dein Castlereagh! bleib' er in Ewigkeit dein!
Ein Fluch und ein Spott war immer sein Nahn,

Bis jetzt! — wo dies Land, statt zu glühen vor Scham,
Tief, tief, wie die Lache des Bluts im Gefild,
Sein heimisch Reptil anlächelt und zahm
Mit Ehren und Festen dem Morde vergilt!

Kein Strahl des Genies und nirgend die Spur
Von der irischen Kraft und der irischen Glut, —
So stürzt uns in Zweifel die schlechte Natur,
Ob Erin gebar die verächtliche Brut?

Wenn ja, — so verstumme des Sprichworts Preis,
Daß keine Reptile in Erin gedeihn:
Seht, strotzend von Gift, das kalte Geschmeiß,
Es nistet am Busen des Königs sich ein!

Jauchzt, trinkt, schmaust, schmeichelt! Erniedrigt im Joch
Und gebückt gingst, Erin, du immer einher;
Dein Gruß für Tyrannen erniedrigt dich noch
Tief unter die Tief' in ein tieferes Meer.

Mein Wort, ob auch schlicht nur, erscholl für dein Recht;
Mein Votum war deiner Befreiung geweiht;
Mein Arm hätt' im Kampfe dich gerne gerächt;
Mein Herz schlug für Erin in Trauer und Leid.

Dich liebt' ich, obwohl ich der Deine nicht war;
Manch adliche Seel' und erhabenes Herz
War dein, und ich weint' um die herrliche Schar,
Die dahinsank — nun ist erloschen der Schmerz.

Denn glücklich die Todten! — sie schlafen ja fern,
Dein Grattan, dein Curran, dein Sheridan starb,
Die Helden des Worts! manch leuchtender Stern,
Der noch der Besiegten Triumphe erwarb.

Wohl ihnen im kalten, im englischen Grab!
Wo der Lärm und der Jubel die Todten nicht weckt;

Kein wedelnder Sklav, kein frecher Satrap
Zertrete das Gras, das die Freien bedeckt.

Einst neidet' ich ihnen den heimischen Strand,
Trotz blutender Freiheit und siegender Not;
Stolz fand ich und feurig im irischen Land
Die Herzen, — nun neid' ich den Todten den Tod!

Nur Eins ist, was die Verachtung noch dämpft
Für ein kriechendes Volk, das dem Henker verzieh,
Das nicht, wie der Wurm, der zertretene, kämpft, —
Die Glorie Grattans und Moore's Poesie!

Epigramme.

1.

Die Trennungsurkunde.

Vor einem Jahr schworst du voll Zärtlichkeit
Mich treu „zu ehren und zu lieben",
Und was er wert war, dieser Eid,
Das steht hier ganz genau geschrieben.

1816.

2.

Der Hochzeitstag.

Von allen Daten bracht' uns keins
So bittre Lehren bei;
Wir wurden vor sechs Jahren eins
Und just vor fünfen zwei.

2. Januar 1821.

3.
Castlereagh.

O Castlereagh, du bist ein Patriot;
Wie Cato littst du für dein Land den Tod.
Er starb, damit er Rom nicht seh' in Ketten,
Du schnittst den Hals dir ab, um uns zu retten.

Schnitt Castlereagh den Hals sich ab? — Das Schwerste
Dabei ist dies, — sein Hals war nicht der erste.

Schnitt er sich endlich seinen Hals ab? — Wer?
Der Mann, der Englands Hals abschnitt vorher.

Kein künftiges Geschlecht sieht je
Ein edler Grab als dies:
Hier liegt der große Castlereagh:
Steh, Wandrer, still und —.

Oh, talk not to me of a name great in story.

O schweigt von den Namen, den stolzen und hehren,
Die Tage der Jugend sind Tage der Ehren;
Mit der Myrth' und dem Epheu im Lenze des Lebens
Wetteifert der köstlichste Lorber vergebens.

Was hat die gerunzelte Stirn von dem Kranze
Und erstorbenes Laub von des Maithaus Glanze!
Drum fort mit dem Schmuck aus den bleichenden Locken!
Ein Kranz, der nur Ruhm giebt, wird mich nicht locken.

O Ruhm! — wenn ich je mich am Siege berauschte,
Nie war es dein schallendes Lob, dem ich lauschte;
Doch in glänzenden Augen, da las ich geschrieben:
„Nun halt' ich dich würdig, nun darfst du mich lieben."

Da sucht' ich zuerst und da fand ich dich gerne;
Ihr Blick war der schönste der Strahlen und Sterne;
Ich fühlt' es, so oft er mein Leben beglänzte,
Daß Liebe mich küßte, daß Ruhm mich bekränzte.

Geschrieben auf dem Wege von Florenz nach Pisa. 1821.

Mein einsam Kissen.

(Text zu einer Hindu-Melodie, welche die Gräfin Guiccioli zu singen liebte. 1823.)

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!
Wo ist mein Theurer? ach, wo ist mein Theurer?
Ist er's, den ich im Traume seh', der Steurer
Weit — weit im Meer, umringt von Finsternissen?

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!
Wo die liebe Stirn lag, liegt mein Haupt voll Jammer,
Wie die Weide tief gebeugt in öder Kammer,
Und der langen Nacht ist ihr Gestirn entrissen.

O du mein armes und verlassnes Kissen!
Schick' goldne Träume, daß mein Herz nicht breche,
Zum Dank für meine heißen Thränenbäche,
Daß ich nicht sterb', eh' wir daheim ihn wissen.

Dann, wenn du willst, mein nicht mehr einsam Kissen,
Laß diese Arm' ihn einmal noch umfassen,
Laß mich ihn sehn und dann vor Wonn' erblassen,
O mein vereinsamt Herz, mein einsam Kissen!

'Tis time this heart should be unmoved.

Nun ist es Zeit, daß endlich sich
Mein einsam Herz zur Ruh' begiebt;
Doch muß ich lieben, ob auch mich
Kein Andrer liebt.

Das Laub wird gelb, der Winter kam,
Der Liebe Blüt' und Frucht verdorrt,
Und nur der Wurm, der Krebs, der Gram,
Ist mein hinfort.

Das Feuer, das am Herzen zehrt,
Gleicht dem Vulkan auf ödem Strand;
Daran entzündet sich kein Herd,
Ein Todtenbrand!

Hoffnung und Furcht und Eifersucht,
Das beſſre Theil von Macht und Pein
Der Liebe flieht mich; nur die Wucht
Der Kett' iſt mein.

Nicht aber jetzt, nicht hier erdrückt,
Erinnerungen, Herz und Hirn;
Nicht hier, wo Ruhm dem Helden ſchmückt
Sarg oder Stirn!

Banner und Schwert und Schlachtgefild
Und Hellas ſchaut mir ins Geſicht, —
Der Sparter, todt auf ſeinem Schild,
War freier nicht.

Wach auf! wie Hellas aufersteh'!
Wach auf, mein Geiſt! bedenk', durch wen
Dein Herzblut ſtrebt zum Mutterſee,
Und pflück' Trophä'n!

Reiß aus der Leidenſchaften Dorn,
Unwürd'ge Mannheit! wertlos hier
Sei alles Lächeln, aller Zorn
Der Schönheit dir.

Wozu noch leben? — Sprich, was blieb?
Hier iſt das Land, wo Tod Gewinn

Und Ehre ist! — zum Kampf! und gieb
Den Odem hin!

Was ungesucht so Mancher fand,
Ein kriegrisch Grab, das suche du!
Schau denn ins Land, wähl' deinen Stand
Und finde Ruh'!

Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der zweiten Periode.

„Churchill's Grab." Der Dichter Churchill, geb. 1732, gest. 1764, war in manchen Stücken ein Vorläufer Byron's, — Epicuräer, Misanthrop, Satiriker, eine Zeit lang sehr vergöttert, jung gestorben. Sein Grab, mit der Inschrift aus einem seiner Gedichte, „Life to the last enjoyed, here Churchill lies," ist auf dem Kirchhof zu Dover. Das kleine Byron'sche Gedicht ist merkwürdig, weil es, seiner eigenen Angabe zufolge, im Stile eines Dichters geschrieben ist, den er damals „einen großen Poeten" nannte, drei Jahre später dagegen (im „Don Juan") als einen halb trivialen, halb mystischen Schwätzer geißelte, — Wordsworth. Die Nachahmung sollte sowohl auf die Mängel als auf die Schönheiten der Wordsworth'schen Manier sich erstrecken, und in der That erinnert sie an die beschaulichen Dialoge, welche Wordsworth in seiner „Excursion" darstellt.

„Auf Canova's Büste der Helena." — Die Büste war im Hause der Gräfin de' Albrizzi.

„Sonett an Georg den Vierten." „Also der Prinz hat Lord Fitzgeralds Lehn hergestellt? Ecco un Sonetto! Da, ihr Hunde, da habt ihr ein Sonett; so was hättet ihr von Fitzgerald nicht so schnell bekommen. Sie können's mit meinem Namen drucken, wann's wollen. Er verdient alles Lob, schlechtes und gutes: es war ein gar nobles Stück Fürstlichkeit." — Lord Byron an Murray.

„An den Po." — Die Dame dieser Verse ist die Gräfin Guiccioli, die in Ravenna wohnte.

„Der irische Avatar." Diese fulminanten Strophen wurden im September 1821 geschrieben, als Georg IV. zum ersten Male als König Irland besucht hatte, und dort mit übertriebenstem Pompe empfangen worden war.

Die Königin Caroline war kurz vorher gestorben. — Das „Castell" in der 3. Str. ist der Sitz des alten irischen Parlaments in Dublin, welches 1801 aufgehoben und mit dem britischen Parlament vereinigt ward. — Das „Kleeblatt" ist das Emblem Irlands. — Grattan, der größeste Redner des irischen und einer der größesten des britischen Parlaments. — Castlereagh, der Premierminister, war ein Irländer von Geburt, ebenso wie Sheridan, Curran und Thomas Moore. — Einer irischen Legende zufolge verließen alle Schlangen und sonstiges giftiges Gewürm den Boden Irlands bei der Ankunft des heiligen Patricius.

„'Tis time this heart should be unmoved." — Dies sind Byron's letzte Verse. Er schrieb sie zu Missolunghi, an seinem 37. Geburtstage, am 22. Januar 1824.



Die Königin Caroline war kurz vorher gestorben. — Das „Castell" in der 3. Str. ist der Sitz des alten irischen Parlaments in Dublin, welches 1801 aufgehoben und mit dem britischen Parlament vereinigt ward. — Das „Kleeblatt" ist das Emblem Irlands. — Grattan, der größeste Redner des irischen und einer der größesten des britischen Parlaments. — Castlereagh, der Premierminister, war ein Irländer von Geburt, ebenso wie Sheridan, Curran und Thomas Moore. — Einer irischen Legende zufolge verließen alle Schlangen und sonstiges giftiges Gewürm den Boden Irlands bei der Ankunft des heiligen Patricius.

„'Tis time this heart should be unmoved." — Dies sind Byron's letzte Verse. Er schrieb sie zu Missolunghi, an seinem 37. Geburtstage, am 22. Januar 1824.

Inhalt des vierten Bandes.

Manfred.

Ein dramatisches Gedicht.

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Personen:

Manfred.
Der Gemsjäger.
Der Abt zu St. Moritz.
Manuel.
Hermann.
Die Alpenfrau.
Ariman.
Nemesis.
Die Schicksale.
Geister.

Die Scene ist in den Oberalpen, theils in Manfreds Schlosse, theils im Gebirge.

Erster Act.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht. **Manfred** allein.

Manfred.

Die Lamp' ist aufzufüllen, doch selbst dann
Brennt sie so lang nicht, wie ich wachen muß:
Mein Schlummer — wenn ich schlummre — ist kein Schlaf,
Fortsetzung nur rastlosen Denkens, dem
Ich dann nicht widerstehen kann; mein Herz
Bleibt wachsam, und mein Auge schließt sich nur,
Inwärts zu schaun; und dennoch leb' und trag' ich
Noch Antlitz und Gestalt lebend'ger Menschen.
Doch Gram soll ja des Weisen Lehrer sein:
Leiden ist Wissen: wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit:
Der Baum des Wissens ist kein Baum des Lebens.
Philosophie und Forschung und die Quellen
Der Wunder und die Weisheit dieser Welt
Hab' ich versucht und fühl' in meinem Geist
Die Macht ihm diese unterthan zu machen, —
Sie helfen nichts. Ich that den Menschen Gutes,
Und Gutes widerfuhr mir selbst von Menschen, —
Es half mir nichts. Ich hatte meine Feinde,
Doch keiner siegte, mancher fiel vor mir, —
Es half nichts. Gutes oder Schlimmes, Leben,
Kraft, Triebe, alles, was ich seh' in Andern,

Es war für mich wie Regen für den Sand —
Seit jener ewig namenlosen Stunde!
Ich habe keine Furcht und fühl' als Fluch,
Daß ich das Grauen der Natur nicht kenne,
Noch wilden Puls der Wünsch' und Hoffnungen,
Noch glimmende Liebe für ein irdisch Gut. —
Jetzt an mein Werk! — Geheimnißvolle Mächte!
Geister des unbegrenzten Weltenalls,
Die ich gesucht in Finsterniß und Licht, —
Ihr, die ihr lebt in feinrem Element,
Die Erd' umfangend, — ihr, für die der Kamm
Unnahbarer Gebirge Wohnung ist
Und Schlünd' in Erd' und Meer vertraute Stätten, —
Euch ruf' ich an bei dem geschriebnen Zauber,
Der mir Gewalt giebt über euch: Erscheint!

Pause.

Sie kommen nicht. — Wohl, bei der Stimme deß,
Der euer Größter ist, bei diesem Zeichen,
Vor dem ihr zittert, bei dem Anrecht deß,
Der ohne Tod ist, — auf, erscheint! erscheint!

Pause.

Ha, steht es so? — Geister der Erd' und Luft!
Nicht so entschlüpft ihr mir. Bei einer Macht,
Tiefer als alle, die ich noch beschwor,
Bei einem unentrinnbar'n Talisman,
Deß Heimat ein vermaledeiter Stern ist,
Das Flammenwrack vom Schiffbruch einer Welt,
Ein irrend Höllenreich im ew'gen Raum, —
Bei jenem starken Fluch, der auf mir liegt,
Bei dem Gedanken in mir, um mich her,
Zwing' ich euch meinem Willen. — Auf, erscheint!

Ein Stern erscheint an dem dunkleren Ende der Gallerie; er bleibt unbewegt, und eine singende Stimme ertönt.

Erster Geist.

Sterblicher! auf deinen Ruf
Kam ich aus dem Wolkensaale,
Den der Abendhauch erschuf,

Goldenrot vom Sonnenstrahle,
Aus Azur und aus Karmin
Mir gewölbt zum Baldachin.
Nicht vor deinem Drohn erbebt' ich,
Doch dem Bann gehorsam schwebt' ich
Auf dem Sternenstrahl hieher;
Sterblicher! — sag' dein Begehr!

Stimme des zweiten Geistes.

Montblanc ist der König der Berge;
Er trug um die Stirne von je,
Auf dem Thron von Granit und im Wolkentalar,
Diademe von leuchtendem Schnee.
Um die Hüften geschnallt trägt er den Wald;
Er hält die Lawin' in der Hand, —
Doch mitten im Fall, den donnernden Ball,
Hält ihn mein Wille gebannt.
Der kalte Gletscher rastlos reist
Vorwärts von Tag zu Tag;
Ich bin es, der ihn wandern heißt
Und der ihn hemmen mag.
Ich bin der Geist, der ihn umschwebt;
Die Alpe beugt sich mir;
Der Schooß des Bergs vor mir erbebt, —
Und was soll ich bei dir?

Stimme des dritten Geistes.

In der blauen Wassertiefe,
Wo die Woge nie sich hebt,
Wo die Winde ewig fremd sind,
Wo die Meeresschlange lebt,
Wo die Seejungfrau mit Muscheln
Ihre grünen Haare deckt,
Scholl das Echo deiner Zauber,
Wie der Sturm, der Menschen schreckt.
Durch mein still Korallenschloß hin
Klang der Hall des Talismans;
Wohl, — enthülle deine Wünsche
Vor dem Geist des Oceans!

Vierter Geist.

Wo das Erdbeben schlummert
Auf feurigem Pfühl,
Wo die Pechseen brodeln
Qualmig und schwül;
Wo die Wurzel der Anden
Tief abwärts sich streckt,
Wie droben ihr Gipfel
Gen Himmel sich reckt; —
Da verließ ich die Heimat,
Als du mich bedroht;
Dein Zauber bezwang mich;
Dein Wunsch ist Gebot.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist der Wind, und mit flüchtiger Faust
Jag' ich die Wolken im Kreis;
Der Orkan, an dem ich vorübergesaust,
Ist noch von Blitzen heiß.
Zu dir, hieher, über Land und Meer
Bin ich im Sturm gejagt;
Stolz segelte noch das Geschwader, und doch
Versinkt es, bevor es noch tagt.

Sechster Geist.

Da wo ich haus', ist Nacht und Dunkel dicht,
Weswegen quält dein Zauber mich mit Licht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Verhängniß bannt,
Regiert' ich, eh' die Erd' entstand;
Er war die schönste junge Welt,
Die je gerollt am Sternenzelt, —
Frei war sein Lauf und sicher, — kaum
Ein holdrer Stern im Weltenraum.
Die Stunde kam, — und sieh, er ward
Ein Flammenknäul formloser Art,
Ein irrender Komet, ein Ball
Des Fluchs und Schreckens für das All,
Hinrollend durch ureignen Stoß,

Ohne eine Bahn und sphärenlos,
Ein glänzend Scheusal jener Welt,
Ein Ungethüm am Himmelszelt.
Und du, regiert von diesem Stern,
Wurm! dem ich dienen muß als Herrn,
Gezwungen durch erborgte Macht,
Die dich dereinst mein eigen macht,
Für kurze Frist herabzusteigen,
Wo schwächre Geister dir sich neigen,
Rede zu stehen, Schwächling, dir, —
Was willst du, Kind des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Luft, Erd' und Meer, Gebirge, Wind, dein Stern
Beugen vor dir, o Kind des Staubes, sich.
Dich nennen ihre Geister ihren Herrn:
Was willst du, Sohn von Erdgebornen? — sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Wofür? — worin? — warum?

Manfred.

Dessen, was in mir ist! — da drinnen lest es!
Ihr kennt's, und ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können dir nur unser Eignes geben.
Heisch' Unterthanen, Throne, Macht auf Erden,
Im Ganzen oder Theile, heisch' ein Pfand,
Das jene Elemente zwingt, davon
Wir die Gebieter sind, und all und jedes,
Es werde dein.

Manfred.

Vergessen! Selbstvergessen!
Könnt ihr abtrotzen nicht den dunklen Reichen,
Die ihr freigebig preisgebt, was ich heische?

Geist.

Nicht liegt's in unsrem Wesen, unsrer Macht;
Doch — du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod mir geben?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit wie Zukunft
Ist Gegenwart für uns. Genügt die Antwort?

Manfred.

Ihr höhnt mich. — Doch die Macht, die euch beschwor,
Giebt euch mir eigen. Sklaven, trotzet nicht!
Der Geist, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blitzstrahl meines Wesens ist so hell,
Durchdringend, fernhintreffend, wie der eure,
Und weicht euch nicht, obschon geklemmt in Staub.
Antwortet oder fühlet, was ich bin!

Geist.

Die Antwort ist, was unsre Antwort war:
Sie liegt in deinem eignen Wort.

Manfred.

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
So hast du dies zur Antwort: was der Mensch
Tod nennt, hat nichts mit unsrem Sein zu schaffen.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen?
Ihr könnt nicht helfen, oder wollt nicht.

Geist.

Rede!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, ehe du uns fortschickst, — fordre —
Herrschaft und Macht und Stärk' und lange Tage.

Manfred.

Fluch über euch! — was helfen lange Tage?
Sie währen schon zu lang. — Hinweg! verschwindet!

Geist.

Noch halt! — wir möchten dir zu Willen sein.

Bedenk'! Ist keine Gab' in unsrer Macht,
Die nicht ganz wertlos ist vor deinen Augen?

Manfred.

Nein, nichts! — Doch halt! — Für einen Augenblick
Säh' ich von Angesicht euch gern. Ich höre
Wohl eure Stimme, schwermutsüße Klänge,
Wie Wohllaut auf den Wassern, und ich sehe
Still vor mir einen lichten, großen Stern,
Sonst aber nichts. Erscheint mir, wie ihr seid,
All' oder Einer, in gewohnter Form.

Geist.

Das Element ist unsre einz'ge Form,
Von welchem wir die Seel' und Wesen sind.
Doch wähle selbst, wie wir erscheinen sollen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Für mich ist nichts
Auf Erden häßlich oder schön. Laßt ihn,
Der euer Erster ist, ein Antlitz wählen,
Wie ihm am besten dünkt. — Er komme!

Der siebente Geist erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.

Geist.

Siehe!

Manfred.

O Gott! — und wenn es so ist, — wenn du nicht
Ein Wahnsinn und ein spöttisch Blendwerk bist,
Ich könnte glücklich sein, — laß dich umfassen, —
Wir wollen wieder . . .

(Der Geist verschwindet.)

Herz! du bist zermalmt!

(Manfred fällt bewußtlos nieder.)

Eine Stimme singt folgenden

Beschwörungsgesang.

Wann der Mond im Strome schwimmt,
Wann um's Grab das Meteor
Und im Gras der Glühwurm glimmt,
Und das Irrlicht auf dem Moor;

Wann die Schnuppensterne fallen,
Wann der Eule Klagen hallen,
Wann das Laub auf stillem Baum
Schläft am dunklen Hügelsaum,
Dann soll meine Seele sich
Leise senken über dich.

Ob du tief im Schlafe seist,
Nimmer schlafen soll dein Geist;
Schatten giebt's, die nie erbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen.
Macht, die dir ein Rätsel ist,
Will, daß du nie einsam bist.
Wie gehüllt in Grabgewand,
Wie von einer Wolk' umspannt,
Weilest ewig du fortan
Unter dieses Zaubers Bann.

Ob es mich auch nimmer sähe,
Fühlt dein Auge meine Nähe,
Etwas, was dir unsichtbar
Ewig nahe bleibt und war.
Und wenn in geheimem Grauen
Dann du wagst dich umzuschauen,
Findest du erbebend nur
Deinen Schatten auf der Flur,
Und du fühlst in deiner Brust
Qual, die du verbergen mußt.

Zaubersang und Zauberbuch
Tauften dich mit einem Fluch,
Und es wand ein Geist der Lüfte
Eine Schling' um deine Hüfte;
Eine Stimm' ist in den Winden,
Die dich hindert Trost zu finden,
Und vergebens hoffest du
Von der Nacht die stille Ruh',

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's Werke in sechs Bänden

Bd.: 3

Berlin 1865

P.o.angl. 53 hg-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745423-4